



Land an der Memel

Nr. 103 – Weihnachten 2018

TILSITER RUNDBRIEF



Königin-Luise-Brücke
Мост королевы Луизы
Karalienės Luizos tiltas

Impressum	3
Datenschutzerklärung	Manfred Gesien 4
Erste Seiten	
Weihnachtsbetrachtung	Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit 6
Königsberg in Preußen	Joachim Ringelnatz 8
Weihnachtsgedicht von Oma Ida	Gerda Friz 9
Das Nachbarschaftstreffen in Eitorf	Dieter Neukamm 10
Aus der Antrittsrede des neuen Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.	Redaktion 14
Ehre, wem Ehre gebührt: Laudatio auf Hans Dzieran	Manfred Gesien 16
Hans Dzieran: Gratulation und Dank aus Tilsit/Sovetsk	Angelika Spiljova 20
Einweihung der Königin-Luise-Promenade in Tilsit	Redaktion 22
Russische Presse zur Einweihung der Königin-Luise-Promenade	Hans Dzieran 24
Musikalischer Nachmittag zum Auftakt in Sovetsk	Redaktion 25
Königin-Luise-Promenade in Tilsit. Wie alles begann.	Erwin Feige 27
Dieter Neukamm 80.	Helmut Subroweit/H.J. Scheer/ Heiner J. Coenen 30
Auf ein Wort.	Dieter Neukamm 33
Heimatstube und Geburtstag	Eva Lüders 34
Kirchspielvertreterin Mechthild Stoye-Herzog . . .	Mechthild Stoye-Herzog 36
Kirchspielvertreter Bernd Bönkost.	Bernd Bönkost 37
Kreistagsmitglieder Tilsit-Ragnit e. V.	40
Stadtvertretung Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.	44
Kirchspiele	47
Schultreffen	70
Haus Schillen	Dieter Neukamm 79
Haus Schillen.	Werner Paske 80
Mitgliederversammlung 2019 . . .	Vorstand Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit 81
Hinweise, Fragen	
Macht hoch die Tür.	Gerda Friz 82
Breitenstein und Eitorf 2018	Katharina Willemer 83
Die Menschen standen im Mittelpunkt.	LO e.V. 85
Die Landsmannschaft Ostpreußen wird 70 Jahre	Manfred Okunek 87

Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums	OL	89
Jahresprogramm des Ostpreußischen Landesmuseums	OL	92
Verein für Bewegungsspiele in Königsberg Univ.-Prof. Dr.-Ing. habil. Günter H. Hertel		93
Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen . . . Prof. Georg Turner		94
Gebietsreform Juli 1938: Umbenennungen Katharina Willemer / Dietmar H. Zimmermann		96
Wanderung auf dem Königin-Luise-Weg . . . Roswitha & Friedel Wohne		97
Schellen – Kreisgemeinschaft Röbel	Redaktion	101
Mit einer Stimme gesprochen	Landmannschaft Ostpreußen	102
Ein Fest der Liebe zu Ostpreußen	Landmannschaft Ostpreußen	105
Trauer um Ruth Geede	Landmannschaft Ostpreußen	106
Frau Benker-Schirmer in Tilsit	Gerda Friz	107
Vier junge Männer gesucht	Vera Rieckhoff	108
Bitte Aüskünfte	Redaktion	108
Jahrestreffen LO 2019 in Wolfsburg	Landmannschaft Ostpreußen	109

Geschichte, Geschichten

Pruzzische Götter	Gerda Friz	110
Die Geisterschlacht am Kaukasus; Die drei Brüder	Gerda Friz	111
Winrich von Kniprode	Katharina Willemer	113
„Profos“ – nicht „Prozess“	Heiner J. Coenen	115
Pfarrer Christian Donaleitis/Kristijonas Donelaitis . . .	Katharina Willemer	119
Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen . .	Dr. Wolfgang Rothe	124
Familie Grams aus Jurgaitschen/Königskirch (I) . . .	Hans-Joachim Scheer	133
Heimat mitten im Trappöner Forst: Treibgirren/Treiben	Mechthild Stoye-Herzog	141
Die Kellotat in Windungen	Betty Römer-Götzelmann	144
Eine Ostpreuβin auf Mallorca	Redaktion	147
Die Nase des Gesetzes	Helga Jans-Graffenberg	148
Ortspläne Kirchspiel Königskirch	Hans-Joachim Scheer	151
Erkenntnisse zum „Bauernhof in Ellerngrund“ . . .	Hans-Joachim Scheer	154
Weihnachten und die Fuchsfalle	Paul Deege	156
Kraupischken/Breitenstein in schwerer Zeit (IV)	Dr. H.-J. Hasenbein	159
Ragniter Heimatbrief 15. Dezember 1946	Bernd Kleinke	168
Weihnachten 1948	Johanna Mertins	170

Gerda Harz: Gelebtes Ostpreußen	Heiner J. Coenen	177
Gisela Donoghue-Löwrigkeit in Canada.	Redaktion	178

Krieg, Flucht, Vertreibung

Bombe auf Neusiedel	Gudrun Klink	180
Erinnerung an Vertreibung und Flucht	Gertrud Steinwender	182
Unbekannte Wege und „Abkürzungen“	Martin Hoffmann	186

Familiennachrichten

Eiserne Hochzeit Redmann	Redaktion	192
Diamantene Hochzeit Krönert	Redaktion	193
Geburtstage Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	Hans-Joachim Scheer	194
Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.	Siegfried Dannath-Grabs	196
Elisabeth Czesnat verstorben	Gunhild Krink	198
Trauer um Rudi Hungerecker	Petra Brandt	200
Trauer um Kurt Rasokat.	Redaktion	202
Nachruf für Helmut Meyer	Katharina Willemer	203
Mit ihrer Heimat verbunden		
– Nachruf auf Käte Sedlmeier	Angela Froitzheim	204
Arno Pieper verstorben	Lothar Berbelis/Reinard August	205
Verstorbene Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	Hans-Joachim Scheer	206
Verstorbene Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.	Siegfried Dannath-Grabs	207

Reisen

Wunschreise in meine Geburtsheimat (II)	Gerda Holst	208
Reise in die Heimat Anfang Juli 2018	Eva Lüders	215
Meine Ostpreußenreise vom 02.08. - 11.08.2018	Tomke Bonacker	217
Ostpreußen – ein kleiner, subjektiver Reisebericht	Karl von der Lieck	225
Meine Reise nach Königsberg	Hans de Buhr	231
Ostpreußen-Reise 2018: Wieso bleibt das interessant? Heiner J. Coenen		233
27.06.2019 – 06.07.2019	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	239
01.08.2019 – 10.08.2019	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	240
16.08.2019 – 25.08.2019	Stadtgemeinschaft Tilsit	241

Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

*Kreis Tilsit-Ragnit - Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf,
Flintbeck • Stadt Tilsit - Kiel*

Titelbild:	Jakow Rosenblum 2016
Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landmannschaft Ostpreußen e. V.
Kreisvertreter Tilsit-Ragnit:	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck
Stadtvertreter Tilsit:	Erwin Feige Am Karbel 52, 09116 Chemnitz
Familienanzeigen Tilsit:	Stadtgemeinschaft Tilsit, Siegfried Dannath-Grabs Angelikastraße 13, 01099 Dresden
Familienanzeigen Tilsit-Ragnit:	Hans-Joachim Scheer, Wrister Straße 1, D-24576 Weddelbrook Tel. 04192 4374 hans-joachim.scheer@t-online.de
Schriftleiter (V.i.S.d.P.)	Heiner J. Coenen, Maarstraße 15 52511 Geilenkirchen info@schreibkontor-heinerjcoenen.de www.schreibkontor-heinerjcoenen.de Tel. 02462 3087
Gestaltung und Herstellung:	Theo Boomers www.boomers-und-esser.de
Auflage:	2.125
Einsendungen:	Per E-Mail an die Redaktion. Keine Haftung für Bildmaterial auf dem Postweg.

Redaktionsschluss: 9. März 2019

Datenschutzerklärung (Stand: September 2018)

Manfred Gesien

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. – vertreten durch ihre Vorstandsmitglieder – nehmen den Schutz Ihrer personenbezogenen Daten ernst. Ihre personenbezogenen Daten werden vertraulich und entsprechend der gesetzlichen Datenschutzvorschriften sowie dieser Datenschutzerklärung behandelt. Zu den personenbezogenen Daten gehören zum Beispiel Name, IP-Adresse, Postanschrift oder E-Mail-Adresse.

Die Erhebung und Verwaltung der Daten erfolgt durch und für die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., vertreten durch ihre Vorsitzenden:

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.:

Erwin Feige,

Am Karbel 52, 09116 Chemnitz

(feige09116@web.de)

für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

e.V.: Dieter Neukamm,

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck,

(neukamm-herchen@t-online.de).

Im Folgenden möchten wir Sie - auch im Sinne der Art. 13, 14 der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) - darüber informieren, in welcher Weise personenbezogene Daten von Ihnen erfragt und diese elektronisch gespeichert werden.

Datensicherheit

Die Adressen-Kartei der beiden Kreisgemeinschaften beinhalten Namen, Adressen und ggfls. Geburtsorte und Geburtsdaten. Sie dienen im Wesentlichen der Versendung der Rundbriefe und der Spendenbescheinigungen. Weitere Verwendung der Daten, z.B. bei Gratulationen oder Ehrungen, erfolgen ausschließlich nach Zustimmung der betreffenden Personen.

Die von der Stadtgemeinschaft Tilsit genutzte Website <http://mitglieder.ostpreussen.de/tilsit-stadt/index> als nicht sichere Verbindung weist unter „Kontakt“ auf die Kontaktdaten der Stadtgemeinschaft hin. Anfragen können an die unter „Organisation“ aufgeführten Vorstandsmitglieder gerichtet werden.

Die Website der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ist in Arbeit und wird neu gestaltet.

Erhebung und Verarbeitung weiterer personenbezogener Daten

Weitere personenbezogene Daten werden von uns nur erhoben,

- wenn Sie uns diese freiwillig mitteilen;
- aufgrund gesetzlicher Verpflichtung;
- soweit dies in dieser Datenschutzerklärung gesondert aufgeführt wird.

Fotos von Zusammenkünften Tilsiter oder Ostpreußen

Generell werden bei Treffen Tilsiter oder Ostpreußen Fotos gemacht, die u.a. in den Rundbriefen abgedruckt werden. Ohne die nach Art. 22 erforderliche Einwilligung dürfen nach Art. 23 Abs. 1 Nr.3 verbreitet werden und zur Schau gestellt werden:

Bilder von Versammlungen, Aufzügen und ähnlichen Vorgängen, an denen die dargestellten Personen teilgenommen haben. Stehen bei Fotos daher nicht einzelne Personen im Vordergrund, sondern soll lediglich ein Eindruck von der Veranstaltung vermittelt werden, kann eine Veröffentlichung von Fotos auch ohne Einwilligung der betroffenen Personen zulässig sein. Ansonsten wird eine Veröffentlichung nur nach Einwilligung der betroffenen Person erfolgen.

Datenschutzbeauftragter

Da sich weniger als 10 Personen mit schutzbedürftigen Daten beschäftigen, ist die Installation eines Datenschutzbeauftragten nicht erforderlich.

Weitergabe personenbezogener Daten an Dritte

Ihre personenbezogenen Daten werden an Dritte nur weitergegeben oder sonst übermittelt,

- wenn dies zum Zwecke der Bearbeitung Ihrer Anfragen oder zum Versand von Rundschreiben oder Rundbriefen erforderlich ist (z.B. an Postdienste);
- sofern dazu eine rechtliche Verpflichtung besteht (z.B. bei Behörden);

- oder Sie zuvor ausdrücklich eingewilligt haben. Der Umfang der übermittelten Daten beschränkt sich grundsätzlich auf das erforderliche Minimum.

Widerruf von Einwilligungen, Widerspruch

Wir weisen Sie darauf hin, dass Sie Ihre Einwilligungen jederzeit ohne Angaben von Gründen mit Wirkung für die Zukunft widerrufen können.

Auskunftsrecht und Löschung

Sie haben das Recht, von dem Verantwortlichen eine Bestätigung darüber zu verlangen, ob Sie betreffende personenbezogene Daten verarbeitet werden. (Auskunftsrecht nach Art. 15 DSGVO).

Sie haben das Recht, von dem Verantwortlichen unverzüglich die Berichtigung Sie betreffender unrichtiger personenbezogener Daten und ggf. die Vervollständigung unvollständiger personenbezogener Daten zu verlangen (Art. 16 DSGVO).

Sie haben das Recht, von dem Verantwortlichen zu verlangen, dass Sie betreffende personenbezogene Daten unverzüglich gelöscht werden, z. B. wenn die Daten für die verfolgten Zwecke nicht mehr benötigt werden (Recht auf Löschung).

Kontakt

Ihre Rechte können Sie gegenüber den oben genannten Vorsitzenden der zwei Stadt- und Kreisgemeinschaften unter den dort genannten Adressen geltend machen.

Weihnachtsbetrachtung

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Der Nahe Osten bewegt auch in diesem Jahr die Menschen. Ein undurchsichtiger und brutaler Konflikt in Syrien, der Atomstreit mit dem Iran und die heikle Frage nach der Hauptstadt Israels lassen uns nicht los. Flüchtlinge aus Syrien, dem Iran und Palästina bitten heute bei uns um Asyl. Die ältesten Leser unter uns mag die Flucht aus Kriegesnot erinnern an die eigene Flucht vor mehr als 70 Jahren. Kann man jetzt Weihnachten feiern, als wäre nichts geschehen? Kann man nun bei sich zu Hause in aller Ruhe eine Krippe aufbauen? Oder hieße das, „heile Welt spielen“: Die trauliche Szene mit dem neugeborenen Jesuskind in der Krippe, liebevoll betrachtet von seinen Eltern Maria und Josef.

Ja, man kann und man sollte auch unbedingt in diesem Sinne Weihnachten feiern, damit wir uns erinnern an den Ursprung, der diese Welt heil macht. Dieser Anfang einer heilen Welt liegt in der Krippe, in dem neugeborenen Jesuskind. In diesem Jahr war ich mehrfach in Bethlehem – da, wo die erste Krippe stand und ich mir auch „meine Krippe“ vor Jahren gekauft habe. In Bethlehem erleben wir

*„Der Friede
auf Erden
beginnt an der
Krippe.“*



heute das Gegenteil von „heiler Welt“: Eine riesenhohe Mauer über acht Meter hoch, schwer gesichert, grenzt die Stadt von der Umgebung ab. Im Laufe einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung trennt nicht nur diese Betonmauer die Menschen, sondern eine Mauer des gegenseitigen Hasses und der Feindschaft. Dort, in Bethlehem, wo die Engel vom „Frieden auf Erden“ gesungen haben, scheint davon heute nichts zu spüren. Woher nehmen wir die Kraft zum Frieden, die Kraft, nicht in blinde Panik

oder Schwarzseherei zu verfallen? Wie die Christen aus Betlehem können wir als Christen auf die Zusage der Versöhnung vertrauen. Auf einen Frieden, der „größer ist als alle Vernunft“. Der Frieden auf Erden beginnt an der Krippe: Wenn wir Gott die Ehre geben und seine Versöhnung für uns annehmen. Die

Weihnachtskrippe – ob aus dem Erzgebirge oder aus dem Heiligen Land – kann für uns in diesen Tagen zu einem Ort der Ruhe und der Hoffnung werden.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit,
Greifswald



Bischof Abromeit mit Krippe aus Betlehem

Königsberg in Preußen

Joachim Ringelnatz

*Königsberg in Preußen
In Königsberg zum zweitenmal.
Ich wohnte im Hotel Central,
Dort war gut hausen.
Doch draußen:
an Kälte zweiunddreißig Grad.
Ich ächzte und ich stöhnte.
Ja, Königsberg war stets ein Bad
Für südwarm weich Verwöhnte.
Und weil ein Streik der Autos war,
verfluchte ich den Februar,
was den durchaus nicht rührte.
Doch was ich so an Menschen sah,
das war mir hell und war mir nah,
so daß ich Freundschaft spürte.
Die Mädchen, die mir's angetan,
die wirkten so wie Walzen
und schmeckten doch wie Marzipan,
nur kräftig und gesalzen.
Und sollte es hier einen Sarg,
so krumm, wie ich bin, geben,
so möcht ich gern in Königsberg
begraben sein und leben.*

*Joachim Ringelnatz (1883 – 1934).
Aus der Sammlung Flugzeuggedanken.*

Gefunden und zum Druck empfohlen von Frau Ingetraud Haase geborenen Paleit.

Weihnachtsgedicht von Oma Ida

Gerda Friz

Ida Schlegelberger aus Großlenkenu starb mit 93 Jahren. Sie lebte acht Jahre bei ihrer Tochter und feierte ostpreußische Weihnachten im Kreise der Familie mit Singen, Aufsagen von Gedichten aus der Kinderzeit und vielen Erinnerungen an zu Hause. Das unten folgende Gedicht sandte mir ihre Tochter Waltraud Krüger geb. Schlegelberger.

Gerettet wurde Ida Schlegelberger aus der Festung Königsberg mit einem Postflugzeug aus Pillau durch einen fast unglaublichen Zufall.

Die Kinder und Freundinnen spielten außerhalb der Unterkunft, ein Pilot bot ihnen den Ausflug an. Es war im April [1945] und die Mütter glaubten es kaum, nahmen todesmutig diese Möglichkeit an. Immerhin war Königsberg noch eine Festung und unter Beschuss. Wie auch immer diese Situation gewesen sein mag, die Tochter weiß es nur aus der späteren Erzählung der Mutter. Jedenfalls wurden alle gerettet.

Das Postflugzeug landete in Vitte auf Hiddensee, „im tiefsten Frieden“. Weiße Betten, warmes Wasser, gutes Essen „wie im Paradies“! Die Familie fand sich in Grevesmühlen/Mecklenburg wieder. Tanten waren mit – jetzt nur einem – Pferd angekommen.

Aber, die Nähmaschine aus Ostpreußen war mit gerettet worden. So war

ein Anfang möglich. Landwirtschaft (vier Morgen), man lebte wieder.

Und Oma Ida war 93 Jahre alt geworden. Und am letzten gemeinsamen Weihnachtsfest sagte Oma Ida spontan und fehlerfrei dieses Gedicht auf. Welche Gedanken mögen sie bewegt haben. Sie ahnte wohl ihr Ende.

*Und oben
auf der Spitze
ein liebes Englein steht.
Und unten tief im Moose
ein treuer Hirte geht.
Ein Licht
am Weihnachtsbaum
das deutet Jahr für Jahr,
dass Christus, der Gesalbte,
das Licht vom Himmel war.
Oh, lehr uns,
Dich bekennen!
Erleuchte unser Herz.
Damit den Sinn
wir richten
zum Heiland
himmelwärts.*

Das Nachbarschaftstreffen in Eitorf

Dieter Neukamm

Fast sieben Monate sind schon wieder vergangen, seitdem wir am 26. Mai mit den Tilsitern und den Niederungern im Schützenhof in Eitorf an der Sieg zum Nachbarschaftstreffen zusammenkamen. Wir, der Vorstand der Tilsit-Ragniter, der durch den krankheitsbedingten Ausfall des Geschäftsführers auf zwei Köpfe geschrumpft war, die die Vorbereitungen stemmen mussten, gaben wohl unser Bestes, waren jedoch weit entfernt davon, überzeugt zu sein, dass die Veranstaltung ein Erfolg werden würde. Zunächst einmal der Tagungsort: nur sehr wenigen würde er bekannt sein, obschon er mit Bahn oder Auto nicht allzu schwer erreichbar ist. Dann dämpfte die zusehends schrumpfende

Mitgliederzahl unsere Erwartungen. - Es kam dann zum Glück jedoch anders als befürchtet.

Es stellte sich heraus, dass wir mit dem Schützenhof eine gute Wahl getroffen hatten. Es ist ein familiengeführtes Hotel, dessen Angebote für uns keine Wünsche offen ließen. Das Zimmer- und Speisenangebot stellte alle zufrieden, ebenso wie die Organisation und Hilfestellung seitens des Hauses bei der Vorbereitung und Durchführung des Treffens.

*Der Kreisvertreter der
Kreiskommunität Tilsit-Ragnit e.V.,
Dieter Neukamm bei der Begrüßung
der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
des Nachbarschaftstreffens*



FOTO COENEN



FOTO COENEN

*Ein Beispiel für viele Anwesende, v.l.n.r.:
 Katrin Hillenbrand, Birgit Weigelmann, Karl Brusberg, Edith Weigelmann.
 Mit der Enkelin (l.) und ihrer Mutter sowie Großmutter Edith Weigelmann
 waren am Morgen des 25. Mai 2018 drei Generationen eigens zum
 Nachbarschaftstreffen aus der Nähe von Heidelberg angereist.*

Die Region an der unteren Sieg präsentierte sich an jenem Samstag nach Pfingsten mit sommerlichen Temperaturen, und es gab niemanden, der nicht angetan war vom Reiz der begrünten Landschaft zwischen Westwald und Bergischem Land am Ufer der Sieg.

Um kurz nach 10 Uhr begrüßte der Moderator Helmut Subroweit die Teilnehmer und Ehrengäste. Letztere waren der Bürgermeister von Eitorf, der Vorsitzende der Landesgruppe NRW in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), einer seiner drei Stellvertreter sowie der Kreistagsabgeordnete für die Nachbargemeinde Windeck.

Im Anschluss daran sprach die Pfarrerin der benachbarten evangelischen Kirchengemeinde Herchen das Geistli-

che Wort und nahm die Totenehrung vor. Ihrem Predigttext unterlegte sie den Satz aus dem 107. Psalm: „Und er errettete sie aus allen Ängsten.“ Sehr anschaulich, ja fesselnd erweckte sie dieses Zitat zum Leben durch Schilderungen über die Flucht ihrer Großeltern aus dem Raum Gumbinnen gegen Ende des Krieges, aber auch darüber, wie ihre Großmutter dann nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion zweimal wieder in die Heimat fuhr, auch in humanitärer Mission, und all das erlebte, was viele von uns ja aus eigener Anschauung kennen.

Es folgten Grußworte zweier Ehrengäste, denen sich die Begrüßung der Teilnehmer durch die Vertreter der drei Gemeinschaften anschloss.

Zwei Vorgänge bedürfen in diesem Zusammenhang besonderer Beachtung: Zum einen ist es die Verleihung des Verdienstabzeichens der LO, stellvertretend vorgenommen vom Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, an Heiner J. Coenen, als Anerkennung seiner Verdienste, die er sich als Schriftleiter des Heimatbriefes Land an der Memel/Tilsiter Rundbrief erworben hat.



FOTO URBSCHAT

*Gelungene Überraschung:
Verdienstabzeichen der
Landmannschaft Ostpreußen
für den Schriftleiter*

Eine zweite Würdigung wurde dem langjährigen Stadtvertreter von Tilsit, Hans Dzieran, zuteil. Am Tag zuvor hatte er sein Amt in die Hände eines wesentlich Jüngeren gelegt. Im Namen der Delegierten der Stadtvertretung Tilsit trug deren Schatzmeister nach seiner Laudatio Hans Dzieran den Ehrenvorsitz der Gemeinschaft an. Der so Geehrte war auch der erste, der die

neu geschaffene Verdienstmedaille der Stadtgemeinschaft überreicht bekam.

Die sich anschließende Rede des Festredners Dr. Wolfgang Thüne, Mitglied des Bundesvorstands der LO, hatte zum Thema: "Ostpreußen lebt!" Nach einer wohl notwendigen geschichtlichen Einleitung wartete man allerdings vergeblich auf eine Interpretation des nicht so ohne weiteres verständlichen Mottos. Man erfuhr etwas über die Eiszeit in der Region, viel über die Schwierigkeiten, die der Deutsche Orden mit den Pruzzen hatte, schließlich auch manches über Ess- und Trinkgewohnheiten der Ordensritter und der Ostpreußen. Dem, der zuhörte, fehlte allerdings der vom Redner eigentlich erwartete Zugang zum Thema. Schade!

Nach der zweistündigen Mittagspause gab der 'Quartettverein Herchen' Kostproben seiner qualifizierten Darbietungskunst. Der Sänger letztes Lied war vor der Zugabe das Ostpreußenlied, das alle Teilnehmer stehend mitsangen. Unterbrochen wurde der musikalische Beitrag von einem interessanten gebildeten - vielleicht ein wenig zu detailverliebten - Vortrag eines einheimischen Bürgers über Eitorf und die Region an der unteren Sieg.

Ab 16 Uhr etwa verringerte sich die Teilnehmerzahl so rasch, dass man auf das Schlusswort, das gegen 17 Uhr vorgesehen war, verzichten konnte/musste.



FOTO COENEN

Der wirklich überzeugende Quartettverein Herchen erhielt großen Beifall

Abschließend ist zweierlei festzuhalten:

1. Man hoffte auf etwa 150 Teilnehmer; wenn tatsächlich nur circa 125 kamen, waren die Veranstalter dennoch zufrieden.
2. Die Organisatoren hatten sich viel davon versprochen, Werbung für die Veranstaltung zu machen und auch Nicht-Ostpreußen zur Teilnahme ermuntert. Entsprechende Plakate wurden in großer Zahl in Geschäftsschaufenstern, in Geldinstituten etc. in Eitorf und im umgebenden ländlichen

Raum ausgehängt. In verschiedenen Zeitungen erschienen Hinweise auf das Treffen, das für alle offen war. Das Resultat war betrüblich. Ob überhaupt jemand von einheimischen Interessierten gekommen war? Diese Tatsache dokumentiert leider, was wir schon lange zu wissen meinen, aber nicht wahrhaben wollen: ein großer Teil der Deutschen hat kein Interesse an den verlorenen Ostgebieten! Dennoch: das Nachbarschaftstreffen musste sein und hat allen Teilnehmern gut getan!

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Nachbarschaftstreffens fühlten sich wohl bis zum Schluss.



FOTO COENEN

Aus der Antrittsrede des neuen Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Redaktion

„Gestern fand die Neuwahl des Vorstandes der Stadtgemeinschaft Tilsit statt. Und seit gestern bin ich deren Vorsitzender. So freue ich mich hier und heute als eine der ersten Amtshandlungen ein Grußwort an Sie zu richten.“



FOTO COENEN

Eitorf, 26. Mai 2018.

Links: Ein sichtlich entspannter Hans Dzieran in Begleitung seiner Tochter, rechts Dzierans Nachfolger als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Norbert Subroweit

„Ich freue mich auf diese Aufgabe, obwohl ich mir der Schwere dieses Amtes und der großen Aufgabe, die damit verbunden ist, durchaus bewusst bin. Hans Dzieran hat ein gut bestelltes Feld hinterlassen. Er hat deutliche Wegmarken gesetzt, sodass es schwer wird, angemessen seine Arbeit und die Arbeit des bisherigen Vorstandes fortzusetzen. Gleich im Anschluss wird



Der neue Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Norbert Subroweit, bei seiner Antrittsrede in Eitorf

Manfred Gesien noch eine Laudatio auf Hans Dzieran halten.“

„Noch sind im nördlichen Ostpreußen Reste deutscher Kultur vorhanden, nicht gänzlich zerstört oder der Verwahrlosung durch die neuen Bewohner überlassen worden. Sie gilt es trotz aller Schwierigkeiten zu bewahren. Seien es Friedhöfe, alte Gebäude, Landschaftsmarken wie Alleen oder Denkmäler – wie das Königin-Luise-Denkmal oder der Tempelwächter in Trakehnen. Hier haben die Kreisgemeinschaften und andere eine wichtige Arbeit geleistet. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hat das Heimatmuseum Krau-

pischken und seinen Gründer und Kurator Juri Userzow mehr als ideell unterstützt. Das ist und bleibt wichtig.

Erfreulich ist, dass die russische Bevölkerung in letzter Zeit den historischen und kulturellen Wert dieser Dinge anerkennt. Dieses gilt es zu unterstützen. Hierbei können unsere drei Kreise über eine intensivere Zusammenarbeit noch einiges leisten.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat einen Prozess der Nachhaltigkeitsentwicklung begonnen. In bislang zwei Arbeitssitzungen haben wir uns mit den Methoden und Prozessen einer nachhaltigen Entwicklung und der Zukunftssicherung der Stadtgemeinschaft Tilsit beschäftigt. Dabei ist deutlich geworden, dass sich die organisatorischen Strukturen verändern müssen. Es wird wohl nicht bei unseren Drei-Kreise-Treffen bleiben, sondern es wird zu weiteren Zusammenschlüssen kommen. Die Gemeinschaften des nördlichen Ostpreußen werden enger zusammenarbeiten müssen, weil sich die Interessenlage deutlich vom südlichen Ostpreußen unterscheidet. Nicht

zuletzt auch, weil der gesamte nördliche Teil Ostpreußens als touristisches Ziel ins Auge gefasst werden muss.“

„Die politische Großwetterlage erschwert momentan die Entwicklung und Vertiefung zwischenmenschlicher Beziehungen, die der Verständigung und Freundschaft zwischen Russen und Deutschen dienen. Aber gerade deswegen dürfen wir uns nicht beirren lassen und müssen unsere Bemühungen fortsetzen, partnerschaftliche Kontakte zu erhalten und auszubauen. Aber auch das wäre ein Projekt im Sinne der Völkerverständigung, wenn wir die russische Sprache und Kultur stärker wahrnehmen. Es gibt in der Geschichte genügend Beispiele, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland besser und enger und auch ertragreicher als heute waren. Daran müsste angeknüpft werden, damit eine neue Offenheit entsteht, die letztendlich Ostpreußen, dem Erbe unserer Vorfahren dient.

In diesem Sinne wünsche ich dieser Veranstaltung einen guten Verlauf!“

Letzte Meldung bei Redaktionsschluss:

Bei der ordentlichen Vorstandssitzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. am 21.09.2018, ist Norbert Subroweit als 1. Vorsitzender zurückgetreten. Bei der dann erforderlichen Neuwahl wurde Erwin Feige zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt.

Zwischenzeitlich ist Norbert Subroweit auch aus der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. ausgeschieden.

Ehre, wem Ehre gebührt: Laudatio auf Hans Dzieran

Manfred Gesien

Is gilt heute einen Mann zu ehren, der wie kaum ein anderer in der letzten Zeit für die Stadtgemeinschaft Tilsit eingestanden und dieser Gemeinschaft Leben gegeben hat. Hans Dzieran ist mehr als nur ein Tilsiter, ein ehemaliger Tilsiter Bürger, er verkörpert Tilsit selbst und hat in den letzten Jahren seine ganze Schaffenskraft in den Dienst der noch lebenden Tilsiter und deren Nachkommen gestellt.

1929 in einer kleinen Zollstation an der deutsch-litauischen Grenze geboren und mit Memelwasser getauft, verbrachte er hier eine ungetrübte Kindheit. Sein Rüstzeug für seinen späteren Werdegang erwarb er sich auf der/dem Oberschule/Realgymnasium für Jungen in Tilsit, der er sein Leben lang treu blieb. Nach der Wende übernahm er ab 1995 für viele Jahre den Vorsitz dieser Schulgemeinschaft.

Vor der herannahenden Front gelang 1944 die Flucht ins Erzgebirge, wo er unter schwierigen Bedingungen sein Abitur machte. Da er seiner sozialen Herkunft wegen – sein Vater war Zollbeamter – im Arbeiter- und Bauernstaat nicht studieren durfte, wurde er zur sowjetischen Wismut AG dienstverpflichtet. Mit 23 Jahren gelang es ihm endlich zu studieren und in Halle das Studium der Betriebswirtschaft

und Ingenieurökonomik mit dem Diplom abzuschließen.

Seine berufliche Tätigkeit gehörte danach dem Bergbau mit redaktioneller Arbeit für Fachzeitschriften, dem Aufbau rechnergestützter Bergbau-Dokumentationssystemen und montanwissenschaftlicher Forschung.

Nach seinem Ruhestand 1990 setzte er sich mit voller Kraft für seine ostpreußische Heimat ein. Er war Mitbegründer der Landesgruppe Sachsen der Landsmannschaft Ostpreußen und über ein Jahrzehnt in deren Landesvorstand tätig. Sein erfolgreiches Wirken wurde mit dem Kulturpreis, dem Ehrenzeichen in Silber und der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Für seinen unermüdlichen Einsatz für die russisch-deutsche Verständigung wurde ihm von der Bismarck-Gesellschaft die Bismarck-Medaille verliehen.

1999 wurde er in den Kreistag der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gewählt, ab 2003 als stellvertretender Leiter des Kreistages, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit.

2011 wechselte er von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zur Stadtgemeinschaft Tilsit, deren Vorsitz er nach

dem plötzlichen Tod von Ulrich Depkat in schwieriger Zeit übernahm. Hans Dzieran war seitdem mehr als nur der Stadtvertreter, der Vorsitzende einer Gemeinschaft ehemaliger Tilsiter. Er war Motor und Seele, Ideengeber, Heimatforscher und Publizist, Außenrepräsentant, Chef aller Vorstandskollegen und nicht zuletzt – jedenfalls für mich – auch väterlicher Freund.



FOTO COENEN

Hans Dzieran und Manfred Gesien bei der Laudatio

Motor und Seele insoweit, als er die Arbeit im Vorstand, die ja auf verschiedenen Schultern ruhte, stets begleitete und, falls erforderlich, mit Rat und Tat zur Seite stand, wobei den Vorstandskollegen möglichst viel Freiraum bei der Bewältigung der anstehenden Aufgaben gewährt wurde. Insbesondere sorgte er dafür, dass die mit dem Verein zusammenhängenden Aufga-

ben zielgerichtet und zeitgerecht erfüllt wurden. Hier darf an die zahlreichen Vorstandssitzungen erinnert werden, die von ihm konsequent vorbereitet, durchgeführt und nachgearbeitet wurden.

Nicht zuletzt hat seine ansteckende und fröhliche Art in geselliger Runde die Zusammenarbeit im Vorstand gefördert. Die kräftige und wohlklingende Gesangsstimme – „Machorka her, Machorka her, sonst schaffen wir die Norm nicht mehr“ – kann ganze Tafelrunden begeistern und zum Mitsingen animieren.

Ideengeber nicht nur, was die Kontakte der Stadtgemeinschaft nach Kiel, Sovetsk oder innerhalb der Landsmannschaft anging. Er war im Wesentlichen die treibende Kraft bei der Durchführung von Heimattreffen, der Organisation der Heimatkartei, der Anpassung und Aktualisierung der Satzungsbestimmungen, kurzum, allem was den Verein nach innen und außen am Leben erhielt, galt sein Interesse und war sein Anliegen. Und hier kommt seine preußische Wurzel zum Ausdruck – alles perfekt, alles pünktlich, alles korrekt.

Seine Tätigkeit als **Heimatforscher und Publizist** kann an einer Reihe von Veröffentlichungen abgelesen werden, die er in den letzten Jahren erarbeitet hat. Viele Beiträge im Ostpreußenblatt/PAZ und in unserem halbjährlichen Rundbrief stammen aus seiner Feder. Bemerkenswert sind aber seine

Publikationen über seine Heimatstadt:

- Auch sie gehörten zu Tilsit – über die Tilsiter Juden
- Tilsit – zwischen Lenin und Luise
- Als Tilsit verloren ging
- Die Tilsiter Dragoner

Nicht zuletzt will die Stadtgemeinschaft Tilsit ihrem bisherigen Vorsitzenden danken, für seine unermüdliche Arbeit **nach außen, als Repräsentant alter Tilsiter**, als Diplomat und Förderer der Verbindung zwischen Tilsit, Kiel und Sovetsk. Er setzte sich maßgeblich dafür ein, dass die Geschichte dieser Stadt „ohne Gleichen“ bei den heutigen Bewohnern Tilsits nicht in Vergessenheit geriet. Hans Dzieran hat es verstanden, eine Atmosphäre der Vertrautheit und Freundschaft zwischen der Stadtgemeinschaft und Sovetsk zu schaffen. In den vielen Begegnungen mit den heutigen Bewohnern Tilsits trat er sachkundig für eine wahrhafte Geschichtsdarstellung ein als Grundlage aufrichtiger und gutnachbarschaftlicher Beziehungen.

Dabei kamen ihm natürlich seine Kenntnisse der russischen Sprache zugute, die er als diplomierter Dolmetscher für Russisch bei den häufigen Treffen einzusetzen wusste sowie bei den verschiedenen Verträgen, die zwischen der Stadtadministration Sovetsk und der Stadtgemeinschaft auf sein Betreiben hin vereinbart wurden. Unter anderem ist hier die Vereinbarung zur Unterstützung des Königin-Luise-Denkmal oder die Vereinbarung zur

Zusammenarbeit und Unterstützung des Stadtmuseums zu nennen.

Stolz darf Hans Dzieran auch darauf sein, dass während seiner Amtszeit als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft - nicht zuletzt durch seine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung in angenehmer Atmosphäre - eine Reihe von Erinnerungen an die großartige Vergangenheit Tilsits in der Stadt installiert wurden: Der Gedenkstein für Herzog Albrecht mit der Erinnerung an die Stadtgründung vor 566 Jahren, gleichzeitig Umbenennung des Platzes in „Herzog Albrecht Platz“, der Wiederaufbau des Gerichtsbrunnens, die Schaffung eines Stücks „Altes Tilsit“ mit alter Straßenlaterne, altem Wegweiser und alter deutscher Straßenbahn in unmittelbarer Nähe des Elchdenkmals, die Wiedererrichtung des wunderschönen Königin Luise Denkmals – auch mit finanzieller Unterstützung durch die Stadtgemeinschaft - , die Wiederannahme des alten Stadtwappens und der alten Stadtfarben grün-weiß-rot durch Sovetsk.

All diese Tätigkeiten wären nicht möglich, hätte er nicht die Unterstützung seiner Frau Regina, die aus Schlesien stammend das gleiche Vertreibungsschicksal wie ihr Mann teilt. Nach ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst nach fast 40-jähriger Tätigkeit unterstützt sie nicht nur ihren Mann, sondern setzt sich auch persönlich für die Bewahrung des kulturellen Erbes der Heimat ein. Daher gilt unser ausdrück-

licher Dank auch Regina Dzieran, die heute leider krankheitsbedingt nicht anwesend sein kann, ohne die aber Hans nicht das wäre, was er ist.

Lieber Hans Dzieran, Du hast Dich um Tilsit verdient gemacht. Das Dir zu zeigen, hat der Vorstand einstimmig beschlossen, Dir die Würde eines Ehren-

vorsitzenden anzutragen. Als äußeres Zeichen darf ich Dir die Urkunde Deiner Ernennung überreichen mit dem Wunsch, dass Du der Stadtgemeinschaft auch nach Deiner aktiven Zeit als Vorsitzender noch lange mit Rat und Tat in guter Gesundheit zur Verfügung stehen mögest.

FOTO COENEN



Norbert Subroweit, Hans Dzieran, Manfred Gesien und (mit Fotoapparat) Manfred Urbschat bei der Überreichung der Urkunde zur Verleihung der Würde Ehrenvorsitzenden



Муниципальное бюджетное учреждение культуры
Музей истории города Советска

Почётному Председателю
Городского общества Тильзит
Г-ну Хансу Джирану
Розенхоф 17, 09111 Хемниц
Германия

ул. Победы, 34
238750, г. Советск
Калининградская обл.
Россия

Тел.: 8 (40161) 3-46-38
E-Mail: tilsitmuseum@yandex.ru
Интернет: www.museum.ru/M997

Советск, 6 июня 2018 г.
Исх. № 46

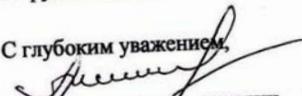
Многоуважаемый Ханс Джиран!

От имени коллектива музея истории города Советска и от себя лично позвольте выразить Вам искреннюю признательность за долголетнее успешное сотрудничество. За годы Вашего руководства Городским обществом Тильзит наше взаимодействие, основанное на дружбе и взаимопонимании, направленное на сохранение культурно-исторического наследия Тильзита и единение народов, укрепилось и дало плодотворные результаты. Существенной помощью в нашей работе всегда были Ваша компетентность и ответственный подход, глубокое знание русского языка, неиссякаемый оптимизм и доброжелательность.

Выражаю Вам сердечную благодарность за награду – «Почётную медаль Городского общества Тильзит». Для меня это большая честь и высокая оценка нашей совместной работы на благо родного города.

Желаю Вам хорошего самочувствия, энергии и рабочего тонуса!

Верю в сохранение наших дружеских отношений и надеюсь, что успешное сотрудничество с Городским обществом Тильзит будет продолжено.

С глубоким уважением,

директор музея истории города Советска
Анжелика Шпилёва



Hans Dzieran: Gratulation und Dank aus Tilsit/Sovetsk

Angelika Spiljova

MUSEUM FÜR GESCHICHTE DER STADT SOVETSK

An den Ehrenvorsitzenden
der Stadtgemeinschaft
Herrn Hans Dzieran
Rosenhof 17, 09111 Chemnitz
Deutschland

Ul.Pobedy 34
238750 Sovetsk
Kaliningr.Gebiet
Russland

Tel.: 8(40161)3-46-38
E-Mail: tilsitmuseum@yandex.ru
Internet: www.museum.ru/M997

Sovetsk, 6.Juni 2018
Ausg.Nr.46

Sehr geehrter Hans Dzieran!

Gestatten Sie mir im Namen des Kollektivs des Geschichtsmuseums der Stadt Sovetsk und von mir persönlich meine aufrichtige Dankbarkeit für die langjährige erfolgreiche Zusammenarbeit zum Ausdruck zu bringen.

Unter Ihrer Leitung hat die Stadtgemeinschaft Tilsit im gemeinsamen Wirken mit uns – getragen von Freundschaft und gegenseitigem Verständnis – bedeutsame Ergebnisse erzielt bei der Bewahrung des Tilsiter kulturhistorischen Erbes und bei der Festigung des völkerverbindenden Miteinanders. Ihre Sachkunde und Ihr verantwortungsbewusstes Auftreten, Ihre ausgezeichneten russischen Sprachkenntnisse, Ihr unerschütterlicher Optimismus und Ihr erwiesenes Wohlwollen empfanden wir stets als wertvolle Unterstützung unserer Arbeit.

Ich danke Ihnen für die Auszeichnung mit der Ehrenmedaille der Stadtgemeinschaft Tilsit, die eine große Ehre und hohe Wertschätzung unserer gemeinsamen Arbeit zum Wohle der Heimatstadt bedeutet.

Ich wünsche Ihnen Wohlergehen, Kraft und Gelingen!

Überzeugt vom Erhalt unserer freundschaftlichen Beziehungen hoffe ich, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft ihre Fortsetzung finden möge.

In tiefer Verehrung
Angelika Spiljova
Direktorin des Museums für Geschichte der Stadt Sovetsk

Einweihung der Königin-Luise-Promenade in Tilsit

Redaktion

Zahlreiche Spenderinnen und Spender haben Geld für die weitere Ausgestaltung des Parks Jakobsruh gegeben, damit das Königin-Luise-Denkmal in einem würdigen Umfeld steht. Die 25.000 EUR, die als Spenden zusammen gekommen waren, sind von der Stadtverwaltung in Sovetsk sinnvoll und effektiv eingesetzt worden!

Am 8. September 2018 wurde die Königin-Luise-Promenade vom Oberbürgermeister Nikolay Voitshev und einem Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit, feierlich eingeweiht.

OB Voitshev bedankte sich in seiner kurzen Ansprache noch einmal für die Spende und hob hervor, dass nun der Park auch bei schlechtem Wetter mit ei-

nem Kinderwagen besucht werden könne, ohne dass Reifen und Schuhe beschmutzt würden. Die Stadtgemeinschaft Tilsit bedankte sich ihrerseits, dass OB Voitshev persönlich die Kontrolle über die Ausführung der Bauarbeiten vorgenommen habe und dass das Geld so sinnvoll eingesetzt wurde. Betont wurde auch, dass die ehemaligen Einwohner Tilsits die Spende aus ganzem Herzen den heutigen Bewohnern Sovetsk überreicht hätten.

Der Park möge den jetzigen Bewohnern als ein Ort der Erholung und Muße dienen.

Nach den kurzen Ansprachen wurde ein rotes Band von zwei Kindern durchgeschnitten und OB Voitshev, das Vorstandsmitglied der Stadtgemein-



FOTO JAKOW ROSENBLUM

schaft Tilsit und der deutsche Generalkonsul Dr. Michael Banzhaf beschriften gemeinsam Arm in Arm als Zeichen der Freundschaft die neue Promenade.

Die Luisen-Promenade ziert ein Gedenkstein, der eine zukunftsweisende Aufschrift trägt.

Allen Spenderinnen und Spendern sei ganz herzlich für ihre Spende gedankt.

FOTO JAKOW ROSENBLUM



FOTO JAKOW ROSENBLUM



FOTO NORBERT SUBROWEIT

Russische Presse zur Einweihung der Königin-Luise-Promenade

Hans Dzieran

Übersetzung des „Vestnik“-Artikels, Sovetsk, 14.09.2018

Auf neuem Weg zur Königin

Zu einem bedeutsamen Ereignis beim Stadtfest wurde die Einweihung eines Gedenksteins und die Eröffnung der Königin-Luise-Promenade. Diese Anlage wurde möglich dank der Spenden der deutschen Gesellschaft „Tilsit“ und der Bemühungen der Stadtverwaltung von Sovetsk. Die neue Promenade führt von der Matrossowstraße über den Teich bis zum Denkmal der Königin Luise. Die Promenade ist 4 m breit und 150 m lang. Das Trottoir wird flankiert von dekorativen Laternen, Ruhebänken und Papierkörben.

Die Landsmannschaft „Tilsit“ zählt heute um die 3000 Mitglieder, die über Deutschland und viele Länder des Erdballs verstreut sind. Die früheren Tilsiter Einwohner haben der Firma „Blagoustroistvo“ zur Gestaltung der Anlage 25000 € übergeben. In einem Begleitschreiben wurde der Wunsch geäußert, dass die Promenade vom früheren Parkeingang in der Arndtstraße zur Gedenkstätte führt und dass eine Informationsstele als verbindendes Element die historische Vergangenheit Deutschlands und Russlands darstellt.

In einer improvisierten Einweihungszeremonie pflanzten der

Oberbürgermeister N. Voitshev und der Vorsitzende der Gesellschaft Tilsit N. Subroweit zwei Koniferen als Zeichen der Freundschaft zwischen Russland und Deutschland. Nach Zerschneiden des Bandes beschriften sie als Erste die Promenade zum Denkmal der Königin Luise.

I. Valkova

ЗНАЧИМОЕ СОБЫТИЕ



По новой дорожке к королеве

В День города произошло еще одно значимое событие - открытие памятного знака и променада королевы Луизы.

Строительство пешеходной дорожки стало возможным благодаря пожертвованиям немецкого общества „Тильзит“ и усилиям администрации Советского городского округа. Новая пешеходная дорожка протянулась от улицы Матросова через пруд к памятнику королеве Луизе. Ширина дорожки - 4 м, длина - 150 м. По бокам этого тротуара установлены декоративные столбы освещения, урны и скамейки.

Землячество „Тильзит“ насчитывает сегодня около трех тысяч человек, разбросанных по Германии и многим странам земного шара. Бывшие жители Тильзита передали МУП „Благоустройство“ Советска 25 тысяч евро и пожелали, чтобы на эти деньги была проложена дорожка.

Как они написали в сопроводительном письме, „дорожка должна пролегать от прежнего основного входа с

улицы Арндтштрассе (ныне ул. Матросова)“. Также пожелали, чтобы была установлена информационная стела как связующее звено между историческим прошлым Германии и России.

На импровизированной сцене выступили глава администрации СГО Н. Воищев, председатель общества „Тильзит“ Н. Зубровейт, которые в знак дружбы между Россией и Германией посадили две елочки. А затем Н. Воищев и Н. Зубровейт разрезали ленточку у основания променада и первыми пошли по ней к памятнику короле Луизе.

И. ВАЛЬКОВА.



Musikalischer Nachmittag zum Auftakt in Sovetsk

Redaktion

Die Stadtgemeinschaft Tilsit organisiert gemeinsam mit dem Stadtmuseum Tilsit einen konzertanten Nachmittag zum Auftakt einer Festwoche in Tilsit/Sovetsk.

Es hatte eigentlich mit einer flüchtigen Idee begonnen, als Marco Wrobel bei einem Treffen der Stadtgemeinschaft Tilsit von dem Stadtfest in Sovetsk hörte. Da er Gitarrist ist und zusammen mit seiner Sängerin Laura Schwarz schon häufiger Auftritte als „Pure Water“ bestritten hat, lag der Gedanke nicht fern, sich um einen Auftritt in Sovetsk zu bewerben. Offensichtlich lief man in Sovetsk offene Türen mit dieser Idee ein, war man dort sofort mit einem Auftritt einverstanden.

Allerdings gestaltete sich die Terminfindung doch schwieriger als gedacht, so dass man sich endlich auf Samstag,

dem 1. September, einigte. Das Konzert stellte somit die Auftaktveranstaltung einer Veranstaltungswoche dar, die am darauffolgenden Samstag mit dem Stadtfest endete.

Das Konzert selber stand unter dem Motto „Brücke der Freundschaft“ und wurde sehr gut angenommen. Von russischer Seite hatten sich etwa 40 Personen in den kleinen Saal der Touristinfo begeben, zudem kam noch eine deutsche Reisegruppe mit 31 Personen unter Leitung von Norbert Subroweit, die das Konzert als festen Programmpunkt in ihre Reise integriert hatte. Dem Wunsch der Verwaltung entsprechend hatten die beiden Musiker ein Programm zusammengestellt, das ausschließlich aus deutschen Liedern bestand. Der Gedanke war, mit diesem Konzert einen Impuls zu setzen um wei-

Alla Tschubun, Natalia Mihnovich, Marco Wrobel, Laura Schwarz, Alexander Kirischenkov, Norbert Subroweit



FOTOS GISELA WROBEL

tere Projekte, gemeinsam mit den heutigen Bewohnern, umzusetzen.

Deshalb wurden bewusst traditionelle Volkslieder ausgespart, dafür aber Lieder aus der aktuellen Musikszene geboten. „Die Ärzte“ wurden ebenso gespielt wie „Herbert Grönemeyer“ und „Hannes Wader“ und viele mehr. Nur auf das „Ännchen von Tharau“ konnte nicht verzichtet werden, welches dann auch den Schlusspunkt des Konzertes setzte.

Als Überraschungsgast gesellte sich kurz vor dem Konzert noch Alexander Kirichenkov zu dem deutschen Duo. Der Ausnahmegitarrist spielte, ohne die Lieder vorher gehört zu haben, virtuose Soli und begeisterte damit das Publikum. Selbstverständlich wurden nach dem Konzert noch etliche Kontaktdaten ausgetauscht, um auch im nächsten Jahr wieder gemeinsam Musik zu machen.

Finanziert wurde das Konzert zum einen von der Stadtgemeinschaft Tilsit, die die Reisekosten für Laura Schwarz übernommen hatte, zum anderen von der Stadt Sovetsk, die die Räumlichkeiten und die notwendige Technik zur Verfügung stellte.

Gerne haben die beiden Künstler, die beide auch Wurzeln in Tilsit haben, ihr freies Wochenende zur Verfügung gestellt, und verzichteten auf jede Gage. Für Marco Wrobel war es ein persönlicher Höhepunkt in seinem Urlaub, in den er den Besuch Sovetsks integriert hatte.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde Jakob Rosenblum die Ehrenmedaille der Stadtgemeinschaft Tilsit für seine Verdienste von dem 1. Vorsitzenden

Norbert Subroweit überreicht. Jakob Rosenblum hat für das umfangreiche Werk, Tilsiter Dominanten, in dem alte historische Gebäude aus deutscher Zeit dokumentiert werden, die Fotos gemacht. Seine Frau, Tatjana Ursupina, die die Texte erstellt hat, erhielt ebenfalls die Ehrenmedaille. Leider konnte sie aufgrund einer Verletzung nicht an der Veranstaltung teilnehmen.

Als Fazit spürte man, dass es in den nachfolgenden Generationen viele gemeinsame Interessen gibt, die geeignet sind, junge Menschen zusammenzubringen und Freundschaften entstehen zu lassen. Für „Pure Water“ steht auf jeden Fall fest, dass dies nicht der letzte Besuch in der Kaliningrader Oblast war.

Jakob Rosenblum erhält die Ehrenmedaille der Stadtgemeinschaft Tilsit für seine Verdienste



Königin-Luise-Promenade in Tilsit. Wie alles begann.

Erwin Feige

Bei so schönen Ereignissen wie dem, von dem in den beiden vorigen Artikeln die Rede war, besteht ein wenig die Gefahr zu übersehen, dass solche festlichen Anlässe nicht vom Himmel fallen. Und es gibt aber auch immer Leserinnen und Leser, die ‚die ganze Geschichte‘ erfahren wollen. Nun denn, dann machen wir das doch. Ich bin Erwin Feige, geb. 1935 in der Sommerstrasse 27, heute ul. Turgeniewa. Seit vielen Jahren bin ich in der Stadtgemeinschaft Tilsit aktiv, wie man in Beiträgen in Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF nachlesen kann. Kurz nach „Öffnung des Eisernen Vorhangs“ nutzte ich die erste, historische Chance, meine Geburtsstadt Tilsit und die Wohnorte meiner Eltern und Großeltern zu besuchen, oder wie es notwendig wurde, zu suchen. Die „Gunst der Stunde“ erkannte ich, denn die noch Lebenden Zeitzeugen, Geschwister meines Vaters, lebten noch und organisierten die Bus-Reise mit „Ost-Reise-Service“ schon 1992. Sie waren dringend notwendig, mir zu helfen, die Geburts- und Wohnorte meiner Eltern im Tilsit-Ragniter-Raum zu finden. Mein Vater wurde geboren in Rautengrund, bis 1936 Raudszen, Raudschen bis 1938, Rautengrund bis 1946 und bis heute Rjadino (russisch: Рядино). Meiner Mutter Geburtsort ist Großwingen, bis 1938 Groß Wingsnupönen, heute Obrutschewo (russisch: Обручево).

Mit Sohn und Enkel nach Tilsit

Rautengrund war damals schon als Waldgebiet weitestgehend „renaturiert“, Großwingen dem Verfall preisgegeben. Mittlerweile war ich circa zehnmal in Tilsit bzw. Ostpreußen; vor drei Jahren erstmals mit eigenem Pkw und dem 1. Vorsitzenden, der „Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.“, Hans Dzieran, in Tilsit/Sovjetsk. Diese Reise zum Stadtfest nach Tilsit sollte eigentlich die letzte sein; es waren mittlerweile die Wünsche und Erwartungen eines „Heimweh-Touristen“ erfüllt. Allerdings gab es noch einen kleinen „Traum“: Meinen Kindern und Enkeln, die Heimat ihrer 1732 aus dem Hessischen – sogenannte „Nassauer“ – ausgewanderten Vorfahren zu zeigen. Vom 7. April bis 14. April 2018 gings mit Sohn und Enkel nach Tilsit, natürlich mit eigenem PKW.

Austausch mit Bürgermeister Voitschew

In Tilsit/Sovjetsk wollte ich mich „sicherheitshalber“ in der Stadtverwaltung anmelden (wir waren zu dieser Jahreszeit das einzige Fahrzeug mit deutschem Kennzeichen), als mir auf der Treppe Herr Voitschew begegnete und mich für den folgenden Tag zum Gespräch in das Rathaus einlud. Das Gespräch im Rathaus war die Fortsetzung der Beratungen mit dem „Stadtvorstand Tilsit“ seit 2014, zur künstlerischen Gestaltung und Neueinwei-



OB Voitschew (links) mit Kolleginnen und Kollegen im Austausch mit Vater, Sohn und Enkel Feige (rechts)

hung des Königin Luise-Denkmal und die zweckentsprechende Verwendung der bereits übergebenen Spende der ehemaligen Bewohner der Stadt Tilsit. OB Voitschew übergab mir die Projektunterlagen zur „Gestaltung einer historischen Wegstrecke Luisen Allee“ zur schnellsten Prüfung und möglichst Zustimmung durch den Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.. Diese Unterlagen wurden umgehend nach Heimkehr von „Familie Feige“ durch Hans Dzieran bzw. den Vorstand bestätigt. Die Realisierung sollte umgehend beginnen und zum diesjährigen Stadtfest Anfang September 2018 sollte ein weiteres Stück europäischer Geschichte der Tilsiter, Russischen und internationalen Öffentlichkeit wiedergegeben werden.

Stadt Sovjetsk steht zu Versprechen

Die Stadt Sovjetsk hat ihr Versprechen eingehalten. Die Tilsiter waren zur Einweihung eingeladen. Meines Erachtens ein Beispiel mehr, wie man doch mit achtungsvollem Umgang mit der heutigen russischen Bevölkerung und der Stadt- und Parteiführung die Jahrhunderte alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland wirkungsvoller gestaltet, als einen NATO-Stützpunkt an der Memel, auf Litauischer Seite nahe Tilsit und Ragnit, aktiv mit Deutschen Soldaten zu betreiben.

So fing alles 2014 an. In diesem Jahr, 2018, wurde der Park Jakobsruh durch die Gestaltung und feierliche Einweihung der „Königin-Luise-Promenade“ weiter verschönert.

Erhalten wir uns diesen Zustand!

Die gegenwärtige „Stadtspitze“ von Sovjetsk mit dem Alt-Tilsiter Erwin Feige, Sohn Andreas und Enkel Florian Feige beim Ortstermin in Jakobsruh.





*Fünf stolze Tilsiter freuen sich über die Einweihung
des Königin-Luise-Denkmals am 6. Juli 2014.
Siegfried Dannath-Grabs, Hans Dzieran, Oberbürgermeister Nikolay Voitschev,
Erwin Feige, Manfred Urbschat (v. l.)*

Dieter Neukamm 80

Helmut Subroweit / Hans-Joachim Scheer / Heiner J. Coenen

Dieter Neukamm wird am 8. Januar 2019 achtzig. Es ist nicht zu glauben!

Unvergesslich wird mir unsere gemeinsame Fahrt in unseren Heimatkreis Tilsit-Ragnit im November 2016 bleiben: Dieters beeindruckende Vitalität und enorme Belastbarkeit und der freundschaftlich-kameradschaftliche, unkomplizierte Umgang miteinander machten die Reise zu einem unvergessenen Vergnügen und Erlebnis.

Belastbarkeit? 17 Stunden Rückfahrt mit dem Auto von Schillen bis Soest, natürlich ohne Übernachtung, sprechen für sich! Wann kann man einen Menschen besser kennenlernen als auf einer Reise, bei der man quasi Tag und Nacht gemeinsam verbringt.

Sein positives Menschenbild und seine gewinnende Ausstrahlung, gepaart mit kommunikativen Fähigkeiten, lassen ihn offen auf Menschen zugehen, wecken Sympathien und gewinnen Herzen.

• Wer schafft es schon, einen strengen polnischen Polizisten am Ortsausgang von Marienburg trotz erheblicher Geschwindigkeitsüberschreitung davon zu überzeugen, auf ein Strafmandat zu verzichten?

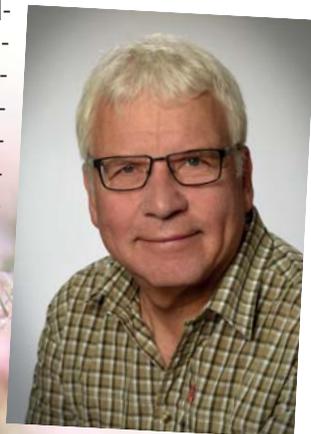
• Wem gelingt es, gestrenge russische Grenzkontrolleure zu bewegen, ein mit Gastgeschenken vollgepacktes Auto komplikationslos ohne Kontrolle durchzuwinken?

• Wer kann spontan voller Freude in der Schule in Schillen den Deutschunterricht übernehmen und die Schülerinnen und Schüler begeistern?

Durch seine Fähigkeiten hat Dieter vielfältige Freundschaften zu Menschen im Kreis Tilsit-Ragnit geschlossen und pflegt diese seit langen Jahren intensiv. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Erbe von Walter Klink fortzuführen, den Kontakt zum Haus Schillen zu halten und den Fortbestand zu fördern. Mit Engagement unterstützt er das jährlich dort stattfindende Kinderfest für die Kinder des Dorfes.

Wertvolle Fähigkeiten und Gaben auch für die Arbeit in unserer Kreisgemeinschaft!

Seit 2011 erlebe ich Dieter in der gemeinsamen Vorstandsarbeit, die von einem kameradschaftlich-freundschaftlichen und offen-vertrauensvollen Miteinander geprägt ist.



Mit großem persönlichen Einsatz engagiert er sich für die Belange der Kreisgemeinschaft, wobei er entscheidungsfreudig neue Ideen verfolgt, aber auch ein offenes Ohr hat für Anregungen und Meinungen. Seine Begeisterungsfähigkeit und sein Schwung – hier könnte man fast sagen

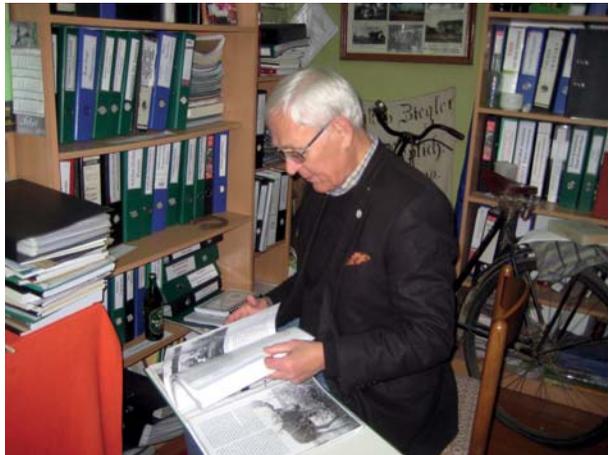
„und das in seinem Alter“ - hat Vorbildcharakter.

In diesem Sinne und mit Dank für die bisherige gemeinsame Zeit wünsche ich Dir, lieber Dieter, zum kommenden Geburtstag „Bleib, wie Du bist!“ ,

Dein Helmut Subroweit



Diese beiden Fotos zeigen ganz typisch Dieter Neukamm: Zwischen seinen russischen Freunden Eduard Politiko und Jurij Userzow und beim Aktenstudium in Jurij's unverwechselbarem Museum in Kraupischken/Breitenstein/Uljanowo.



FOTOS HELMUT SUBROWEIT



Lieber Dieter,

zu Deinem 80. Geburtstag gratuliere ich Dir ganz herzlich und wünsche Dir Glück, Gesundheit und Gottes Segen. Für die Arbeit als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wünsche ich Dir weiterhin viel Freude an der Aufgabe.

In der kurzen Zeit, in der wir uns kennen, habe ich Dich in Deiner ausgleichenden und souveränen Art, mit der Du die Kreisgemeinschaft führst, schätzen gelernt.

Es ist angenehm mit Dir zusammen in der Kreisgemeinschaft zu arbeiten, dafür danke ich Dir und wünsche, dass Du uns noch lange erhalten bleibst. Übrigens kann man bei Deinem Elan die 80 Jahre absolut nicht erkennen.

Alles Gute für die Zukunft

Herzlichst
Hans-Joachim Scheer

Lieber Dieter Neukamm,

vielleicht ist das ja was typisch Ostpreußisches, aber diese Mischung ist mir von Anfang an aufgefallen: Dem Gesprächspartner zugewandt, freundlich-verbindlich die Tonlage, keine große Schwafelei, abschließend irgendwie eine Zusammenfassung der Kommunikation, mit der Zielrichtung, dass dann aber – bitteschön! – auch etwas passiert. Sowas nennt man in ‚Neusprech‘ heutzutage wohl oft „zielführend“.

Die Liste könnte man noch lange fortsetzen, aber wer soll das alles lesen ☺? Eines aber muss noch unbedingt gesagt werden. In Deiner für uns alle so wichtigen Funktion als Vorsitzender/Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bist Du oft bei der nicht immer vergnügungssteuerpflichtigen Arbeit ein großer Mediator in dem Sinne, dass es Dir eigentlich immer gelingt, zunächst auseinanderdriftende Ansichten und Personen auf eine gemeinsame Basis zu bringen. Das ist eine hohe Kunst – und deshalb können wir Dich nach Deinem großen Geburtstag leider noch nicht in den Ruhestand entlassen. Wäre auch nicht gut für Dich.

Danke
und alles
Gute!
Heiner J.
Coenen



Auf ein Wort

Dieter Neukamm

Meine lieben Tilsit-Ragniter, liebe Freunde Ostpreußens! An anderer Stelle in diesem Heft ist über das Treffen mit den Freunden von der Elchniederung und aus Tilsit zu lesen. Wohl alle Teilnehmer würden bescheinigen können, dass es eine gelungene, runde, fröhliche Veranstaltung war, wenn eine stärkere Beteiligung auch wünschenswert gewesen wäre. Nun bin ich gespannt, wie viele dem Ruf zur Teilnahme an unserer **Mitgliederversammlung mit Neuwahlen** folgen werden. Sie findet im nächsten Sommer statt, am **Samstag, den 31. August 2019 in Bad Sassendorf**. Der Ort liegt im westlichen Westfalen, in der Nähe von Soest und ist gut mit der Bahn zu erreichen. Im Pfingstheft wird Näheres veröffentlicht werden, unter anderem auch die Tagesordnung der Versammlung.

Ein anderes Thema:

Sie erinnern sich, Ende Mai trat die EU-Datenschutzgrundverordnung in Kraft. Das hatte für uns als Verein zur Folge, entsprechende Überlegungen anzustellen und Maßnahmen zu ergreifen. Unter anderem hätte unsere Website, unsere Homepage, überarbeitet werden müssen. Seit vielen Jahren kümmernt sich **Dietmar Zimmermann** aus Breitenstein, jetzt im bayerischen Königsbrunn zu Hause, um die Betreuung dieses unseres Aushängeschildes. Aus gesundheitlichen Gründen konnte und wollte er die notwendige Neu-



orientierung nicht mehr vornehmen und stieß auf das volle Verständnis des Vorstands, als er ankündigte, mit Inkrafttreten der oben genannten Verordnung unsere Homepage vom Netz zu nehmen, um möglichen Schaden durch zwielichtige Regressforderungen zu vermeiden. **Es sei Dietmar Zimmermann hier nachdrücklich für sein selbstloses Engagement gedankt.** Er ist einer aus der alten Garde derer, die sich seit vielen Jahren zum Wohl der Kreisgemeinschaft einsetzten und es noch tun. Wir wünschen ihm vor allem den Erhalt einer zufriedenstellenden Gesundheit. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichts im August sind Bestrebungen im Gange, zusammen mit den Tilsitern eine gemeinsame Website aufzubauen, wobei Herr Zimmermann seine Unterstützung zugesagt hat. Auch darüber dann zu Pfingsten hoffentlich mehr.

Im Januar 2018 wandte ich mich per E-Mail an die 60-65-Jährigen unter unseren Mitgliedern und warb um Mitarbeit im Kreistag. Meine Bitte war erfolgreich, mehrere Personen zeigten Interesse, und schließlich konnten wir drei von ihnen auf der letzten Kreistagssitzung aktivieren: **Mechthild Stoye-Herzog** aus Radolfzell am Bodensee für die Betreuung des Kirchspiels Trappen, **Stephan Rodde** aus Menden im Sauerland als Dateiverwalter und stellvertretenden Revisor sowie **Bernd Bönkost** aus Löhne in Ostwestfalen als Revisor. Frau Stoye-Herzog löste **Peter Nerowski** ab, der aus persönlichen Gründen das Kirchspiel Trappen nicht mehr betreuen konnte. **An dieser Stelle sei ihm erneut für seine Mitarbeit gedankt.**

Immer wieder werde ich mit der enttäuschten Anfrage konfrontiert, weshalb der eigene **hohe Geburtstag** nicht im Heimatbrief erwähnt wurde. Leider ist es so, dass dafür jeder selbst

aktiv werden muss. Dem Heimatbrief ist eine entsprechende Karte beige-fügt, die Sie bei Bedarf bitte ausfüllen, unterschreiben und an den vorgefertigten Empfänger senden wollen. (Hier erleben wir die oben angesprochene Datenschutzverordnung!)

Auch auf die Gefahr hin, Ihren in diesem Fall unberechtigten Unmut auszulösen, weise ich darauf hin, dass, wenn Sie auch im kommenden Jahr die Heimatbriefe erhalten möchten, Sie eine einmalige Spende noch in diesem Jahr tätigen sollten, falls Sie es nicht bereits getan haben. Ich schreibe dies, da ich weiß, dass es nicht selten einfach vergessen wird.

Jetzt aber wünsche ich Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch und alles Gute für das neue Jahr!

Gott befohlen,
Ihr Dieter Neukamm

Heimatstube und Geburtstag

Eva Lüders

Vier Personen hatten sich in den Ferien für die Heimatstube angemeldet. Zwei Tilsit-Ragniter kamen aus Köln und machten hier in Schleswig-Holstein Urlaub. Wir trafen uns in der Heimatstube und es wurde recherchiert und gefunden. Die Freude war groß.

Auch eine Ragniterin mit Fahrer aus Halstenbek besuchte die Heimatstube. Auch hier habe ich einiges gefunden und kopiert.

Als ich erzählte, dass wir die Heimatstube wohl aus Kostengründen aufgeben müssen, waren sie enttäuscht. Wir müssen uns damit abfinden, die Er-

lebnisgeneration kann die Zeit nicht anhalten. Viele Nachkommen haben kein Interesse oder meinen, sie hätten keine Zeit.

Liebe Landsleute!

Ich möchte mich für die vielen netten Glückwünsche und Geschenke zu meinem achtzigsten Geburtstag bedanken.

Es kommt spät, aber in meinem zarten Alter kann man ja auch mal Termine übersehen.

Ja, es war sogar Besuch aus meiner Heimat da. Alla aus Schillen war gekommen und hat in meiner Küche mit meiner Schwester Dorothea Piroggen gebacken. So viele, dass wir noch einfrieren mussten.

Alle Gäste waren so begeistert. Sie hatte sich so viel Mühe gemacht – einmal mit Sauerkraut und Pilze gefüllt, aber auch mit Quark süß. Jeder, der mal bei Alla zu Gast war, weiß, dass sie eine tüchtige Köchin ist. In meiner Familie ist sie freudig aufgenommen worden. Sie ist sehr pflegeleicht und ist für alles offen.

Tage später habe ich mit der Familie und Freunde am Plöner See gefeiert und Alla überredet, doch mit dabei zu sein.

In Eutin waren wir bei Familie Holst – Alla kannte sie schon von einigen Besuchen in der Heimat – zum Kaffee eingeladen und man sprach von ihrer Rückkehr; der Wagen war bis Oberkante Decke voll beladen, und wir fürchteten, dass sie alleine Schwierigkeiten bekommen könnte.

Gerda Holst wusste Rat und meinte, sie könne doch mit der Fähre ab Kiel

nach Klaipeda fahren und sie käme ausgeschlafen in Memel an. Es waren ja nur noch zwei Tage. Mein Mann und Gerda und Alla fuhren in ein Reisebüro, um sich zu erkundigen, ob noch ein Platz auf dem Schiff zu bekommen war.

Man gab ihnen eine Telefonnummer aus Hamburg und nun ging das Abenteuer los. Zuerst in Hamburg angerufen. Dann teilte man uns mit, nur Bezahlung mit MasterCard – die russische EC-Karte wurde nicht akzeptiert. Gerda hatte eine Karte, aber lange nicht benutzt. Nun ging die Suche los. Die Karte wurde gefunden, es wurde bezahlt, aber jetzt war die Frage zu mir: „Hast Du schon mal eine Reise per Computer gebucht?“ Meine Antwort war: "Nein, aber zu zweit müsste es doch möglich sein, es zu versuchen."

Wir gingen in Gerdas Zimmer, wo ihr Computer stand, und nun ging es los. Gemeinsam waren wir stark!

Die Reise war gebucht und nun: Wie bekommen wir jetzt den Beleg? Meine Antwort war – Rechtsklick – und siehe da, es ratterte und der Beleg wurde rausgeworfen. Wir schrien beide vor Freude, es geschafft zu haben und unten im Wohnzimmer meinte man, wir wären durchgedreht.

Ja, die Oldis können sich über so ein Erlebnis freuen!

Alla ist gut ausgeschlafen in Kleipeda angekommen und wurde dort von ihrer Tochter abgeholt.

Ich wünsche eine schöne Adventzeit, frohe Weihnachten und vor allen Dingen Gesundheit.

Ihre Eva Lüders aus Preetz

Kirchspielvertreterin Mechthild Stoye-Herzog

Mechthild Stoye-Herzog

Unlängst kam unser Kreisvorsitzender, Herr Dieter Neukamm, mit der Frage auf mich zu, ob ich bereit wäre, ab Mai 2018 die Kirchspielvertretung für Trappen/Trappönen kommissarisch zu übernehmen. Der Grund war, dass sich unser langjähriger Kirchspielvertreter, Herr Peter Nerowski, entschlossen hatte, zu dem Zeitpunkt sein Amt niederzulegen.

Ich habe gerne zugesagt und möchte mich deshalb bei Ihnen als neue Kirchspielvertreterin vorstellen. Mein Name ist Mechthild Stoye-Herzog, ich wurde 1949 im Kreis Bitterfeld (Bezirk Halle) geboren und bin auch dort aufgewachsen. 1970 verließ ich mit meinem zukünftigen Mann die DDR. Nachdem wir in der Bundesrepublik an verschiedenen Orten zwischen Kiel und Darmstadt gelebt haben, wohnen wir nun seit vielen Jahren in Radolfzell am Bodensee.

Meine Vorfahren mütterlicherseits stammen aus Ostpreußen, meine Mutter, Margarete Stoye geb. Mikoleit, wurde in Trappönen geboren und lebte bis zur Flucht 1944 dort.

Meine Großeltern, Helene Dumschat aus Wilklauken und Schuhmachermeister Johann Mikoleit aus Gricklauken, heirateten 1919 und siedelten sich in Trappönen an. 1923 wurde mei-



ne Mutter dort als mittleres ihrer fünf Kinder Eva, Kurt, Margarete, Traute und Walter geboren. Vater Johann starb viel zu früh (1932), forthin arbeitete Mutter Helene als Schneiderin, um ihre Kinder durchzubringen. Die Mittlere, Margarete, die einmal meine Mutter werden sollte, lernte nach der Schulzeit bei der Post und arbeitete anschließend in der Verwaltung der Ziegelei. Nach der Flucht gelangte sie über Umwege in den Kreis Bitterfeld, heiratete dort und zog meinen Bruder und mich groß.

So hörte ich schon als Kind viele Namen von Trappöner Freunden, Nach-

barn, Kollegen und Geschäftsleuten, aber auch vom Fähranleger und Butkusgraben, von der Szeszupe und vom Trappöner Wald - und immer wieder von der Memel.

Nach der Wende besuchte meine Mutter zweimal ihren Heimatort, leider habe ich es damals versäumt, sie zu begleiten. Später wollte sie nicht mehr dorthin reisen. 2014 starb sie – und ein Jahr später holte ich endlich zusammen mit meinem Mann die Ostpreußen-Reise nach, im Weihnachtsheft 2015 von Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief berichtete ich davon. Was für mich eigentlich ein Abschluss sein sollte, weil es zum Leben meiner Mutter gehörte, wurde dann auch ein Be-

ginn: Mein Interesse an der Heimat meiner Vorfahren war geweckt und zudem wurde mir klar, dass diese ganze Geschichte auch mit mir zu tun hat. Ich wurde Mitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und besuchte im Folgejahr das Regionaltreffen in Gera. 2017 folgte dann die zweite Reise an die Memel, ein Artikel darüber erschien im Pflingstheft 2018.

Ihre neue Kirchspielvertreterin
Mechthild Stoye-Herzog
Höhenweg 32
78315 Radolfzell
Tel.: 07732/945464
E-mail: stoye-herzog@t-online.de

Kirchspielvertreter Bernd Bönkost

Bernd Bönkost

Im Jahre 1952 wurde ich in Löhne, Kreis Herford geboren.

Ich bin verheiratet, habe zwei Kinder und bisher drei Enkelkinder. Nach 47 Jahren in der Finanzverwaltung bin ich Pensionär und sollte mich eigentlich zur Ruhe begeben. Nun bin ich von der Kreisgemeinschaft gebeten worden, mich einzubringen.

Mit meinen Hobbies hätte ich mich gut rausreden können, aber in dem An-

schreiben von Dieter Neukamm teilte er mir als handschriftliche Ergänzung noch mit, dass er in Bünde groß geworden und in Herford auf dem Ravensberger Gymnasium zur Schule gegangen ist. Das war auch meine Schule, wenn auch 11 Jahre später! Wir haben eine halbe Stunde am Telefon über unsere Pauker erzählt und gelacht! Gemeinsame Erinnerungen verbinden. Und das können auch die Erzählungen unserer Verwandten und Vorfahren sein.



FOTOS BÖHNKOST

*Bernd Bönkost mit seinem Vater, auf einer Allee 1956 in Löhne.
Es ist ein Sonntag, denn er hat keine Lederhose an.
Und der Roller ist erst ein paar Stunden "alt"; es war die "Probefahrt".*

So bin ich am 24. Mai nach Eitorf gekommen. Bevor ich vom Kreis Ausschuss kommissarisch zum Kreistagsmitglied bestellt wurde, habe ich noch erfahren, dass die Breitensteiner Kirchspielvertreterin, Frau Willemer, manchmal mit meiner Tante Annemarie Hansemann telefoniert, die sie aus Kindertagen kennt. So klein ist die Welt!

Ich bin in Westfalen geboren. Löhne ist eine Eisenbahnerstadt. Gewesen, muss man sagen. Früher gab es hier

1.400 Bahnmitarbeiter. Erich Maria Remarque setzte „Im Westen nichts Neues“ der Stadt ein Denkmal: „Löhne umsteigen!“, ist ein bleibender Ausspruch. Heute gibt es nicht einmal mehr eine Ortsgruppe der Eisenbahnergewerkschaft. Meine Frau stammt aus diesem Ort, sie ist Bauerstochter; der Hof ist seit 430 Jahren urkundlich belegt und wahrscheinlich auch schon vor 1200 Jahren bewirtschaftet gewesen. Vorfahren und Verwandte stammen aus der Umgebung.

Wenn ich versuche, meine Vorfahren zu verfolgen, ist das wesentlich schwerer. Meine Mutter stammt aus Rhein, Kreis Lötzen. Hildegard Ehlerts Mutter war eine geborene Kerschowski. Die Großeltern hatten ein Friseurgeschäft in der Straße unter der Burg. Im Sommer 2008 war ich in Masuren und auch im Elternhaus. Unsere Reiseleiterin nannte als Beispiele für polnischstämmige Masuren ausgerechnet den Namen Kerschowski. Die Kirche in Nikolaiken bewahrt noch die Tafeln mit den Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf. Die Mehrheit der für den deutschen Kaiser Gefallenen hat polnisch klingende Namen.

Ähnlich ist es auch, wenn man Namen der im ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten aus dem Bezirk Ragnit im Internet abfragt. Dort taucht der Geburtsname meiner Großmutter väterlicherseits „Szameitat“ 181mal auf. Dieser Name ist litauischer Herkunft, wie ich inzwischen weiß. Großmutter Henriette stammte aus Schuppenau bei Ragnit.

Mein Vater Horst Bönkost wurde in Groß Brittanien, Kreis Elchniederung 1916 geboren. Mein Großvater Wilhelm Bönkost war dort als Postbeamter tätig, er stammte jedoch aus Lengwethen. Dort soll auch Verwandtschaft mit einer Familie Oberpichler bestanden haben. Nach Großvaters Tod als Soldat 1918 heiratete meine Groß-



mutter in zweiter Ehe den Schlachter Fritz Leise aus Kraupischken. Dem einen oder anderen sind Artikel meiner Tante Annemarie Hansemann, geb. Leise, aus Land an der Memel bekannt. Mein Vater machte eine Ausbildung als Kaufmann bei Otto in Szillen und ging dann nach Rhein in Masuren.

So habe ich durch Eltern und Großeltern dreifachen Bezug zum Kreis Tilsit-Ragnit.

Vater hat bis zu seinem Tod 2005 das „Land an der Memel“, den „Tilsiter Rundbrief“ und auch den „Lötzener Heimatbrief“ bezogen. Ich habe dies weitergeführt und mich immer für die Geschichte(n) aus Ostpreußen interessiert. Ostpreußen in Erinnerung zu halten, dazu möchte ich beitragen.

Bernd Bönkost

Kreistagsmitglieder

der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Kreisvertreter
Vorsitzender

Dieter Neukamm
Am Rosenbaum 48
51570 Windeck
Tel. 02243 2999
Mobil 01577 2919804
Neukamm-Herchen@t-online.de

Geschäftsführer
Heimatbriefversand

Winfried Knocks (erkrankt)
Varenhorststr. 17
49584 Fürstenau
Tel. 05901 2309
Mobil 0174 4635652
WinfriedKnocks@aol.com

Geschäftsführer
Heimatbriefversand
(kommissarisch)

Hans-Joachim Scheer
Wrister Str. 1
24576 Weddelbrook
Tel. 04192 4374
Mobil 0163 9257173
hans-joachim.scheer@t-online.de

Schatzmeister

Helmut Subroweit
Schröderweg 4
59494 Soest
Tel. 02921 82286
Fax 02921 910812
helmutsubroweit@web.de

Schriftleiter LadM
Öffentlichkeitsarbeit

Heiner J. Coenen
Maarstraße 15
52511 Geilenkirchen
Tel. 02462 3087
info@schreibkontor-heinerjcoenen.de

Protokollführer

Hans-U. Gottschalk

Schopenhauerstr. 17
31303 Burgdorf
Tel. 05136 3059
guh.gottschalk@web.de

Chronik/Archiv

Karl Heinrich Hamel (kommissarisch)

Alter Kirchsteig 22
24119 Kronshagen
Tel. 0431 582956

Dateiverwaltung
Stellv. Revisor

Stephan Rodde (kommissarisch)

Nikolaus-Groß-Str. 2
58706 Menden
Tel. 02373 6004362
stephan.rodde@t-online.de

Kirchspielvertretungen

Ksp. 1 Altenkirch
Revisorin

Gunhild Krink

Neuer Weg 2
58453 Witten
Tel. 02302 2790442
Mobil 0173 8408740
gunhild@krink.de

Ksp. 2 Argenbrück

Nicht besetzt

Ksp. 3 Breitenstein

Katharina Willemer

Hastedtstr. 2
21614 Buxtehude
Tel. 04161 54966

Ksp. 4 Groß Lenkenau

Gerda Friz

Tannenberg 28
18246 Steinhagen
Tel. 038461 2695
Gerda.Friz@gmx.de

Ksp. 5 Hohensalzburg

Dieter Neukamm (kommissarisch)

Am Rosenbaum 48
51570 Windeck
Tel. 02243 2999
Mobil 01577-2919804
Neukamm-Herchen@t-online.de

Ksp. 6 Königskirch

Hans-Joachim Scheer (kommissarisch)

Wrister Str. 1
24576 Weddelbrook
Tel. 04192 4374
hans-joachim.scheer@t-online.de

Ksp. 7 Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24
59581 Warstein
Tel. 02902 75880
betty-goetzelmann@t-online.de

Ksp. 8 Sandkirchen

nicht besetzt

Ksp. 9 Schillen

Rotraud Ribbecke (kommissarisch)

Pietschkerstr. 8
14480 Potsdam
Tel. 0331 612875
rotraud-ribbecke@outlook.de

Ksp. 10 Trappen

Mechthild Stoye-Herzog (kommissarisch)

Höhenweg 32
78315 Radolfzell
Tel. 07732 945464
stoye-herzog@t-online.de

Ksp. 12 Ragnit-Land
und Tilsit-Land

Manfred Okunek (kommissarisch)

Truberg 16
24211 Preetz
Tel. 04342 2185
M.u.D.-Okunek@t-online.de

Ksp. 13 Neuhof-Ragnit
Ksp. 15 Ragnit-Stadt

Manfred Okunek
Truberg 16
24211 Preetz
Tel. 04342 2185
M.u.D.-Okunek@t-online.de

Andere Aufgaben

Heimatstube und
Vertretung der KG

Eva Lüders
Kührener Str. 1b
24211 Preetz
Tel./Fax 04342 5335
eva.lueders@arcor.de

Sonderaufgaben

Klaus-Dieter Metschulat
Hildstr. 26
41239 Mönchengladbach
Tel. 02166 340029
k.d.metschulat@unitybox.de

Revisor

Bernd Bönkost
Zum Uthoff 1
32584 Löhne
Tel. 05732 2744
bernd.boenkost@gmx.de

Ehrenmitglieder

Ehrevorsitzender

Albrecht Dyck
Teichstr. 17
29683 Bad Fallingbostel
Tel. 05162 2046
albrecht.dyck@kabelmail.de

Ehrenmitglied

Helmut Pohlmann
Rosenstr. 11
24848 Kropp
Tel. 04624 450520
Helmut-S.Pohlmann@t-online.de

Stadtvertretung

der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Vorstandsmitglieder

Dannath-Grabs, Siegfried 01099 Dresden
Angelikastraße 13
Tel. 0351 8037740
dannath-grabs@t-online.de

Dzieran, Hans 09111 Chemnitz
Rosenhof 17
Tel. 0371 642448
dz.tilsit@t-online.de

Feige, Erwin 09116 Chemnitz
Vorsitzender
Am Karbel 52
Tel. 0371 3363748
feige09116@web.de

Gesien, Manfred 42657 Solingen
Roseggerstr.26
Tel. 0212 815805
manfredgesien@web.de

Urbschat, Manfred 03051 Cottbus
Bahnhofstraße 82
Tel. 0355 535544
urb.man@freenet.de

Wrobel, Marco 56651 Oberzissen
Bachstraße 40
Tel. 02636 979824
artdig@gmx.de

Mitglieder der Stadtvertretung

Balschuweit, Günter

98527 Suhl
Robert-Koch-Straße 7
Tel. 03681 726827

Feige, Gerhard

15890 Eisenhüttenstadt
Heinrich-Heine-Allee 5
Tel. 0160 5958639
gerhard.feige@freenet.de

Frenzel, Maja

06108 Halle/S.
An der Moritzkirche 2
Tel. 0151 112 396 85
maja.abeille@aponet.de

Hertel, Prof. Dr. Günter

01723 Kesselsdorf
Straße des Friedens 39
Tel. 035204 794062
guenter.h.hertel_ibh@web.de

Jawtusch, Vera

53424 Remagen
Schönblick 19
Tel. 02642 21196

Manthey, Valentina

58455 Witten
Rübezahlstraße 7
Tel. 02302 240
valentina-manthey@freenet.de

Pfiel, Gerhard

14480 Potsdam
Neuendorfer Straße 73
Tel. 0331 617583
christoph_bodach@yahoo.de

Pohl, Roland

23974 Neuburg
Neuendorf 7
Tel. 0172 3078393

Mitglieder der Stadtvertretung

Purwin, Hans-Joachim

12439 Berlin
Schnellerstr.99
Tel. 030 6368531
raa_purwin@t-online.de

Schmickt, Heinz

63633 Birstein
Am Einsiedel 11
Tel. 06054 914068

Steffen, Irmgard

65187 Wiesbaden
Karawankenstr.17
Tel. 0611 844938

Stenzel, Franz

44329 Dortmund
Merckenbuschweg 47-49
Tel. 0231 894375
maja.abeille@sesaventure.de

Wrobel, Gisela

56651 Oberzissen
Bachstraße 40
Tel. 02636 979824
artdig@gmx.de

Handschuhe – Kirchspiel Altenkirch

Gumbild Krink

Liebe Mitglieder aus dem Kirchspiel Altenkirch, der nächste Winter kommt bestimmt. Jetzt wende ich mich besonders an die Damen.

In der Adventszeit 2017 besuchten wir – meine Tochter, die Schwester meines Schwiegersohns, meine Enkelin und ich – eine Ausstellung. An verschiedenen Ständen wurden auch Handarbeiten verkauft. Die Verwandte meinte: „Überall sieht man Mützen, Schals und Socken, was aber ist mit Handschuhen?“ Wenn man genau hinsah, hatte sie recht. Es waren keine Handschuhe zu sehen.

Ich ging der Sache nach. In meiner Schulzeit hatten wir das Stricken von Handschuhen gelernt. Das war aber für die Mädchen meiner Generation nicht selbstverständlich. Eine Dame sagte: In der Nachkriegszeit stand überhaupt kein Material zur Verfügung, um das Stricken zu erlernen. Der Handarbeits-Unterricht fiel aus.

Ich erinnere mich: Noch in Ostpreußen hatte ich ein Paar Fausthandschuhe mit einem langen Schaft bekommen, die ein kompliziertes Muster in mehreren Farben hatten. Handschuhe mit doppeltem Fadenlauf hielten natürlich besser warm, wichtig bei ostpreußischen Minus-Graden.

In jedem ausführlichen Buch über das Stricken steht eine Anleitung zur Herstellung von Faust- und Fingerhand-

schuhen. Die Arbeitsschritte sind gut beschrieben.

Ich sah mich weiterhin auf den Weihnachtsmärkten um. Der eine oder andere Stand mit Wollsachen bot sehr wohl Handschuhe an. Jetzt gibt es Fingerhandschuhe, bei denen die Fingerlinge nicht bis zum Ende gehen, sondern die Fingerspitzen frei lassen. Dafür sind an den Außenseiten der Handschuhe Kappen angebracht, die man über die Fingerspitzen decken kann. Solche Handschuhe sind praktisch, zum Beispiel, wenn man im Freien bei Kälte in einem Orchester spielt.

Es gibt viele schöne Strickmuster, die sich für Handschuhe verwenden lassen. Ich frage mich, ob es **in Ostpreußen besondere Strickmuster** gab. Liebe Ostpreußinnen, wer von Ihnen weiß mehr?

Im Buchhandel kaufte ich ein Buch:

Daniels, Petra:

Stulpen und Handschuhe stricken für Dummies.

Weinheim: Wiley 2014.

Print:

ISBN 978-3-527-71009-6;

ePDF (Internet):

978-3-527-33829-0

Kirchspiel Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Lob der Heimat

*Du schöne Heimat,
mein Ostpreußenland,
wie arm ist der Mensch,
der dich nicht gekannt.*

*Das blanke Vieh
und die wogenden Felder,
die wandernden Dünen,
die träumenden Wälder.
Die Schlösser und Burgen,
den Bernsteinstrand,
die tausend Seen
im Masurenland.
Die Haffe, die Elbe -
ich muss gestehen:
Wer das nicht gesehen,
hat gar nuscht gesehen.*

Mit diesen besonders aussagestarken Metaphern des Heimatdichters Dr. Alfred Lau erfreuten mich das "Genend", wie ich immer sage, die andere Seite des Kirchspiels Rautenberg, die Pillkaller, zu meinem diesjährigen Geburtstag. Ich freute mich sehr, und an dieser Freude möchte ich Sie alle, meine lieben Rautenberger – ob diesseits oder jenseits teilnehmen lassen (ich weiß, dass einige von

Ihnen ja auch im Kreis Schloßberg ihre Wurzeln haben, weil durch das Kirchspiel die kommunale Grenze Tilsit-Ragnit und Schloßberg verlief). An meine diesseitige Kirchspielarbeit bin ich gekommen, als mir bei einem Ostpreu-Bentreffen in Leipzig mein Vorgänger Gerd Pasenau – übrigens verwandt durch den siebten Aufguss des Kissehls – über den Weg lief. Er holte sich Klaus-Dieter Metschulat und seine Emmi dazu, gemeinsam bearbeiteten sie mich, doch bei ihnen aktiv zu werden. Ich sag's ehrlich, mein Herz blieb in Pillkallen, weil die Verwandtschaft in Groß-Wersmeningken und Haselberg auch dort registriert war. Die Fortsetzung der "Bearbeitung" erfolgte auf dem Fuße, als Gerd Pasenau im Schlepp vom Kreisvertreter Harmut Preuß vor meiner sauerländischen Haustüre ein paar Tage später aufkreuzten.

Seitdem bin ich gerne Eure Kirchspielvertreterin; denn ihr bringt viel Freude in mein Leben!

Den Grüßen ist auch ein Bild von der Evangelischen Kirche in Adlerswalde beigefügt, das auch Bitternis aufkommen ließ. Wo sind sie geblieben, unsere wunderschönen Gotteshäuser?

Was Schöneres: Adlerswalde, das im Schoreller Forst liegt, ein Begriff, den

ich aus frühester Kindheit kenne und im Ohr habe. Meine Mutter und ihr Bruder Georg haben im Winter darin mit Großvaters Pferden Holz gerückt. Aus diesem Forst holten die Frauen unseres Hauses eimerweise die süßen Himbeeren, später dann körbewise die herrlichsten Pilze.

Aus den Himbeeren, Sahne und Milch stellte Großchen ein Eis her, wie ich es später nie wieder essen durfte. Es wurde an der langen Leine im Schöpfeimer unten im Ziehbrunnen geeist, zumindest steif gekühlt. Aber bis es soweit war. Alle zehn Minuten kregelte sich ihre Enkelschar um sie und bettelte: Omama, nu es doch lang genoch ...

In meinen Segenswunsch binde ich ein FROHES WEIHNACHTEN mit ein.

Eure Betty Römer-Götzelmann vom Hof Balschuweit in Klein-Jodupönen



FOTO BILDARCHIV OSTPREUSSEN

*Beim ersten Licht der Sonne -
sei gesegnet!
Wenn der lange Tag
gegangen ist -
sei gesegnet!
In deinem Lächeln und
in deinen Tränen -
sei gesegnet!
An jedem Tag
Deines Lebens -
sei gesegnet!*

Grußwort für die Breitensteiner

Katharina Willemer

Liebe Kraupischker aus allen Dörfen Breitensteins, liebe Freunde aus Uljanovo!

Wie schon im Pflingstheft von Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF Nr. 102, Pflingsten 2018, S. 46 angekündigt, wollte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser vom gesellschaftlichen und merkantilen Großbetrieb der Brüder August und Albert Jonuscheit in Breitenstein/Kraupischken berichten.

Den Anstoß dazu gab mir Annemarie Hansemann. Sie steht im 89. Lebensjahr und mag nicht mehr schreiben, aber sie hat mir ihr „Copyright“ für ihre kleine Geschichte erteilt und dafür bedanke ich mich.



Also Annemarie war eine der jüngeren von zehn Geschwistern (fünf Jungens und fünf Mädchen) der Familie Leise, die ein Häuschen, das in den dreißiger Jahren für kinderreiche Familien erbaut wurde, bewohnte. Siegfried, der Ältere der Brüder, war in der Ausbildung zum Kellner bei Jonuscheit, und Mutter Leise kümmerte sich um den Anzug und dessen Wäsche. Für 50 Pfennig trug Annemarie die gestärkte Montur, sorgfältig in Packpapier eingeschlagen, zum Hotel. Das Taschengeld war ihr egal, aber die „Verlockung“ Kino zu gucken, war um ein vielfaches höher. Also saß eine Kinderschar vor der Leinwand und sah den kindgerechten Vorspann, danach war der Hauptfilm



FOTOS WILLEMER



So schön war es einmal in Breitenstein

für die Großen für uns Kinder eigentlich tabu, aber die „Ütze“ waren dahinter gekommen, dass es hinter der Leinwand ein Fenster gab, das man vorsichtig angelehnt hatte, um dann nach dem Rauswurf von vorne leise wieder den Saal zu betreten und fast unter der

Leinwand dem Film zu folgen. Kinderparadies – unvergesslich.

Zu obigem Thema bekam ich anlässlich eines Anrufes von Gernot Wolff diese Mitteilung: Seine Mutter Irmgard Wolff geborene Marx, geboren am 20.10.1907 in Kraupischken, verstorben

Markttag in Kraupischken vor dem Haus Adeline Heiser



2008. In den Kinoanfängen – also in der Stummfilmzeit – spielte sie zur Belebung der Atmosphäre auf einem Klavier passende Musikstücke.

Irene Olschewski geborene Bierkandt, geboren am 09.11.1932 (86) ebenfalls in der Kindereichensiedlung zuhause wie Annemarie, hier gab es sechs Kinder, drei Mädchen und drei Jungen, die gleich zu Beginn des II. Weltkrieges alle fielen! Erinnert sich die Schwester Irene an weihnachtliche Aufführungen im Saal – auf der Bühne – in der zweiten oder der dritten Klasse. Da stand sie im weißen Nachthemd mit Goldband zur Schleife gebunden um die Taille und sagte artig Gedichte auf.

Von Ruth Koehler geborene Guddat, geboren am 20.9.1934, aus Birkenstein erfuh ich, dass ihre kleine Dorfschule, vielleicht höchstens acht Bankreihen, keinen Sportunterricht anbieten konnte. Also zogen die Mädchen – ich glaube zu Fuß waren es fünf oder acht Kilometer nach Breitenstein – in den Saal von Jonuscheit, die Stühle wa-

ren beiseite geräumt und sie hatten dort circa 1-2 Stunden Leibesübungen. Endgültig Schluss war damit vor den Sommerferien 1944.

Aus anderer Quelle erfuh ich vom Erntedankfest, zu dem Volkstänze eingeübt und auch Theaterstücke aufgeführt wurden. Ich habe zwei uralte Fotos (schwarz/weiß), die für eine digitale Aufbereitung wahrscheinlich ungeeignet sind, bei mir liegen - so rechne ich mit Ihrer Vorstellungskraft liebe Leser.

Da sei aber die Redaktion vor!
Natürlich sind die Vorlagen grottenschlecht, aber zu letzten(?) Sicherungen von Dokumentationen – und wenn die Katharina schon so schöne Texte schreibt – nehmen wir, was kommt. Auch, wie in diesem Fall, schlechte Fotokopien.
(Redaktion)

Im Memeler Jahrbuch 2012, von Manfred Mallien so liebevoll betreut, habe ich auf Seite 85 eine Anmerkung gefunden: Verfasser unbekannt - von dem Inhaber der mancherlei Betriebe umfassenden Firma wurde geflüstert Jonuscheit sei „Millionär“. Und „die mit ihm in der Fünfhundertmorgens-Stuben saßen, waren auch nicht die Ärmsten. Sehr wohlhabende Betriebe waren auch die Mühlenwerke ‚Gebrüder Metschulat‘ und Molkereigenossenschaft.“

*Theater-Akteure
wahrscheinlich im Hotel Jonuscheit*





Mir liegt der Durchschlag eines Weihnacht Rundbriefes von Matthias Hofer an die Breitensteiner vom 10.12.1962 vor, darin heißt es: „Zu meines Vaters Zeit war die Gaststätte Wachsmuth der dörfliche Treffpunkt“. Dort lernte August Jonuscheit – Jahrzehnte später war der Treffpunkt dann in seinen eigenen gastlichen Räumen. An den Geburtstagen fand sich ein großer Kreis zusammen und bei der ausklingenden Tafel sang Herr Eigner ‚von den Kirchen in Nachbarsgarten‘.“

Und ganz frisch, seit gestern Mittag, liegt bei mir die Pfingstausgabe von Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF Nr. 102 auf dem Tisch, die ich natürlich gleich aufgeklappt habe und die Beiträge studiert und wiederum bin ich stolz auf die Vielfalt, liebevollster farbige Gestaltung und da steht (Seite 136) von Klaus Dieter Mettschulat angeschoben die Überschrift „Die letzten Monate in Breitenstein – Hildchen berichtet von „Durchhalte-

parolen - die größten Niederlagen als Siege zu feiern - welch makabrer Hohn.“ S. 139 : Die Front rückt näher an die deutsche Grenze vor - Sommer 1944. Und dann: „Im Saal des Hotels Jonuscheit wurde bald ein Feldlazarett eingerichtet, vorbei war es mit Kino, später fanden manchmal in den Gasträumen Veranstaltungen so kleine Veranstaltungen im Rahmen der Truppenbetreuung statt.“

Und es folgt Dr. Hand-Joachim Hasenbein mit seinem Bericht „Der letzte Sommer 1944 in Finkenhagen“. Von der Front nahe Gumbinnen wurden die Verwundeten zum Hauptverbandplatz in Breitenstein transportiert zu dem Platz in der örtlichen Schule und im Hotel Jonuscheit. Annemarie Hansemann erzählte mir dazu, dass sie des Öfteren bei den Verwundeten saß und den Schreibunfähigen half, Briefe aufzusetzen und an die diversen Angehörigen zu senden. Sie erhielt von diesen dann auch Dankesbriefe, war es doch das er-

ste so ersehnte Lebenszeichen der Soldaten.

Jetzt möchte ich mit der akribisch zusammengestellten Hofer Chronik Band I, 1970 im Selbstverlag der Patenschaft Lütjenburg herausgegeben, unter der Überschrift „Gaststätten“, S. 66 fortfahren, aus der Geschichte der Familie Jonuscheit detailliert zitieren.

(Wir haben einst die Chronik in 300 Exemplaren nachdrucken lassen, aber beide Ausgaben sind total vergriffen, und wer so eine Rarität, liebe Leser, übrig hätte, wir geben sie gerne gegen einen Obolus an den neuen Interessenten weiter. Rufen sie mich gerne diesbezüglich an. Ich danke im Voraus - Ihre K.Willemer)

In der Hofer Chronik steht auf Seite 76 unten: „Albert Jonuscheit der jüngere Bruder von August Jonuscheit berichtet als Mitinhaber der Firma Gbr. Jonuscheit in Breitenstein/Ostpr. folgendes: ‚Das Grundstück wurde etwa 1890 von dem Kaufmann Eduart Lippke bebaut und etwa 1905 von dem Kaufmann Julius Meyer übernommen, von dessen Nachfolger und Leiter der Raiffeisenkasse Adolf Haslinger [und dann] von August J[onuscheit] bis zum 1. April 1914 pachtweise geführt, erwarb er es dann 1916 für 72000 Reichsmark. Zum Betrieb gehörten ein Hotel (sechs Zimmer) und ein Saal. Außerdem wurde ein Gemischtwarengeschäft betrieben und 7-8 Lehrlinge be-

schäftigt. Bekannt wurde die Jonuscheitsche Gaststätte durch das Festessen anlässlich der Einweihung des Kaiser Wilhelm Krankenhauses am 10. Juni 1914. Zahlreiche Persönlichkeiten nahmen daran teil: Der Landrat, der Vertreter des Kaisers, der Staatssekretär des Innenministeriums, der Oberpräsident usw., es klappte vorzüglich!“

S. 68: „Nach der Schlacht von Tannenberg, 1914 - I. Weltkrieg, konnte der auf dem Rückzug befindliche Stab des russischen Oberkommandos wegen der gesprengten Insterbrücke nicht weiter und hatte in unserem Haus (Jonuscheit) gewohnt. Die vorhandenen ca. 300 Flaschen französischen Champagners und Cognac wurden von den Russen beschlagnahmt und bar bezahlt!

Zum Abendessen mussten die zurückgebliebenen Gemeindevertreter an der Spitze Herr Amtsvorsteher Marx teilnehmen. Es wurde nach russischer Sitte sehr gut gegessen und getrunken. Die meisten Offiziere waren von baltischem Adel, sprachen fließend Deutsch und gehörten dem Regiment der Zarin an. Ihr Trinkspruch: ‚Es lebe die Zarin!‘, hat sich in unserem Lokal bis zur Vertreibung erhalten!

Einige russische Soldaten waren in den Keller eingedrungen und hatten ein Fass Süßwein heraus gerollt. Als den Of-



*„Hotel und Geschäftshaus August Jonuscheit,
Breitenstein/Ostpreußen“*

fizieren dieses gemeldet wurde mussten die Soldaten das Fass zurückbringen und wurden mit der Reitpeitsche verprügelt.

Im Jahre 1916 kaufte August Jonuscheit 24 Morgen Insterwiesen in Raudonatschen und ca. 35 Morgen Land in Friedrichswalde. Später konnte er noch mehrere Morgen Land von der Kirche und vom Gut Breitenstein kaufen, so dass der landwirtschaftliche Betrieb ca. 670 Morgen groß war.

Nach guter Überwindung der Inflation im Jahre 1924 begann der stetige Aufbau und die Modernisierung des Ge-

schäftes. 1925 trat Albert Jonuscheit in das Geschäft mit ein, es war zu diesem Zeitpunkt eine Handelsgesellschaft. 1928 wurde der große Speicher gebaut. 1935/36 gab es einen großen Um- und Neubau. Alle Räume waren zentralbeheizt und bekamen für die Küche und Keller eine elektrische Kühlung eingebaut. Es gab inzwischen 23 Fremdenzimmer, davon acht Doppelzimmer, kaltes und warmes fließendes Wasser. Die große Küche war vollständig elektrifiziert. Der Handel gliederte sich wie folgt auf: Groß-Einzelhandel, Handel mit Stab- und Formeisen, sämtliche Baustoffe, Fensterglas, Brennstoffe, Werkzeug, Öfen und Herde,

Haushaltswaren und Porzellan, Pumpen, Gasrohre und sämtlicher Schmiedbedarf. Es standen 30 – 35 Angestellte und Arbeiter zur Verfügung. Als Großhändler haben wir fast sämtliche Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten, ca. 40 - 50 Betriebe mit Nahrungsmitteln im Umland beliefert. Das Unternehmen war aufs modernste eingerichtet: auf dem Lande und über die Grenzen Ostpr[eußens] bekannt.“

Es gibt von Mathias Hofer eine Laudatio auf August Jonuscheit, die ich diesem Bericht nicht vorenthalten möchte. S. 69, unten: „August Jonuscheit, der Begründer der Firma, war ein äußerst tüchtiger, angesehener Geschäftsmann, der wie man bei uns zu sagen pflegt, in seiner freundlichen, hilfsbereiten Art mit jedem Menschen, ganz gleich welcher Gesellschaftschicht er angehörte, zurechtkam und wohl keinen „Feind“ hatte. Die Gebrüder Jonuscheit in ihrer großzügigen Art versinnbildlichen das, was man sich bei uns unter einem „königlichen Kaufmann“ vorgestellt hat.“

Das gesamte Grundstück ist nach Augenzeugenberichten als Kapitalistenbesitz von den Russen zerstört worden. Die Brüder Jonuscheit hatten keine Kinder und haben den Krieg nicht überlebt. Klaus Dieter Metschulat erzählte mir, nach seiner Information seien sie in Russland oder Sibirien umgekommen.

Allenthalben ist es mir eine große Freude an dieses große Haus in seiner Vielfalt zu erinnern, und ich bin dankbar für die Denkanstöße unserer Erlebnissgeneration, die mir ihre Kindheitserlebnisse zu Jonuscheit weitergegeben haben. Ich habe Seiten der Hoferchronik wieder für Sie aufgeschlagen, viel Freude beim Lesen gehabt!

Am 14. Oktober 2017 habe ich zum 91. Geburtstag von Walter Baumann gratuliert, und er sagte mir: „Betreuen Sie mit ganzem Herzen die alten Ostpreußen.“ Wir sind die Letzten, ich bin gerne in dieser Pflicht für Sie.

In diesem Sinne
Frohe Weihnachten!
Ihre Katharina Willemer

Kirchspiel Trappen

Mechtild Stoye-Herzog

Liebe Trappöner, nun möchte ich mich erst einmal ganz herzlich bedanken für die lieben Anrufe, die ich auf mein Vorstellungsschreiben hin erhielt - über jeden einzelnen habe ich mich sehr gefreut! Und dann traf noch eine besondere Überraschung ein: ein Brief von Charlotte Behr geborene Prusseit mit Grüßen von ihrem Zwillingbruder Hans Prusseit - und eine Fotografie.

Eine Gruppe sommerlich gekleideter Kinder hat sich im Garten für den Foto-

grafen aufgestellt. Drei von ihnen erkenne ich sofort: meine Mutter und zwei ihrer Geschwister - und Frau Behr schreibt dazu: „Die beiden Kleinen sind wir“. Die Familien Prusseit und Mikoleit wohnten nämlich einige Jahre im selben Haus.

Nun besitze ich noch ein ähnliches Gruppenbild (Frau Behr hat es ebenfalls), das wohl zeitnah entstanden ist – auf der Rückseite ist vermerkt: „Sommer 37“:

Sommer im Garten. Im Vordergrund: „Die beiden Kleinen“, die Zwillinge Charlotte und Hans Prusseit, dazwischen Walter Mikoleit. Ganz links: Traute Mikoleit, daneben Gretel Mikoleit. Die beiden Jungen ganz rechts und links daneben sind unbekannt.



FOTO STOYE-HERZOG



FOTO STOVE-HERZOG

„Sommer 37“, am Brunnen. Vorne: links Kurt Mikoleit, in der Mitte Fischertochter Herta Schmidt, rechts Gerhard Barkschat. Darüber: Traute Mikoleit, neben ihr (mit Mundharmonika) Gretel Mikoleit, rechts: unbekannt. Ganz oben rechts in der „dritten Etage“ Walter Mikoleit

Hier sind vier der fünf Mikoleit-Geschwister mit dabei. Die junge Frau mit dem Schifferklavier ist, wie meine Mutter sagte, die Fischertochter Herta Schmidt. Der Junge vorne rechts müsste, laut der Beschriftung auf dem Bild von Frau Behr, der Nachbarsjunge Gerhard Barkschat sein.

Eine Bitte hier noch, liebe Trappener/Trappöner:

An die als „unbekannt“ beschriebenen Jungen auf den Bildern erinnert sich weder Charlotte Behr noch Walter Mikoleit namentlich. Kann uns da jemand weiterhelfen? Wir würden uns freuen!

Und eine Blume

Am 26. Mai fand dann das Regionaltreffen in Eitorf (bei Bonn) statt und ich durfte dabei sein. Es war eine gute und liebevoll gestaltete Veranstaltung mit interessanten Beiträgen und vielen schönen Gesprächen und neuen Bekanntschaften. Mit dabei: Heidelore (Heidi) Wegener geborene Schüssler, die jüngste Tochter des letzten Bürgermeisters von Trappen/Trappönen mit ihrem Mann. Als Dank für mein Vorstellungsschreiben überreichte sie mir eine wunderschöne Pfingstrose. Die Blume war noch geschlossen und öffnete sich dann bei uns auf dem Tisch vollständig - einfach zauberhaft. Noch einmal: danke, liebe Heidi!



Was für eine schöne Pfingstrose!

Zu uns gesellte sich noch Frau Helga Turkat-Becker geborene Abromeit aus Galbrasten Kirchspiel Sandkirchen, die seit Kindertagen in Ostpreußen mit Heidi Wegener befreundet ist. Wir waren eine fröhliche Runde.

Ausblick

Nach diesem schönen Auftakt geht bei uns allen der Alltag weiter. Aber glücklicherweise gibt es ja noch mehr Möglichkeiten, miteinander in Verbindung zu bleiben. Als meine nächste und erst einmal wichtigste Aufgabe sehe ich nun die Kontaktaufnahme mit allen Kirchspielmitgliedern (möglichst telefonisch) - und ich hoffe, das noch in diesem Jahr zu schaffen. Mit etlichen hat das schon geklappt und ich freue mich auf weitere neue Kontakte und interessante Erzählungen.

Apropos Erzählungen: Die Weihnachts- und Adventszeit ist auch Erzählzeit. Berichten Sie Ihren Kindern, Enkeln, Neffen, Nichten, Nachbarn und Freunden von Ihrer Heimat an der Memel! Was die Vergangenheit zum Leben erweckt und am Leben erhält, sind die vielen, vielen kleinen Geschichten – und die können nur Sie erzählen! Und vielleicht schreiben Sie dann die eine oder andere Geschichte, Begebenheit oder Beschreibung auf, damit wir alle sie in dieser Zeitschrift lesen dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Kirchspielmitgliedern und natürlich auch allen Lesern dieser Zeitschrift ein gesegnetes Weihnachtsfest – und kommen Sie gut ins neue Jahr!

Mechthild Stoye-Herzog

*Regionaltreffen in Eitorf.
(V.l.n.r):*

*Helga Turkat-Becker geb. Abromeit,
Heidi Wegener geb. Schüssler,
die Autorin, Manfred Wegener*



Kirchspiel Hobensalzburg

Dieter Neukamm

Meine lieben Lengwether,

Irma Gehrman geb. Kaupat, **Jürgen Schimkat, Erene Schöne-**
mann geb. Kaupat, **Hans-Detlef**
Schünemann, Gabriele Nohl und
Dieter Neukamm – das war das
Fähnlein der sieben aufrechten Ho-
bensalzbürger (frei nach Gottfried Kel-
ler) beim Treffen in Eitorf im Mai dieses
Jahres. Über jene Veranstaltung ist an
anderer Stelle in diesem Heimatbrief
zu lesen; hier nur so viel: die geringe
Teilnahme aus dem Kreis unseres
Kirchspiels spiegelt leider die Situation
nicht nur in Tilsit-Ragnit wider, sondern
in allen Kreisgemeinschaften im Kö-
nigsberger Gebiet. Umso herzlicher
gilt mein Dank denen, die gekommen
waren.

Gerda Langer geb. Pasenau, aus Kul-
men, konnte nicht mehr nach Eitorf
fahren: sie verstarb nach längerer
Krankheit im 83. Lebensjahr am 19.
April dieses Jahres in Hilden. Wir wol-
len ihrer gedenken und ihre Hinterblie-
benen in unsere Gedanken einbezie-
hen.

Meine nächste Reise in die Heimat ist
erst nach Redaktionsschluss für den
vorliegenden Heimatbrief vorgesehen,
und zwar im Oktober, da ich den Be-
such mit der Teilnahme am Deutsch-
Russischen Forum verbinden möchte,
einer Veranstaltung der Landsmann-

schaft Ostpreußen, die Mitte Oktober
in Insterburg stattfindet. Wohnen wer-
de ich wie immer in Schillen bei Alla
Schukowa im 'Haus Schillen'.

Das kleine Areal, auf dem sich in Leng-
wethen das Kriegerdenkmal befindet,
präsentiert sich bei jedem meiner Besu-
che in ungepflegtem Zustand. Im Okto-
ber will ich mich bemühen, mit russi-
scher Hilfe eine Person zu finden, die
bereit ist, gegen Zahlung eines jährli-
chen Fixbetrages sich um die Pflege
des Ehrenmal-Standorts zu kümmern.
Zu Pfingsten können Sie dann hoffent-
lich eine Erfolgsmeldung lesen.

Auch an dieser Stelle sei auf die **Mit-**
gliederversammlung mit Neu-
wahlen hingewiesen, die am **31. Au-**
gust nächsten Jahres in **Bad Sas-**
sendorf im westlichen Westfalen, in
der Nähe von Soest, stattfindet. Nähe-
res dazu im Pfingstheft.

Wenn ich Sie nun daran erinnere, an ei-
ne Spende zu denken, geschieht das
beileibe nicht des schnöden Mam-
mons wegen. Aber Sie wissen ja, wenn
Sie auch im kommenden Jahr den Hei-
matbrief zu Pfingsten und Weihnach-
ten erhalten möchten, sollten Sie we-
nigstens einmal in diesem Jahr Ihren
Obolus in beliebiger Höhe entrichtet
haben. Wir wissen aus Erfahrung, wie
leicht das vergessen wird.

Lassen Sie mich zum Schluss noch sagen, welche Freude es mir jedes Mal bereitet, wenn ich mit Ihnen zum Beispiel anlässlich Ihres Geburtstags telefoniere. Und in nicht wenigen Fällen habe ich den Eindruck, dass ein ähnliches Gefühl auch beim Gesprächspartner aufkommt. Wir wollen hoffen, dass es noch manche Gelegenheit geben wird,

auf diese oder andere Weise miteinander zu kommunizieren.

In diesem Sinne meine herzlichen Wünsche für ein schönes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr,

Ihr Dieter Neukamm

Kirchspiele Ragnit-Stadt und Ragnit-Land sowie Neuhof-Ragnit

Manfred Okunek

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt, Neuhof-Ragnit, Tilsit- und Ragnit-Land, die einmal ihre Heimat in Ostpreußen an der Memel hatten.

Gegrüßt sei auch unsere Partnerstadt Preetz, die an dem Fluss Schwentine in Schleswig – Holstein liegt, und Grüße natürlich an alle, die gerade die Weihnachtsausgabe von Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF lesen.

Breit strömt die Memel. Mit ihren Fluten hat alles begonnen, was das Land so schön macht. Der Strom hat es geformt, hat es wachsen lassen zu unserer ostpreußischen Heimat.

Unsere Heimat an der Memel, mit dem Fluss Memel, die auf ostpreußischem Gebiet auf circa 112 Kilometer Länge kommt, aber insgesamt etwa 940 Kilometer lang ist.

Die Quelle ist in der Nähe von Minsk, 236 Meter über dem Meeresspiegel. Unterhalb von Tilsit beginnt das Memeldelta. Hier gabelt sich die Memel in Ruß und Gilge. Weitere Mündungsarme sind die Atmath, Skirwieth und Tawe, die in das Kurische Haff münden. Die Memel ist etwa 8 – 9 Monate eisfrei und kann in dieser Zeit von Schiffen befahren werden.

Die Flüsse zur Memel, Jura und Scheschuppe sind nur bedingt schiffbar.

Von unserem Nachbarschaftstreffen, das Treffen der Tilsit- Ragniter, der Tilsiter und der Elchniederung, das im Mai 2018 in Eitorf stattfand, wird an anderer Stelle berichtet.

Bei der Kreistagssitzung am 25. Mai 2018 gab es auch einige Änderungen. Neue Mitglieder stellten sich vor. Es gab auch nach den Berichten der Mit-

glieder des Kreistages so manche Aussprache. Aber auch darüber wird an anderer Stelle berichtet.

Nun komme ich zu unserem Bücherstand, der jedes Jahr zu unseren Treffen der Ostpreußen, egal in welcher Stadt, aufgebaut wurde.

Den Bücherstand, den Doris Okunek vor circa zehn Jahren von unserem ehemaligen Schriftleiter von L.a.d.M., Manfred Malien und seiner Frau Annetta übernommen und betreut hat, wird es wohl leider in der Zukunft nicht mehr geben.

Die Zusammenstellung, der Transport, der Aufbau und Abbau des Bücherstandes ist zu aufwendig geworden. Außerdem sind unsere Landsleute mit Büchern von Ostpreußen und anderen Artikel mit und ohne ostpreußischer Herkunft mehr als ausreichend eingedeckt. Wir haben auch in der Heimatstube keine Ware mehr, welche man Besuchern hätte anbieten können. Neue Artikel müssen erst geordert und ein-

gekauft werden. Wollen oder können wir uns diese Ausgaben noch leisten? Ideen und Anregungen werden wir gerne aufnehmen. Wer ältere Ausgaben von Land an der Memel haben möchte, wende sich bitte an die Vertretung der Heimatstube in Preetz.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bedankt sich recht herzlich bei Doris Okunek und wünscht ihr weiterhin in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit für die Zukunft alles Gute.

Die ständige Ausstellung von „Flucht und Vertreibung“ in der Kreisverwaltung Plön wurde von mir besucht, um neue Hefte von Land an der Memel zu hinterlegen.

Dabei fiel mir auf, dass die Ausstellung von Besuchern der Kreisverwaltung leider oft unbemerkt bleibt. Die Regale sind noch voll von alten L.a.d.M.-Heften, die ungelesen liegen bleiben, oder nicht mitgenommen werden.

Immer mehr jedoch wird über das Schicksal der deutschen Flüchtlinge

Doris Okunek, links, am Bücherstand in Magdeburg



FOTOS OKUNEK



Ständige Ausstellung in der Kreisverwaltung Plön

und Vertriebenen gesprochen. Wie aber lassen sich die Erinnerungen dieser Menschen angemessen bewahren?

Was geschieht mit den Erinnerungen an Flucht und Vertreibung, wenn die Kriegskindergeneration wegstirbt? Wen interessieren die Geschichten aus der verschwundenen Heimat östlich von Oder und Neiße dann noch?

Auf Nachfrage bei der Kreisverwaltung soll angeregt werden, ob nun Hinweisschilder angebracht werden können, um den Besuchern der Kreisverwaltung die Möglichkeit zu geben, die Ausstellung über „Flucht und Vertreibung“, aus dem Partnerkreis von Plön, Tilsit - Ragnit zu besuchen.

Meine Augen bleiben bei der Kreisverwaltung.

Auch wenn ich nichts Neues erzähle, aber meine Mitgliederliste wird von Jahr zu Jahr kleiner.

Als ich das Kirchspiel Ragnit-Stadt 2007 übernahm, da waren in der Liste

noch 727 Eintragungen. In der Liste Ragnit- Stadt sind noch 285 als aktive Mitglieder eingetragen. In den anderen Kirchspielen wie Neuhof- Ragnit, Tilsit- und Ragnit-Land sieht es genauso aus.

Die Gedanken sind bei der Kreisgemeinschaft.

Wie üblich bedanke ich mich im Folgenden für die freundliche Reaktion auf meine Geburtstagswünsche sowie für sonstige Kontaktaufnahmen.

Manche Nachforschung in der Heimatstube war erfolgreich. Dieses Positive erfreut mich immer wieder, darum mache ich immer weiter.

Zum Schluss wünsche ich allen Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft und deren Familien und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang ins neue Jahr und grüße heimatlich verbunden.

Ihr Landsmann Manfred Okunek

Kirchspiel Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Königskirch!

Am 26. Mai fand in diesem Jahr das Nachbarschaftstreffen in Eitorf, in der Nähe von Bonn, statt. Das Treffen der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit wurde von insgesamt 125 Teilnehmern besucht. Aus dem Kirchspiel Königskirch war neben mir als Kirchspielvertreter leider nur Frau Edeltraud Kuhlins, geb. Barkowitz, früher Ostwalde, zum Treffen gekommen. Kurz vor dem Treffen hatte ich Frau Kuhlins zum 90. Geburtstag gratuliert. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich Frau Kuhlins mit Ihrer ansteckenden Fröhlichkeit kennenlernen durfte. Erwähnen muss ich aber auch die nette Enkelin von Frau Kuhlins, die ihre Oma zusammen mit ihrem Freund die 150 km zum Treffen gefahren hat. Ich finde das nachahmenswert.

Um jetzt den Bogen zu Weihnachten zu spannen, möchte ich Ihnen berichten, wie meine Mutter ihr letztes Weihnachtsfest 1944 in Ostpreußen erlebt hat. Am 17. Oktober 1944 kommt der Befehl zum Packen und zum Verlassen des Hofes in Insterwangen im Kreis Schlossberg. Am 18. Oktober wird um 10 Uhr der Hof in Richtung Westen verlassen. Als Evakuierungsgebiet für den Kreis Schlossberg war der Kreis Wehlau vorgesehen. Meine Großeltern und meine Mutter erreichen nach zehn Tagen Biothen im Kreis Wehlau und werden mit den Nachbarn zusammen dem Hof der Familie Komm zugewiesen. Meine Mutter erzählt: „Die ersten Nächte liegen wir auf einem Strohlager auf dem Fußboden. Später wird es wohnlicher, als wir Holzbetten bekommen. Die Wagen entladen wir vollständig. Wir nehmen unsere ganze Habe mit in den Saal hinein, in dem wir zusammen mit unseren Nachbarn untergekommen sind. Die Pferde bekommen einen Platz in der Scheune.“ Auf dem Hof Komm können sie das mitgebrachte, eingepökelte Fleisch ihres noch schnell vor der Abfahrt geschlachteten Schweines räuchern. Sie



FOTO SCHEER

Frau Kuhlins,
Hans Joachim Scheer,
Enkelin von Frau Kuhlins (v. r.)

helfen bei der Rübenernte, besuchen von hier aus Verwandte, die sich in der Nähe aufhalten und bekommen auch Besuch von Freunden und Verwandten. Die Zeit vergeht und sie hoffen noch immer nach Hause zurückkehren zu können.

Ende Dezember befinden sie sich schon über zwei Monate in Biothen. Weihnachten werden sie in das Wohnzimmer der Familie Komm eingeladen. Der Weihnachtsbaum verbreitet Weihnachtsstimmung, die sonst in der provisorischen Unterkunft nicht so recht aufkommen will. Zu der Weihnachtsgesellschaft gehören der alte Herr Komm, die junge Frau mit ihren drei Kindern, eine Wirtschafterin, zwei Mädchen, die auf dem Hof helfen, unsere Nachbarn Familie Schade, meine Großeltern und meine Mutter.

Bis auf eine Begebenheit sind Einzelheiten der kleinen Runde leider nicht überliefert. Meine Mutter, damals 23 Jahre alt, hatte aus Kartoffeln Kasperköpfe geschnitzt und spielt den Kindern damit Kaspertheater vor. Ob jemand die Weihnachtsgeschichte gelesen hat oder ob zusammen Weihnachtslieder gesungen wurden, ist mir nicht bekannt.

Mit diesem Rückblick auf Weihnachten in schwerer Zeit sollte uns bewusst werden, wie gut es uns heute geht.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute und bleiben Sie gesund.

Ihr Hans-Joachim Scheer

Kirchspiel Schillen

Rotraud Ribbecke

Liebe Landsleute, liebe Schillener und Freunde Ostpreußens, mich hat ein sehr lieber Brief von Frau Gertrud Steinwender, geb. Ruddigkeit, einer Ostpreußin aus dem Kirchspiel Schillen, Mitte Mai dieses Jahres erreicht (vgl. S. 182–S. 185).

Frau Steinwender ist 1920 geboren und lebt zurzeit in einem Seniorenheim. Ich gratulierte ihr, wie auch allen meinen Schillenern zum Geburtstag

und wir plachanderten eine recht lange Zeit sehr nett miteinander. Sie in dem Seniorenheim telefonisch zu erreichen, war gar nicht so einfach, denn die älteren Herrschaften halten sich ja nicht den ganzen Tag in ihren Zimmern auf. Es war mir gerade bei ihr ein Bedürfnis, ihr meine Geburtstagsglückwünsche persönlich am Telefon zu übermitteln, da sie 98 Jahre wurde und die Flucht und Vertreibung unter un-

vorstellbaren Qualen und Entbehrungen mitgemacht hatte, wollte ich hiermit meine Achtung zum Ausdruck bringen. Nach unserem Telefonat hatte sie vor, mir einen kleinen Brief zu schreiben, leider war meine Anschrift ihr nicht zur Hand und sie wartete sehnsüchtig auf unseren Heimatbrief Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF, denn dort sind ja alle persönlichen Daten der Kirchspielvertreter aufgeführt. Nun, nach dem Erhalt von LadM-TR, schrieb sie mir gleich ein paar nette Zeilen, über die ich mich riesig freute.

Hieran sieht man einmal mehr und wieder, wie wichtig gerade für unsere „Alten Ostpreußen“, besonders für diejenigen, die in Seniorenheimen leben, der Kontakt über dieses Buch zu ihrer, unserer Heimat ist.

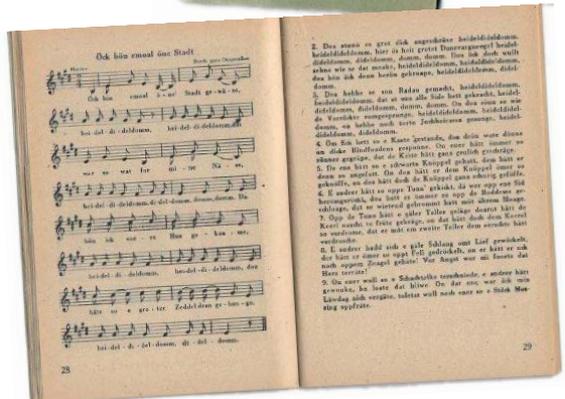
Frau Steinwender schreibt in ihrem Brief an mich: „Ich freue mich schon auf mein Pfingstheft, es ist kein Heft mehr, sondern ein interessantes Buch geworden.“ Da werden ihr sicherlich viele unserer Leserinnen und Leser zustimmen. Den Hauptanteil an unserem Heimatbrief hat unumstritten unser Redakteur, Heiner Coenen. Er ist es auch, der aus unseren Artikeln und Fotos dieses wunderbare Buch für uns alle gestaltet. Ihm sei Dank.

In meinem Telefonat mit ihr sprach sie davon, dass sie ihren kleinen Bericht über Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat schon immer einmal öffentlich machen wollte. Sie freut sich sicherlich, wenn sie ihre Zeilen in diesem Weih-

nachtsbuch in den Händen halten kann.

Gestern rief sie mich noch einmal an und fragte, ob ich Interesse an zwei schönen ostpreußischen Gedichten und einem kleinen Büchlein „Ostpreußen singt!“ habe. Meine Freude über dieses Angebot war natürlich groß. Es wird in Kürze bei mir eintreffen. Das Büchlein beinhaltet die originalen ostpreußischen Lieder, die man dort bei jeder passenden Gelegenheit sang, ob auf dem Weg zur Schule, in der Schule oder bei der Feldarbeit sowie bei Festlichkeiten, Hochzeiten, Geburtstagen und ähnlichem, wie sie mir erzählte.

Der Brief und somit auch das kleine Liederbuch haben mich heute erreicht, so dass ich noch zwei Fotos in diesen Artikel einschieben kann.



Schillener in Eitorf

Das Nachbarschaftstreffen in Eitorf fand am 24. Mai 2018 statt. Ich hätte mir sehr gewünscht, wenn wir ein paar mehr Leute gewesen wären. Hier sitzen wir drei Schillener vereint an unserem Tisch und hofften, dass sich noch ein paar aus unserem Kirchspiel zu uns gesellen. Leider blieb es bei Albrecht Dyk, Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Wolfgang Koschinat und meiner Wenigkeit bis zum Ende der Veranstaltung.

Vielleicht waren noch ein paar Heimatfreunde aus Schillen im großen Saal verteilt, die uns eventuell nicht fanden. Jedenfalls an unserem Tisch auf dem das Schild "Schillen" stand, waren leider nur wir drei vertreten.

Es ist auch verständlich, dass man, wenn man ein bestimmtes Alter erreicht hat, die "Reiselust" schwindet auf Grund von gesundheitlichen Problemen. Das ist natürlich auch bei jedem unterschiedlich, wie wir wissen. Sicherlich spielt auch der finanzielle Aspekt eine Rolle. Auch aus diesem Grunde haben wir ja unseren Heimatbrief, der uns zweimal im Jahr Geschichten und Fotos aus der Heimat liefert. Er ist ein ebenbürtiger "Ersatz" für die Deutschlandtreffen in den verschiedensten Orten von Deutschland.

So, nun wünsche ich Ihnen allen noch einmal ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein wunderschönes Neues Jahr!
Ihre Rotraud Ribbecke

Rotraud Ribbecke, Albrecht Dyck, Wolfgang Koschinat



Kirchspiel Großenkenau

Gerda Friz

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großenkenau, liebe Patengemeinde Heikendorf.

Wer nach der Flucht in Schleswig-Holstein angekommen ist und dort auch zur Schule dann ging, kennt bestimmt Theodor Storm und seine Märchen:

*Dunst ist die Welle -
Staub ist die Quelle,
stumm sind die Wälder –
Feuermann tanzt
über die Felder.*

Die Regentrude war eingeschlafen und eine lang anhaltende Dürreperiode lässt Wald und Feld verdorren. Das Vieh leidet. Eine Teuerung droht. Dieses Märchen ist in der Tat nicht nur ein Märchen, wie wir es in diesem Sommer erleben mussten.

Jungfer Maren und ihr mutiger Bursche machen sich auf den Weg, um die Regentrude zu wecken. Das Erwachen der Regentrude schildert Theodor Storm geradezu meditativ:

Da begann unter ihren Füßen ein Wunder. Wie ein Hauch rieselte lichtetes Grün über die verdorrte Pflanzendecke. Halme richteten sich auf und bald wandelte das Mädchen durch eine Fülle sprie-

ßender Blätter und Blumen. Ein frischer Duft entstieg einem Brunnen und erfüllte die Luft immer mehr.

Ja, man fühlt sich geradezu erfrischt beim Lesen dieses doch recht langen Märchens.

Ich hoffe, Sie alle haben diesen Sommer ohne weiter Beschwerden überstanden und die jetzt schon angekündigte „Teuerung“ trifft uns nicht zu hart. Aber der Herbst hat uns zum Trost eine gute Obsternte beschert und da denke ich immer an „olle Fontane“, wie die Berliner sagen.

Herr Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand.

Und kam die goldne Herbsteszeit und die Birnen leuchteten weit und breit...

Nun lesen Sie, liebe Ostpreußen, bitte weiter, ich glaube, Sie werden sich erinnern.

In diesem Jahr habe ich einigen Landsleuten auch schriftlich wieder mal zum Geburtstag gratuliert und nette Antworten bekommen.

Leider gibt es das Ehepaar Siegfried und Marianne Bilgett nicht mehr, nachdem sie noch ihre Diamantene Hochzeit feiern konnten. Jetzt sind alle Springer-Mädchen aus Lobellen verstorben.

Aus Groblienkenau hat Traute Gröll geborene Bartel ihren 98. Geburtstag erreicht und ist somit fast die Älteste in unserem Kirchspiel. Edith Penndorf geb. Kreuzmann auch aus Groblienkenau ist sieben Monate älter. Sie fragen immer nach, lebt der noch oder der?

Ich musste ihnen oft negativen Bescheid geben, aber so sind unsere Landsleute, sie wollen es immer genau wissen. Es tat mir aber auch gut, noch neue Verbindungen knüpfen zu können.

Der September – immer Treffen der Wolhynier in Linstow/Mecklenburg auch mit ost- und westpreußischen Flüchtlingen. Hoffte aus unserem Kreis jemand zu treffen, leider hatte sich niemand auf die Reise gemacht. Diese Flüchtlingsgruppe wird regelmäßig durch unsere Justizministerin besucht. Sie wird auch beim Landestreffen der Ostpreußen in Rostock dabei sein.

Und an Weihnachten wird schon gedacht. Sie werden die etwas andere Geschichte von Betty Römer-Goetzelmann bestimmt gerne lesen und Erinnerungen werden kommen an unsere Kacksche Balis, unser Torfmoor. Viele Bauern holten sich ihr Heizmaterial aus diesem Moor. Hildegard Rauschenbach beschrieb die Arbeit im Moor sehr emotional. Und musste auch eine bleibende Erinnerung für ein Kind sein! (PAZ Juli 2002)

„Das Bild in der Seele“, wie Thomas Mann sagte, erlebt heute niemand mehr. Den Kranichruf, der Duft der Moospflanzen, die Wärme des Moores und die Gemeinschaft der Familie bei

der Arbeit in diesem sagenträchtigen Bereich unsere Heimat.

Ihr Buch „Zuhause in Pillkallen“ eigentlich Kackschen (was hatten wir doch für phantasiereiche Namen), lässt auch mich wieder „zuhause“ sein, hat doch auch mein Vater dort unseren Torf geholt. Nördlich begrenzt von Groß- und Klein-Kackschen, Köllmisch-Kackschen, südlich von Groß- und Klein Puskeppeln.

Die Einwohner dieser Orte haben bestimmt auch die vorkommenden Moos- und Trunkelbeeren gesucht und die früh- und herbstblühende Torfgränke bewundert.

13 % Hochmoor in unserem Kreis, dieser Hochmoortorf erreichte eine Höhe von 2 bis 5 Metern, maximal wurden sogar 11 Meter festgestellt. Mit Teichen und Tümpeln (Bedugnis - im litauischen, das heißt ohne Grund), war das Moor immer auch Anlass zur Sagenbildung.

„Die schwarze Mare“ und auch „Kacksche Ball“ von J.H.D. Temme hat diesem Moor ein literarisches Denkmal gesetzt.

Torf war also vorhanden, auch energiereiches Stubenholz gab der Wald und die Ostpreußen hatten ihre Schafwollsachen (gewalkte Socken) für den Winter.

In diesem Sinne wünsche ich allen meinen Landsleuten einen gesunden Winter, ein friedliches Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr 2019!

Ihre Gerda Friz

Schultreffen Birkenfelde 2018 in Detmold-Berlebeck

Hans-Joachim Scheer

Erfreulicherweise ließen viele Zusagen in diesem Jahr auf eine gute Beteiligung hoffen. Die Freude war groß, als schon am Freitagabend die ersten zehn Personen in Berlebeck im Hotel „Kanne“ eintrafen. Das gemeinsame Abendbrot wurde zum ausgiebigen Austausch genutzt. Die letzten sechs Teilnehmer kamen am Sonnabend zum Mittagessen, so dass wir insgesamt 16 Personen waren. Damit kann man schon sehr zufrieden sein.

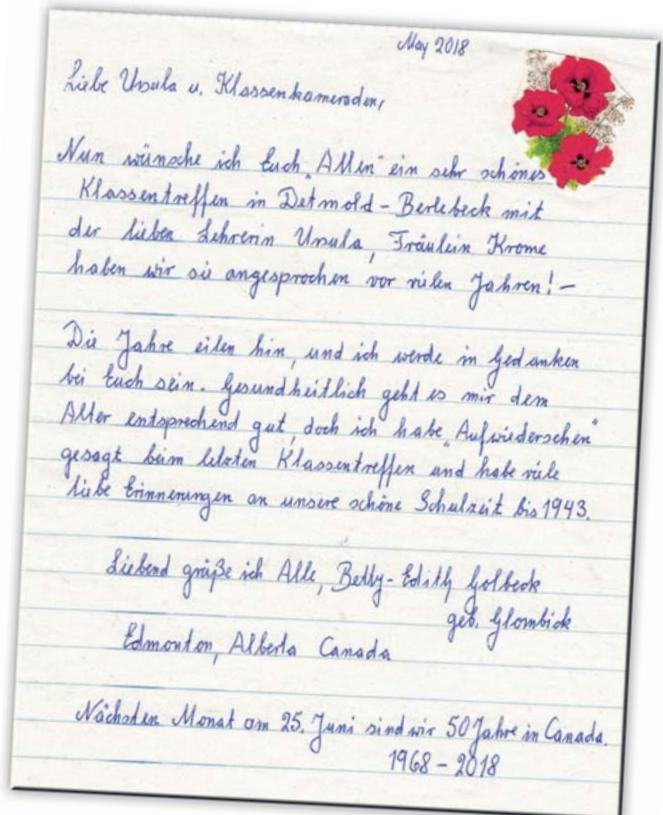
Noch besser, ja schon außergewöhnlich ist es, dass die Schüler im Alter von 81 bis 89 Jahren wieder ihre letzte Lehrerin begrüßen konnten. Frau Ursula Krome, im Sommer 96 Jahre alt geworden, kam gern zum Treffen ihrer ehemaligen Schüler.

Auch Gottfried Steppat ließ es sich nicht nehmen zum Treffen zu kommen, obwohl er kurz zuvor gefallen war, und sich das Nasenbein gebrochen hatte. Gottfried ist ein kerniger Ostpreuße der sich nicht unterkriegen lässt.

Nach dem Mittagessen richtete ich Grüße aus,

von Personen, die nicht zum Treffen kommen konnten, Edith Golbeck, geb. Glombick aus Canada, Elisabeth Duschl, geb. Podbuweit, Hilde Brailow, geb. Podszuweit, Kurt Rasokat und Betty Römer-Götzelmann.

Edith Golbeck, aus Kanada hatte mir einen handschriftlichen Gruß geschickt, den ich auf dem Treffen verteilen konnte, wie auch die Fotos von Eli-



sabeth Duschl, die sie mir für das Treffen geschickt hatte.

Besonders Thema dieses Treffens waren die Reisen von Norbert und Lieselotte Winkler, Christa Rohr und von mir nach Ostpreußen. Wir fuhren mit zwei Reiseunternehmen und trafen uns zufällig im Wald auf der Kurischen Nehrung bei einem Picknick. Was für ein Zufall! Für unsere geplante Schulchronik wurde Frau Krome zu den Räumen im Schulgebäude, der Lehrerwohnung und der Nutzung des Dachbodens befragt.

Kaffee gab es anschließend im Berg-Café, dass wir nach einem kleinen Spa-

ziergang erreichten. „Langsam gehen mag ich nicht“, sagte Frau Krome und ging im flotten Schritt den Weg mit ihren ehemaligen Schülern zum Berg-Café.

Am nächsten Tag ging nach den obligatorischen Erinnerungsfotos vor dem Hotel „Kanne“ wieder ein interessantes Schultreffen zu Ende.

Das nächste Treffen ist für Ende Juni 2019 geplant. Ich hoffe auf eine ähnlich gute Beteiligung wie in diesem Jahr.

Hans-Joachim Scheer

*Obere Reihe v. l. Frank Steppat, Hans-Joachim Scheer, Norbert Winkler
Mittlere Reihe: Horst Guddat, Dagmar Boss, Anne Boss, Gottfried Steppat,
Lieselotte Winkler, Waltraud Ende, Alfred Boss*

*Vordere Reihe: Gisela Steppat, Renate Boss, Lehrerin Ursula Krome, Christa Rohr
Nicht auf dem Foto: Brigitte Kleensang-Scheer, Dirk Eilbracht*



FOTOS BRIGITTE KLEENSANG-SCHEER

Tilsit-Senteiner Schultreffen in Bad Pyrmont



Heinz Schmickt

Im Mai war es wieder soweit – wie im jährlichen Weihnachtsbrief der Schulgemeinschaft Tilsit-Senteinen/Bendigsfelde angekündigt, fand vom 3. bis 6. Mai 2018 unser 18. Schultreffen statt. Auch dieses Mal wieder trafen wir uns in Bad Pyrmont im Hotel 'Villa Königin Luise'. Mit großer Wiedersehensfreude sind 19 Teilnehmer zusammengekommen, trotz zum Teil beschwerlicher und langer Anreise aus sieben Bundesländern. Bedauerlicherweise bereitet uns das Älterwerden Probleme. Bereits vor über 80 Jahren haben wir gemeinsam die Schulbank in Tilsit gedrückt! Doch solange es geht, wollen wir unser Jahrestreffen weiterhin durchführen, zumal wir schon fast wie eine Familie zusammengewachsen sind.

Wie in den Jahren zuvor hatten wir ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, eine Mischung von aktuellen Informationen aus der alten Heimat in Kombination mit einem schönen Ausflug in das Umland von Bad Pyrmont. Nach Begrüßung, Totenehrung mit Ostpreußenlied, organisatorischer Abstimmung und Filmabend am ersten Abend, gehörte der darauffolgende Freitag den neuesten Nachrichten aus Tilsit und Königsberg. Aber auch das gemütliche Plachandern kam

nicht zu kurz! Mit Hilfe des Internets via W-Lan konnten wir per elektronischer Sprachausgabe Zeitungsartikel hören – nicht nur den Königsberger Express in Deutsch sondern auch russische Webseiten aus Sovetsk und dem Oblast Kaliningrad. Möglich gemacht wurde dies durch ein automatisches Übersetzungsprogramm Russisch/Deutsch in Echtzeit, die Qualität der Übersetzung ist inzwischen erstaunlich gut. So erfuhren wir, dass im Zusammenhang mit der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 2018 rund um Königsberg eine Menge neu hergerichtet und organisiert wurde, viele Straßen verbessert beziehungsweise neu gebaut sind und sich auch architektonisch weiterhin viel zum Positiven wandelt. Das neue Fußballstadion und viele dieser Neuerungen konnten wir uns in aktuellen Videos anschauen.

Am Freitagnachmittag fuhren wir mit einem gecharterten Bus durch das Weserbergland nach Bodenwerder, der Stadt des Barons von Münchhausen, wo uns im Museum eine interessante Führung mit Vortrag über das Leben des sogenannten „Lügenbarons“ geboten wurde. Bodenwerder ist eine kleine angenehme Stadt, die liebliche Fußgängerzone mit ihren netten Straßencafés lud ein zu Spaziergang und

gemütlicher Pause zwischendurch mit Kaffee und Kuchen. Auch die Rückfahrt war wunderbar, die Landschaft strahlte im Sonnenglanz und die hervorragenden Erzählungen unseres Busfahrers zu dieser Gegend waren sehr interessant und kurzweilig.

Freitagabend gab es wieder in Eigenregie unseren beliebten gemeinsamen Abend „Ostpreußen sind beisammen“, mit fröhlicher Unterhaltung, gemeinsamem Singen, Späßen und „Meschkinnes“. Mit etwas Wehmut

gedachten wir dennoch unserer unvergessenen ehemaligen „Haupt-Entertainer“, die an unserem fröhlichen Beisammensein sicher ihre Freude gehabt hätten. Ratespiele zur ostpreußischen Mundart und zu großen Ostpreußen, stimmungsvolle Filmabende, gemeinsames Erzählen und die vertraute Gemeinschaft brachten uns die Erinnerung an unsere verlorene geliebte Heimat besonders nahe.

Aber auch die Gegenwart kam nicht zu kurz. Aktuelle Luftaufnahmen von Tilsit

*Schulgemeinschaft Tilsit-Senteinen/Bendigsfelde
v. l.: Helga Höng, Rosemarie Haas, Helga Spring, Charlotte Kordonias,
Monika Vick, Alfred Schmissat, Theresa Neumann, Irmgard Nieland,
Horst Wowereit, Heinz Schmickt, Heinz Butzkies, Frieda Bunk, Manfred Bunk,
Karl Brusberg, Inga Wowereit, Edith Schmickt, Marion Schmickt.
Fotograf nicht im Bild: U. J. Schmickt*



FOTO SCHMICKT

und seiner Umgebung sowie einzigartige Panorama- und Naturaufnahmen sehr talentierter russischer Foto- und Videokünstler waren nicht nur am Samstag Teil unseres Programms. Besonders faszinierend waren für uns die 2018 erstmals vorgestellten 3D-Ansichten und Videos zur geplanten, neuen Uferpromenade an der Memel (rund um den ehemaligen Hafenspeicher), als Teil der weiteren Stadtentwicklung. Nachrichten und Kommentare zu Sovetsk in den sozialen Medien wie VK, Facebook, YouTube etc. sowie die weitere lokale Diskussion rund um die Johannes Bobrowski-Ausstellung des Stadtmuseums von Sovetsk wurden

von uns vorgestellt und besprochen. Online-Rechercheöglichkeiten zu Ostpreußen und Tilsit sowie die Terminübersicht zu den nächsten geplanten Ostpreußen-Treffen rundeten unser Informationsangebot ab.

Bei wunderschönem Wetter mit Sonnenschein von Donnerstag bis Sonntag und in allerbesten Laune ging auch unser diesjähriges Schultreffen wieder viel zu schnell vorbei!

Laut gemeinsamem Beschluss wollen wir uns möglichst auch im nächsten Jahr wiedersehen – wieder im Frühling in Bad Pyrmont, dann vom 9. bis 12. Mai 2019.

Schultreffen Königin-Luisenschule Tilsit

Vera Jawutsch

Unser Schultreffen 2018 fand am 4. und 5. Juni in Bad Bevensen im Hotel „Berlin“ statt. Es begann wie üblich mit einem ersten gemeinsamen Kaffeetrinken am Anreisetag, dem 3. Juni. Insgesamt waren wir nur vier Teilnehmerinnen. Eine weitere, die angemeldet war, hatte leider kurzfristig absagen müssen.

Folgende Todesmeldungen hatte ich erhalten:

- Melitta Barczyk geb. Babst, Jahrgang 1924
- Rosemarie Foltmer geb. Krause, Jahrgang 1932
- Christel Oergel geb. Gronau, Jahrgang 1929

Bei sommerlich warmem Wetter machten wir kleine Spaziergänge durch den Kurpark sowie in den Ort Bevensen und hatten uns wie immer viel zu erzählen. Unser beliebtes Ausflugsziel, das „Arboretum“, mit seinen schönen Bäumen und Blumen konnten wir leider nicht ansteuern, da es bis auf weiteres geschlossen war.

An den Abenden stellte ich ein Buch von **Anita Lasker-Wallfisch** vor mit dem Titel „**Ihr sollt die Wahrheit erben**“. Darin geht es um das Schicksal einer deutsch-jüdischen Familie in den Jahren 1933-45. Die Autorin wurde als jüngste von drei Töchtern 1925 in Breslau geboren. Der Vater

war ein angesehener Rechtsanwalt und die Mutter eine ausgezeichnete Geigerin. In der Familie wurde viel gesungen und musiziert. Anita insbesondere spielte Cello und wollte später Cellistin werden.

Nach Hitlers Machtergreifung 1933 erlebte sie mit acht Jahren erste Anfeindungen in der Schule, und ganz allmählich tauchten an öffentlichen Orten Schilder auf mit der Aufschrift: „Juden unerwünscht“. Es gab keinen jüdischen Cellolehrer mehr in Breslau, und arische Lehrer riskierten es nicht, Anita zu unterrichten. Nur in Berlin war eine Fortsetzung des Cello-Unterrichtes noch möglich. Dort wohnte sie bei einer älteren Dame, die sie auch in den Schulfächern weiter unterrichtete. Nach der so genannten „Kristallnacht“ (November 1938) jedoch holte ihr Vater sie nach Breslau zurück.

Unter Juden wurde bereits viel von Auswanderung gesprochen. Doch für Anitas Vater als Rechtsanwalt war es so gut wie unmöglich, im Ausland seinen Beruf auszuüben. Auch gab es für Auswanderer viele Formalitätshürden und hohe Zahlungsforderungen. So richtete der Vater sein Augenmerk vor allem auf seine Kinder. Marianne, die Älteste, befand sich bereits in England, um von da aus nach Palästina weiterzureisen, musste allerdings nach Ausbruch des II. Weltkriegs (1. September 1939) zu-

nächst in England bleiben. Für die beiden jüngeren Töchter, Renate und Anita, bemühte sich der Vater bis zuletzt, sie außer Landes zu schaffen, doch vergeblich.

Die Abholung der Eltern wurde einen Tag vorher angekündigt. Während der Vater bemüht war, alle anliegenden geschäftlichen Dinge zu einem Abschluss zu bringen, konnte die Mutter fast nur noch weinen. Aus wenigen kurzen Briefen des Vaters erfuhr man noch, dass die Eltern zusammengeblieben waren. Dann hörte man nichts mehr von ihnen.

Die Familie hatte schon seit längerem ihre schöne Wohnung verlassen müssen und lebte sehr beengt bei Verwandten. Als auch diese deportiert wurden, durften die beiden Mädchen nicht allein bleiben und kamen in ein Waisenhaus, wo sie immerhin regelmäßig zu essen bekamen. Das Einkaufen nämlich war durch zeitliche Einschränkungen für Juden sehr erschwert.

Durch ihre Arbeit in einer Papierfabrik konnten sie heimliche Kontakte zu Kriegsgefangenen beziehungsweise Zwangsarbeitern knüpfen und eine Flucht planen. Ihr missglückter Fluchtversuch aber brachte sie in die Fänge der „GESTAPO“. Da hielten sie den Zeitpunkt für gekommen, das Zyankali zu schlucken, das ein Freund der Familie ihnen besorgt hatte. Es zeigte jedoch nicht die erwartete Wirkung, und Anita verspürte sogar eine Art von Erlö-

sung, noch am Leben zu sein. Besagter Familienfreund hatte unter einem Vorwand das giftige weiße Pulver noch einmal an sich genommen und mit Zucker vertauscht, weil es ihm zu leid tat, diese jungen Menschen schon sterben zu lassen, so lange es noch ein Fünkchen Hoffnung gab.

Es folgte eine längere Gefängniszeit mit Verhören, die leichter zu ertragen war, wenn es etwas zu arbeiten gab. Die Schwestern mussten zum Beispiel „Zinnsoldaten“ bemalen, die aber jetzt aus Kunststoff hergestellt waren. An den kleinen Spielfiguren war das eine recht mühselige Arbeit,

Nach der Gerichtsverhandlung, die erst nach vielen Monaten zum Abschluss kam, wurden die beiden Schwestern getrennt. Anita kam 1943 ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Gleich nach der Ankunft musste ein ansonsten freundliches Mädchen, ebenfalls Häftling, ihr die Kopfhare abrasieren und eine Nummer auf den linken Arm tätowieren. Es bat sie auch um ihre Schuhe, die man ihr sonst ohnehin abnehmen würde. Als Anita zufällig ihr Cellospiel erwähnte, rief das Mädchen: „Das ist ja phantastisch! Du wirst gerettet werden!“

Es gab nämlich eine Lagerkapelle, aber zu vielen vorhandenen (vermutlich geraubten) Instrumenten nicht immer die benötigten Spieler. Geleitet wurde die Kapelle von Alma Rosé, einer bekannten Geigerin und Persön-

lichkeit, die selbst von SS-Leuten respektiert wurde. Anita wurde als Cellistin angenommen und hatte dadurch vorerst einen gewissen Sonderstatus. Wenn auch die Zukunft für alle Häftlinge gleich ungewiss war, so lebte man doch in einer Gemeinschaft, die fest zusammenhielt.

Nach kurzer Zeit kam wie durch ein Wunder auch ihre Schwester Renate dazu. Diese wurde bei ihrer Ankunft durch dasselbe Mädchen für das Lagerleben „hergerichtet“ und erkannte Anitas Schuhe, die das Mädchen jetzt trug. Anita konnte die Schwester dann als Notenschreiberin in der Lagerkapelle unterbringen. Die Musikstücke, die gespielt werden sollten, bekam Alma Rosé meist als Klavierauszüge von der SS geliefert, und diese mussten dann für die vorhandenen Instrumente arrangiert und durch Abschreiben vervielfältigt werden. Dazu wurden viele Laien gebraucht, da es noch keine Kopiergeräte gab.

Für die früh am Morgen ausrückenden Arbeitskommandos musste Marschmusik gespielt werden. Auch Schlager wurden eingeübt und an Sonntagen Konzerte gegeben. Für SS-Leute musste man jederzeit bereit sein, einen Musikwunsch zu erfüllen, so zum Beispiel für den berüchtigten Euthanasie-Arzt Dr. Mengele, als dieser die „Träumerei“ von Robert Schumann auf dem Cello hören wollte.

Inzwischen rückte die russische Front von Osten immer näher, und der Krieg

ging langsam dem Ende zu, wovon die Häftlinge jedoch nichts wussten. Als für sie ein Befehl zum Antreten kam, nach Männern und Frauen getrennt, glaubten sie, dass es in die Gaskammern ginge. Doch sie fuhren in Viehwaggons vier lange Tage in Richtung Westen, bis der Zug eines Tages auf freier Strecke hielt. Man war in der Lüneburger Heide angekommen, und zu Fuß ging es weiter durch eine damals noch fast menschenleere Gegend zum Lager Bergen-Belsen. Es war bereits Winter und das Lager völlig überfüllt. Für die erste Nacht gab es nur ein leeres Zelt auf nackter Erde.

Viele Menschen starben, bis endlich durch das Eintreffen der Engländer am 15. April 1945 das Lager befreit wurde. Aber auch danach wurde weiter gestorben. Das Lager befand sich schon länger in einem Auflösungszustand. Es waren keine Lebensmittel mehr ausgegeben worden, obwohl genügend Vorräte da waren. Die Leichen türmten sich zu Bergen, und die noch Lebenden waren zu schwach, um diese wegzuschaffen. Viele der ausgehungerten Menschen vertrugen auch das ungewohnte Essen nicht, das die Befreier ihnen in bester Absicht zukommen ließen, und starben daran. - Die „Bestattung“ der aufgestapelten Leichen in Massengräbern mussten jetzt SS-Leute übernehmen.

Erst allmählich wurde es Anita und Renate bewusst, dass sie frei waren. Aber es dauerte noch fast ein Jahr, bis

sie nach England fahren konnten. In der Zwischenzeit aber bekamen sie eine Wohnung, Arbeit bei den Engländern und konnten auch manche kulturelle Veranstaltung im zerstörten Deutschland besuchen, wo man nur in kleinsten Schritten in ein normales Leben zurückfand.

Als sie nach fast einem Jahr endlich nach England reisen konnten, befand sich Schwester Marianne schon in Israel. Anita besuchte sie später dort, blieb aber selbst dauerhaft in England, während Renate in Südfrankreich ihre neue Heimat fand.

Luisenschultreffen 2018.

*V.l.n.r.: Vera Jawtuschk/Pilch,
Oda Piscalar/Naujoks, Marianne Hoffmann/Stepputat,
Waltraut Rühmann/Schneiderei*



FOTO JAWUTSCH

Haus Schillen

Dieter Neukamm

Wie ich bereits in der Pfingstausgabe schrieb, erfolgt meine diesjährige Reise in die Heimat erst nach Redaktionsschluss für diesen Heimatbrief. Es findet Mitte Oktober in Insterburg das Deutsch-Russische Forum statt, an welchem ich teilzunehmen gedenke. Die Woche zuvor aber möchte ich in Schillen sein und werde sehen, wie es um das Haus steht. Alla wird berichten, und wir haben vor, unter anderem wieder ein Kinderfest zu veranstalten. Im Pfingstheft werde ich dann mehr zum Thema schreiben können.

Heute bleibt mir, Dank zu sagen für weiterhin großzügige Spenden zugunsten

"unseres" Hauses Schillen. Im Frühjahr schrieb ich, dass es im Kreistag durchaus Mitglieder gibt – allerdings und Gott sei Dank verschwindend wenige –, die unserem Engagement skeptisch gegenüberstehen, was in der letzten Kreistagssitzung in der Forderung einer Mitarbeiterin gipfelte, die Spenden für das Haus sollten demnächst in den allgemeinen Haushalt fließen! Dieser Forderung wurde von mir energisch widersprochen, indem ich klarmachte, dass das Schillen-Konto bei uns ein durchlaufendes Konto ist, dessen Gelder zweckgebunden sind und mit dem Gesamthaushalt nichts zu tun haben. Wörtlich sagte ich: „Daher wäre eine

Larissa Verbilo und Bus der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit 2018 vor Haus Schillen



FOTO COENEN

Haus Schillen

Werner Paske

Werner Paske
Hondinsweg 8
22119 Hamburg
Tel.: 040 732 63 16

Herrn
Dieter Neukamm
Am Rosenbann 48
51570 Windeck

Hamburg, d. 29.08.2018

Betr.: Tilsiter Rundbrief Nr. 102/2018 - Hans Schillen - Seite 18

Sehr geehrter Herr Neukamm!

Ihre Dar- und Richtigsstellung zur Spendenaktion kann ich nur unterstützen. Was mich ausserordentlich erbot, dass es immer noch Besserwisser und schämbar auch die ewig "Nörgelnden und Gestrigen" gibt.

Ich kann nur sagen "Hochachtung" für die Frau, die das Hans Schillen trotz schwieriger und wirtschaftlicher Umstände, aufrecht erhält. Ich habe dieses Hans noch besucht und bin voller Anerkennung.

Erklärung:

Unsere Familie stammt aus Königskirch (Jurjaitzen). Meine Mutter, Opa und 4 Kindern mussten nach der Kapitulation in "Oliva Danzig" wieder in unsere Heimaldörfer zurückkehren; natürlich auf "Schusters Reppen". Erst im April 1948 wurden wir ausgewiesen.

Seit Jahren spende ich für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Dieses werde ich auch weiterhin tun.

Mit freundlichen Grüßen

Werner Paske

Ps. Leider streikt 2.21. mein PC; deshalb per Handschriftl.

Diskussion über dieses Thema geradezu ein Schlag ins Gesicht jener Mitglieder, die zum Teil doppelt, gar dreifach gespendet haben, und beileibe nicht bloß 'Kleckerbeträge'. – Und dies verspreche ich: Solange ich hier Verantwortung trage, werde ich dazu beitragen, das Erbe von Walter Klink und anderer am Entstehen dieses Schmuckstückes in Schillen zu pflegen und zu erhalten.“

Machen wir in diesem Sinne weiter und hoffen wir, dass uns noch eine Weile vergönnt sein möge, diesbezüglich tätig sein zu können. – Das Sonderkonto 'Haus Schillen' besteht im Übrigen nach wie vor, und ich würde mich freuen, wenn es weiterhin bedacht würde.

Dieter Neukamm

Mitgliederversammlung 2019

Vorstand Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Es wird jetzt bereits darauf hingewiesen, dass die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. mit Neuwahlen

Aus organisatorischen Gründen wurde davon Abstand genommen, die Veranstaltung, wie ursprünglich geplant, im Mai in Wolfsburg durchzuführen.

am Samstag, den 31. August 2019 um 14 Uhr in Bad Sassendorf im Hotel Haus Rasche

Detailliertere Angaben folgen in der Pflingstausgabe des Heimatbriefes.

stattfindet.

Der Vorstand

Bad Sassendorf liegt im südwestlichen Westfalen, circa 6 km von Soest entfernt und verfügt über einen Bahnanschluss.

Macht hoch die Tür

Gerda Friz

Macht hoch die Tür,
die Tor macht weit
es kommt der Herr der Herrlichkeit . . .

Pfarrer Georg Weissel (1590–1635) schrieb den Text 1623 zu Einweihung der Altroßgärter Kirche in Königsberg. Eine Legende erzählt, dass Weissel auf die Idee zu diesem Lied kam, als der Geschäftsmann Sturgis den Weg der über sein Grundstück vom Armenhaus zur Kirche führte, böseartig versperrt hielt. Die Aufforderung „Macht hoch die Tür“ soll Sturgis' verhärtetes Herz mit Christlicher Nächstenliebe erfüllt und so das verschlossene Tor geöffnet haben.

Die heute in vielen Ländern zu Weihnachten gesungene Melodie erschien erstmals 1704 im Gesangbuch des Pfarrers Anastasius Freylinghausen (1670–1739).

Wer der geheimnisvolle Komponist der eingängigen Weise ist, wurde bisher nicht herausgefunden.

Gefunden im Büchlein „Fröhliche Weihnacht überall“ zusammengestellt und herausgegeben von Michael Korth, Namensvetter unseres verstorbenen Herbert Korth, der viele Berichte aus der Heimat schrieb.

Gerda Friz



Breitenstein und Eitorf 2018

Katharina Willemer

Eine kleine, besondere Überraschung stimmt mich jetzt auf einen anderen Teil meiner Weihnachtsgrüße und guten Neujahrswünsche ein.

Am achten Juni dieses Jahres fuhr ich zum ersten Mal mit dem Schulbus von Plön nach Lütjenburg um pünktlich zu einer Kommissionssitzung bei Jutta und Volker Zillmann anzukommen. Wälder, Seen, Sonnenschein, muntere Kinder in der Vorfreude auf das Wochenende und nach vielen, vielen Kurven kam ein Ortsschild, da stand auf gelbem Grund:

„Breitenstein“ - jawohl! In diesem Breitenstein wurde nicht gehalten, denn hier war kein Schüler zu Hause, erste Kontakt habe ich aufgenommen, ich werde forschen und Ihnen berichten, versprochen.

Aktuell folgt jetzt mein Bericht über das Drei-Kreise-Treffen in Eitorf am 26. Mai 2018 im Schützenhof direkt an der Sieg gelegen. Die Beteiligung mit 125 Teilnehmern der Kreisgemeinschaft Kreis Tilsit Ragnit entsprach damit nicht der angedachten Wunschzahl, dennoch zehn getreue und engagierte Kraupischker saßen gemütlich schabernd beieinander:

„Weißt Du noch ...“. Die weiteste Tagesanreise aus Wiesloch/ Heidelberg hatten wohl die drei Generationen Weigelmann. Der Großmutter Edith geb.

Preuß aus Plimballen/Grünweiden ist es so wichtig, die verbindenden Erinnerungen zu Ostpreußen wachzuhalten und zu pflegen und die folgenden Generationen zu überzeugen. Tochter Birgit und Enkelin Katrin ermöglichen dies vorbildlich auf die liebevollste und fürsorgliche Weise. Ich ziehe den Hut. Das Ehepaar Glaulitz, Marianne aus Abschruten/Steinflur und ihr Mann aus Waltershof/ Schlesien. Der Groß Perbanger Karl Brusberg (86), von seinem Sohn gebracht und geholt, war lebhaft wie eh und je und ist ein Vielwischer für Heimatkunde en Détail, ebenso wie Klaus Dieter Metschulat geht er jetzt am Stock. Klaus Dieter feiert am 14. August 2018 seinen 85. Geburtstag, hoch geschätzt und viel geehrt. Wer so alt wird, muss auch eine tüchtige Portion Tapferkeit leben und jeder neue Tag hat seine Anstrengungen. Aber wir Breitensteiner und unsere Lütjenburger Kommission sind mit Dir in großer Dankbarkeit verbunden und lassen Dich sehr herzlich hochleben!

Bernd Bönkost ist neu in unserer Kreisgemeinschaft und zum Revisor berufen, außerdem hat er Familienwurzeln in Breitenstein. Durch seinen Vater ist er mit der Schlachtereier Leise verbunden und ein engagierter Familienforscher. Annemarie Hansemann geb. Leise ist seine Tante. Last but not least möchte ich Ihnen Klaus Diedrich aus Til-

sit nennen, der extra angereist war, um mir seine vor Jahren gemachten Fotos eines Friedhofes in Nidden auf der kurischen Nehrung zu überbringen. Herr Diedrich (87) ist ein hochbetagter Studienrat i. R. (Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande), ausgezeichnet für seine unermüdlichen Hilfsgütertransporte nach der Perestrojka ab 1990 an die bedürftigen Bewohner des Gebietes Königsberg/ Kaliningrad. Ich bat Heiner J. Coenen zu uns an den Tisch und er hat sich aus der Fülle der Fotos zwei als Belege dieser Forschungen ausgesucht. Dabei geht es um die Klärung und Deutung des wahrscheinlich pruzzischen Namens „Cropiscin an der Instrut“/Breitenstein. Die aus Holz gefertigten Darstellungen sollen idealisierte Kröten darstellen – „Kra-

pohl- kropale- krupeile“ bedeutet Frosch/Kröte. An gegebener Stelle werde ich im kommenden Pflingstheft Nr. 104 in Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF detaillierte Ausführungen vorlegen.

Ich bedanke mich bei Ihnen liebe Kraupischker für viele gute, herzliche Gespräche, Anregungen und denke an jene, denen das vergangene Jahr so viel Kummer und Krankheit gebracht hat. Ich möchte ihnen Trost und Kraft wünschen und für das Jahr 2019 wünschen und schließe mit einem irischen Segenswunsch an sie alle, liebe Leser: „Mögest Du die reichen Lebenstage in Deinem Herzen in Dankbarkeit bewahren. Möge die Gabe der Liebe von Jahr zu Jahr wachsen, damit Du alle, die Dich umgeben, mit Freude erfüllst.“

Aus Holz gefertigte idealisierte Kröten



FOTOS DIEDRICH

Die Menschen standen im Mittelpunkt

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Am 22. September 2018 fand in Rostock das große Ostpreußentreffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern statt

Der Saal in der Rostocker Stadthalle war gut gefüllt, und auch an den Tischen der Pommern, Schlesier, Danziger und Westpreußen traf man sich zum Austausch und herzlichem Wiedersehen.

Die Gespräche mit anderen Ostpreußen, der Austausch über den Heimatort, die eigene Vergangenheitsbewältigung sind Gründe, um möglichst zu jedem erreichbaren Jahrestreffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) zu kommen.

Die Hauptakteure des Treffens waren der Vorsitzende und der Schriftführer der Landesgruppe, Manfred Schukat und Friedhelm Schülke. Schukat ist ein höchst engagierter Ostpreuße, der viele der Teilnehmer von seinen Reisen nach Ostpreußen persönlich kennt. Wir sprechen hier von einer Größenordnung von gut 1600 Teilnehmern. Bescheiden resümiert er, dass die Veranstaltung erfolgreich sei, aber Luft nach oben gebe es immer.

Sein Mitstreiter Schülke hetzt nicht nur permanent von einem Ende der Halle zum anderen, vergisst dabei auch nicht, die Menschen herzlich zu begrüßen und den ein oder anderen Schnack in allen Sprachen zu halten, sondern er erscheint auch als Immanuel Kant auf der Bühne, beglückwünscht Geburtstagskinder und überreicht Präsente.



FOTOS CRS

*Die Organisatoren
Manfred Schukat (l.) und
Friedhelm Schülke (r.)
mit Spätaussiedler Horst in der Mitte*

Die Bühne bleibt nie ungenutzt. Der Anfangsteil bestand aus den Reden und Grußworten der Ehrengäste. Zu jenen gehörte auch der Bundestagsabgeordnete Philipp Amthor (CDU), der dem Ausschuss für Inneres und Heimat angehört. Die Erzählungen seines Großvaters hätten ihn sehr geprägt, sodass er sich intensiv mit seiner und der deutschen Geschichte auseinandergesetzt habe und Heimat für ihn sehr wichtig sei. So ließ er es sich auch nicht nehmen, bei diesem Treffen dabei zu sein.

Dabeisein wollten auch sogenannte Reichsbürger, die ihre Handzettel verteilten. Sie wurden unverzüglich des Saales verwiesen sowie die Zettel eingesammelt und entsorgt. Vermutlich waren sie zur Demonstration der AfD nach Rostock angereist. Begleitet wurde die Demo von sogenannten Gegendemonstrationen, die bereits am Vorabend

friedlich stattfanden. So erklärt sich auch das große Polizeiaufgebot in der Stadt, das am Nachmittag den gesamten Bahnhof dominierte.

Dazu passte das Grußwort der Justizstaatssekretärin Birgit Gärtner. Sie betonte die Wichtigkeit einer demokratischen Gesellschaft, die sich dadurch auszeichne, „dass sie Angst vor dem Fremden durch das Engagement für das Leben überwindet“.

Stephan Grigat, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, rief „Ostpreußen lebt!“ in den Saal und erhielt viel Applaus.

Außerdem sprach der Landesgeschäftsführer des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), Karsten Richter, über die Arbeit des Volksbundes in Ostpreußen und verkündete später das Ergebnis der Saalsammlung. Es kamen über 1000 Euro zusammen. Neben weiteren Erfolgen konnte der VDK an seinem Stand im Foyer der Stadthalle fünf Familien Auskunft darüber erteilen, wo ihre in Ostpreußen gefallenen Angehörigen begraben liegen.

Außer dem des VDK befanden sich im Foyer noch einige andere Stände. Vera Pallas verkaufte ostpreußische Handarbeiten; an anderen konnte man Becher, Schmuck, Bücher erwerben oder geschenkt bekommen. Auch die Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“ war dabei. Ulrike Madeya bot von Platzdeckchen über Grußkarten bis hin zu Honig eine große Bandbreite an. Der Erlös fließt an Bedürftige in Ostpreußen. Die Arbeitsgemeinschaft besteht seit 35 Jahren und fährt mehrmals im Jahr mit Kleider-, Sach- und Geldspenden nach Ostpreu-



Zum 70-jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt der Sprecher Stephan Grigat eine gewebte Schärpe zum Geschenk

ßen, um dort lebende bedürftige alte Menschen und junge Familien in Ostpreußen aus seelischer und materieller Not zu helfen.

Nach der Mittagspause – es gab stilecht Königsberger Klopse, „sehr lecker, aber nicht so gut wie bei Mutti“, kommentierte eine Teilnehmerin – ging es mit dem kulturellen Bühnenprogramm mit Chören und Volkstanzgruppen weiter. Bei Liedern wie „Ännchen von Tharau“ vom Gumbinner Kant-Chor wurde text-sicher mitgesungen und sogar getanz. Begeistert waren die Zuschauer von den vielen Kinderchören und Tänzern. Die Teilnehmer des Treffens blieben bis zum großen Finale, bei dem alle Chöre und der Moderator BernStein noch einmal gemeinsam auf die Bühne kamen und Manfred Schukat sein Schlusswort hielt.

Das nächste Treffen wird am 28. September 2019 im Jahnsportforum, Neubrandenburg, stattfinden.

Wer einen Internetzugang hat, kann sich Teile des Treffens über den YouTube-Kanal des Ostpreußischen Rundfunks anschauen.

Christiane Rinser-Schrut

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird 70 Jahre

Manfred Okunek

Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 lebten in der Provinz Ostpreußen einschließlich des Memellandes ca. 2.300.000 deutsche Menschen.

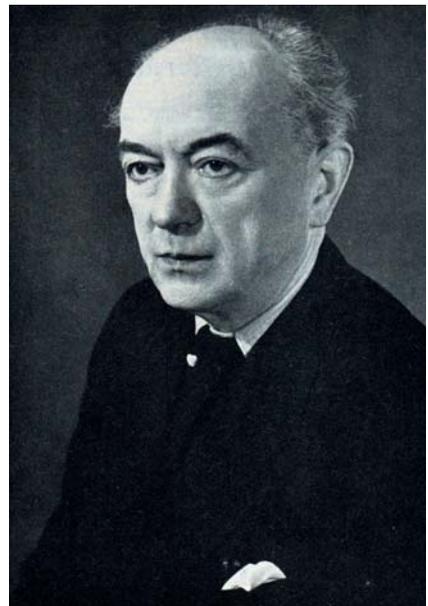
Im August 1944 erfolgte der erste Einbruch der sowjetischen Armee in die östlichen Grenzkreise. Die Katastrophe brach im Januar 1945 über unsere Heimat herein. Millionen von Menschen mussten auf den großen Treck gehen. Sie gingen unter unbeschreiblichen Entbehrungen und Verlusten nach Westdeutschland, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und vor allem die Aufnahmeländer, die den vertriebenen Ostpreußen erste notdürftige Unterkunft boten.

In den Notzeiten der Jahre 1945, 1946 und 1947, als ein Zusammenschluss der Heimatvertriebenen durch das Verbot der Besatzungsmächte noch nicht möglich war, fanden sich Frauen und Männer, die ihre Schicksalsgefährten sammelten und zusammenführten.

Im August 1948 wurde die Repräsentation der Ostvertriebenen gebildet. Am 3. Oktober 1948 kamen auf Einladung von Paul Hundertmark-Wittgirren in Hamburg die Frauen und Männer zusammen, die sich um die Erfassung ihrer Landsleute bemüht hatten.

Nachdem für jeden ostpreußischen Heimatkreis ein Vertreter stimmberechtigt festgestellt war, wurde nach einer programmatischen Rede Dr. Ottomar Schreiber (* 05. 1898 † 06. 02. 1955) zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Der erste Sprecher unserer Landsmannschaft, der unermüdliche Mahner für Recht und Frieden gab uns Weg und Ziel.

In einem ersten Brief des vorläufigen Geschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen wurden sämtliche



Dr. Ottomar Schreiber

QUELLE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Ostpreußen aufgefordert, die Wahl ihrer Heimatkreisvertreter zu bestätigen. Am 1. April wurde die vorläufige Geschäftsführung nach Hamburg verlegt. Die Geschäftsführung war schwerfällig und nicht arbeitsfähig. Daher wurde am 9. November in einer erneuten Zusammenkunft der Kreisvertreter der rechtsfähige Verein „Landsmannschaft Ostpreußen e.V.“ gegründet. Eine Satzung wurde beschlossen und ein Vorstand gewählt. Dr. Ottomar Schreiber wurde Sprecher der Landsmannschaft und zugleich der erste Vorsitzende des Vereins. Der Verein „Landsmannschaft Ostpreußen e.V.“ wurde am 08. März 1950 in Hamburg beim Amtsgericht in das Vereinsregister unter der Nummer 4551 eingetragen.

Bei der Godesberger Tagung der deutschen Ostprovinzen im August 1948 wurde Dr. Ottomar Schreiber zum Repräsentanten Ostpreußens bestimmt. Am 3. Oktober 1948 erfolgte dann die Bestätigung durch die ostpreußischen Kreisvertreter bei ihrem Treffen in Hamburg. Der Verwaltungsrat in Frankfurt a. M. ernannte Dr. Schreiber am 15. Februar 1949 zum Leiter des Deutschen Zentralamtes für Fragen der Heimatvertriebenen. Am 25. November 1949 erfolgte die Ernennung zum Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegschädigte. Im Oktober 1953 schied er aus dem Amt. Nach Niederlegung seines Amtes wurde er zum Ehrenpräsi-

denten der Landsmannschaft Ostpreußen ernannt.

Zugleich erschien am 1. März 1950 als Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. das Ostpreußenblatt. Das Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen“ stellte im August 1950 sein Erscheinen ein.

Manfred Okunek

Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums

OL

Endlich ist es so weit. Am 26. August wollen wir mit allen, Alt und Jung, nach einer mehrjährigen Umbauphase die Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums mit Deutschbaltischer Abteilung feiern. Mit einem vielseitigen Programm und Musik soll die Eröffnung feierlich begangen werden.

Über 30 Jahre nach der Eröffnung 1987 zeigt das institutionell vom Bund und dem Land Niedersachsen geförderte Landesmuseum seltene, wertvolle und ungewöhnliche Exponate in einer vollkommen neugestalteten Dauerausstellung. Auf über 2.000 Quadratmetern werden in 17 Kapiteln Themen rund um die Geschichte und Kultur Ostpreußens und der Deutschbalten präsentiert. Damit kommt eine über viele Jahre vorbereitete Erweiterung erfolgreich zum Abschluss.

Ostpreußen, die bis 1945 östlichste Provinz im Deutschen Reich, ist das namensgebende Kernland Preußens, das im 18. und 19. Jahrhundert eine der fünf europäischen Großmächte war und bei Reichsgründung 1871 den deutschen Kaiser stellte. Als erstes protestantisches Land weltweit, mit Denkern, Dichtern und Künstlern wie Nikolaus Kopernikus, Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, E.T.A. Hoff-

mann, Käthe Kollwitz und Lovis Corinth sind mit ihm wesentliche kulturhistorische Exponenten der deutschen und europäischen Kulturgeschichte verbunden. Nach der 1945 erfolgten Dreiteilung der Region, die heute zur Russischen Föderation und den Republiken Polen und Litauen gehört, findet nur im Museum in Lüneburg eine umfassende museale Darstellung der Gesamtregion Ostpreußen statt, die einen über viele Jahrhunderte gewachsenen Kulturraum bildete.

FOTOS OSTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM



Ostpreußen war bis 1945 Heimat von über zwei Millionen Deutschen, die nach dem Krieg auf dem Boden der Bundesrepublik und der damaligen DDR neu anfangen mussten. Etwa jeder Dritte in Deutschland, in Norddeutschland noch einmal deutlich mehr, hat familiäre Bezüge zu den ehemals deutschen oder deutsch geprägten Gebieten in Ost- und Mitteleuropa. Zu ihnen gehören auch die Deutschbalten, die über Jahrhunderte eine Kulturbrücke zwischen Ost und West darstellten und als die kulturell, politisch und ökonomisch dominierende Sozio-Gruppe zu einem engen Austausch Westeuropas mit dem russischen Zarenreich beitrugen.

Neben Themen der Geschichte kommen auch Kultur und Landschaft nicht zu kurz: so etwa die Trakehner Pferde als lebendiges Kulturgut aus Ostpreußen, die Hanse als eigenständiger Kulturraum und die großzügig gestaltete Abteilung Kunst, die auch Platz für moderne Werke des 20. Jahrhunderts lässt. Auch aktuelle Inhalte finden Eingang in die Ausstellung, so etwa in der Abteilung Flucht, Vertreibung und Integration.

Die neue Präsentation berücksichtigt den Generationswandel. Sie gibt den Exponaten mehr Raum und lässt ihre Geschichte auch für diejenigen deutlich werden, die sich bislang wenig oder gar nicht mit Ostpreußen oder Deutschbalten auseinandergesetzt haben.

Die Gesamtmaßnahme umfasst den Erwerb eines denkmalgeschützten, 500 Jahre alten Bürgerhauses als Museumszugang mit Café, Verwaltung und Bibliothek. Im Innenhof wurde durch das Architekturbüro Gregor Sunder-Plassmann, Kappeln, ein Neubau als Foyer und Sonderausstellungsgebäude errichtet.

Die vom Büro Homann Güner Blum – Visuelle Kommunikation, Hannover, gestaltete Dauerausstellung umfasst als erstmals präsentierte Kapitel neben der neuen Deutschbaltischen Abteilung auch einen großzügigen Bereich für die Zeit nach 1945. Hierbei werden auch die Veränderungen in der heutigen Hansestadt Lüneburg selbst vorgestellt, die der Zuzug Zigtausender Flüchtlinge und Vertriebener ab 1945 bedingte.

Das Ostpreußische Landesmuseum kooperiert eng mit Kultureinrichtungen im östlichen Europa, um gegenseitiges Verständnis zu fördern und im freundschaftlichen Miteinander einer gemeinsamen europäischen Idee das deutsche Kulturerbe zu erforschen und zu bewahren. Zur Eröffnung werden viele Partner aus den osteuropäischen Ländern vertreten sein.

Die Modernisierung und Erweiterung des Ostpreußischen Landesmuseums mit Deutschbaltischer Abteilung wurde freundlicherweise unterstützt von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Niedersächsischen Ministerium für Wissen-

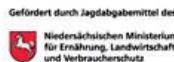
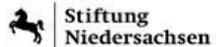
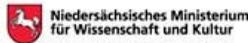
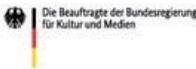
schaft und Kultur, der Stiftung Niedersachsen, der Klosterkammer Hannover, dem Europäischen Fond für Regionale Entwicklung, dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, dem Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, der VGH-Stiftung, der Sparkassenstiftung Lüneburg, der Ostpreußischen Kulturstiftung, dem Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum e.V., den Freunden des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums e.V., dem Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V. sowie der Deutschbaltischen Kulturstiftung. Wir danken zudem für die Überlassung bedeutenden Kulturguts der Deutschbaltischen Kulturstiftung.

Pressekontakte

Ann-Christin Lepper, Ostpreußisches Landesmuseum, Volontärin Marketing und Öffentlichkeitsarbeit,
Tel.: 04131-75 99 528,
E-Mail: a.lepper(at)ol-ig.de
Silke Straatman, Ostpreußisches Landesmuseum, Abteilungsleiterin Bildung und Vermittlung,
Tel.: 04131-75 99 520,
E-Mail: s.straatman(at)ol-ig.de

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung

Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg
Tel. +49 (0)4131 759950,
Fax +49(0)4131 7599511
E-Mail: presse@ol-ig.de o. info@ol-ig.de,
www.ostpreussisches-landesmuseum.de
Öffnungszeiten: Di – So 10 bis 18 Uhr,
Eintritt: 7,- EUR, ermäßigt 4,- EUR
Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre frei!
Führungen nach Vereinbarung,
Preis: 50,- EUR / Gruppe zzgl. Eintritt
Folgen Sie uns auf Facebook: www.facebook.com/OstpreussischesLandesmuseum





Ostpreussisches Landesmuseum
mit Deutschbaltischer Abteilung

Jahresprogramm / Ausstellungen 2019

24.11.2018 – 10.3.2019

Johannes Niemeyer. Küsten und Städte
Bilder aus dem Baltikum

26.1. – 12.5.2019

Als Kostbarkeiten empfunden
Aquarelle von Heinrich Bromm

13.4. – 6.10.2019

Balance und Perspektiven
Hubertus von der Goltz

25.5. – 15.9.2019

Ein Meister des kleinen Formats
Naturscenen des Jagdmalers Reinhold Feussner

2.11. – 3.11.2019

Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes
Eröffnung am 1.11.2019

30.11.2019 – 1.3.2020

Im Kleinen groß
Dem Maler Horst Skodlerrak zum 100. Geburtstag

27.9.2019 – 26.1.2020

Baltische Stadtansichten
Veduten der Sammlung Wulffius

Externe Ausstellung

Oktober – Dezember 2019

Der Elch im Bild
Kunstmuseum Litauen, Pranas-Domsaitis-Galerie
Klaipeda / Memel

– Änderungen vorbehalten –

Heiligengeiststraße 38 | D-21335 Lüneburg | Tel. 04131 75995-0 | info@ol-ig.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Verein für Bewegungsspiele Sportverein VfB in Königsberg

Univ.-Prof. Dr.-Ing. habil. Günter H. Hertel

Liebe Tilsiter,

Im jüngsten seiner Artikel geht der bekannte Autor des 2-bändigen Werkes „Gotteshäuser in Königsberg/Kalininograd“, Heinz Ney auf den Verein für Bewegungsspiele (Sportverein) VfB in Königsberg ein (PAZ Nr. 26 vom 29.06.2018 S. 17), zu dem ich Text- und Bildergänzungen an ihn und die PAZ geschickt hatte. Herr Ney hat sogleich diese Ergänzungen in seinen on-line-blog übernommen.

Falls Ihr interessiert seid:

<https://lolgbrandenburg.wordpress.com/>
Startseite, 2. Beitrag.

Günter Hertel

Univ.-Prof. Dr.-Ing. habil. Günter H. Hertel

Mitglied des Vorstands der Freunde Kants und Königsbergs e.V.;
Berufenes Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste;
Kirchspielvertreter Kaukehmen/Kuckerneese/Jasnoje in der Kreisgemeinschaft Elchniederung e.V. und
Stadtvertreter Tilsit e.V. – beides innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.;
Straße des Friedens 39
D-01723 Kesselsdorf
Festnetznr.: +49-35204-79 40 62
Mobil in DE: +49-172-65 36 910

P.S.: Herrn Hertels Hinweis können wir aus voller Überzeugung sehr empfehlen. Optisch und inhaltlich sehr ansprechende Informationen!

Handhabung ganz einfach: Komplette oben unterstrichene Adresse in die Suchmaske Ihres Internet-Programms eingeben, klicken und schon ist alles da

...

Und wer sich (noch) nicht traut: da ist doch sicher (gerade) ein jüngerer Familienmitglied ansprechbar!

Redaktion

Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen

Professor Georg Turner

Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen am Beispiel der Region des Kirchspiel Tollmingkehmen und Umgebung

[Gemeinsame Hrsg.: PRUSSIA-Gesellschaft - Kulturstiftung der Vertriebenen - KrGem. Ebenrode,

Geleitwort : Arno Surminski - Schlußworte: Christian Graf v. Krockow, Joachim Fernau, Marion Gräfin Dönhoff, Verfasser. Festeinband, Bd 1: 504 S, Bd 2: 288 S. Selbstverlag, 54 EUR - Bezug: info@wolfgangrothe.de oder d-wiemer@t-online.de]

Das vorliegende Werk besteht aus zwei Bänden (Band I – Zur Besiedlung der Region; Band II – Anlagen und Dokumentensammlung). Schon der Umfang imponiert: Auf über 460 Seiten wird die Geschichte detailliert dargestellt, der Anlagenband ist fast 300 Seiten stark.

Nach dem 1995 erschienenen "Ortsatlas des Kirchspiels Tollmingkehmen" ist Wolfgang Rothe, unterstützt von Daniela Wiemer, der er selbst „eine Co-Autorin-Funktion“ beimisst, mit der „Siedlungsgeschichte“ ein großer Wurf gelungen. Sprachlich gut verständlich, präzise in den Schilderungen und zuverlässig, was die Quellen

angeht, behandelt er neun Jahrhunderte in allen Facetten, die für das ausgewählte Gebiet von Bedeutung sind. Dabei wird das, was lokal wichtig ist, immer in die Gesamtgeschichte eingeordnet. So ist dieses auf einen bestimmten ländlichen Raum bezogene Werk zugleich ein Geschichtsbuch. Das macht es auch für solche Leser interessant, die nicht Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung sind, sondern Interesse an einem Teil Deutschlands haben, der verloren ist und an den die Erinnerung immer mehr verblasst.

Zunächst wird das beschrieben, was man die „Große Wildnis“ nennt und wofür später der Name „Preußisch Litthauen“ gebräuchlich wurde. Die Rahmenbedingungen und die allmähliche Besiedlung gewinnen, immer auf dem Hintergrund der politischen Entwicklung, konkrete Gestalt. Sind es anfangs noch spärliche Quellen, so gewinnt die Darstellung immer mehr an Breite und inhaltlicher Tiefe, je weiter der Autor in den Jahrhunderten voran schreitet. Dabei – und das ist das Erstaunliche – gelingt es ihm, die politischen und lokalen Ereignisse mit Leben zu erfüllen. Der Band liest sich nicht nur als Geschichtsbuch, sondern auch als Beschreibung des täglichen

Lebens. Insofern wird den Zahlen und Daten Leben eingehaucht. Das wird z. B. deutlich, wenn in den einzelnen zeitlichen Phasen neben dem Bauernstand auch Handwerk, Handel und Märkte beleuchtet werden. Das ist auch der Fall, wenn die „Répeupli- rung“ beschrieben wird, die Wiederbesiedlung im 18. Jahrhundert. Die Situation der Einwanderer, ihre Motive, in den äußersten Winkel Preußens zu kommen, ihre persönliche Betroffenheit über die vorgefundenen Gegebenheiten, die teilweise Ablehnung der schon ansässigen Bevölkerung, die Wahrnehmung der staatlichen (preußischen) Ordnung – alles das wird nicht nur referiert, sondern gewinnt durch die Art der Darstellung plastische Form. Der Vergleich mit dem, was Flüchtlinge 1945 erfuhren, und wie Neuankömmlinge heutzutage betrachtet werden und wie sie sich selbst sehen, ist nahelegend.

Die Entwicklung der ersten lutherischen Landeskirche überhaupt (seit 1525) wird durch alle Jahrhunderte beleuchtet, besonders die zentrale Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses für die ländliche Lebenswelt. Ein besonders interessantes Kapitel betrifft die landwirtschaftliche Siedlung nach den preußischen Reformen des 19. Jahrhunderts. Hier lassen sich aus dem auf das ausgewählte Gebiet bezogenen Bericht Schlüsse auf andere Bereiche des Agrarlandes Ostpreußen zie-

hen. So liegt auch darin ein Wert des Werkes: es lässt Schlussfolgerungen zu über das Objekt des Beschriebenen hinaus; viele Erkenntnisse dürfen verallgemeinert werden. Damit ist es zugleich eine Quelle für weitere, vergleichbare Untersuchungen und eine Fundgrube für Detailfragen – ein insgesamt gelungenes Opus, dem eine Verbreitung nicht nur unter 80jährigen Zeitzeugen zu wünschen ist. Da es, wie Bernhart Jähnig, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, feststellt, eine solche Darstellung bisher nicht gibt, sehen die Aussichten nicht schlecht aus.

Schließlich fehlt auch nicht der – un- ausweichlich leicht melancholische - Brückenschlag zu dem, was heute zu besichtigen ist: das Gebiet droht wieder eine Wildnis zu werden – als Teil einer europäischen Kulturlandschaft(?) – wie Arno Surminski es in seinem Geleitwort erhofft.

Gebietsreform Juli 1938: Umbenennungen

Katharina Willemer / Dietmar H. Zimmermann

Aus Anlass einer Anfrage zur Familienforschung über Ort und Personen, weisen wir auf Folgendes hin: Mit Wirkung vom 16.07.1938 trat im Landkreis Tilsit-Ragnit eine Gebietsreform in Kraft, bei der die Gemeindezugehörigkeit neu geordnet und viele Umbenennungen vorgenommen worden sind.

Vor dieser Reform kamen die Ortsnamen **häufig mehrmals** vor, wie das Beispiel „**Plimballen**“ zeigt:

1) **Grünweiden**

(alter Namen: **Plimballen**)

Krs. Tilsit-Ragnit

Kirchspiel: Breitenstein

(Kraupischken)

2) **Mertinshagen**

(alter Namen: **Plimballen**)

Krs. Gumbinnen

Kirchspiel: Kanthauen (Judtschen)

3) **Osterfelde**

(alter Namen: **Plimballen**)

Krs. Schloßfeld (alter Name Pillkallen)

Ksp. Mallwen (Mallwischken) -

der Ort ist erloschen!

4) **Lehmfelde**

(alter Namen: **Plimballen**)

Krs. Ebenrode

(alter Namen: Stallupönen)

Ksp. Bilderweiten (Bilderweitschen)

Mehrbenennungen gab es nach 1938 kaum noch.

Wanderung auf dem Königin-Luise-Weg

Roswitha & Friedel Wohne

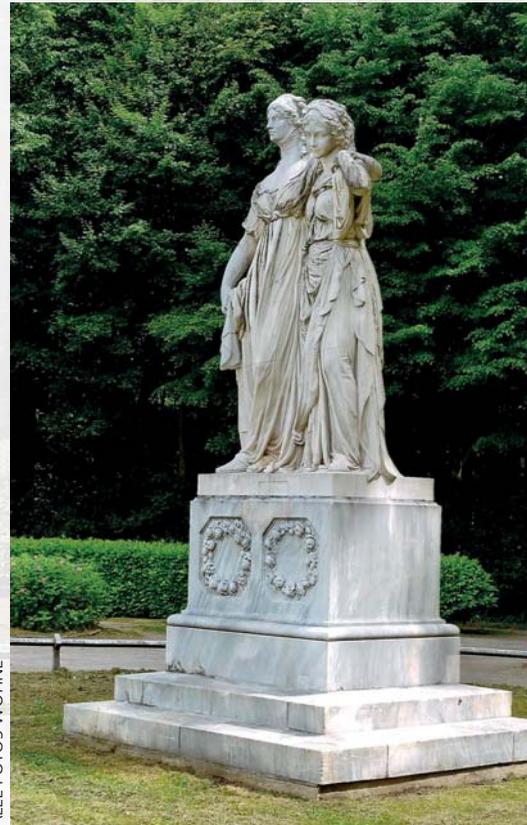
Abends, während des NDR-Vorprogramms: „Jeder schreibt ein Buch“, sagt mein Mann. „So auch ich!“, sage ich und verweise auf meine Kindheitserinnerungen, eine etwa sieben Exemplare starke Auflage.

Tatsächlich habe ich meine Erinnerungen vor einiger Zeit aufgeschrieben und habe mit Stolz auf meine Heimatstadt Tilsit und ihre geschichtliche Bedeutung hingewiesen. Das kann keiner aus dem Verwandtenkreis toppen ...

Königin Luise – Friedrich Wilhelm III. – Mein Interesse und das meines Mannes waren erneut geweckt, und so entdeckte und kaufte er eine Broschüre über den Königin-Luise-Weg. Es gibt ihn – er führt, wenn man ihn im Süden beginnt, von Berlin mit seinen vielfachen Erinnerungspunkten ins mecklenburgische Hohenzieritz. Man kann die Punkte, die er berührt, anfahren. Wir als Wanderer beschlossen aber uns per pedes apostolorum auf den Weg zu begeben. Vor der Wanderung suchten wir das Königinnendenkmal in Hannover auf, das eine vergrößerte Nachbildung des Originals ist und von Kaiser Wilhelm II. der Stadt Hannover geschenkt wurde.

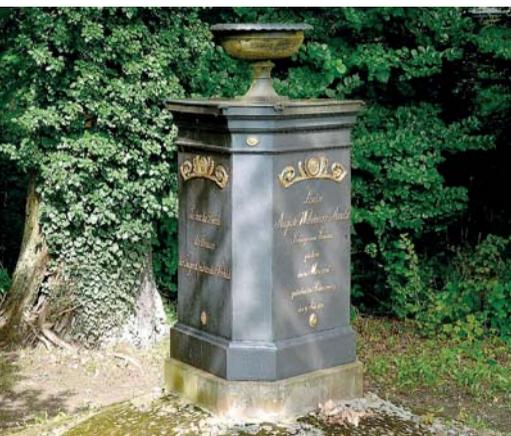
Leider war der Königin-Luise-Weg in Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern, der etwa 130 km lang ist, nicht immer ausgedeutet. Welches Ereignis gab nun dem Weg den Namen?

Königin Luise von Preußen weilte seit dem 25.06.1810 auf dem Landsitz ihres Vaters in Hohenzieritz bei Neustrelitz. Am 19.07.1810 verstarb sie. Am 25.07.1810 wurde die Königin in einem würdigen und feierlichen Trauerzug von Hohenzieritz nach Berlin überführt.



ALLE FOTOS WOHNE

Königin Luise von Preußen und Königin Friederike von Hannover.



Denkmal an der B 96

In Fürstenberg stand der Sarg bei einem Zwischenaufenthalt auf dem Marktplatz. In dem kleinen Dorf Dannewalde befand sich eine Zoll- und

Poststation. Dort fand ein Pferdewechsel statt, und es steht zur Erinnerung daran an der viel befahrenen B 96 ein Denkmal.

Am 1. Tag endete der Trauerzug in Gransee. Eine Nacht lang wurde der Sarg der Königin dort aufgebahrt. Zur Erinnerung daran schuf Karl Friedrich Schinkel 1811 ein Denkmal aus Eisen-guss. Es ist in seiner Art einmalig und drückt die ganze Trauer und Verehrung der Bevölkerung für die liebenswerte verstorbene Königin Luise aus.

Auch vor Schloss Oranienburg wurde der Sarg vom 26. auf den 27.07.1810 aufgestellt, bevor er am 27.07. Berlin erreichte.

Schinkel-Denkmal in Gransee





Schloss Paretz vom Ehrenhof, der Gartenseite aus gesehen

So machten wir uns getreu des Gedichtes von Theodor Fontane „An einem Sommertag“, da nimm den Wanderstab, es fallen alle Sorgen wie Nebel von dir ab“, auf den Weg, der durch eine schöne Landschaft, herrliche Eichen-, Robinien- und Winteral-

leen führte, und immer auf Stellen stieß, an denen Königin Luise und Friedrich Wilhelm III. gewilt hatten. Dazu gehörten auch Schloss Paretz – „Still im Land“ – wo das Königspaar mit seinen Kindern unbeschwerte, glückliche Zeiten erlebte.



Schloss Paretz



*Nachbildung des Sarkophags
der Königin*

Und in Hohenzieritz beeindruckte uns das Sterbezimmer der Königin. Es steht dort eine Nachbildung des Sarkophags der Königin von Christian Daniel Rauch sowie ein Marmorkopfstück.

Es waren für uns geschichtsträchtige und unvergessliche Wandertage. Unvergesslich aber auch die selbstgemachten Torten im „Louisenstübchen“ in Hohenzieritz.

In Paretz und Hohenzieritz werden Besichtigungen angeboten, von denen wir natürlich Gebrauch machten. In Paretz spürten wir etwas von der Ungezwungenheit der königliche Familie in den hübschen Räumen.

*Die Verfasser des Artikels
„Wanderung ...“,
Roswitha und Friedel Wohne*



Schellen – Kreisgemeinschaft Rößel

Redaktion

Helmut Rimkus, bei Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF gut bekannt, hatte in der Pfingstausgabe 2018 (Nr. 102) auf der Seite 62 um mögliche Fotos zu Schellen gebeten, mit der er Frau Flak, die er in Chile kennen gelernt hatte, erfreuen wollte. Nun, direkte Fotos zu Schellen liegen bisher nicht vor, aber Informationen, die in einem zweiten Schritt dann doch zu den gewünschten Fotos führen könnten.

Bruno Romeiks, ein Ostpreuße aus Insterburg, schreibt:

„Welch' wundersame Wege sich doch oft auftun. Da lese ich Insterburger in Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF etwas über Fragen zu Schellen, Kreis Rößel. Mein guter Nachbar Werner Flack, Landsmann aus Schellen (vor einem Jahr verstorben) hat mir einiges zu Schellen erzählt, z.B. dass sogar das Flüsschen Rhein an seinem Elternhaus vorbeifließe.

Ich habe sogleich Frau Flack - sie kommt aus Thüringen - besucht, und

sie wusste, dass es noch zweimal Flack in Schellen gab und jemand in Chile lebt, aber wohl keine Verwandte von ihr sei. Werner Flack, später Unna, hatte in den letzten 10 Jahren auch die Heimatkartei von Schellen geführt und das Dorftreffen organisiert. Nach seinem Tod hat jemand die Akten abgeholt. Durch Werner Flack kenne ich vom Nachbarort Schellen Siegfried Schrade. Bei einem Anruf konnte er mir einiges berichten, aber nichts Genaueres. Er verwies auf eine Frau Brunhilde Flakowski aus Schellen. Sie konnte mir nicht weiter helfen, wusste aber auch von noch zwei Familien Flack aus Schellen. Werner Flack erzählte mir oft, dass die Tochter vom Schmiedemeister aus Schellen noch dort lebt und vieles von früher weiß. Sie käme oft hier zu Besuch.

Das Foto zeigt Schellener bei einem Dorftreffen (in Münster?) 2011.“

Die Telefonnummern von Siegfried Schrade und Brunhilde Flakowski liegen der Redaktion vor.



Werner Flack,
ganz links,
Siegfried Schrade,
vorne, zweiter
von rechts.

FOTO ROMEIKS

Mit einer Stimme gesprochen

Landsmannschaft Ostpreußen

Für den 7. und 8. April hatte die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) die Vorsitzenden und Delegierten der deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen zur jährlichen Arbeitstagung ins Hotel „Anek“ in Sensburg eingeladen. Schwerpunktthema war in diesem Jahr „Minderheitenrechte“.

Es ist bereits Tradition, dass die jährliche Delegiertenversammlung des Ver-

bandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM) in die Arbeitstagung für die Delegierten und Vertreter aller Vereine der Deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen übergeht. In diesem Jahr konnten dazu in Vertretung des Lycker Bischofs Pfarrer Jerzy Fidura aus Lötzen sowie Konsul Giuseppe Lo Coco vom Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig begrüßt wer-

*Am See in Sensburg:
Teilnehmer der diesjährigen Arbeitstagung*



FOTOS HAHNKAMP

den. Als Referenten konnte die Organisatorin vor Ort, Edyta Gladkowska, Bernard Gaida, den Vorsitzenden des Verbandes der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen, und Rafal Bartek, den Vorsitzenden der Sozialkulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien, gewinnen.

Gastgeber in Vertretung der LO war wie im Jahr 2017 Dieter Chilla, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Ortelsburg und Mitglied des Vorstands der LO, der auch diesmal die Veranstaltung souverän leitete. Auch der LO-Sprecher Stephan Grigat hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich bei der Arbeitstagung dabei zu sein. Neben der Begrüßung hatte er die angenehme Aufgabe, die langjährige Vizevorsitzende der Bartensteiner Gesellschaft der Deutschen Minderheit, Jadwiga Piluk, für ihren Einsatz für die Minderheit und die Heimat mit der Ehrennadel der Landsmannschaft auszuzeichnen.

Die finanzielle Förderung der Deutschen Minderheit in der Republik Polen durch die deutsche Bundesregierung war das Thema von Konsul Lo Coco. Dieses Kapitel ist für die Vertreter der deutschen Vereine nicht einfach, sind doch je nach Art der satzungsmäßigen Aktivitäten verschiedene Ministerien zuständig. Darüber hinaus werden im Jahr 2018 die Mittel wegen der lang dauernden Regierungsbildung ziemlich spät kommen.



*Dieter Chilla,
Vorsitzender der Kreisgemeinschaft
Ortelsburg und
Mitglied des Vorstands der LO*

Ein Schwerpunkt der Diskussion waren die Sprachkurse in den deutschen Gesellschaften. Sie bieten einerseits die Möglichkeit, der Mehrheitsbevölkerung die eigene Kultur nahezubringen, andererseits rekrutieren die Vereine damit eher selten neue Mitglieder. Gaida machte auf ein Projekt des Hauses für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Oppeln aufmerksam, das seit Kurzem Treffen für deutsch-polnische Familien organisiert.

Sein Hauptthema war die Minority SafePack Initiative, kurz MSPI, die am 3. April zu Ende gegangen ist. Da die Situation der 50 Millionen Mitglieder religiöser, nationaler oder sprachlicher Minderheiten in Europa sehr unterschiedlich war, brachte die Föderative Union Europäischer Nationen (FUEN) 2013 die MSPI auf den Weg, um Min-

derheitenfragen in die Kompetenz der europäischen Ebene zu verschieben und zu standardisieren. Nach der Ablehnung dieser Bürgerinitiative durch die EU-Kommission und einer Klage vor dem Gerichtshof der EU in Luxemburg wurde sie vom 3. April 2017 bis 3. April 2018 durchgeführt. Das Ziel von einer Million Unterschriften aus 28 Staaten und der Überschreitung einer Mindestzahl von Unterschriften in mindestens sieben Staaten wurde erreicht. Der Wermutstropfen dabei war, dass in Polen nicht die erforderliche Mindestzahl von 38250 Unterschriften gesammelt wurde. Die Deutsche Minderheit steuerte etwa 21000 zu den gesammelten 25000 Unterschriften bei. Die EU-Kommission muss sich jetzt mit dem Thema befassen. Wie ihre Entscheidung ausfällt, lässt sich aber noch nicht sagen. „Doch selbst wenn sie die Initiative ablehnt, haben zum ersten Mal alle Minderheiten in Europa deutlich mit einer Stimme gesprochen“, sieht Gaida den Erfolg der MSPI und ein Signal für die Zukunft.

Welchen Einsatz von der Deutschen Minderheit diese Zukunft verlangt, war Thema des Referats von Rafal Bartek. Einer gründlichen Analyse der Ausgangslage ließ er Chancen und Vorschläge für Aktivitäten folgen. „Selbst wenn die Menschen sich von ‚Gestaltern‘ zu ‚Empfängern‘ ändern, sind die Strukturen der Deutschen Minderheit stabil“, erklärte Bartek, „und die Wirt-

schaft sieht die deutsche Sprache als Standortvorteil.“ Entsprechend solle gerade die Weitergabe der Sprache erhalten bleiben, aber auch neue Ideen wie die „Miro deutsche Fußballschule“ in Schlesien sollten umgesetzt werden. Eine wichtige Rolle kommt dabei den Medien der Deutschen Minderheit zu, wobei auch hier neue Übermittlungswege wie soziale Medien notwendig würden. Passend dazu wurden bei der Arbeitstagung in Sensburg die Ergebnisse einer Hörerumfrage zur Radiosendung für die Deutsche Minderheit im südlichen Ostpreußen, „Allensteiner Welle“, vorgestellt, die im letzten Jahr durchgeführt worden ist. Als Entspannung während der intensiven Arbeit hatten die Organisatoren der Tagung für die Teilnehmer am Sonntag abends einen Film im Angebot – einen Ausschnitt aus der DVD-Box von Hermann Pölking, „Ostpreußen – Panorama einer Provinz“, der sich mit dem Zeitraum von 1914 bis etwa 1932 befasste. (...)

Fest der Liebe zu Ostpreußen

Hanna Frahm, Landsmannschaft Ostpreußen

Die deutsche Bevölkerungsgruppe feierte im Amphitheater in Osterode ihr Sommerfest als Ausdruck geliebten Brauchtums.

„Wir alle werden ein gutes Gefühl mit nach Hause nehmen!“, sagte Pfarrer Dawid Banach beim ökumenischen Gottesdienst und nahm damit schon das Ergebnis vom diesjährigen Sommerfest in Osterode vorweg. Rund 1000 Besucher werden abends ebenso empfunden haben, nachdem sie bei strahlendem Sonnenschein im Amphitheater ihre Heimat, Sprache und Kultur gefeiert hatten.

Wie wichtig neben der Pflege des kulturellen Erbes auch das Schließen neuer Freundschaften ist, hob der deutsche Vizekonsul Giuseppe Lo Coco in seinem Grußwort hervor. Nur so habe nach dem Fall des Eisernen Vorhangs aus einem belasteten Verhältnis ein auf allen Ebenen dichtes und vielfältiges werden können. Er lobte die vorbildliche Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Vereinen, die mit Tanz- und Singgruppen die deutsche Kultur pflegen.

Einen großen Anteil daran hat auch Klaus Brähmig, der für seine Arbeit als langjähriger Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde. Er selber komme zwar nicht aus Ostpreußen, aber sein ostpreußischer Pastor habe immer mit leuchtenden Augen von dessen Heimat erzählt. Dieses Erlebnis sowie Besuche in Osterode und Steinort habe er noch in bester Erinnerung.

Dass Musik ganze Völkergruppen verbinden kann, merkten auch die Mitglieder des sogenannten „Ostpreußenchores“ aus Mecklenburg-Vorpommern. Schon bei den Proben musizierten sie mit taiwanesischen Urlaubern, um dann beim Sommerfest einen fulminanten Auftritt zu haben. Den ganzen Nachmittag traten Tanzgruppen und Chöre im bunten Wechsel auf und zeigten, wie lebendig deutsches Brauchtum in Ostpreußen ist. Es war für alle ein gelungenes Fest.

„Ostpreußenchor“ aus Mecklenburg-Vorpommern



Trauer um Ruth Geede

Landsmannschaft Ostpreußen

Die Schriftstellerin, Journalistin und Buchautorin Ruth Geede, die „Mutter der Ostpreußischen Familie“, ist am 17. April im Alter von 102 Jahren verstorben. In der Preußischen Allgemeinen Zeitung wird die dienstälteste und hochgeschätzte Kollegin eine unfüllbare Lücke hinterlassen.



FOTO MRK

Genoss Vertrauen, Verehrung und Dankbarkeit: Ruth Geede, hier an ihrem 100. Geburtstag

Seit 39 Jahren leitete Ruth Geede die beliebte Rubrik „Ostpreußische Familie“, und sie hatte die feste Absicht, dies auch in Zukunft zu tun, zwar nicht mehr wöchentlich – im hohen Alter von 102 Jahren wollte sie etwas kürzer treten –, sondern ihrem eigenen Wunsch entsprechend im vierzehntäglichen Rhythmus.

(...)

Schreiben war Ruth Geedes Leben, es war ihr nicht nur ein Beruf, sondern Berufung. Insgesamt hat sie neben un-

zähligen Beiträgen für den Rundfunk, für Tageszeitungen und Magazine 50 Bücher verfasst. Sie schrieb Märchen, Kochbücher, Reiseführer, Kindergeschichten, wie auch platt-deutsche Stücke fürs Theater und nicht zuletzt ihre wöchentliche Rubrik im Ostpreußenblatt.

Nun hat die ostpreußische Familie ihre gute Seele verloren. Ruth Geede war Mitarbeiterin der ersten Stunde des Ostpreußenblatts. Mit ihrer Gabe, Inhalte plastisch zu schildern, gab sie den Menschen mit der „Ostpreußischen Familie“ ein Stück Heimat zurück. Die Verstorbene verfügte über ein enzyklopädisches Wissen.

Informationen waren stets aus dem Stegreif abrufbar. Bewunderte man sie für ihr bemerkenswertes Gedächtnis, pflegte sie zu sagen: „Der liebe Gott hat mir eben eine ganz schöne Festplatte eingebaut.“

Ruth Geede hatte einen feinsinnigen Humor. Wie kaum ein anderer Mensch der Erlebnisgeneration verkörperte sie Ostpreußen.

FOTO LIA SCHUIZ

Frau Benker-Schirmer in Tilsit

Gerda Friz

Frau Benker-Schirmer ist zu ihrem 90. Geburtstag trotz Einschränkungen (Rollstuhl!) in Tilsit im Museum gewesen!.

Umfangreiche Vorbereitungen mit Einbeziehung unseres Vorstandes und Eduard Politiko (Ragnit) gingen voraus. Befürchtungen und Vorbehalte mussten abgebaut werden. Aber ihre Söhne (Maximilian, Professor in Berlin, und Franz, Professor in München) hatten diese Überraschung für ihre Mutter gut vorbereitet.

Angelika Spiljova konnte sie noch vor der vorübergehenden Schließung des Museums begrüßen und hätte gerne einige Textilkunstwerke von Ursula Benker-Schirmer ausgestellt. Frau Benker-Schirmers bekanntestes Kunstwerk ist der Versöhnungsgobelin in der Kathedrale von Chichester.

Das konnte aber leider nicht realisiert werden.

Frau Benker war nach einer Erholungspause glücklich, dort noch einmal gewesen zu sein.

Grüße aus Tilsit

Sehr geehrte Frau Friz, vielen Dank für Ihre Nachricht und es ist schön zu lesen, dass Frau Benker wieder gesund zu Hause angekommen ist. Ich bewundere auch, in ihrem Alter noch so eine Reise anzutreten, aber ihr Wunsch wird ihr sicher auch die nötige Kraft dazu gegeben haben. Wir hatten sehr angenehme Gespräche und auch die Gobelins waren dabei immer wieder ein Thema. Vielleicht bringen wir es ja doch noch zustande, dass ihre Werke hier bei uns gezeigt werden können.

Herzliche Grüße Ihnen,
Anzhelika Shpilyova

*Eduard Politiko,
Frau Benker-Schirmer
zwischen ihren Söhnen,
Angelika Spiljova*



FOTO GERDA FRIZ

Vier junge Männer gesucht

Vera Rieckhoff

Betreff: Tilsiter Rundbrief Nr. 102

Sehr geehrter Herr Coenen, auf Seite 68 des letzten Rundbriefes ist ein Foto von vier jungen Männern abgebildet mit der Frage, wer kennt diese Personen?

Leider kenne ich keinen der Abgebildeten, aber mir ist aufgefallen, dass der genannte Bruno Rumelat wahrscheinlich Kumetat heißt.

Wenn Sie dazu Zuschriften erhalten haben, würde mich das interessieren, denn in meiner Verwandtschaft gibt es den Namen Kumetat.

MfG Vera Rieckhoff

P.S.: Bezüglich des Namens hat Frau Rieckhoff natürlich recht: Definitiv „Kumetat“ (Redaktion).

Bitte Auskünfte

Redaktion

Wer hat ...

- Bilder der Dragonerstraße in Tilsit? Diese verlief zwischen der Bahnhofstraße und Stolbecker Straße und ging in der Verlängerung bis zum evangelischen Friedhof. Begrenzt wurde die Dragoner Straße durch die Artilleriekaserne einerseits und Am Anger andererseits. Der Straßenverlauf ist auf dem eingezäunten Brachgelände heute noch gut erkennbar, die Häuser sind allesamt weg.

- Bilder/Informationen zum Ort Kind-schen bei Ragnit. Die Großmutter von

Herrn Toelstede, eine Frau Wildies, lebte dort. Man züchtete Trakehner, hatte einen Beschlag und Viehwirtschaft. Der ansässige Baron kaufte dort seine Pferde und natürlich auch das Militär. Hinweise bitte an:

tomke.bonacker@web.de

Bitte Informationen über

- Otto Hanke, Brauerei, Rosenberg (heute:Susz)
- Familien Weber und Wendrich

an Wolfgang Wendrich:

wwendrich31@gmail.com

Sonnabend, 11. Mai 2019
10 - 17 Uhr CongressPark Wolfsburg

www.ostpreussen.de

Jahrestreffen



der Landsmannschaft Ostpreußen

*Festveranstaltung mit Ansprache des Sprechers,
Fahneeinmarsch, Kulturprogramm u.v.m.*

CongressPark Wolfsburg

Heinrich-Heine-Straße, 38440 Wolfsburg

(Zufahrt über die Straße Klieverhagen)

Bitte beachten: Die Eintrittskarten zum Preis von 10€ (bei Versand 1€ zusätzlich) sind im Vorverkauf und an der Tageskasse erhältlich. Sichern Sie sich jetzt Ihre Karte im Vorverkauf: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: 040-4140080, selke@ostpreussen.de. **Eintritt nur mit gültiger Karte.**

Pruzzische Götter

Gerda Friz

Die Pruzzischen Götter – von denen weiß man allgemein sehr wenig. Es sei denn, auch durch ungewöhnliche Namen, bei Familienforschung und gezieltem Interesse stößt man darauf. Wie jetzt hier – Kaukerat. So auch Perkun in meinem Umkreis und meine liebe Frau Kallweit. (Gott hab' sie selig) Sie war geradezu stolz auf die Herkunft ihres Namens, denn: Himmelsschmied!

Dieser Gott hat jedes Jahr aus goldenen Dingen die Himmelsscheibe neu geschmiedet.

Und so werden auch die drei Hauptgötter

- Perkunos - Donner und Feuer
- Potrimpos - Kriegsgott, aber auch Jüngling mit Ährenkranz
- Perkollos - Gott für Verderben und Tod

unseren Ostpreußen zur Namensgebung gedient haben.

Dazu gab es viele Untergötter wie zum Beispiel den Bangputys für Wellen und Meer, Purkaitis für Wald und Baum und viele, viele mehr.

Es gab aber auch weibliche Götter, wie Jawinne, die die Saat keimen ließ oder Melletene, segensreich in Gärten und Auen und die Laumene, die Leute ärgerte und kleine Kinder entführte.

Die Pruzzen mit ihrem Naturglauben wurden christianisiert und ihre vielen Götter verschwanden in Jahrzehnten langsam aber sicher aus unserem Gedächtnis.

Nun ja, die griechischen und germanischen Götter sind uns schon geläufiger und wenn es nur im Kreuzwort- Rätsel ist.



Karte
Prußische
Stämme
im 13. Jahr-
hundert

Encyclopaedia
Lithuanica
(Wikipedia)

Die Geisterschlacht am Kaukarus; Die drei Brüder

Gerda Friz

So wie es tatsächlich noch jemand an einem Schulwandertag erzählt bekam, erfuhr ich während meiner Telefonate jetzt Anfang des Jahres. Aber auch Familiennahmen ließen mich nachlesen.

Unsere Nachbarn zu Hause hießen Kaukerat. Und was lese ich in meinem Sagenbuch:

„Die Geisterschlacht am Kaukarus“

Nördlich von dem Gut Karlberg am Memelufer bilden tief eindringende Schluchten nicht weniger als fünf mit einander gleichlaufende Berg Rücken. Unter diesen ist der bedeutendste der so genannte Kaukarus, der seinen Namen von dem gleichnamigen Berggott haben soll, der hier thronte. In seiner Nähe hielten sich viele Geister auf, ihm zu dienen; und Schlösser, die mit Gärten umgeben waren, schmückten sein Gebiet. Sie wurden aber durch die Ritter während der Kämpfe mit den Pruzzen und Lithauern zerstört.

Man erzählt auch, dass in der Johannisnacht jene Kaukarus Höhe in wunderbarem Licht schimmerte. Wenn aber die Jahrestage der vielen Schlachten wiederkehrten, tönte schauerhafter Kriegsgesang durch die Lüfte und von dem Jodkalnas, dem Schwarzen

Berg (genannt aus Hass gegen die hier beerdigten Feinde) sauste es heulend dahin nach der graslosen, seit jenen Schlachten wüst liegende Ebene, wo dann die Streiterscharen in den sturm-wirbelnden Sandwolken wild durcheinander jagen und in wütendem Kampf aus der Höhe herabstürzen.

Unterdessen werfen sich auf dem Blocksberg an der Scheschuppe Jungfrauen in lichterlohen Gewändern, vor den Kriegern fliehend, in die lodernden Flammen.

Der anbrechende Tag machte dann dem Treiben ein Ende.

Die drei Brüder

Tilzatis, Wilmantis und Rombinus, die Söhne des Burgherren von Ragnit und Ragaine verabredeten einst auf Wanderschaft zu gehen.

Als sie von ihrer Reise zurückkehrten, brachte jeder etwas Merkwürdiges mit. Tilzatis eine Axt, Wilmantis ein Glöckchen und Rombinus einen Stein. Sie blieben zusammen an der Memel und jeder baute eine Burg. Tilzatis auf dem Schlossberg bei Tilsit, Wilmantis auf seinem Berg und Rombinus jenseits am Ufer der Memel.

Hier opferten dann die Lithauer ihrem höchsten Gott Perkunos auf einem großen Stein.

Die Sage berichtet weiterhin, Perkunos hätte ihn selbst dort hingelegt und Heil und Segen kam über das Land.

Unter dem Stein wäre eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben, denn Perkunos war der Gott der Fruchtbarkeit. Besonders junge Eheleute opferten für Fruchtbarkeit in Haus und Feld. Die Überlieferung besagt, dass Glück nicht vom Lande weicht, solange der Stein noch auf dem Berg stehe.

Da geschah es nun, dass ein Müller für seine neuen zwei Windmühlen Mühlensteine haben musste, besah den Stein auf dem Rombinus, fand ihn ausreichend, aber niemand wollte ihm helfen. Die Leute fürchteten, es würde Unglück geschehen, wenn man es wage, das Heiligtum der Götter anzutasten.

Der Müller fand mutige Gesellen aus der Gumbinner Gegend und aus einem Dörfchen Preußen bei Tilsit. Als nun der Mann aus dem Dorf den ersten Schlag tat, um den Stein zu sprengen, flog ihm ein Stück ins Auge und er war noch am gleichen Tage blind. Der Zweite brach sich den Arm, der Dritte aber schaffte es und die Steine wurden zur Mühle gebracht. Auf dem Heimweg in Richtung Gumbinnen wurde er krank, starb auf dem Wege und erreichte seinen Heimatort nicht mehr.

Auch die goldene Schüssel und die silberne Egge wurden nicht gefunden, obgleich genug danach gesucht wurde.

Seitdem der Stein fort ist, frisst sich der Memelstrom in den Rombinus und der

Wind verweht den Opferplatz. Dann wird großes Weh über das Land kommen.

Das Obige wurde 1834 niedergeschrieben und Anfang September 1835 hörte man eines Nachts ein großes Getöse, welches vom Rombinus kam. Andern Tags fand man einen erheblichen Teil des Berges herab gestürzt und in der Memel dagegen war eine Erdzunge entstanden. Die Lithauer fürchten jetzt doppelt, dass die Prophezeiung in Erfüllung geht.

Man sagt auch, dass kurz vor dem Bergsturz ein Fährmann geweckt wurde und als er erschreckt fragte, wer das sei, wimmelte es vor seinen Augen von einer großen Menge kleiner Leute. Es waren die Laumen, die kleinen Berggeister mit all ihren Schätzen, die aus dem Berg gekommen waren und sich in den Kahn drängten und übergesetzt werden wollten. Angekommen, sprangen sie heraus und sagten ihm, sie verließen nun den Rombinus, weil die Menschen nun auch ihren Altar gestürzt hätten.

Der Fährmann suchte nach seinem Lohn, fand nur Kohlen und Sand und warf alles über Bord. Zu Hause erzählte er den Seinigen von dem nächtlichen Erlebnis. Die Kinder fanden in einer Ecke des Kahnes etwas Glänzendes und es war Gold.

Winrich von Kniprode

Katharina Willemer

Welch' ein Anlass, ich finde die Zahl 666 der Erstnennung von „cro-piscin an der instrut“ am 20.11.1352 und 01.12.1352 durch den Hochmeister des Deutschen Ritterordens allemal attraktiver, als ‚nur‘ 665 Jahre. Außerdem hat mich eine zufällige Entdeckung, bei der Suche nach einem anderen Beleg natürlich gelockt, über Winrich von Kniprode zu sprechen, dessen Persönlichkeit auf einer ganzen Zeitungseite Titel: „Die Hochmeister des Deutschen Ordens - ein blühendes Land.“ Ostpreußen Blatt vom 27.10.2001, S. 12, von Friedrich Borchert vorgestellt wurde.

1310 geboren in Mohnheim im Rheinland [bei Düsseldorf], einem Rittergeschlecht entstammend, begegnet eine erste Erwähnung von Winrich von Kniprode 1334, also mit 24 Jahren, als Kompan (Konturgeistlicher Ordensritter, der ein bestimmtes Gebiet-Kommende verwaltet. In diesem Fall Elbing), ich zitiere: „Seine Karriere beginnt mit Übernahme 1338 mit der Komturei Danzig, vier Jahre später also folgt 1341 die Komturei Balga und 1351 wurde er zugleich zum

*Vier Skulpturen herausragender Hochmeister im Hof der Marienburg.
V. I. Hermann von Salza,
Siegfried von Feuchtwangen,
Winrich von Kniprode,
Albrecht von Brandenburg*



obersten Marschall ernannt. Seine erste Urkunde hat er in diesem Amt am 16. Januar 1352 ausgefertigt und die Erstnennung „cropiscin an der instrut“ erfolgte am 20.11.1352 und 01.12.1352. Genauer Text ist in Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF Nr. 101 – Weihnachten 2017, auf Seite 97- 102 nachzulesen.

Im Heft I/2009 der Prussenstiftung Tolkemita – Mitteilungen werden auf Seite 24, weitere detaillierte Ausführungen zur Person des Ritters Winrich von Kniprode vorgestellt. Da steht:

„Von starkem und kräftigen Wuchs, von wahrhaft königlicher Haltung vereinigter sein Geist alle Tugenden, welche den Ritter zieren, alle Talente, die den Regenten schmücken und alles Edle und Große in Gesinnung und Gedanken, was die Fürsten adelt. Die Zeit seiner Regierung war die Wichtigste und Größte für den Orden: wichtig durch das frische und regsame Bürgerleben, durch die Blüte und Tätigkeit im Handel; groß durch den mächtigen Einfluss Preußens auf alle Angelegenheiten des europäischen Nordens, und durch die wichtige Stellung welche nun Preußen in der Reihe der Handelsstaaten einnahm. Betrachtet man die vielen segensreichen Einrichtungen, die Winrich in den inneren Verwaltung seines Landes machte, wie er die Künste und Wissenschaften förderte, indem er deutsche und italienische Rechtsgelehrte berief und Schulen, selbst für die Bauern anlegte.“

Nach obigem Text möchte ich unbedingt einen kurzen Ausschnitt des wahrlich

kompetenten Historikers Hans-Joachim Schöps aus seinem umfassenden Band: „Preußens Geschichte des Staates“, Ullstein Verlag 1966 - Juni 1980 auf Seite 14 zitieren: „Die Eroberung des Samlandes unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode wurde 1380 abgeschlossen.“

Unter diesem staatsmännisch begabten Hochmeister, der 1351- 1382 regierte, stand der Ordensstaat im Kulminationspunkt seiner Macht, dazu in hoher Wirtschafts-Kulturbüte. Das Ordensland rückte zu einer der großen Ostseemächte auf, die sechs wichtigsten Städte des Landes: Danzig, Königsberg, Thorn, Kulm, Elbing und Braunsberg gingen enge Bindungen mit der Hanse ein, an deren siegreichen Krieg gegen den König von Dänemark sie beteiligt waren.“

Und ich möchte zitieren anschließend als Ergänzung aus Kurt Gerber: „Vom alten Prußenland“, Ernst J. Dohany Verlag, Großumstadt 1987. Bei Kotzebue heißt es im 31. Kapitel: „Was fehlt diesem wahrhaft großem Mann noch als ein schöner Tod. Er ist ihm geworden. Am 24. Juni 1382, als er eben mit dem obersten Spittler über eine Anstalt für Witwen und Waisen sprach, rührte ihn der Schlag.“

Ganz Marienburg / Weichsel folgte weinend seinem Leichenzug.

Dem Nachfolger hinterließ er ein blühendes Land, gefüllte Speicher, anderthalb Millionen ungarische Gulden Einkünfte und was mehr alles – glückliche Untertanen. Und eine kurze Ergänzung möchte ich abschließend zur Erstnen-

nung bringen von einer Kartenbeilage von Peter Dusburg: „Chronika Terrae Prussia“ (Ausschnitt), erteilt von Dr. Romas Batura, Vinius 1985: eine Zahlenangabe für crapiskas mit 1276 gefunden, aber mit Fragezeichen versehen, damit könnten wir in Betracht ziehen 732 Jahre alt zu sein, ganz sicher gab es in der Wildnis schon damals kleinere Siedlungen der Pruzzen. Die Nennung durch

den Deutschen Orden ist aber eben für uns der Ritterschlag für unsere Namensnennung. Es hat mir viel Freude bereitet, die Persönlichkeit dieses Großen Hochmeisters Winrich von Kniprode Ihnen vorzustellen und Sie vielleicht damit angeregt, sich umfassender mit dieser Geschichte Ostpreußens diesbezüglich zu beschäftigen.

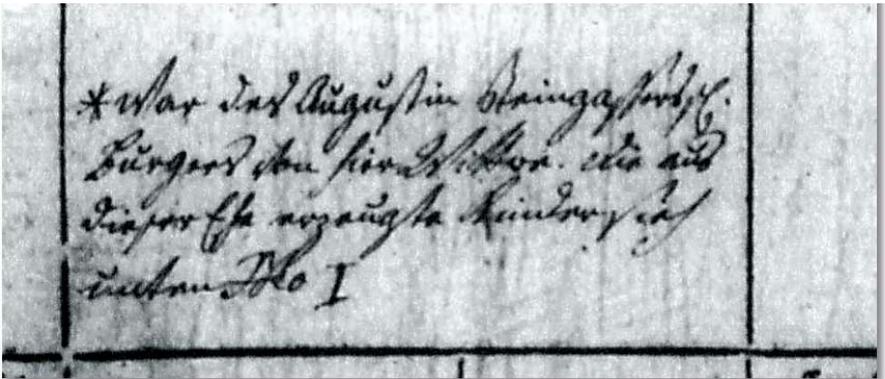
„Profos“ – nicht „Prozess“

Heiner J. Coenen

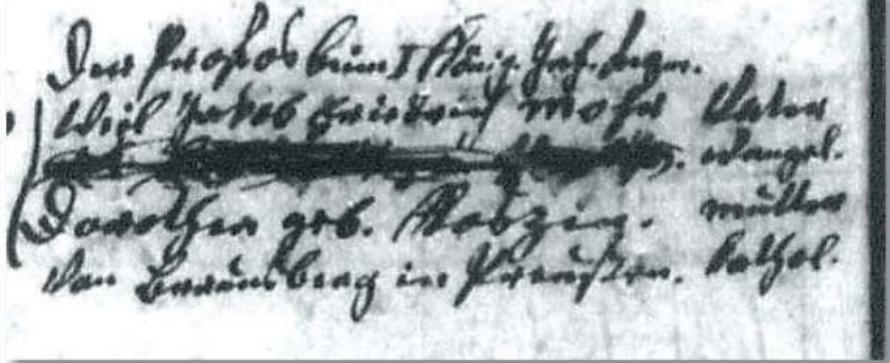
Ja, manchmal braucht es etwas, ehe die letzten Nebel vertrieben werden können, die den Blick auf Erkenntnisse aus alten Eintragungen verdecken.

In Land an der Memel-TILSITER RUND-BRIEF102 (Pfungsten 2018), S. 95 – 99, hatten Dr. Philip Fabacher, Louisiana, USA, und der Artikelverfasser versucht, Licht in das Dunkel von zwei zunächst rätselhaften Protokolleinträgen zu bringen.

Der erste Eintrag sah so aus



Bei einem gemeinsamen guten Mittagessen konnte dann nach dem Erscheinen des o. a. Artikels schon geklärt werden, was sich in der Überschrift oben spiegelt: Profos war das zweite Wort im zweiten Eintrag. Und damit machte der ganze Satz plötzlich Sinn, wurde er stimmig. Schon der aktuelle Duden (27. Auflage 2017) bietet auf Seite 886 den klaren Eintrag: „Profos, der; Gen. –es u. –en, Plur. -4[n]



Im zweiten Eintrag fand sich diese Information:

<niederl.>(früher für Verwalter der Militärgerichtsbarkeit."

Sofort nach Erscheinen von LadM-TR 102 eilten mehrere Leser zur weiteren Klärung herbei, so per E-Mail Professor Axel Beer unter dem Betreff „Lesehilfe“:

Lieber Herr Coenen,
eben blättere ich im neuen Tilsiter Rundbrief und bleibe bei den Textschnipseln in Ihrem Beitrag auf S. 95 hängen. Die Übertragung lautet für den ersten Auszug:

"* War des Augustin Bringassers sel[ig]en] Bürgers von hier Wittwe. Die aus dieser Ehe erzeugte Kinder sieh unten No I"

Das ist eine echte Fußnote, die ihre Beziehung erst offenbart, wenn man die ganze Seite sieht und etwas über die Quellengattung sagen kann. Es könnte sich um ein Familienregister handeln, in dem es an dieser Stelle um die Witwe Mohr geht.

Der zweite Text:

"Der Profos beim I[.] König[lichen] Inf[anterie] Reg[i]m[ent]
Weil[and] Jakob Friedrich Mohr

Dorothea geb. Robzig

Von Braunsberg in Preußen

[rechts am Rand] Vater evangel. Mutter kathol."

Es handelt sich also nicht um einen Prozeß - Mohr war Profos, also Chef einer militärischen Gerichtseinheit. Nicht ganz sicher bin ich lediglich bei der Lesung des Mädchennamens seiner Frau - ansonsten können Sie sich auf die Übertragung verlassen. Sollten weitere Textstellen dieser Art Kopfzerbrechen bereiten - Sie können sich gerne an mich wenden.

Herzliche Grüße für heute
Ihr Axel Beer

Bis hier hatte sich die Sache schon sehr gut entwickelt, aber das Ende der Geschichte war das noch keineswegs: Herr Erich Langguth, Stadtarchivar i. R. und Genealoge eilte ebenfalls zur Hilfe, und hier ist das Resultat, natürlich ohne jeden weiteren Kommentar!

Otto und Erich Langguth-Stiftung
Rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts

Erich Langguth
Stadtarchivar i. R.
– Genealoge –

Brückenstr. 14 Tel. 09342-33 34
97892 Kreuzwertheim, 15. Mai 2018

Herrn
Heiner J. Coenen
Maarstraße 15
52511 Geilenkirchen

Lieber Herr Herr Coenen,

die heute eingetroffene Pflingstausgabe (Nr. 102) von "Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief" hat mich wieder sehr erfreut und natürlich, wie immer, neugierig gemacht. Zunächst zu meiner Person: meine 2011 verstorbene Frau Dorothea geb. Bindert (* Joneiten/Gilgenfeld 1925) war Absolventin des Königin-Luise-Gymnasiums in Tilsit und Ostpreußen mit Leib und Seele; ich selbst bin gebürtiger Franke, habe aber als Genealoge die Vorfahren meiner Frau in Ostpreußen so weit zurück wie möglich ermittelt (vor allem mithilfe von Mormonenfilmen; hier besteht aber noch Nachholbedarf, siehe unten).

Nun finde ich Ihren – im Benehmen mit Dr. Philipp Fabacher/Louisiana – erstellten Beitrag "Von Braunsberg über Louisiana in die Redaktion" besonders spannend. Geht es doch vor allem ums "Übersetzen" der beiden Facsimiles und daraus zu schließende Folgerungen. Hier glaube ich, kann ich Ihnen wesentlich revidierte Lesarten übermitteln und zwar

Erster Auszug
war des Augustin Steingassers sel., Burgers von hier Wittwe. Die aus dieser Ehe erzeugten Kinder sieh[e] unten Nro. I.

Zweiter Auszug
*Der Profos beim I. König[lichen] Inf. Regm.
Weil[and] Jakob Friedrich Mohr Vater evangel.
Dorothea geb. Roszig. Mutter, kathol.
von Braunsberg in Preußen.*

Es handelt sich also um keinen Prozeß vor Gericht, vielmehr war der als Vater bezeichnete Jakob Friedrich Mohr Profos beim I. preußischen Infanterie-Regiment, also zuständig für die Verfolgung von Straftaten. Das *Weil* am Anfang könnte Abkürzung für *weiland* sein, was in alter Zeit soviel wie verstorben bezeichnet. Jakob Friedrich Mohr wäre dann bei Abfassung des Schriftstückes bereits tot gewesen.

Der Geburtsname seiner Frau liest sich eindeutig als *Roszig*. Insofern sind die Schlussfolgerungen, die Herr Dr. Fabacher in seinen Mitteilungen vom 30.12.2017 gezogen hat, nicht haltbar. Es ist ja ohnehin unmöglich, wenn er schreibt, die Ehefrau Dorothea Mohr sei "die Tochter von Jakob Mohr und Dorothea Krotz" gewesen. Dorothea Roszig war vielmehr mit Jakob Friedrich Mohr verheiratet.

Verschiedenes Wahres muss allerdings in Dr. Fabachers Angaben enthalten sein, zum Beispiel die Angabe, dass Jakob Friedrich Mohr in der Preußischen Armee gedient hatte. Vermutlich hatten Jakob Friedrich und Dorothea Mohr eine gleichnamige Tochter, die den gewesenen Trommler Joseph Schneider ehelichte. Genaueres würde man erst wissen, wenn Herr Dr. Fabacher die aus dem Diözesanarchiv Rottenburg erhaltene Unterlage(n) als Ganzes schicken würde; ggf. bin ich gern bereit, den Text zu entziffern und lesbar zu machen.

Man könnte beim "Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen" sicher leicht erfahren, welche Quellen zu Braunsberg veröffentlicht sind, um den Namen *Roszig* dingfest zu machen.

Die ältesten Vorfahren meiner Frau des Namens Bindert weisen auf eine Forstdienststelle in Alt-Ukta (Kreis Sensburg) in der Zeit um 1780/90; der zugehörige Kirchort mit den Kirchenbüchern war Aweyden, wobei es mir bisher nicht gelang, letztere von den Mormonen zur Verfügung gestellt zu bekommen. Wenn Herr Dr. Fabacher Verbindungen dorthin hätte und mir Derartiges vermitteln oder gar zugänglich machen könnte, wäre ich äußerst dankbar. Es würden schon ein paar Ausdrücke aus dem Taufbuch zwischen 1780-1790 fürs Erste genügen.

Es würde mich freuen, wenn Ihnen mein Beitrag zu Ihrer detektivischen Fahndung willkommen ist und weiterhilft. Vielleicht reicht es auch zu einer Berichtigung im nächsten Rundbrief.

Heute Nachmittag versuchte ich Sie telefonisch zu erreichen, doch war der Anrufbeantworter eingeschaltet. Nun ist ja Schwarz auf Weiß das Beste, was man nachhause tragen kann.

Mit landsmannschaftlichen freundlichen Grüßen

Ihr

Ernst Langguth

PS. Der Familienname Steingasser im Ersten Auszug lässt sich einwandfrei Salzburger Emigranten zuordnen.

Porto für Rücksendung

Pfarrer Christian Donaleitis / Kristijonas Donelaitis

Katharina Willemer

In meinem letzten Grußwort in Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF, Nr. 102, Pfingsten 2018, S. 46, habe ich Ihnen liebe Leserinnen und Leser die Erinnerungen an den Pfarrer Christian Donaleitis (litauisch: Kristijonas Donelaitis) 1714 – 1780, angekündigt. Ein guter Grund dafür ist ein Jubiläum in diesem Jahr: Der Staat Litauen erlangte vor einhundert Jahren seine Unabhängigkeit. Fest steht das Jahr 1918, aber über das genaue Datum gibt es unterschiedliche Angaben. Der I. Weltkrieg war zu Ende, und in Versailles wurde verschiedenen Staaten die Unabhängigkeit zugesprochen. Mein Interesse und Neugier an der Geschichte der baltischen Länder wurde dazu auch durch die angekündigte Sendung des Deutschlandfunks am 13.01.2018 geweckt. Schon die Überschrift des Beitrages „Kristijonas Donelaitis ‚Die Jahreszeiten‘, eine Ohren öffnende Lektüre“, lockte mich. Mit der Unterstützung von Peter Jobmann wurde der Text der Sendung von Sabine Peters als Autorin gestaltet und ausgedruckt. Eine Vielfalt von Sekundärliteratur vertiefte meine Kenntnisse in unerwarteter Fülle. Dazu kam, dass schon in der erweiterten Überschrift der Hinweis stand, dass 1977 die UNESCO „Die Jahreszeiten“

des Dichters in die Bibliothek der literarischen Meisterwerke aufgenommen hatte. Übrigens das einzige Buch Litauens, dem diese Ehrung bisher widerfuhr. Für den Nationalstolz von hoher Bedeutung! Ich wusste, dass in den mir zugänglichen Heften „Land an der Memel“, in Manfred Maliens „Memeler Jahrbuch“, im Tilsiter Rundbrief, bei Wendelin von Sperber-Somerau in L.a.d.M. Nr. 37, Weihnachten 1985, Seite 24-30 und Nr. 38 Pfingsten 1986 S. 22-27 ausführlich die nicht ganz klaren Familienverbindungen (Christian Donaleitis hatte keine Kinder - aber einen Neffen, der heiratete in die Somerauer Sperber Familie ein, und es ist erwiesen, dass Johan Friedrich Baron von Sperber an der Kirche zu Tolmingkehmen bis 1743 als dessen Vorgänger das Pfarramt inne hatte) nachgezeichnet worden waren. Ein weiterer Auslöser meiner Betrachtungen des so überzeugenden Dichters, war eine Neuübersetzung von „Die Jahreszeiten“ durch Gottfried Schneider, Verlag Langewiesche-Brandt 123 Seiten, 14,80 €, welches schnell als Insider Tipp von den litauisch-ostpreußischen Lesern gekauft wurde. Also habe ich diese ebenfalls erworben – und möchte Ihnen diesen Übersetzer kurz vorstellen.



KARTE WIKIPEDIA

Region südlich und nördlich der Memel

Im Nachwort heißt es: „Ich war damals Pfarrer in Berlin Zehlendorf, bin Anfang der neunziger Jahre als Helfer beim Wiederaufbau der lutherischen Gemeinden in die Hauptstadt Litauens, Wilnius, gerufen worden. Ich machte mich mit der litauischen Sprache vertraut und war dann bis 2000 an der

Universität Klaipeda/Memel an der Theologischen Kathedra als Dozent tätig.“

Von litauischen Gesprächspartnern bekam Gottfried Schneider die „Metai/Jahreszeiten“ geschenkt. „In Berlin war ich Mitglied des Baltistenkreises an der Humboldt Universität und

habe dort mehrfach über diese referiert. Es gibt fünf deutsche Übersetzungen, mit denen die Fachleute nicht sehr glücklich sind. Sie haben mich ermutigt, das ganze Werk neu zu übersetzen. Mein erster Versuch war in Prosa. Für Fachleute heißt es „Für das litauische Original ist der Singsang des Hexameters wesentlich. Der sprachgewandte Donaleitis muss gemerkt haben, dass die Grammatik des Litauischen viel von der Präzision des Lateinischen hat und wie gut sich der Formenreichtum und die Ausdrucksvielfalt des Griechischen in jedem litauischen Satz einbringen lässt!“ Aus der ursprünglichen Übersetzung entstand ein Text, der sich fließend lesen und sprechen lässt, fast wie das Original. „Das Original ist die schönste Lektüre! Der vorliegende Text möge als zweit schönste angenommen werden.“ sagt Gottfried Schneider.

Die fast 3000 Hexameter der „Jahreszeiten“ sind nicht ein durchkomponiertes Epos sondern eine lose Szenenfolge. Siehe Seite 58 – Überschrift: „Das kultivierte Hochzeitsfest bei Krišas mit nur wenigen unfeinen Gästen“, Seite 64/65 - Gespräche an der Hochzeitstafel, Pritschkus sprach: „ Ich bin hier lange genug Euer Schulze dann sah ich die offene Küche und ging lässig hinein, um zu sehen, was (in der Küche der Herrschaften) gekocht wurde. Vor mir standen drei ziemlich massige Köche, einer schlachtete grob einen schwarz gefiederten Bus-

sard, einer zerlegte einen bereits geschlachteten Hasen, dabei kratzte er aus den Kutteln lebende Würmer) und der dritte zog aus zwei großen Töpfen eklige Austern, (unsere Herrn finden es vornehm, Austern zu essen dem Erzähler wird bei diesem Anblick schlecht)“, und es folgt auf Seite 105 „Ein Einschub über Litauer, Deutsche, Franzosen und Schweitzer“, Lauras ergriff das Wort: „Wir Bauern wissen, was nottut, wenn wir leben wollen mit klug betriebener Wirtschaft. Viele Deutsche halten uns Litauer Preußens für Tölpel, viele Franzosen lächeln eher, wenn sie uns sehen, etwas verächtlich. (Doch essen sie gern unser Brot und kosten mit großem Vergnügen unsere geräucherten Würste. Ihre größte Wonne ist echter litauischer Schinken und: wenn sie es bekämen, tränken sie all unser Bier weg). Warum machen uns diese Leute runter? Der französische Kaffee, und du dickbäuchiger Schweizer: und wer sonst uns ärgert, hier in Litauen, wer hat Euch befugt, uns von oben herab zu behandeln? Konntet ihr nicht bleiben, wo man euch ausgebrütet, wo man euch beigebracht hat, Kröten und Frösche zu essen?“

Und der in Tilsit am 9. April 1917 geborene, in Berlin 1965 verstorbene Johannes Boborowski, Verfasser des Romans „Litauische Claviere“, dessen Gesamtwerk in Union Verlag Berlin betreut wird oder wurde, widmet diesen Roman Christian Donaleitis, seiner Hauptperson. Da heißt es (S. 10):

„...ein litauischer Dichter, Pfarrer zu Tolmingkehmen vor über 200 Jahren: ,ein Mechanikus, ein Linsenschleifer, Thermometer- und Barometerbauer, Hersteller dreier Klaviere (ein Fortepiano, 2 Flügel), der Idyllen schrieb, litauische Hexameter vor Klopstock aber in dem gleichen Prinzip.“

Im Memeler Jahrbuch 2002 schreibt Wolfgang Toerner auf Seite 18 – 22, in dem Beitrag: „Mazoji Lietuvae - Facetten zur Geschichte des Preußisch-Litthauer“, auf S. 21: „ Das Litauische

wurde hier nicht nur geduldet sondern fand Zuspruch in der Öffentlichkeit und auch konkrete Pflege und Hilfe.“ Nach der Vertreibung Napoleons aus Europa, als der Preußische Staat sich wieder konsolidieren konnte, hatten Friedrich Wilhelm III. und sein Nachfolger auf 12 erhöhte Stipendien gestiftet, um die Ausbildung von Verwaltungspersonal und den litauischen Unterricht an Schulen zu sichern. Die Königsberger Universität verfügte bereits von ihren Anfängen an über eine Abteilung zum Studium des Litauischen.

*Zweisprachiges Denkmal
auf dem Friedhof Bitenai / Bittehnen*



FOTO WIKIPEDIA; RIMANTAS LAZDYNAS - EIGENES WERK

Von 1547 angefangen bis 1940 sind in den Druckereien von Königsberg, Tilsit, Memel, Ragnit und Heydekrug 2395 Bücher (Titel) und 138 Periodika in litauischer Sprache gedruckt worden. Durch den Protestantismus wurde die Entwicklung, litauisch zu lernen, noch begünstigt. Denn auch „Lietuvininkai“ sollten dem Gottesdienst folgen können. Also wurde von den Pastoren erwartet, dass, wenn sie in einer Region mit überwiegender litauischer Bevölkerung den Kirchendienst übernahmen, sie diese auch verstehen und die Predigt in litauischer Sprache abhalten können.

Der größte litauische Dichter – Christian Donaleitis, Sohn eines Kölmers (Freibauern) besuchte als Pauperschüler (armer Stipendiat) die renommierte Domschule (Kneiphof) und studierte ab 1738 (da war er schon 22 Jahre alt) evangelische Theologie. Deshalb spürt man deutlich, wie gut es ihm gelingt ‚dem Volk aufs Maul zu schauen‘. Kindheit und Studium wurden von Entbehren und Hunger geprägt, trotz seiner früh erkannten Begabung musste er sich mit Freitischen und Kurrendesingen, Geleit bei Begräbnissen usw. über Wasser halten.

Seine Familie lässt sich bis auf einen litauischen Bauern in der Gumbiner Gegend um 1600 zurückverfolgen. Alle Namensformen schwanken in dieser Grenzgegend vielfältig. Früh stirbt der Vater und hinterlässt die Mutter mit sieben Kindern.

Ich schließe mit einem Zitat aus „Dem Volk auf's Maul schauen ...“, von Gottfried Schneider:

„Lauras, auf den Stock gestützt hielt folgende Rede: ‚Was ein Städtern mit Bleberis redet, ist alles nur Unsinn. Sollten doch die in der Stadt sich jeden Tag überfressen und ihr Leben frei von jeglicher Mühe verbringen! Gockel sind sie! Wenn sie irgendwo farbige Schuhe oder blitzende ratternde Kutschen sehen, dann sind sie sicher, dass nur als prächtig gekleideter Engel, der in himmlischer Faulheit lebt, ein richtiger Herr ist. Nein, wir Litauer sind nicht dermaßen dumm – wir sind Philosophen, wenn es auch oft nur Suppe gibt und nur zu Besuchen neue bastgeflochtene Schuhe!.“

Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen

Dr. Wolfgang Rothe

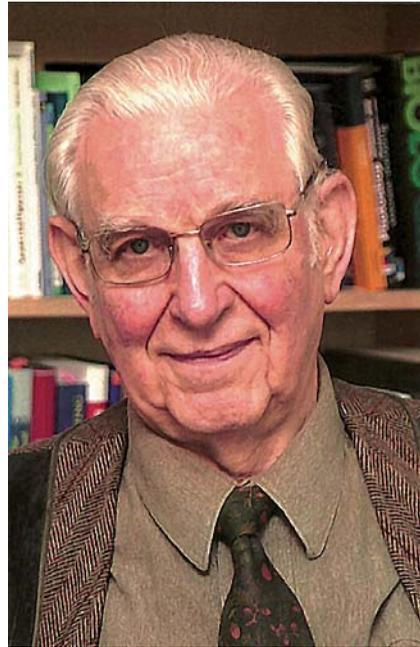
Es handelt sich hier um den geringfügig angepassten Lesungstext des Autors zu seinem Buch, auf das unter Hinweise in dieser Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF-Ausgabe schon aufmerksam gemacht worden ist.

Der Autor stellt sich selbst und seine Arbeit so vor: „Ich bin 1934 bei Tollmingkehmen im Kreis Goldap geboren und aufgewachsen, habe nach meiner Pensionierung ab 1997 zehn Jahre in Essen Neuere Geschichte studiert und fast 20 Jahre an dieser Dokumentation gearbeitet – viele Jahre nur recherchiert im Aus- und Inland, dann geschrieben, ständig unterbrochen durch andere Aktivitäten, also viele andere Bücher über die Region, Fernsehfilme, Vorträge und Fachartikel, sowie die Unterstützung vor Ort von sechs respektablen örtlichen Museen im russischen und polnischen östlichen Ostpreußen.“

(Redaktion)

Vorbemerkungen

Niemand kann eine solche historische Dokumentation mit dem Umfang von zusammen 800 Seiten alleine realisieren, auch nicht ein aktiver Professor mit Sekretariat und Lehrstuhl-Team. Ich hatte beides nicht. Deshalb war ich



auf die Unterstützung vieler, vieler Freunde angewiesen, Schreibarbeiten zu übernehmen, Sütterlin-Texte zu übertragen, für mich zu recherchieren, zu korrigieren, und vor allem zu assistieren bei den für mich unüberwindlichen Computer-Problemen vielfältiger Art, wie zum Beispiel Anlagen zu scannen und zu formatieren, Tabellen einzufügen usw. (...) Vor allem aber hat die Kulturstiftung der Vertriebenen in Bonn vor 20 Jahren wesentliche Finanzierung meiner Pläne geleistet, mit der ich Recherchen in mehr als 20 Archiven

bezahlte, zum Teil mehrtägig, zum Teil im Ausland mit Dolmetscher, und ich danke auch wirklich sehr den damaligen und heutigen agierenden Herren, darunter Dr. Tebrath.

Der Bund hat durch eigenen Gutachter eine Zuschuss-Anfrage für aussichtslos erklärt – und das mit einer wohl vorgeschobenen Begründung, in Wahrheit, weil meine wesentlichen Aussagen nicht mit der herrschenden politisch korrekten Gegenwartsmeinung vereinbar sind.

Einen Verlag konnte ich für meine kleine Auflage nicht finden, verständlich, sodass ich im Selbstverlag auf eigene Kosten drucken ließ. (...)

Das Thema Revolutionäre Umgestaltung aller Strukturen im Reg.- Bezirk Gumbinnen durch die Preußischen (Agrar-)Reformen ab 1807, agrarrechtliche und soziologische in der gesamten ländlichen Lebenswelt.

Vortrags-Lesung über „Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch Litthauen - Region Tollmingkehmen“, 2 Bände, zusammen 798 S., Selbstverlag, 2016, Hrg.: PRUSSIA-Gesellschaft, Kreis-Gem. Ebenrode, 54 EUR, von Dr. Wolfgang Rothe.

Die Abhandlung konzentriert sich zwar auf das Kirchspiel Tollmingkehmen und Umgebung. Aber die Aussagen gel-

ten für das gesamte östliche Ostpreußen.

Meine Absicht, in Essen mit diesem Thema in Geschichte zu promovieren, habe ich schnell aufgegeben. Denn ich hätte mit rein wissenschaftlicher Schreibweise die vielen Landsleute nicht angesprochen, nicht erreicht. Gerade daran war mir aber entscheidend gelegen, durch wissenschaftliche Belege sorgfältig, aber eben auch lesbar, nachzuweisen, was an den vorherrschenden Thesen über das östliche Ostpreußen zutrifft, und was nachweislich unrichtig dargestellt wird, meist sogar unbelehrbar absichtlich.

(...)

Bei der Auswahl der Passagen, die ich Ihnen vortragen möchte, habe ich mich schwergetan. Ich habe mich für Zitate aus dem Kapitel 6 über die Preußischen Reformen im 19. Jahrhundert, speziell der Agrar-Reformen am Anfang des 19. Jahrhunderts entschieden.

Kommunale, Wirtschafts- und Bewirtschaftungsstrukturen, erzwungen durch die Niederlage gegen Napoleon 1807, wurden in einer "Revolution von oben", wie es hieß, fundamental umgewälzt – nichts blieb beim Alten. Die neuen Gesetze und die anschließende Entwicklung haben Ostpreußen, speziell das östliche Ostpreußen umgestaltet. Diese neuen Strukturen hielten sich im Kern bis 1944, als wir Ostpreußen verlassen haben. Deshalb habe ich mich für kurze Auszüge aus diesen Dar-

stellungen entschieden, zwangsläufig nur für kurze Auszüge. Mein Vortrag hört sich an und liest sich wie eine geschlossene Gedankenreihe. Tatsächlich habe ich aber sehr viele getrennte Passagen aneinander gereiht.

Bauernbefreiung

Zunächst kläre ich die stets wechselnden und vermischten Begriffe, die mit der Bauernbefreiung gleichgesetzt werden¹.

1. Leibeigenschaft²

Zunächst ist die in Preußisch Litthauen nie existente Leibeigenschaft zu erwähnen. Deren Aufhebung als „Überbleibsel eines finsternen Mittelalters moralisch anstößig“ (wie NIPPERDEY formulierte) bedeutete die Befreiung von der ausgeprägtesten Form einer umfassenden persönlichen Abhängigkeit der Betroffenen und aller ihrer Familienangehörigen. Leibeigene hatten nämlich keinerlei Selbstbestimmung, keine Freizügigkeit, waren zu Frondiensten in zeitlich und sachlich uneingeschränktem Umfang bei dem in der Regel adligen Grundherrn verpflichtet. In einem seiner ersten Edikte 1713 schaffte FRIEDRICH WILHELM I. die Leibeigenschaft ab. Spätere Berichte sind ein deutlicher Hinweis darauf, daß es sie in den adlig geprägten Teilen seines Königsreichs noch gab – vor allem in Schlesien, Pommern, der Mark und auch im westlichen Ostpreußen.

2. Erbuntertänigkeit³

Eine mildere Form der persönlichen und wirtschaftlichen Abhängigkeit nannte man Erbuntertänigkeit: Erbuntertänige waren persönlich frei, verfügten meist über ein vererbliches Nutzungsrecht an dem ihnen verliehenen Boden – wobei ihnen der Boden „erb- und eigentümlich“ verschrieben war – mißverständlich nach der Definition des Eigentums in der Gegenwart. Aber sie waren „schollenpflichtig“, durften Hof und Acker ohne Zustimmung ihres Grundherrn, ihres „Ober-Eigentümers“ weder verlassen (Freizügigkeit) noch veräußern; sie bedurften seiner Erlaubnis zur Heirat.

Der adlige oder landesherrliche Grundherr hatte eine öffentlichrechtliche Hoheitsgewalt über „seine“ (Scharwerks-)Bauern, konnte von diesen, ihren Kindern und ihrem Gesinde Dienste und Abgaben fordern, in – de jure – geregelter Höhe. Der Erbuntertänigkeit gegenüber stand als Korrelat zugunsten der Bauern der relativ hohe Schutz bei Krankheit, Alter, und durch Remissionen (ein Leistungsnachlass oder -aufschub) bei unverschuldeten Notlagen, Gewährung eines neuen Besatzes (Inventars).

Denn der Grundherr war auf die Dienste leistungsfähiger Untertanen angewiesen. Zudem wirkte sich besonders wichtig aus: Zum Schutze der Bauern galt das strikte Verbot des Bauernlebens seit 1753, das Verbot des Einziehens von Bauernland durch den Gläu-

biger bei Leistungsunfähigkeit der untertänigen Bauern.

3. Regulierung⁴

Von beiden personenbezogenen Begriffen zu unterscheiden ist die Regulierung der Eigentums- und Besitzrechte an landwirtschaftlich genutztem Grund und Boden, also die Befreiung vom Obereigentum des Landesherrn oder adligen Gutsbesitzers.

4. Ablösung der Frondienste

Die Ablösung der Frondienste, der dinglichen (an den verliehenen Boden gebundenen) Verpflichtungen zu Hand- und Spanndiensten mit eigenem Gespann, genannt auch Ackerscharwerk, zu Burgdiensten (Dienste für öffentliche Zwecke, zum Beispiel Wegebau), und zu Naturalleistungen, wobei die Ablösung durch einmalige und/oder laufende Zahlungen vorgenommen wurde.

5. Separation⁵

Als Separation bezeichnete man die Auflösung der „Gemeinheiten“, also der Gemengelagen aller wirtschaftenden Ackerlandbesitzer, die ihre Äcker bis dahin bewirtschafteten in einer gemeinschaftlich betriebenen Drei-Felder-Wirtschaft (Flurzwang). Statt der drei Felder wurden für alle nun selbstständig wirtschaftenden Bauern geschlossene Blöcke für das ausschließlich eigengenutzten Ackerland arrondiert, in mühsamen Verhandlungen al-

ler Acker-Nutzungsberechtigten vereinbart und in einem abschließenden „Rezess“ festgeschrieben. Wie aus dem Beispiel Schackeln anhand der Flurkarte zu ersehen, gab es solche gemeinschaftliche Gemengelagen nicht nur in reinen Bauerndörfern, sondern auch in Dorfschaften, in denen Güter, köllmische Bauernhöfe und Scharwerksbauernhöfe gemeinschaftlich Ackerbau in Drei-Felder-Wirtschaft betrieben.

6. Neue Methoden der Agrarwirtschaft

Gleichzeitig mit den Reformen wirkte sich auch die Anwendung neuer agrarwissenschaftlicher Erkenntnisse aus - (Anbau neuer (Blatt-) Früchte, Fruchtwechsel, Mehrfelderwirtschaft, Stallhaltung, Düngung, neue Ackergeräte) – ferner der Ausbau des landwirtschaftlichen Kredits- und landwirtschaftlichen Vereins-Wesens.

7. Verkauf Königlicher Domänen

Nicht zuletzt haben auch Verkäufe königlicher Domänen Preußisch Litthauen nachhaltig verändert, auch das Kirchspiel Tollmingkehmen.

Die Folgen der Separation⁶

Ich kann hier nur einen dieser Bestandteile der sogenannten Bauernbefreiung behandeln, nämlich den der Separation, der Aufteilung der Gemeinheiten und deren Folgen.

Die Aufteilung der Äcker, die bis dahin in Gemeinbesitz waren, eben die Separation – erwies sich praktisch als schwierig und zur allseitigen Zufriedenheit nicht lösbar: Alle Bauern wohnten in ihren Hofstellen nebeneinander im Haufen- oder Straßendorf⁷. Das Ziel geschlossener Wirtschaftsflächen in unmittelbarer Nähe der Wirtschaftsgebäude konnte unmöglich erreicht werden in der bisherigen Gebäude- und Flächenstruktur, es sei denn mit dem Bau von eigenen Wirtschaftswegen durch langgestreckte, unwirtschaftliche Parzellen von den Höfen zu den maximal 2 – 3 km entfernten Flurgrenzen. Zudem konnte nicht jeder nur gutes, fruchtbares Land bekommen, geschweige denn die passende Mischung von Äckern, Wiesen und Weiden, zumal sich über den Wert des zgeteilten Bodens trefflich streiten ließ. Folgerichtig wurde auch anhaltend gestritten, anscheinend in jedem Dorf bis zu einem Jahrzehnt und länger. Einige Gehöfte mit den umliegenden Äckern mußten deshalb zwingend aus dem Dorfkern hinaus an die Grenzen der Dorfgemarkung verlegt werden: einige Bauern mußten **„sich ausbauen“**, also die Zuteilung ihres ihnen künftig gehörenden Landes als arrondiertes Flurstück außerhalb des Dorfkernes akzeptieren und sich in dessen Mitte ein neues Gehöft bauen, den **„Abbau“ oder „Ausbau“**.

Darin mußten die Betroffenen eine existentielle Zumutung sehen: Im stän-

digen Kampf am Rande der Existenz – zum einen wegen natürlicher Katastrophen (Seuchen, Mißernten u. ä.) oder der Last der Pflichten und Abgaben, zum anderen wegen der Verluste durch Krieg und Besatzung – war bisher doch das Überleben nur durch enge Nachbarschaftshilfe garantiert gewesen, wenn überhaupt. Das hatten die Bewohner in der leidvollen Geschichte dieser kargen Grenzregion bitterhart erfahren, gerade in den ersten zwanzig Jahren des 19. Jh. unter der Willkür der Franzosen: man lese die Kirchenlieder aus der Zeit oder die Verse des CHR. DONALITIUS etwas früher, und wir erkennen, daß diese Gefahren zum Alltag gehörten. Die mit den Folgen der Separation konfrontierten unterthänigen Bauern empfanden, dass diese Dorfgemeinschaft aufgelöst werden sollte – die Obrigkeit wollte nun durch die Separation das Dorfgefüge sprengen. Den unterthänigen Bauern sollte die Wahl zwischen zwei Übeln aufgezwungen werden, nämlich

- entweder das ungewohnte Risiko einer eigenverantwortlichen Selbständigkeit auf eigenem Land, aber unter hohen Belastungen,
- oder der Verkauf der Nutzungsrechte und eine eingeschränkte Zukunft als Instmann oder Tagelöhner!

Das einzige Mittel, mit dem die Selbstbewussteren der Bauern zu diesem „Auswandern“ bewogen werden

konnten – so wurde es empfunden – waren Zuschläge an Land für diejenigen, die sich ausbauten oder auch schlechteres Land akzeptierten – dafür zwangsläufig Abschläge für diejenigen, die das Dorf nicht verlassen wollten, also hofnahes oder besseres Land erhielten. Diese Zu- und Abschläge waren bedeutend, rund ein Drittel, sonst hätten sie nicht als Anreiz gewirkt.

Ein Scheitern der Separation, eine unverändert fortgeführte Drei-Felder-Wirtschaft, hätte zur Folge gehabt, dass allesamt zum Überleben zu niedrigen Erträgen erwirtschaften konnten, und dass der Prozess der Separation jahrelang verzögert wurde.

Die verlassenen Gehöfte der neuen Großbauern wurden an Handwerker oder junge Familien vermietet.

Mehr Land versprach mehr Getreide und höheren Erlös, aber auch die Grundlage für mehr Vieh, diese wiederum mehr Dünger: ein sich positiv steigender Kreislauf. Noch einmal sei betont, bis ins 20. Jh. sind nicht zufällig die größten und am besten ausgestatteten Gehöfte regelmäßig außerhalb der Dorfkerne zu finden, die kleineren im Dorfkern⁸.

Und dennoch - **Zitat:** „*die sich ausbauten, wurden vielfach nicht beneidet, sondern bemitleidet, weil sie mehr aufgaben als sie – vielleicht – gewinnen konnten*“, so wesensfremd müssen Renditeüberlegungen und Streben nach wirtschaftlichem Er-

folg den bisher unselbständigen, fremdbestimmten Scharwerksbauern gewesen sein⁹.

Auswirkungen der Agrarreformen in Preußisch Litthauen - Neue Besitz- und Wirtschaftsstrukturen¹⁰

Durch Regulierung und Separation entstand eine flächendeckende Struktur freien Bauerntums, im Kirchspiel Tollmingkehmen, wie allgemein in Preußisch Litthauen, ganz überwiegend gesellschafts- und landschaftsprägend, offensichtlich für jeden Betrachter und bald konsolidiert, in den Grundzügen erhalten bis zum 20. Jahrhundert.

Neue Landschaftsbilder und neue äußere und innere Dorfstrukturen

Die revolutionäre Neugestaltung der Verfassung des Agrarbodenrechtes, die neuen Bewirtschaftungsmethoden bewirkten rasch äußerlich sichtbare Veränderungen der Erscheinungsbilder in der Landschaft und der Lebensformen.

In diesem Zusammenhang erweist sich die einzige bekannt gewordene authentische Quelle, die Niederschrift des FRIEDRICH TRIBUKIT, geb. 1820, aus Christiankehmen, als unschätzbar aufschlußreich (Reprint in APG NeueF., 1986, 433ff.) Er erinnerte sich an das Erscheinungsbild seines Heimatdorfs vor der Separation in den 1830er Jahren (gelegen im Kirchspiel Szabienen –

später Krs. Darkehmen/Angerapp, 25 km südwestlich Tollmingkehmen im preußisch-litauischen Grenzraum zu Masuren)¹¹.

„Die alten Leute sagen, daß es immer schön gewesen sei und sich (seit der Gründung kurz vor 1577) bis zur Separation fast gar nicht verändert habe. Die Dorflage mit den Gärten war etwa 70 Morgen groß. Dank den deutschen Einwanderern und ihren Gartenpflanzungen war das ganze Dorf fast ein einziger Park. Hohe, mächtige Bäume, Birken, Rüstern (=Ulme), Eschen, Pappeln, Eichen und Ahorn standen an der Feldseite der Gärten. Hohe Weidenbäume auf dem Anger und mitten in den Gärten prangten Apfel-, Birnen- und Kirschenbäume in großer Zahl. Nach der Feldseite zu zwischen den hohen Bäumen zog sich eine fast undurchdringliche Hecke von rheinischen und sauren Kirschbäumen, sowie einer Art wilder Pflaumen, sog. Krökelbäume hin. Es bestand die gesetzliche Verpflichtung, daß jeder Garten ringsherum bezäunt sei. Größtenteils bestanden diese Zäune aus sog. Stöckeln (Stäben) längs der Feldseite, an der Dorfstraße dagegen standen Dielenzäune. Diese waren bei dem großen Holzreichtum jener Zeit stets gut erhalten.

Das Dorf gewährte schon aus der Ferne mit seinen vielen grünen Bäumen, dem niedrigen Kirschengesträuch, einen angenehmen Anblick. Vollends bereiteten die gut bezäunten Gärten mit der Fülle von Obstbäumen im Frühjahr, wenn alles in Blüte stand, oder im Herbst mit reichen Früchten beladen, einen herzerfreuenden Anblick. Dazu kam inmitten des Dorfes der große grüne Dorfanger und die darüber führende Dorfstraße.

Die aus Holz erbauten und mit Stroh gedeckten Wohnhäuser standen mit der Längsseite an der Straße und hatten ihren Eingang vom Hofe, daneben ein Stall, eine Scheune und eine Klethe. Unter den Gebäuden zeichnete sich der Krug aus; ein mächtiges Gebäude gegenüber der Schule, mit dem Giebel nach der Straße. Die große Krugstube sowie die Wohnstube waren so hoch, daß in späteren Zeiten der Krüger drei Fuß unter der eigentlichen Balkenlage noch eine Decke auf eine Schicht Balken legte, damit sich die Stuben besser heizten.

Der dadurch abgesperrte, dunkle Raum gewann für die Kriegszeit 1806 besonderen Werth; man versteckte die werthvollen Sachen darin vor dem Feinde. Den Krug hatte der König erbauen lassen und

dann verkauft. So war das Äußere des Dorfes beschaffen.“

TRIEBUKEIT beschrieb dann die Veränderungen in der Landschaft und im Dorf, in dem die abschließende Einzäunung des Dorfangers überflüssig wurde:

„Heute freilich sind die großen Bäume fast ganz verschwunden und nur vereinzelt in den Gärten anzutreffen. Die Mehrzahl der Besitzer hat sich ausgebaut, die alten Baustellen sind verkauft, und die Käufer derselben zu arm, um darauf wilde Bäume wachsen zu lassen, welche den Acker beschatten und den Ernteertrag verschlechtern. Die alten Obstbäume sind ihres Alters halber ausgestorben, jüngere nicht gepflanzt, die Kirsch- und Krökelhecken sind verschwunden, der Dorfanger ist verkleinert und zum Teil beackert, die breite Dorfstraße ist verengt. Die Frühjahrspracht der Gärten ist dahin, und mit ihr auch der Segen des Herbstes entschwunden. Noch in meiner Jugend brachte jeder Baum in guten Jahren 50–60 Scheffel Obst ein, heute nicht eben so viel Liter.“

Die Dreifelderwirtschaft verursachte ein Bild großflächig angebauter Kulturen: in den großen und mittleren Dörfern erstreckten sich die drei Felder

(Winterfeld, Sommerfeld und Brachfeld) über 100 ha und mehr, also über ein qkm und mehr. In dem welligen Gelände der Ausläufer der Grundmoränen konnte man vermutlich bis zum nächsten Hügel nur eben die drei Felder erblicken.

Alle sichtbaren Komponenten des Landschaftsbildes wurden mit und nach der Regulierung und Separierung in arrondierte Blöcke Ackerlandes von 5 - 70 ha umgestaltet: es wechselten viele Anbauflächen mit verschiedenen Feldfrüchten eines jeden Bauern kleinflächig mit seinen relativ viel kleineren eigenen Weide-Wiesenflächen¹². Von den bis dahin ungewohnten Farben und Formen neuer Anbaupflanzen wie Blattfrüchte (Kartoffeln, Rüben, Raps, den Leguminosen, Klee, Luzerne u. a.) wird zu berichten sein.

Die freie Disposition der Ackerbestellung setzte ein leistungsfähiges Wege-System voraus; deshalb mussten mit nicht geringem Aufwand Feldwege neu angelegt werden. Die bisher geländebedingten Umwege wichen einer direkteren Trassen-Führung. Querende Bäche und Flübchen wurden überwunden, nicht durch aufwendige Brücken, sondern durch Durchlässe unter den neuen Wegen, genannt „Drum, Drumme oder Drom“. Seitengräben wurde gezogen, die nunmehr auf Dauer angelegten Feldwege zumindest auf einer Seite zur besseren Orientierung in den schneereichen Wintern bepflanzte, häufig mit „Quitschen“-Bäumen (Ebere-

schen) oder Wildobstbäumen¹³. Da Ödland in Gemengelage in die Separation einbezogen und zugeteilt war, konnte es nicht mehr wie bisher als Weg genutzt werden. Wiesen wurden zu Ackerland umgebrochen, in vernäbten Wiesen wurden Gräben gezogen und dann durch Drainage trocken gelegt.

Die auffälligste in das Auge des Betrachters springende Änderung boten die beschriebenen Aus- und Abbauten. Die von den wenigen Domänen be-

herrschte, von den umgebenden Bauerdörfern durchsetzte Landschaft war nun in den Zwischenräumen eng übersät mit alleinstehenden Bauerngehöften. Diese (klein-)bäuerliche Siedlungsstruktur in Preußisch-Litthauen hatte sich bewährt und als krisenfest erwiesen, so dass sie bis zur Vertreibung 1944 erhalten blieb, wie jeder der Dorfpläne der Tollmingkehmer Dörfer im Ortsatlas belegt, die den Stand von 1944 wiedergeben.

(Fortsetzung folgt)

-
- 1) Ausführliche Darstellung mit umfangreichen Zitaten in Band 1 der Siedlungsgeschichte, Kapitel 6.4.1 folgende auf Seiten 313 ff.
 - 2) Siehe auch die Erläuterungen im Glossar: „Bauernbefreiung“. Diese totale persönliche Abhängigkeit galt bei untertänigen Bauern an Königlichen Domänen nie, wenn auch die Rechtlosigkeit eine weitgehende war. SCHUMACHER, 229, zit. V. SCHÖN. FUCHS-RAAB, 482.
 - 3) SCHUMACHER, 229 f., Siedlungsgeschichte, Band 1 = SG, S. 313. PASSAUER-Archiv, 199: Patente vom 10.7.1713 und 24.3.1723 - "alle Leibeigenschaft wird aufgehoben".
 - 4) SG, S. 313
 - 5) SG, S. 314.
 - 6) SG, S. 319 ff.
 - 7) Siehe dazu die ausführlichen Angaben in den Infrastrukturangaben für jedes der Tollmingkehmer Dörfer im Ortsatlas Tollmingkehmen. (Auch in der Mehrzahl der bisher erschienen Ortsatlanten).
 - 8) In allen Ortsatlanten des Verfassers über die Goldaper Kirchspiele ist diese auffällige Struktur festzustellen, sowohl in den Masurischen Kirchspielen: Grabowen, Gurnen und Goldap „Neue Kirche“, als auch in den Kirchspielen in Preußisch Litthauen.
 - 9) Zum Ganzen ausführlich, überzeugend belegt WENDIK, 1966, ebd. Wojewodschaftsarchiv Lyck (Elk), Bestand Katasteramt Goldap.
 - 10) SG, S. 331 ff.
 - 11) TRIBUKEIT, APG NF 1986/439 ff.
 - 12) Dennoch ergab sich natürlich nicht den für süddeutsche Verhältnisse typischen "Flickerteppich" kleinster Parzellen, entstanden durch Realteilungen der Äcker über Jahrhunderte.
 - 13) Diese mit Quittschen (Ebereschen) gesäumten Feldwege sind ein auffälliges Charakteristikum der Landschaft gewesen. Ihr Verschwinden aus der ausgeräumten Steppenbrache in der heutigen Oblast Kaliningrad und das Fehlen aller bewusst unter BRESCHNEW abgerissenen Abbauten und aller Zäune und hat die frühere Kulturlandschaft total verändert und in eine verbuschte Steppe verwandelt, ein in Mitteleuropa fremdartiges Bild.

Familie Grams aus Jurgaitschen/Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Wie es zu dieser Geschichte kam

In meiner Vorstellung als Kirchspielvertreter von Königskirch fragte ich nach Informationen über die Orte des Kirchspiels und deren Bewohner. Eine von den 15 Rückmeldungen erhielt ich von Frau Vera Lehmborg, geb. Grams, 1940 in Königskirch geboren und jetzt wohnhaft in Peine.



FOTOS SCHEER

Vera Lehmborg, geborene Grams

Frau Lehmborg schickte mir ein Foto, auf dem der elterliche Hof in Königskirch abgebildet ist. Ihr ältester Bruder, Helmut Grams, 1930 in Ostwalde geboren, hatte nach dem Krieg den Hof und die Umgebung des Hofes aus dem Gedächtnis in Öl auf Leinwand festgehalten

und sich und der Familie damit ein Andenken an die verlorene Heimat geschaffen.

Die Tatsache, dass Frau Lehmborg mir nicht sagen konnte, wo der Hof in Königskirch genau lag, weckte mein Interesse an weiteren Nachforschungen. Bei einem Vergleich des Messtischblattes mit dem Bild des von Helmut Grams gemalten Hofes, entdeckte ich eine Situation mit hoher Übereinstimmung, so dass ich annehme, den Hof Grams auf der Karte gefunden zu haben.

Eventuell gibt es ja den einen oder anderen Leser, der Familie Grams kennt und die Lage des Hofes an der Hauptstraße am Ortsausgang nach Schillen bestätigen kann.

Das Bild des Hofes in Königskirch und das Messtischblatt

Beim Vergleich des Bildes mit dem Messtischblatt ist zu erkennen, dass Helmut Grams den Hof mit Blick in südöstliche Richtung gemalt hat. Würde man die am linken Bildrand dargestellte, baumbestandene Hauptstraße vom Hof in der Blickrichtung weiterfahren, käme man nach circa 8 km nach Schillen.

Im Zentrum des Bildes ist der elterliche Hof dargestellt. Die vier Gebäude, das Wohnhaus, die Scheune und die bei-

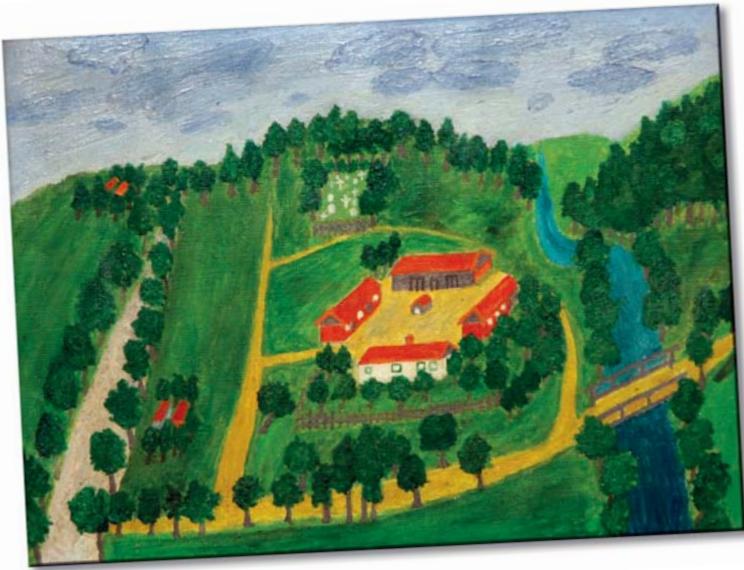


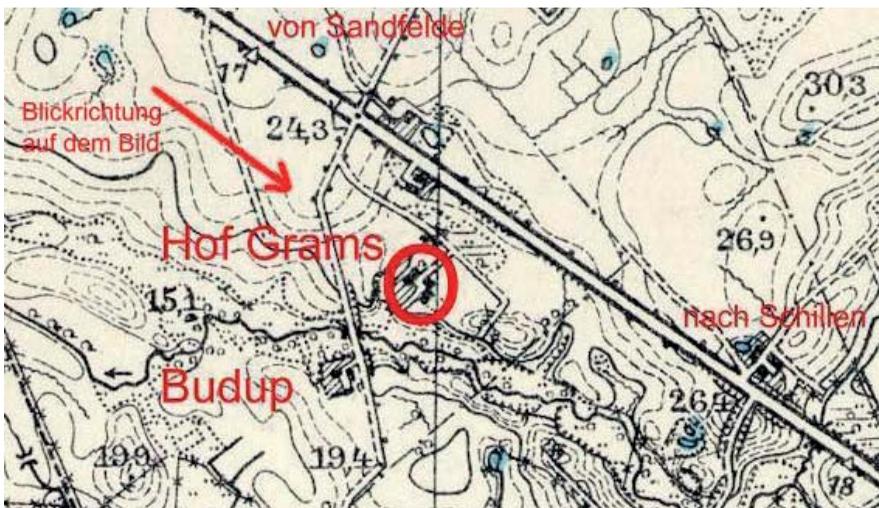
Bild
des Hofes
der Familie
Grams

den Ställe sind so angeordnet, dass sie einen Innenhof bilden.

Am unteren Bildrand führt eine Straße, von der Hauptstraße abzweigend, am Hof Grams vorbei und dann über die Budup. Die Budup, später Auerbach genannt, fließt hier nach Nordwesten bis nach Brettschneidern, um dann west-

lich von Ostwalde in die Arge zu fließen. Im Hintergrund ist auf einer Anhöhe ein Friedhof zu sehen, der auf dem Messtischblatt an dieser Stelle nicht eingetragen ist. Die beiden auf dem Bild festgehaltenen Höfe an der Hauptstraße sind auch im vorliegenden Kartenwerk wiederzufinden.

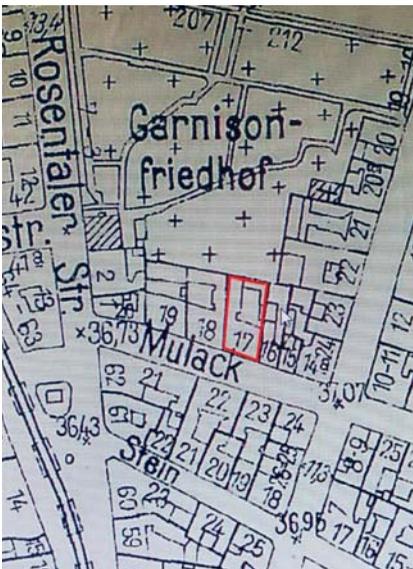
Ausschnitt aus Messtischblatt 1097 Schillen,
bearbeitet Hans-Joachim Scheer



Die Familie Grams

Ende des 19. Jahrhunderts wird Auguste Grams in der Nähe von Ostwalde, das damals Groß Dummen hieß, in Ostpreußen geboren. Sie wächst in der dörflichen Umgebung auf und wird im November 1899 als ledige, junge Frau schwanger. Zur damaligen Zeit eine Katastrophe nicht nur für die junge Frau, sondern für die ganze Familie. Die Nachbarn und die Leute aus dem Dorf dürfen nichts erfahren. Zum Glück nehmen Verwandte in Berlin die Tochter auf. Sie wohnt bis zur Geburt bei den Verwandten in Berlin in der Mulackstraße 17. Die Mulackstraße liegt in Berlin Mitte circa 1 km vom Dom und circa 2 km von der Charité entfernt. Direkt angrenzend an das Grundstück liegt der Garnisionsfriedhof mit der da-

Berlin Mulackstraße 17



zugehörigen Kapelle. Ihren Lebensunterhalt verdient die junge Frau in Berlin als Plätterin, wie in der Geburtsurkunde von Artur Grams vermerkt. Hier im Schutze der Großstadt kann Auguste ihr Kind zur Welt bringen. Am 19. August 1900 kommt ihr Sohn Franz Artur Grams in Berlin in der Charité zur Welt. In der Geburtsurkunde ist der Name Arthur mit „h“ geschrieben worden. Ich bin bei der Schreibweise Artur ohne „h“ geblieben, weil Artur Grams später auch so unterschreibt.

Heute sind die dreigeschossigen Vorderhäuser der Gründerzeit mit den großen Geschoßhöhen im Bereich Mulackstraße 17 nicht mehr vorhanden, bestimmt sind sie den Bomben im II. Weltkrieg zum Opfer gefallen. An den jetzt noch vorhandenen Hinterhofgebäuden ist gut abzulesen, dass bei gleicher Gebäudehöhe hier sogar fünf Geschosse untergebracht worden sind. Vorn an der Straße wohnte man herrschaftlich und in den Hinterhäusern meistens sehr eng. Wo Auguste untergekommen ist, ist nicht bekannt.

Wann Auguste und Sohn Artur zurück nach Ostpreußen gehen, ist auch nicht bekannt, auf jeden Fall werden die beiden aber getrennt. Der verheiratete Bruder von Auguste nimmt das Kind, ich vermute nach der Stillphase, zu sich auf seinen Hof nach Ostwalde, so dass der kleine Artur zum „ehelichen Kind“ des Bruders wird. Nach der Schulzeit arbeitet er auf dem Hof des Onkels in der Landwirtschaft. Auguste ist später

Geburtsurkunde.

Nr. 2055.

Berlin, am 24. August 1900

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach

kennt,

wohnhaft in

Die Charité-Direktion

Religion, und zeigte an, daß von der

Rennerstraße 17, Kl. 10, August Grams,

wohnhaft sind, evangelischer Religion, Mülankestraße 17,

zu Berlin in der Charité

am 24. August des Jahres
tausend neunhundert

um 11 Uhr ein Knaben
geboren worden sei und daß das Kind ein

erhalten habe. Franz Arthur

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Der Standesbeamte

Procke

Daß vorstehender Auszug mit dem Geburts-Haupt-Register des Standesamtes zu Berlin 122

gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Berlin, am 3. Januar 1903.

Der Standesbeamte.

Blumensaat



(Siegel)

auch in Ostpreußen verheiratet, nimmt jedoch keinen Kontakt zu ihrem Sohn auf.

Der Erste Weltkrieg

1914 beginnt der I. Weltkrieg. Artur ist 14 Jahre alt und ist wie viele junge Männer begeistert vom Krieg, ohne zu wissen, was Krieg genau bedeutet.

– Das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht bestimmt, dass jeder Mann vom vollendeten 17. Lebensjahr bis zum vollendeten 45. Lebensjahr der Wehrpflicht untersteht.

In Friedenszeiten vor dem ersten Weltkrieg werden die jungen Männer erst mit 20 Jahren für zwei bis drei Jahre eingezogen und gehören dann bis zum 27. Lebensjahr der Reserve an. Anschließend gehören sie bis zum 39 Lebensjahr zur Landwehr und letztlich bis zum 45. Lebensjahr zum Landsturm.

Laut Mobilmachungsaushang sind "alle nach dem 02.08. 1869 und vor dem 02.08.1897 geborenen Landsteuerpflichtigen, Landwehrleute und Reservisten Gestellungspflichtig", das sind alle Männer von 17 bis 45 Jahren.

Es melden sich im Ersten Weltkrieg jedoch wesentlich jüngere Männer freiwillig zum Dienst in der Kaiserlichen Armee. Das genaue Auswahlkriterium für die Aufnahme jüngerer Männer in die Armee ist mir nicht bekannt.

Der jüngste deutsche Soldat stirbt im Sommer 1915 in Nordfrankreich kurz vor seinem 15. Geburtstag.

Artur Grams meldet sich auch freiwillig zum Dienst in der Kaiserlichen Armee. Wann Artur sich genau meldet, ist nicht bekannt. Bekannt ist, dass er zweimal verwundet wird und danach auch an seinen 18. Geburtstag wegen einer Krankheit im Lazarett verbringt. Laut Verlustlisten des Ersten Weltkrieges ist Artur Grams, geboren in Berlin zweimal leicht verwundet worden. Am 20.09.1915 als Soldat der 3. Kompanie, Reserve Infanterie Regimentes Nr. 3 und am 13.09.1916 als Soldat der 6. Kompanie, Infanterie Regiment Nr. 41. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um unseren Artur Grams handelt.

Artur Grams als Soldat





Artur Grams als Soldat 1918

Der Unfall

Nach Ende des I. Weltkriegs arbeitet Artur wieder in der Landwirtschaft in Ostwalde bei seinem Onkel. 1924 geschieht bei der Arbeit mit den Pferden ein dramatischer Unfall. Der genaue Unfallhergang ist leider nicht bekannt. Bekannt ist nur, dass die Pferde durchgehen und das linke Bein von Artur bei dem Unfall zweimal gebrochen wird. Artur kommt ins Krankenhaus, sehr wahrscheinlich nach Tilsit. Die medizinische Versorgung und die damaligen Verhältnisse in den Krankenhäusern kann man mit unserer heutigen medizinischen Versorgung absolut nicht vergleichen. Es gibt Komplikationen mit den Brüchen und das Bein infiziert sich. Das Bein ist letztendlich nicht zu retten und muss abgenommen werden.

Jetzt zeigt sich, dass Artur Grams ein Kämpfer ist und trotz allem sein Leben meistert. Er arbeitet wieder in der Landwirtschaft, was natürlich beschwerlicher ist.

Die Familie Romeike

Die Familie seiner späteren Frau Hulda Amanda Romeike lebt in Eszeratschen/Eschenhang im Kreis Insterburg. Hulda Amanda wird am 22. Februar 1905 in Eszeratschen in der Wohnung der Eheleute Wilhelm und Luise Romeike, geb. Haak geboren.

Hulda ist fünf Jahre alt, als ihre Mutter 1910 bei der Geburt des 10. Kindes im Kindbett stirbt. Von den älteren Kindern, der älteste Bruder ist 15 Jahre älter als Hulda, gehen einige nach Berlin. Die kleinen Kinder werden auf Onkel und Tante aufgeteilt. Die fünfjährige Hulda kommt zum Onkel nach Ostwalde. Sie wächst bei Onkel August Krabel und seiner Frau Amalie, geborene Kischkat, die keine Kinder haben, auf dem Bauernhof in Ostwalde auf. Nach einem Jahr, sie ist sechs Jahre alt geworden, kommt sie in Ostwalde zur Schule.

Artur und Hulda gehen beide in Ostwalde zur Schule. Als Artur in Ostwalde die Schule verlässt kommt Hulda in die dritte Klasse. Bei dem Altersunterschied von fünf Jahren werden sich die beiden während der Schulzeit kaum beachtet haben.

Als Hulda die Schule beendet hat und in der Kirche in Königskirch konfirmiert

Geburtsurkunde.

Nr. 8

Oehlichken am 22^{ten} Februar 1905

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach

_____ bekannt,
der Arbeiter Wilhelm Romeike

wohnhaft in Eszeratschen

evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der
Luise Romeike, geborenen Haak, seiner
Ehefrau

wohnhaft bei ihm evangelischer Religion,

zu Eszeratschen, in seiner Wohnung
am zweihundzwanzigsten Februar _____ des Jahres
tausend neunhundert und fünf _____ vor mittags
um _____ viereinhalb Uhr ein Mädchen

geboren worden sei und daß das Kind die Vornamen
Hulda Amanda
erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterscriben
Wilhelm Romeike

Der Standesbeamte
zu Vertretung
Oehlenberg.

Daß vorstehender Auszug mit dem Geburts-Haupt-Register des Standesamts
zu Oehlichken Kreis Justerburg
gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Oehlichken, am 29^{ten} März 1905

Der Standesbeamte
Wojahn.



Bordr. A. 24. Geburtsurkunde mit Religionsangabe. Nachdruck verboten.
Verlag des Reichsbundes der Standesbeamten Deutschlands E. V. G. m. b. H. in Berlin SW 61, Gitschiner Straße 109.

wird, ist sie 14 Jahre alt. Artur ist 19 Jahre alt, hat den Ersten Weltkrieg zum Glück lebend überstanden und arbeitet wieder in der Landwirtschaft.

Die beiden lernen sich kennen und fühlen sich eventuell auch durch das ähnliche Schicksal zueinander hingezogen. Hulda hat wenigstens fünf Jahre lang bei ihren Eltern aufwachsen dürfen, Artur hat ein Elternhaus nicht kennengelernt. Auch wenn sich Onkel und Tante sehr bemühen, können sie die Eltern doch nie ganz ersetzen.

Hochzeit und eigene Familie von Artur und Hulda Grams

Artur Grams, geb. am 9. August 1900, heiratet am 17. September 1926 in Kellmienen / später in Kellen umbenannt, Hulda Amanda Romeike, geb. am 22. Februar 1905. Die kirchliche Trauung findet zwei Tage später, am 19.09.1926, in der Kirche in Jurgait-schen / Königskirch statt.



Hulda und Artur

Sie übernehmen den Hof in Groß Ostwalde, auf dem Hulda aufgewachsen ist. Da Onkel und Tante von Hulda keine eigenen Kinder haben, sind sie durch die Hofübergabe an Artur und Hulda jetzt als Altenteiler versorgt.

Fortsetzung folgt

Heirats-
urkunde
Artur
und Hulda

Auszug aus dem Trauregister der Evangelischen Kirchengemeinde Jurgait-schen, in. Lit., Regim. Lett., Jahrgang 1926 Seite 180 Nr. 21

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes wurden kirchlich getraut

Name, Vorname, Beruf, Wohnort
 des Bräutigams Grams, Artur, Arb. der Braut Romeike, Hulda,
aus Jgr. Tümmen aus Jgr. Tümmen

Tag und Ort der standesamtlichen Eheschließung 17.9.1926 in Kellmienen
 Tag der kirchlichen Trauung 19.9.1926
 Eltern des Bräutigams _____ Eltern der Braut _____

Bemerkungen _____

Berlin - Charlottenburg 2, den 2. 11. 1926 EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
 Jebenstraße 3 - Kirchenkanzlei -
 Kirchenbuchstelle Hoffmann

Gebühr 1,- DM - EO II A 2063764

Heimat mitten im Trappöner Forst: Treibgirren / Treiben

Mechtild Stoye-Herzog

Erzählt von Bernhard Keichel, aufgeschrieben von Mechtild Stoye-Herzog

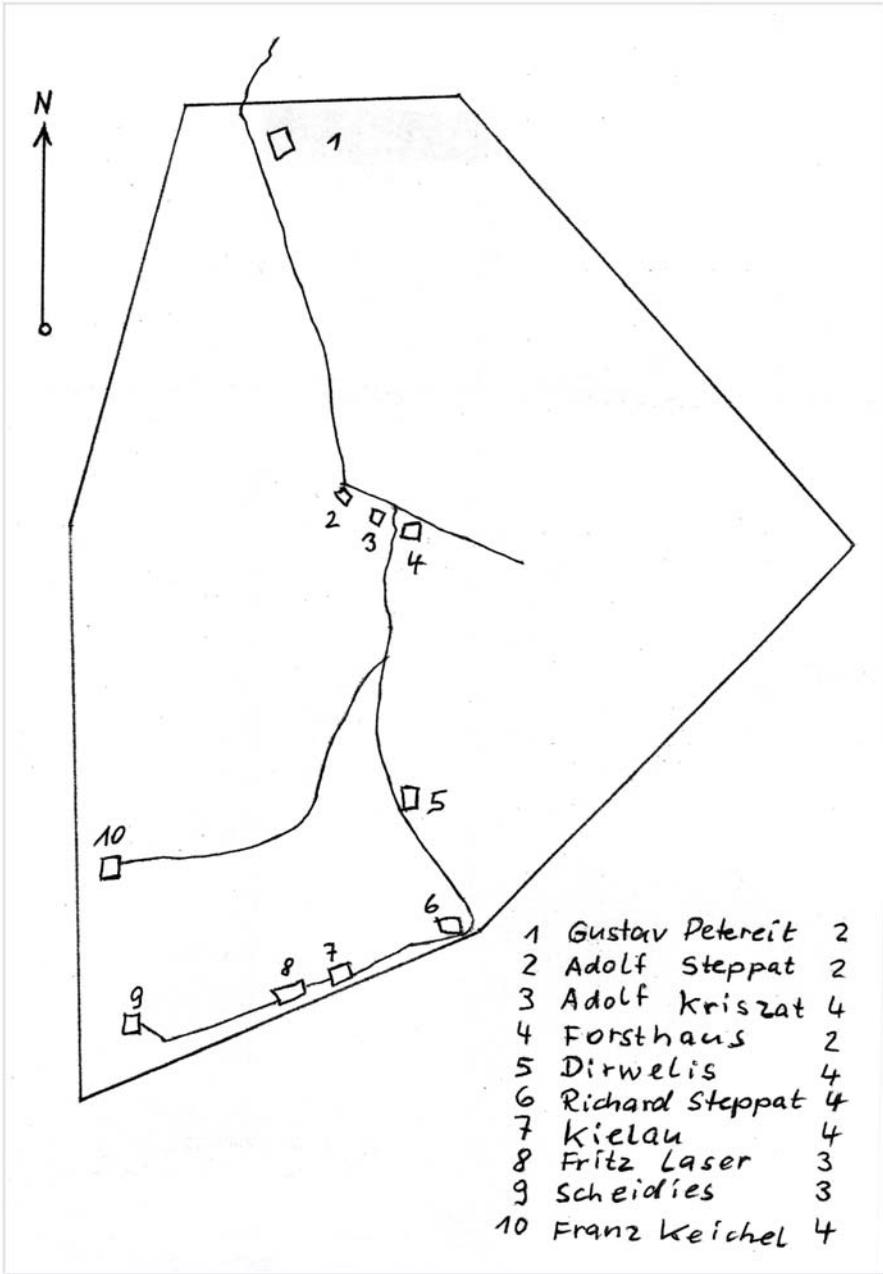
Am 1. September 1929 wird Bernhard Keichel im Dorf Treibgirren geboren - mitten im Trappöner Forst. Seine Eltern, der Landwirt Franz Keichel aus dem Ermland und seine Frau Anna, geb. Altrock, aus Lettland erwarben hier während der Inflation auf der Suche nach einer Existenzgrundlage einen Hof. Bei seiner Geburt gibt es schon einen achtjährigen Bruder; die Schwester starb zuvor an Diphtherie.

Treibgirren, ein Ort, den es heute nicht mehr gibt, war eine der kleinsten selbstständigen Gemeinden im Kreis. Die Geschichte des Dorfes kennt niemand mehr - in der Karte des Amtes Ragnit von 1722 taucht es nicht auf, erst 1785 wird es erwähnt als Lenkeningkehlen (Treibgirn). Dabei ist nicht bekannt, ob die Pest den Flecken verwaist zurückgelassen hat und nun eine Wiederbesiedlung erfolgte oder ob es sich um eine Neugründung handelt. Erst 1933 wird Treibgirren der Gemeinde Hartigsberg angegliedert. Die Umbenennung des Ortes 1938 in Treiben kommt bei den Bewohnern nicht recht an („das ist Hitlerdeutsch“, heißt es in der Familie). Der teils moorige, teils sandige,

karge Boden bot nur wenigen Landwirten ein Auskommen (siehe Skizze). Für den kleinen Bernhard ist es das Paradies schlechthin: Wiesen und so viel Wald, schier unerschöpflich - und überall gibt es etwas zu entdecken; nur nach Norden, wo sich hinter Büschen Moor befindet, dürfen die Kinder nicht. Erst die Einschulung beschneidet die Kinderfreiheit, denn die Schule liegt in Hartigsberg und das heißt, den drei Kilometer langen Weg dorthin täglich zu gehen, morgens hin und mittags zurück, im Sommer wie im Winter - und die Ostpreußischen Winter sind kalt und schneereich! Wie gut, dass er sich in der einklassigen Volksschule wohl und geborgen fühlt. Lehrer Karl Räder ist für alle da und kann alles, er hält Fachunterricht, turnt, singt und bebaut den Schulgarten mit ihnen - und „Frau Lehrer“, die Frau vom Lehrer Räder, macht für die Kinder an kalten Tagen Milch oder Kakao heiß.

Da die Familie Keichel katholisch ist, gehört sie zur Kirchengemeinde Wischwil, aber aufgrund der Entfernung gehen sie nicht mehr als einmal im Monat dorthin. Natürlich findet auch der Kommuniionsunterricht dort statt, aber am evangelischen Religionsunterricht der Schule muss Bernhard trotzdem

Treibgirren
im Trappöner Forst



teilnehmen - da gebe es keinen großen Unterschied, sind sich Vater und Lehrer einig.

Am 01.09.1939, seinem zehnten Geburtstag, passieren merkwürdige Dinge: Flugzeuge überfliegen den Ort, die dort noch nie gesehen wurden, es ist Krieg, heißt es überall. Der Junge weiß sofort, was in diesem Fall zu tun ist: Er holt Vaters Gewehr aus dem Haus, schultert es und marschiert mit kindlicher Freude durch die Gegend. Danach gibt es Veränderungen: die Volksschulzeit ist vorbei, Bernhard wechselt zum Gymnasium nach Königsberg (Königliches Wilhelms-Gymnasium), denn dort kann er bei seinem Patenonkel, dem Bruder des Großvaters, unterkommen. Treibgirren sieht er nun nur noch in den Schulferien.

Ende August 1944, Bernhard Keichel ist fast 15 Jahre alt, explodiert die Welt seiner Kindheit, im wahrsten Sinne des Wortes. Den Untergang Königsbergs erlebt er hautnah, er sieht Dinge, die er ein Leben lang nicht vergessen wird. Gebäude stürzen ein, der Pregel brennt, unter den Toten liegen auch zerfetzte Körper, Menschen erschießen sich aus Verzweiflung. Das Grauen scheint kein Ende zu nehmen. Seine Schule ist zerstört, er kehrt erst einmal zurück nach Hause – aber auch dort ist kein Bleiben. Wie es weiterging, hat Bernhard Keichel aufgeschrieben:

„..... meinen Geburtsort, den ich am 01.10.44 mit meiner Mutter und unserem polnischen Mädchen verlassen habe. Die Sowjettruppen standen in Wischwil jenseits der Memel. Wir hatten Landwirtschaft und flüchteten mit Pferdewagen und einer angebundenen Kuh zu unserem Onkel nach Mohrun-gen (Krausenhof). Ich ging dann weiterhin in Königsberg aufs Gymnasium.“

Tatsächlich nahmen viele Schulen den Unterricht im Oktober 1944 wieder auf, zum Teil in Ersatzgebäuden. Ende Januar 1945 wurde dann der Schulbetrieb beendet - überall und endgültig. Bernhard Keichel berichtet weiter:

„Von dort flüchtete ich mit dem letzten Schiff nach Danzig. Dann per Zug weiter nach Osnabrück. Später wurde ich dann mit meinen Eltern nach Neuwied umgesiedelt (wegen Übervölkerung von Niedersachsen).

So nahm alles ein gutes Ende.“

Bernhard Keichel lebt noch heute in Neuwied im Ortsteil Engers - seine Heimat hat er nie wiedergesehen.

Die Kellotat in Windungen

Betty Römer-Götzelmann

Dem Buch von Dr. Horst Kellotat, „Erinnerungen eines ostpreußischen Bauernjungen - Jahrgang 1928“, sind folgende Informationen entnommen.

Horst hat in der von den Nationalsozialisten geforderten „Ahnentafel“ eine lückenlose Ahnenreihe vorlegen können, da seine Vorfahren aus dem Preußisch-Litauischen kamen, also so gut wie die Ureinwohner waren in der einstigen moorigen Landschaft Kack-schebalis, die sie sich urbar gemacht haben. Horst Kellotat stellt in seinen Erinnerungen den auf dem Hof lebenden Großvater Georg Kellotat heraus. Beide Großväter - Georg Kellotat und Gustav Wagner - sind auf einem Foto ge-

meinsam zu sehen, und der kleine Horst kniet davor. Er war in dem kleinen Weiler das einzige Kind und man nannte ihn "Bubi".

Dann gibt es eine Skizze vom Kellotat-Hof in Windungen. Ich denke, diese Handzeichnung gibt die Hofflächen wieder, die alle Anwesen so aussehen ließen. Selbst der eingezeichnete Teich am "Alten Haus" war auch auf dem Gehöft meines Großvaters vorhanden, er war wohl als Löschteich gedacht, da direkt vor den Küchenfenstern – in der Küche wurde auf einem mächtigen Steinofen auch gebacken – angelegt. Zum Lageplan von Windungen heißt es: "Umgeben war Windungen überwiegend von großen Gütern. Im Osten grenzte es mit den Weiden und Feldern an den Großgrundbesitz von Klausen/Großschirren; nach Süden stießen die Äcker von Bennats, Broszeits und Wagners an die ausgedehnten Ländereien von Höhler/Kamanten. Im Westen wurde Windungen teils von Bauern des Nachbardorfes Schuppen, teils vom Vorwerk des Gutes von Forstreut-



FOTOKOPIEN UND FOTO RÖMER-GÖTZELMANN

20. Mai 1934. Hinten (v.l.n.r)
Ida Frank, Großvater Gustav Wagner,
Max Kellotat,
Großvater Georg Kellotat
Vorne: Erna Kellotat, Horst Kellotat,
Emilie Kellotat

hatten. Man packte an und schuf etwas (so wie ich es bei den Menschen erlebe, die aus dem weiten Russland zu uns kommen).

Siebenhundert Christen fanden darin Aufnahme. Allerdings fuhren die "Lutherschen" nach Haselberg in die Kirche, oder sie hielten Gottesdienste in großen Bauernhofstuben ab, wie mir Gottfried Steppat aus Kleehausen berichtete.

Dereinst waren die Menschen evangelischen Glaubens noch getrennt in Lutheraner, Unierte und Reformierte, zu den letzteren gehörte wohl Rauten-

berg. Die Frage nach dem Aussehen der Backsteinkirche möchte ich einmal mit diesem Foto beantworten: Es ist zwar eine Ruine, wie ich sie 1995 noch erlebte, einige Zeit später wurde sie total ,entsorgt'.

Nur das Pfarrhaus ist in seiner alten Pracht erhalten geblieben, weil die von meinem Vorgänger Gerd Pasenau dort hin geschafften Farbtöpfe und andere Sanierungsutensilien zum Erhalt der Kirche in das Haus gesteckt wurden – darin wohnte einst der oberste Chef der Kolchose.



*Quelle: Werner Metschulat,
Das Kirchdorf Rautenberg*

Kirchenruine Rautenberg 1992



Eine Ostpreußin auf Mallorca

Redaktion

Der Hinweis kam von Burkhard Evers, unserem treuen Land an der Memel-TILSITER RUND BRIEF-Leser in Spanien. Er verwies auf eine Ostpreußin, die, geboren am 15. März 1858 in Bromberg, 1889 als erste Deutsche nach Mallorca ausgewandert war. Dort leitete sie von 1908 – 1916 die Sparkasse Caixa Pollença und war damit die erste Frau in der Führung eines Finanzinstituts in Spanien.

Die Inselzeitung, Ausgabe 57, Februar 2018, schreibt unter der Überschrift „Deutscher Comic über erste Mallorca-Auswanderin“ Folgendes:

„Der auf Katalanisch erschienene Comic über die erste deutsche Mallorca-Auswanderin ist nun auch in deutscher Sprache erschienen. Wie Konsulin Sabine Lammers erklärte, habe man die gezeichnete Geschichte über Clara Hammerl aus dem Katalanischen übersetzen

lassen und werde sie demnächst an Deutschlehrer auf der Insel verteilen. So könnte ihre Geschichte als zusätzliches Lernangebot genutzt werden. Der Inselrat hatte Clara Hammerl bereits im vergangenen Jahr zur „Frau des Jahres“ gekürt. Hammerl, die aus Ostpreußen stammt, war 1889 der Liebe wegen auf die Insel ausgewandert. Zwei Jahre zuvor hatte sie den Mallorquiner Guillem Cifre de Colonya kennengelernt und war ihm später in seine Heimat Pollença gefolgt. Für [die] damalige Zeit galt die Entscheidung als etwas Besonderes, nicht zuletzt, weil Clara Hammerl überzeugte Protestantin im katholischen Mallorca war. Der Comic „Clara Hammerl. Der Weg zur Gleichheit“ gibt Einblicke in das Leben der Frau, die sich als Leiterin der von ihrem Mann gegründeten Sparkasse „Colonya Caixa Pollença einen Namen machte.“



Clara Hammerl
rechts

FOTO DIE INSELZEITUNG, FEBRUAR 2018

Selga Jans-Grafenberg
Steinlaup 11
29320 Hermannsburg

16. V. 2018
05052- 2980

An Herrn Hans Dietrich!

Ich besitze den Tilsiter Rundbrief
seit vielen Jahren und lese auch
gerne darin.

Früher habe ich in Tilsit in der
Wasserstraße gelebt, zu mindest im
Winter, im Sommer waren wir im-
mer einige Monate in Kaltdecken.

Ich bin jetzt 83 Jahre alt und
erhielt mal von Herrn Rübhel eine
nette Geschichte, die ich Ihnen
schreiben möchte, damit sie nicht ganz
verloren geht, die Geschichte spielte
sich in Sentenau ab, wo mein Groß-
vater eine Gärtnerei betrieb. hat
sich in den Jahren 1924 abgespielt!
Bitte lesen Sie die Geschichte
und bringen Sie sie in das nächste
Heft "Tilsiter Rundbrief", wenn Sie meinen
dass, sie da hineinpaßt.

Herzliche Grüße

Selga Jans-Grafenberg

Die Nase des Gesetzes

Helga Jans-Graffenberg

Nach dem Anschreiben in schöner Handschrift jetzt „eine schöne, wahre Geschichte, die von Oberstleutnant Alfred Rubbel niedergeschrieben wurde. Sie spielte sich in Tilsit/Senteinen ab und sein Vater und mein Opa, Gärtnereibesitzer Friedrich Graffenberg, spielen darin eine Rolle. (...)

Gendarm Kude aus Kalkappen, dienstliche Bezeichnung „Landjäger zu Fuß“, im Gegensatz zu „Landjäger zu Pferde“. Um beim Fuß-Gendarm Prestige als auch Mobilität zu steigern, hatte man diesem ein Fahrrad beigegeben. Diese Gefährte waren damals noch selten, sowie auch die Kunst des Radfahrens. Beleuchtet war das Gefährt mit einer Karbidlampe und am Lenker war eine Halterung für den Degen. Außerdem trug er am Koppel noch seine Pistole.

Er, ein stämmiger 2-Meter-Mann, würdebewusst und gebietend, machte in seiner grünen Uniform – ob zu Fuß oder per Rad – eine gute Figur. Diese Erscheinung wurde unterstrichen durch eine auffällige Narbe, die Stirn und Nase zeichnete. Dieses Attribut verlieh unserem Gendarm eine respektierereisende Aura. Die Neugier nach dem Herkommen dieses Males war groß, aber nur Eingeweihte wussten Nähe-

res. –

Der nächste Akteur unserer Geschichte war Gärtnereibesitzer Graffenberg, mein Großvater in Senteinen. Dieser, es müsste so nach der Inflation im Jahre 1924 gewesen sein, kaufte sich ein Auto, ein achtungsgebietendes Fahrzeug. Auf großen Speicherrädern fahrend, wenn es dann fuhr.

Ein Spitzkühler, riesige Scheinwerfer und vier Türen. Auf den Trittbrettern sah man Reservereifen, Reservekanister, Batterie und eine außenliegende Feststell-Bremse. Meistens wurde offen gefahren.

Für Schlechtwetter gab es ein Klapp-Verdeck. Man nannte dies Modell „Phaeton“. Oft stand dies Gefährt mit geöffneter Motorhaube am Wegesrand und an ihm werkelt Schmied Bor-mann, meist ergebnislos, ansonsten war er Hufschmied. Manchmal schoben kräftige Männer das Fahrzeug an und dann rollte es den Drangowski-Berg herunter oder es wurde ein Pferd vorgespannt.

„Oben auf dem Drangowski-Berg gab es ein Gasthaus, das meiner Patentante Clara Götze gehörte“, schreibt der Verfasser dieser wahren Geschichte, Oberstleutnant a. D. Alfred Rubbel. Tante Clara war eine temperamentvolle Dame, unverheiratet und zwei Nichten vervollständigten den Damenflor¹.

Klärchen, ein patentes Persönchen mit Gesangsausbildung und gut am Klavier, war sicher ein belebendes Element in der Männerrunde, wo sich der Landwirt und Viehhändler Rubbel, die Bauern Schappeit und Gibbens, der Gutsbesitzer Cherull, mein Opa Grafenberg und der Gendarm Kude gern trafen.

Um die Geschichte nun endlich auf die Zielgerade zu bringen, muss erwähnt werden, dass es auf dem Weg zur Stadt Tilsit, am Ende des Drangowski-Berges eine Bahnlinie gab. Um die Schranke für herankommende Züge herunter zu lassen, es gab ja Dampf-Lokomotiven mit der irren Geschwindigkeit von 30 km in der Stunde, bemühten sich zwei diensttuende Schrankwärter-Familien Kalendrat und Koßmann.

Und nun kam eine laue Sommernacht. Graffenberg und Kude hatten nach langer Sitzung bei Tante Clara den Entschluss gefasst, dass man einen Stellungswechsel zu einem Etablissement in Tilsit machen sollte. Das Gefährt wurde bestiegen und rollte guter Dinge den Drangowski-Berg hinunter, passierte im Leerlauf und unter Einhalt lauter Reden das dicht am Wege liegende Graffenbergsche Anwesen.

Wie gesagt, die Nacht war lau, das Verdeck heruntergeklappt, die Straße leer.

Dann, und wieso, krachte es fürchterlich, Glas splitterte, das Auto bockte, rollte aus und stand. Fahrer und Beifahrer waren nicht mehr auf ihren Sitzen. Die Scheinwerfer des Autos waren verloschen, – tiefste Finsternis, Blech, Glas, Blut! Wo war man? Was war passiert?

Nun, man war in die geschlossene Schranke gefahren, die der Schrankwärter, da auf der Straße kaum Verkehr zu erwarten war, deshalb schon geschlossen hatte, weil irgendwann ein Güterzug kommen sollte.

Die Schadensfeststellung ergab: Windschutzscheibe zertrümmert, die Nase des Gendarms hing an Hautlappen.

Das Auto erwies sich als bedingt fahrbereit, Fahrer Graffenberg als noch fahrtüchtig, darum Entschluss: Sofort in eine kleine Privatklinik zu fahren und die Nase annähen zu lassen.

Man fuhr nicht in das Städtische Krankenhaus, sondern zu einem Dr. Lengnick, der eher Diskretion sicherte.

Die Beteiligten regelten die Angelegenheit unter sich und die, die Kenntnis hatten, schwiegen!

1) Damenflor (Flor: veraltet für „Blüte“; aus dem lat. flos, „Blüte“) bezeichnete im Bereich der Studentenverbindungen alle Damen, die regelmäßig als Gäste auf den Veranstaltungen einer Verbindung auftreten. (...) Heutzutage ziehen es Frauen mit korporativen Ambitionen vor, einer Damenverbindung beizutreten. (Wikipedia., Zugriff:2018-06-01)

Ortspläne Kirchspiel Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Das Dorf Turken war relativ zentral im Kirchspiel Königskirch gelegen. Die Nachbargemeinden sind Angerbrunn, Königskirch, Girren, Gaidingen und Scharden.

Frau Angela Kunze schickte mir einen farbig angelegten Plan, den ich den Lesern unverändert präsentieren möchte. Neben den roten Gebäuden und blauen Gewässern enthält der Plan Grüntöne, mit denen die Höhenverhältnisse des Dorfgebietes anschaulich dargestellt sind.

So ist auf einem Blick zu erkennen, dass die Gebäude des Dorfes und der Friedhof Turken auf einem Höhenrücken liegen. Nördlich und südlich des Dorfes fällt das Gelände zu den tiefer liegenden Wiesen ab.

Der Dorfkern liegt auf einer Höhe von ca. 23 bis 25 m über NN, der Friedhof sogar auf einer Höhe von 28 m. Im Norden liegen die tiefsten Flächen von Turken mit ca. 9 m über NN. Im Süden fällt das Gelände nur auf ca. 17 m über NN ab, um dann im Südwestzipfel wieder auf 25 m über NN anzusteigen. Hier auf der Anhöhe liegt der einzige Hof außerhalb des Dorfkerns. Im Dorf gab es nur sechs meist größere Höfe.

Frau Angela Kunze berichtet über das Dorf Turken und über ihre Vorfahren: Ihr Großvater, Eduard Schmidt, stammte aus Kaukwethen/Raunenhof. Als der

Großvater 1894 heiratete, wurde er als Zweitgeborener ausgezahlt und kaufte von einem Herrn Böhm den Hof in Turken (Hof Nr. 5).

Zum Hof gehörte ein Insthaus, mit fünf oder sechs Wohnungen und einem dazugehörigen Stall. Hier lebten unter anderem Familie Jorat, Ehepaar Negraß, Familie Papajewski und andere namentlich nicht mehr bekannte Familien. Jede Deputanten-Familie hatte eine Kuh, Schweine und Hühner.

Hof Nr. 1: Hier wohnte Familie Kieselbach mit zwei Kindern

Hof Nr. 2: Familie Noak, Frau Noak geb. Leupacher hatte keine Kinder

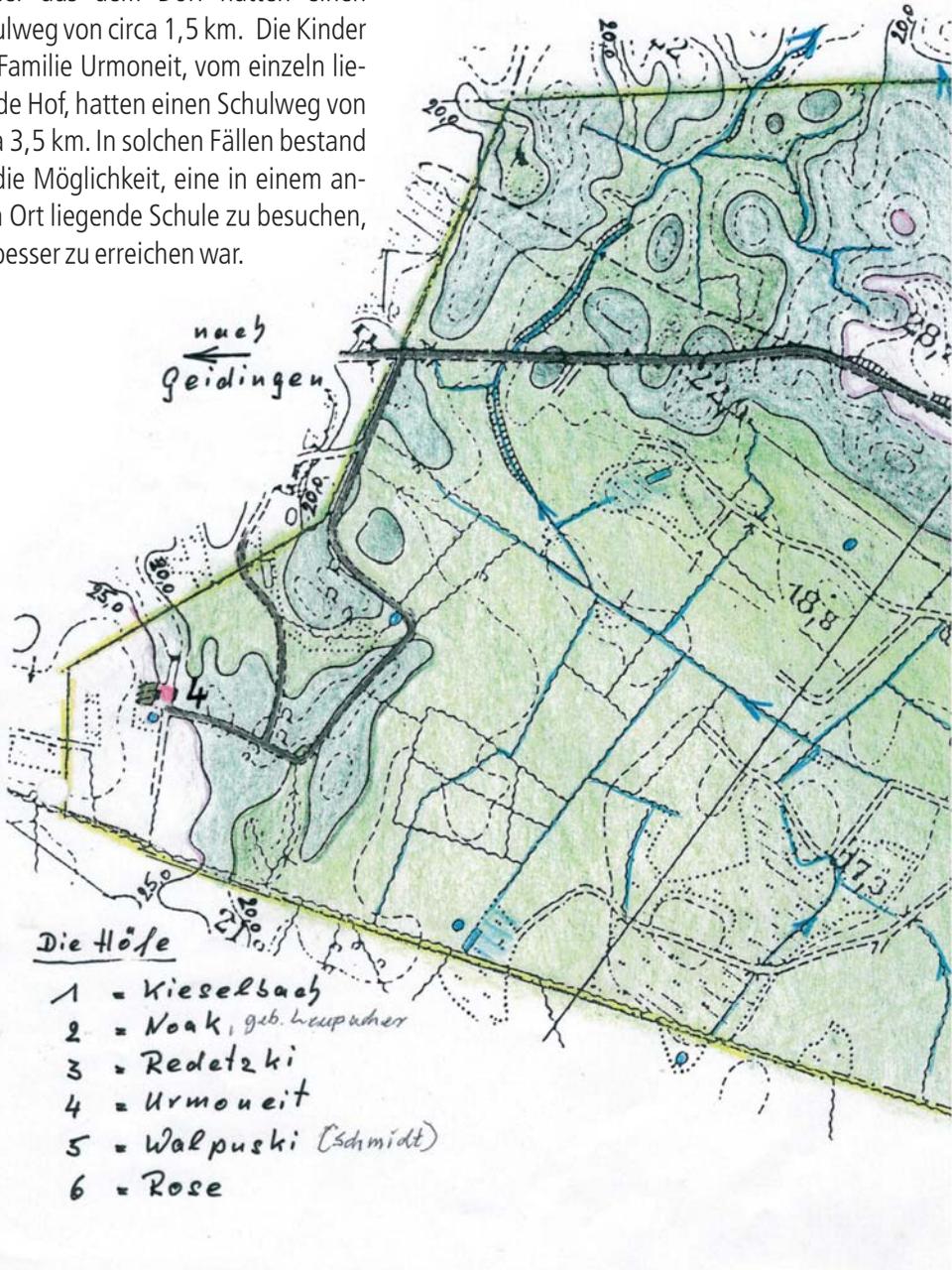
Hof Nr. 3: Familie Redetzki hatten keine Kinder

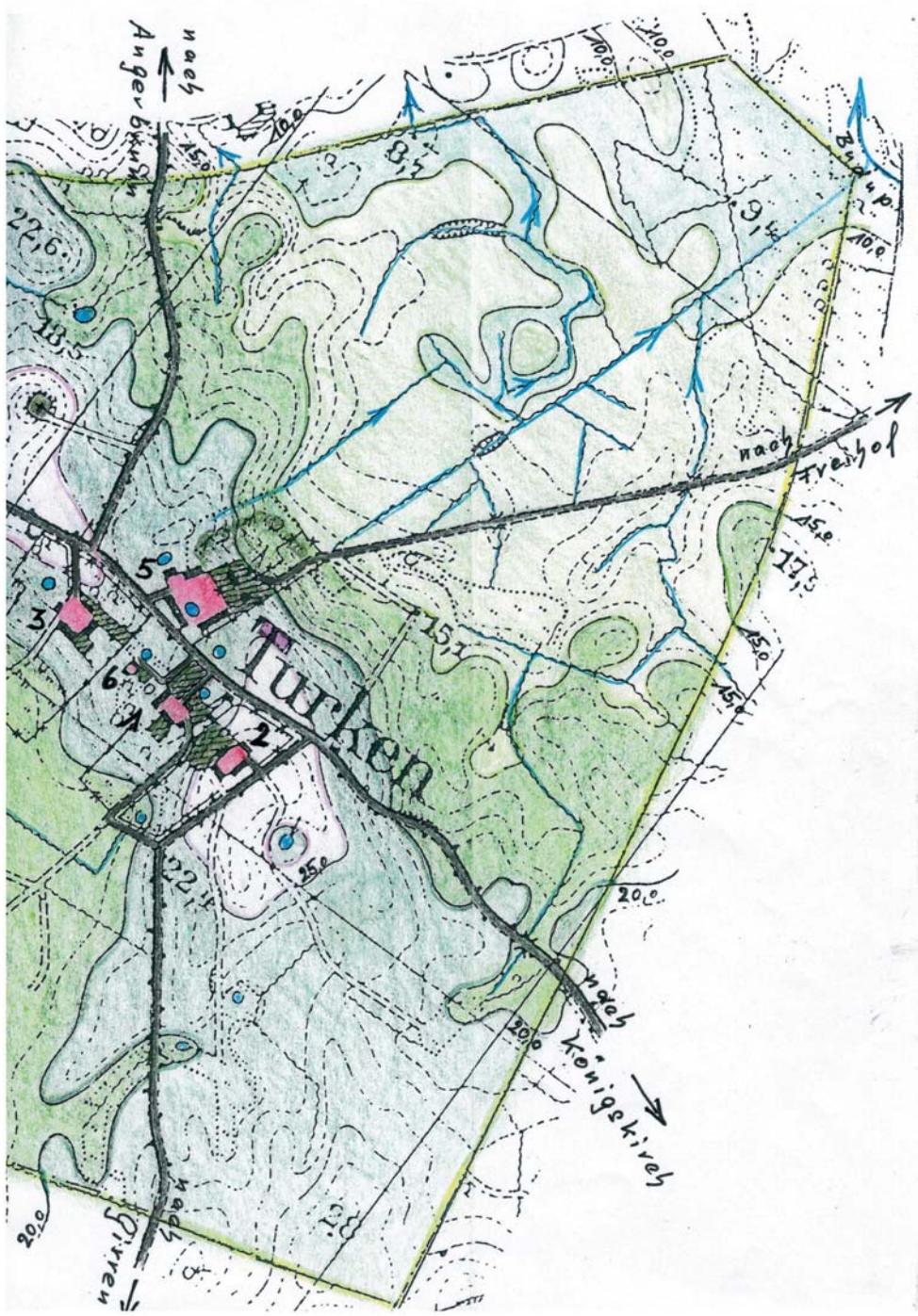
Hof Nr. 4: Familie Urmoneit, der Hof lag als einziger Hof allein im Südwesten des Dorfes

Hof Nr. 5: Familie Walpuski, hier ist Frau Kunze aufgewachsen, der Großvater Eduard Schmidt hat den Hof seiner Tochter und dem Schiegersohn Walpuski übergeben. Im Haus wohnten die Eltern mit ihren drei Kindern und den Großeltern.

Hof Nr. 6: war ein Altenteilerhaus, hier lebte Ehepaar Rose

Die Kinder des Dorfes gingen nach Girren zur Schule zu Lehrer Schmidt. Die Kinder aus dem Dorf hatten einen Schulweg von circa 1,5 km. Die Kinder der Familie Urmonait, vom einzeln liegende Hof, hatten einen Schulweg von circa 3,5 km. In solchen Fällen bestand oft die Möglichkeit, eine in einem andern Ort liegende Schule zu besuchen, die besser zu erreichen war.





Erkenntnisse zum „Bauernhof in Ellerngrund“

Hans-Joachim Scheer

Wie sich die Dinge manchmal auf wundersame Weise verbinden. Im Mai 2018 mache ich mich auf den Weg von Schleswig-Holstein nach Eitorf bei Bonn. Hier finden die Gremiensitzungen unserer Kreisgemeinschaft und anschließend das Nachbarschaftstreffen statt.

Im Hotel angekommen sehe ich, dass mein Sohn mir schon eine Nachricht geschickt hat. Er schreibt, rufe bitte folgende Nummer an, bei uns hat heute jemand schon mehrfach angerufen. Ich rufe sofort zurück und habe Frau Johanna Mertins, die Dame mit der schönen Handschrift, (LadM-TR Nr. 102, Seite 119–127) am Apparat.

Frau Mertins berichtet mir, dass sie meinen Plan von Ellerngrund in LadM-TR Nr. 102 auf Seite 43 gesehen hat und dass der Bauer Ernst Schöler aus Ellerngrund ihr Onkel ist.

Aber es kommt noch besser. In ihrem Bericht „Meine Eltern hatten einen Bauernhof“ (LadM Nr. 102) ist auf Sei-

te 123 ein Foto von der Hochzeit von Paula Baltruweit und Leo Schoeler zu sehen. Die unter Nr. 6 und Nr. 8 in der mittleren Reihe beschriebenen Personen, ihre Tante Frida Schoeler, geb. Baltruweit (die Schwester ihres Vaters) und ihr Onkel Ernst Schoeler, sind die Besitzer des Hofes Schoeler in Ellerngrund. Weiter sind auf dem Foto auch die Kinder von Ernst und Frida Schoeler abgebildet, sitzend bei Nr. 2 Wolfgang Schoeler, Nr. 4 Werner Schoeler und Nr. 7 Ursula Schoeler, so dass die ganze Familie Schoeler aus Ellerngrund auf dem Foto zu sehen ist.

Nach dem Wochenende in Eitorf erreicht mich ein Brief von Frau Mertins, natürlich in der tollen Handschrift.

Sie schickt mir ein Foto mit einer Ortsansicht aus Ellerngrund, im Vordergrund der Dorfteich und dahinter das Wohnhaus Schoeler, eine dörfliche Idylle. Die Frau hinter dem Teich ist ihre Tante Frida Schoeler mit den Kindern Werner und Ursula. Das Foto wird ca. 1930



Auszug Plan von Ellerngrund in Ladm-TR, 102, S. 43

Wie hätte sich meine Kusine
 Ursula über die Erwählung
 von Ellerngrund gefreut. Sie war
 bis zu ihrem Tod eine Abonnentin
 von „Land an der Meusel“. Durch
 ihre Initiative bekomme ich
 seit 1991 zweimal jährlich
 das Heft und lese es mit
 großer Interesse. Alle Hefte
 sind aufbewahrt und jede
 Menge „Vostpreußenliteratur“.

Ausschnitt Brief Johanna Mertins

aufgenommen worden sein, da Ursula
 1928 geboren ist.

Dazu bekomme ich noch weitere Infor-
 mationen über Familie Schoeler aus El-
 lerngrund. Frida Schoeler ist am 11.02.
 1906 geboren und 1995 gestorben.

Die Familie hatte drei Kinder.
 Werner, der älteste, ist 1927
 geboren und wird seit 1945
 bei Danzig vermisst. Ursula
 wurde 1928 und Wolfgang
 1934 geboren. Auch die bei-
 den jüngeren Kinder sind vor
 einigen Jahren gestorben.

Ich bin Frau Mertins für ihren Anruf und
 die weiteren Informationen sehr dank-
 bar. Wie hätte ich sonst erfahren kön-
 nen, dass es eine Verbindung zwischen
 den beiden Beiträgen in LadM-TR Nr.
 102 gibt und dass ihre Tante und ihr On-
 kel einen Bauernhof in Ellerngrund hat-
 ten.



FOTO MERTINS

Hof Ernst Schoeler
 Ellerngrund etwa 1930

Weihnachten und die Fuchsfalle

Paul Deege

Der Winter Ostpreußens machte seinem Namen alle Ehre. Ab November oder schon früher gab es Frost, eine durchgehende Schneedecke von 60 bis 100 cm, und in manchen Jahren auch mehr. Die Flüsse und Teiche waren zugefroren, sie waren ab Dezember begehbar, ein Tummelplatz für Schlitten- und Schlittschuhfahrer.

Phantastisch war es am Abend und im ersten Teil der Nacht. Heute kaum noch vorstellbar, vor allem bei Vollmond, ein Schneeflächenbild wie aus einer anderen Welt. Dazu die bellartigen Geräusche der Füchse und Rehböcke, der Ruf der Eulen und die Schatten der Hasen, die in den Weidenbüchen am Fluss ihren Hunger stillten.

Es war am Heiligabend 1943, ich war wieder einmal bei meinen Großeltern auf dem Bauernhof in Großenkenau.

Wie es damals so Sitte war, durfte ich am Nachmittag des Vierundzwanzigsten bei der Platzierung der Geschenke unter dem Weihnachtsbaum nicht dabei sein. Ich sollt nach draußen gehen.



Gesagt, getan, ich zog mich winterlich an, vor allem meine neue Cordjacke mit dem originalen Schaffellinnenfutter (mein Glück) und folgte widerstrebend den Aufforderungen meiner Großmutter.

Ich nahm unseren noch jungen neuen Hofhund an die Leine und ging – wie man so landläufig sagte – durch Wald



und Flur. Unser Weg führte uns zu unserer Bootsanlegestelle am Ostfluss. Im Weidengebüsch scheuchten wir einige Hasen auf ohne sie zu verfolgen, denn der unerfahrene junge Hund hatte keine Chance, sie zu erwischen.

Auch die Krähen und Elstern, die sich am Rest eines verstorbenen Kleintieres zu schaffen machten, waren von unserem Kommen nicht begeistert und verließen unter Protest ihren Fressplatz.

Mittlerweile hatten wir uns, dem Fluss entlanglaufend circa 800 – 1.000 m vom Hof meiner Großeltern in Richtung des Dorfes entfernt. Es begann zu dunkeln und der Hund wollte auch nicht mehr so richtig mitlaufen, also machten wir uns auf den Heimweg. Dabei entdeckte ich auf Opas großer Wiese einen beachtlichen dunklen Fleck im Schnee. Die Neugierde war geweckt, also nichts wie hin, um zu sehen, was da war.

Dieser Fleck erwies sich als kleiner Düngehaufen mit Innereien von Kleintieren und einem Hasenkopf. Ich wollte meinem Hund Gutes tun und ihm den Hasenkopf holen. Ver-

wundert musste ich feststellen, dass er nicht mitgehen, im Gegenteil mich von diesem Ort wegziehen wollte. Er hatte die Gefahr instinktiv gewittert – ein kluges Lebewesen, im Gegensatz zu mir.

Ich ging trotzdem hin, hob den Hasenkopf an und hatte in diesem Moment die Fuchsschlagfalle an meinem linken Unterarm; ich war gefangen. Der Hund, dessen Leine sich von meiner rechten Hand löste, machte sich in großen Sprüngen nach Hause, ohne meinen Unfall zu verbellen, so wie man das in Filmen sieht.

Nach dem Überwinden des ersten Schrecks versuchte ich mehrmals die Falle loszureißen, was mir nicht gelang. Langsam wurde es dunkel, die Angst wurde immer größer und ich begann jämmerlich und laut um Hilfe zu schreien. Die Hilferufe blieben ohne Erfolg: keiner vom Bauernhof hörte mich. In meiner Not begann ich, die Befestigung der Falle zu untersuchen und stellte fest, der im Boden getriebene Pfahl besaß im Kopfteil eine Krampe, an der die Falle mit einer Kette verbunden war.



Mein Glück, ich konnte, wie man in so einem Spottlied singt „den Nippel durch die Lache ziehen“ – und die Falle vom Pfahl lösen.

Mit der Fuchsfalle am linken Arm bin ich zum Bauernhof gelaufen und habe durch mein Erscheinen alle in große Aufregung versetzt.

Großvater und der Fremdarbeiter Henry haben mich dann durch das Heruntertreten der beiden Spannbügel von der Fuchsschlagfalle befreit. Außer ein paar blauen Flecken an meinem linken Unterarm hatte ich keine weiteren Körperschäden. Das dicke Pelzfutter hatte mich wohl vor einem Bruch des linken Unterarms bewahrt.

Wegen meiner Unachtsamkeit bekam ich keine Vorwürfe, im Gegenteil – eine Art Anerkennung für meine Selbstbefreiung und auch die wohlthuenden Streicheleinheiten von Opa, Oma und unserem Pflichtjahrmädchen Erika Pusch.

Nach einigen Stunden Schlaf durfte ich in das gute Zimmer mit Weihnachtsbaum und Geschenken.

Ich kann mich heute nicht mehr erinnern, womit ich beschenkt wurde, da die Fuchsfallerlebnisse mein Erinnerungsvermögen an sie überlagern. Im Übrigen brauchte ich an diesem Abend auch nicht die obligatorischen Weihnachtsgedichte aufsagen. Meine „Heldentat“ machte in einem Teil des Dorfes die Runde.

Opas Nachbarin, Frau Tennigkeit, hatte meine Hilferufe gehört und sich auf den Weg gemacht, um meine Großeltern zu benachrichtigen. Sie nahm jedoch davon Abstand, als sie mich mit gelöster Fuchsfalle auf dem Weg zu Opas Gehöft sah.

Für Opa hatte mein „Unfall“ noch ein Nachspiel. Er musste sich große Vorwürfe von Oma anhören, weil er bei dem Jagdpächter nicht eine richtige Kennzeichnung der Gefahrenstelle durchgesetzt hatte.

Einige Tage später habe ich den Ort meines Unfalls nochmals aufgesucht und tatsächlich einen toten Fuchs in der Schlagfalle gesehen.

1) Der Verfasser wurde am 17. Februar 1933 in Rautengrund geboren. Sein Wohnort war Ragnit, ab 1944 Großlenkenau

Kraupischken / Breitenstein in schwerer Zeit

Dr. Hans-Joachim Hasenbein

3. Fortsetzung und Schluss von
LadM-TR 100, S. 174 – 182,
LadM-TR 101, S. 151 – 165,
und LadM-TR 102, S. 151 – 158

Weiter zu 5.2.2 *Leben und Arbeiten*

Es fehlte an allem

Ebenso wie Schuhe gab es in den Jahren 1945 bis etwa 1947 auch keine Kleidung zu kaufen oder wurden gar über die Sowchose zugeteilt. In dieser Zeit suchte und fand man sie in den verlassenen Häusern, bzw. die Wehrmachtsuniformen im Lager von Girrehnen. Aus Fallschirmseide, wie man sie unter anderem in der Signalmunition fand, wurden meist Blusen geschneidert. Natürlich mussten die Fundstücke oft passend gemacht oder umgearbeitet werden. Es musste alles in Handarbeit ausgeführt werden, denn funktionierende Nähmaschinen waren nicht aufzutreiben. Den Nähmaschinen fehlte stets das Schiffchen. Nur ein Schneider, dessen Name ich nicht mehr weiß, der in Raudonatschen wohnte, hatte eine funktionierende Nähmaschine. Er hat in den ersten Jahren fast ausschließlich für die sowjetischen Offiziere und der Familien gearbeitet. Das Besondere an ihm fiel mir auf, dass er stets einen Schlips trug, wenn er zum Kommandanten ging.

Schafswolle wurde vor allem von den älteren Frauen, die in der Sowchose

nicht tätig werden konnten, verarbeitet. Die Wolle wurde zunächst gekämmt, was auch oft wir Kinder machen mussten. Unsere Oma hat sie dann gesponnen und zu Strickwolle aufbereitet. Als wir später in Meschken wohnten, nahm der Kontakt zu den russischen Frauen zu. Dabei waren Frauen, die sehr erstaunt waren, was man aus der Wolle stricken konnte, insbesondere über die Muster. Diesen Frauen war nur die Verarbeitung der Wolle zu Filz bekannt. Andere russische Frauen waren mit dem Stricken vertraut und zeigten vor allem der Tante Hedwig, welche außergewöhnlichen Muster sie beherrschten. Stümpfe wurden wohl nur gestrickt. Es wurde natürlich auch gehäkelt. Wir Kinder haben es auch gelernt.

Besonders knapp war Schuhwerk. Man fand kaum Schuhe oder Stiefeln beim Durchsuchen der unbewohnten Häuser. Deshalb war unser Vater ein fast unentbehrlicher Spezialist als Schuhmacher auf der Sowchose. Es gab auch noch jemand der Holzsohlen für die Klumpen herstellte und sie mit dem Oberteil aus Leder oder Segeltuch versah. Für uns Kinder war es selbstverständlich, dass wir in der warmen Jahreszeit barfuß gingen. Dabei haben wir uns sehr oft an den herumliegenden Scherben und Trümmern verletzt. Da es kein richtiges Verbandsmaterial

gab, wurden die Wunden stets mit Binden versorgt. Diese „Binden“ waren eigentlich gar kein richtiges Verbandsmaterial, sondern meist aus irgendwelchen weißem Stoff zugeschnitten. Da man sich sehr oft verletzte, hatte ich mir einige solcher Binden für den Eigenbedarf zugelegt. Gleiches haben auch andere Kinder gemacht. Zur Förderung der Heilung wurden oft Pflanzenblätter gemäß der Empfehlung unserer Oma auf die Wunde gelegt.

Andere notwendige Gegenstände des täglichen Bedarfs wurden auch nur durch Suchen und Finden in nicht bewohnten Häusern und ehemaligen Geschäften beschafft. Dazu gehörten u.a. Rasiermesser, Brillen, Zahnbürsten, Küchengeräte, Geschirr usw.

Naturalwirtschaft

Tante Hedwig hat nicht nur Warnen besucht. Sie ist oft auch zu anderen Dörfern in der weiteren Umgebung unterwegs gewesen, meist sogar allein, um zu sehen, ob sie nicht noch irgendwo Bekannte oder Verwandte trifft. Sie ist im Sommer 1947 auch nach Finkenhausen gegangen, das etwa 20 km entfernt war von Kraupischken ist. Dort befand sich das Geburtshaus von Tante Hedwig, also der Bauernhof auf dem wir zuletzt gewohnt haben. Der Hof stand leer. Nur das Nachbargrundstück von Gernhöfers war von einer russischen Familie bewohnt. Sie haben Tante Hedwig freundlich empfangen und bewirtet.

Eine Entlohnung in Geldform gab es für die Arbeit bis etwa Oktober 1945 nicht, sondern nur in Naturalform. Es gab fast nur Lebensmittel und daneben auch Streichhölzer, manchmal Kernseife. Für die Lampen gab es nach Bedarf Dieselkraftstoff. An Lebensmitteln wurden regelmäßig ausgegeben Brot und Mehl, d. h. mehrmals in der Woche. Salz war sehr knapp und Zucker gab es sehr selten. Milch gab es täglich für Kleinkinder bis zu zwei Jahren. Fleisch, Fleischprodukte und Fett gab es wohl kaum. Nur Dorsch wurde ab und zu verteilt. Es gab auch Kartoffeln, Kohlrüben, große rote Bohnen. Ob es noch weitere Lebensmittel gab, weiß ich nicht. Jedenfalls war alles sehr knapp. Mit nahendem Winter 1945/46 wurden die Rationen ständig gekürzt. Sie reichten am Ende kaum zum Überleben. Durch die Unterernährung waren manche Menschen so geschwächt, dass sie bereits bei geringen, sonst fast belanglosen Erkrankungen verstarben.

Es war fast selbstverständlich, dass von den Feldern und den Lagern gestohlen wurde, was essbar war. Wir Kinder haben vor allem Tomaten, die zwar noch nicht reif waren, aber bereits einen Rotschimmer hatten, gestohlen. Die Tomaten haben wir angebissen und das Tomatenmark ausgelutscht. Das Tomatenmark war meist etwas süß und da es saftig war, war es für uns auch so etwas wie Limonade. Ein großes Tomatenfeld, das wir ständig heim-

suchten, lag unmittelbar hinter dem Grundstück, auf dem wir wohnten, und grenzte an der Siedlung. Wir Kinder konnten das Tomatenfeld sehr gut erreichen.

Im Herbst 1945 und 46 sind viele Frauen, sofern sie nicht arbeiten mussten, in den Mouliner Wald Pilze sammeln gegangen. Wir Kinder waren gern mit dabei. Gesammelt wurden ausschließlich Stublinge (Hallimasch), weil man nur diese mit Sicherheit kannte. Auf Darstellungen und Beschreibungen von anderen Pilzen in den Pilzbüchern hat man sich nicht verlassen. Man fand so viele Stublinge, dass man auf die anderen verzichten konnte. Nach dem Umzug nach Girrehnen, Meschken und Raudonatschen sind wir nicht mehr Pilze sammeln gegangen. Der Mouliner Wald war zu weit und den Raudonatscher Wald konnte man nicht betreten, weil dort Minen und andere Munition herum lag. Nur am Waldrand haben wir dort einige Male ganz vorsichtig Himbeeren gepflückt. Dabei haben wir auch einige Tellerminen entdeckt. Sie waren kaum noch zu entdecken, da sie meist schon von Gras und Sträuchern überwuchert waren.

Hungersnöte und eine Entschuldigung

Im Winter 1945/46 wurde die Versorgung mit Lebensmitteln so schlecht, dass es zur Hungersnot kam. Wegen dieser Situation fragten meine Eltern Peter d. G. [vgl. LadM-TR 101, S.

162–165: „Peter der Große“], ob man die deutsche Bevölkerung verhungern lassen wolle? Sogleich bereuten sie die Frage, denn Peter d. G. schien daraufhin der "Kragen zu platzen", er "explodierte" richtig. Nach meinen Erinnerungen war die Antwort sehr laut und auch irgendwie beängstigend. Sie soll etwa so gewesen sein: "Ihr Deutschen wisst wohl gar nicht, was ihr angestellt habt in der Sowjetunion und der Welt? Ihr habt nicht nur Millionen Menschen totgeschlagen. Ihr habt unser Land verwüstet¹. Wir haben zwei Jahre fast keine Ernte gehabt. Wisst ihr, dass in unseren Betrieben seit Kriegsbeginn jeder mindestens 10 Stunden arbeiten musste. Feiertage und Urlaub gibt es nicht. In unserem Land herrscht der Hunger. Ihr bekommt nicht weniger als unsere Bürger!"

In diesem Moment bereuten meine Eltern, dieses Thema angesprochen zu haben. Sie befürchteten ihn provoziert zu haben und die Allmacht der GPU könnte sie vielleicht nach Sibirien deportieren. Peter d. G. stand auf, entschuldigte sich für seine Lautstärke und ging. Trotzdem blieb ein ungutes Gefühl bei meinen Eltern zurück.

Der Schrecken bei meinen Eltern war erst richtig groß, als Peter d. G. einige Tage später in Begleitung eines Offiziers der Roten Armee erschien. Die Befürchtung meiner Eltern war glücklicherweise unnötig. Der Offizier kam nur wegen seiner kaputten Stiefeln zu

meinem Vater und Peter d. G. entschuldigte sich für seinen Wutausbruch. Allerdings war für Peter d. G. das Thema Hunger noch nicht erledigt. Er soll unter anderem ergänzt haben, dass die deutsche Wehrmacht versucht hat, Leningrad zu erobern durch Aushungern der 3 Millionen Einwohner. Die Blockade von Leningrad soll fast drei Jahre gedauert haben. Der Hunger sei so schlimm gewesen, dass es verbreitet Kannibalismus gegeben hat. Mein Bruder Hans-Georg und ich haben aus diesem Gespräch nur das Wort „Kannibalismus“² aufgegriffen, das uns später unsere Mutter erklären musste.

„Stehlen“ zum Überleben

Der Lebensmittelmangel zwang uns zum Stehlen.

Die Erwachsenen haben im Herbst vorwiegend Kartoffeln gestohlen. Die Kartoffelfelder befanden sich auf der anderen Seite der Inster in der Umgebung von Warnen. Man musste um dorthin zu gelangen entweder über die nahe gelegene Schwimmbücke oder über die weiter entfernte Behelfsbrücke in Richtung Gumbinnen gehen. Natürlich wählte man den kürzesten Weg zu den Kartoffelfeldern über die Schwimmbücke. Eines Nachts im September 1946 hat ein sowjetischer Wachposten eine Gruppe von Kartoffeldieben abgefangen, wozu auch unser Vater gehörte. Einige Tage später wurden alle erwischten Kartoffeldiebe nach Budwethen zu einer Gerichtsverhandlung ge-

fahren. Angeklagt und verurteilt wurde nur Herr Thal zu 10 Jahren Arbeitslager. Auf ihn konnte man verzichten, da er keine Qualifikation für die Sowchose benötigte Qualifikation hatte. Alle anderen Diebe waren sogenannte Spezialisten, wie Schmied, Motorschlosser, Schuhmacher, die man dringend auf der Sowchose brauchte. Deshalb wurden sie auch nicht angezeigt. Dieser Gerichtsprozess hat großen Schrecken verbreitet. Hierzu wurde folgende Legende verbreitet: Man habe den Kommandanten gefragt: "Warum habe man ausgerechnet Thal verurteilt, der bereits zu Hitlers Zeiten im Gefängnis gewesen sei?" Die Antwort: "Wer bei Hitler nichts getaugt hat, taugt auch bei Stalin nichts."

Einen weiteren Aufsehen erregenden Diebstahl hat mein Vater gemeinsam mit Frau Naujokat im Winter 1947 in Meschken begangen. Während ihrer gemeinsamen Nachtwache im Pferdestall merkten sie, dass der ständige Wachposten am Kartoffellager fehlte. Sie nutzten die Gelegenheit, um das Schloss aufzubrechen und so viel Kartoffel zu stehlen, wie sie tragen konnten. Auch einige andere Bewohner von Meschken haben sich dort Kartoffeln geholt. Für den Natschalnik Mischa wäre dieser Einbruch ein großer Imageverlust gewesen, wenn es seine vorge setzte Dienststelle das erfahren hätte. Deshalb hat er vermutlich diesen Einbruch nicht zur Anzeige gebracht. Er hat aber meinem Vater unmissver-

ständig gedroht, dass er wohl wüste, wer den Einbruch begangen hat und er ihn im Wiederholungsfall anzeigen würde. Der Schreck soll bei meinen Eltern groß gewesen sein.

Es hat auch Einbrüche in den Getreidelagern gegeben. Tante Hedwig und Frau Naujokat haben den Fußboden des Getreidelagers, das sich am Bahnhof Kraupischken in der ehemaligen Ankaufs- und Verkaufsgenossenschaft befand, von unten angebohrt. Das Lager stand auf Betonsäulen, sodass man darunter kriechen konnte. Die beiden Frauen erzielten nur eine geringe Beute, da nur das Getreide, es war Weizen, über dem Loch und das vom angrenzenden Schüttwinkel durch die Bohrung in ihre Beutel floss.

Um dem Einhalt zu gebieten, wurde der private Besitz von Mühlen verboten. Hierbei handelte es sich um selbst gebaute Mühlen. Dafür hat man die Mühlsteine aus den Schrotmühlen verwendet hat, wie sie auf den Bauernhöfen verwendet wurden. Die Mühlsteine wurden waagrecht auf einen Tisch gelegt. Die Achse der Mühlsteine war nun vertikal. In den Schrotmühlen war sie horizontal. Der untere Mühlstein lag fest, der obere Mühlstein wurde gedreht. In Girrehnen hat die Familie Leise eine solche Mühlenkonstruktion besessen und in Raudonatschen ein Mann (ca. 50 J.), der dort mit seiner Tochter lebte. Ihren Namen sind mir nicht mehr geläufig. Leider muss ich hier einfügen, dass im ersten Halbjahr

1947 beide nach einer Vergewaltigung der Tochter ermordet wurden.

Mit meiner Mutter bin ich sowohl mehrmals bei Leises als auch in Raudonatschen zum Mahlen gewesen. Ich musste meiner Mutter dabei helfen, da der Handbetrieb dieser Mühlen sehr schwer war.

Die beiden Mühlen, die von Leises und die in Raudonatschen, wurden vermutlich stillschweigend vom Natschalnik geduldet. Denn das Getreide vom Ährenlesen und von dem Getreide der letzten deutschen Ernte von 1944, das Preußens Kinder in Meschen in einer Scheune des Gutes fanden, musste ja auch irgendwie gemahlen werden.

Übrigens konnte man Kaffeemühlen zum Getreide mahlen kaum verwenden. Sie waren nach kurzer Betriebsdauer unbrauchbar.

Nach der Verlegung der Sowchose von Kraupischken nach Girrehnen, Meschen und Raudonatschen hat die Sowchose in Girrehnen selbst Getreide gemahlen. Als Müller war zunächst Herr Zimmermann, der Schwager von Kleinrichard, eingesetzt worden. Die Leistung der Mühle ließ mit zunehmender Betriebsdauer soweit nach, dass nicht mehr die benötigte Getreidemenge gemahlen werden konnte. Die Mühlsteine mussten geschärft werden. Da das niemand verstand, hat man meinen Vater dazu verpflichtet, da er behauptete, das in der Mühle bei Metschulat gelernt zu haben. Er konnte tatsächlich die Mühlsteine schärfen

und war von da ab als Müller tätig. Das war für uns ein Glücksfall, denn damit war er gewissermaßen an der Quelle. Unter großer Vorsicht konnten er und sein Maschinist Rudi, der den Dieselmotor bediente, regelmäßig etwas Mehl für uns abzweigen.

Wer selbst während dieser Hungersnot Brot gebacken hat, versuchte natürlich das Mehl irgendwie zu strecken. Dazu wurden meist Zuckerrübenschnitzel, die beim Kochen von Sirup anfielen, verwendet. Man soll auch verschiedentlich Sägespäne und Kartoffelschalen dazu genutzt haben.

1946/47: Immer noch Hunger

Wie sehr die Menschen im Frühjahr 1947 unter dem Hunger litten, führte dazu, dass sie auf die im Herbst zuvor abgeernteten Kartoffelfelder zogen, um nach erfrorenen Kartoffeln zu stopfeln. Es waren sowohl die Deutschen als auch die neu angesiedelten Russen. Die Kartoffeln waren natürlich erfroren und zum Teil auch verfault. In der schrumpeligen Schale fand man immer noch einen kleinen Rest der Kartoffel, der zwar fürchterlich stank, aber noch essbar war. Dieses Stückchen Kartoffeln waren nur gebraten genießbar. Wenn man es kochte, stank es unausstehlich.

Die Lebensmittel waren im Winter 1946/47 manchmal so knapp, dass man im Hause wirklich nichts zu essen hatte. Mein kleiner Bruder Martin im Alter von 3 Jahren kam einmal zu meiner

Mutter und bettelte um ein kleines Stückchen Brot. Dabei zeigte er an seinem kleinen Finger, dass das Stückchen Brot nur halb so groß wie sein kleiner Finger zu sein brauchte. Meine Mutter konnte es ihm nicht geben, weil nichts da war. Am gleichen Tag gab es noch die Brotzuteilung, sodass Martin doch noch etwas bekommen konnte. Trotz sorgfältiger Einteilung der wenigen Lebensmittel, was meine Eltern bestimmt getan haben, reichte es manchmal nicht.

Da es in dieser Zeit kaum oder vielleicht gar keinen Brotaufstrich gab, hat man u. a. eine sogenannte Leberwurst erfunden. Sie bestand aus eingeweichtem Brot, Majoran, geschmorten Zwiebeln und Salz. Mir hat diese "Leberwurst" geschmeckt.

Bei den Gewürzen konnte man nur auf das zurückgreifen, was entweder in der Gärtnerei angebaut wurde, wie Schnittlauch, Majoran und vor allem Zwiebeln. Kümmel mussten wir Kinder auf den Wiesen und Wegrainen sammeln. Meerrettich fand man in fast allen Gärten, die nun verwilderten, weil die Natur sich jetzt ungehindert ausbreiten konnte. Im Winter 1946/47 war Salz sehr knapp. Essig gab es überhaupt nicht. Deshalb gab es keine sauren, sondern nur Salzgurken.

Getrunken wurde meist nur Tee. Tee zu sammeln war auch vorwiegend eine Aufgabe für uns Kinder. Unter Anleitung meiner Großmutter haben wir Lindenblüten, Schafgarbe, Kamille, Ho-

lunderblüten und vielleicht auch noch andere Pflanzen für Tees gesammelt. Verschiedene Teesorten dienten gemäß der Erfahrungen älterer Menschen als Heilmittel bzw. waren oftmals das Einzige, das uns zur Behandlung von Beschwerden und Erkrankungen zur Verfügung stand.

Die Versorgungslage mit Lebensmitteln und anderen Dingen des täglichen Bedarfs begann sich erst mit der Ernte 1947 ständig zu verbessern.

Im Oktober 1945 oder vielleicht auch einige Monate später wurde die sowjetische Währung "Rubel" eingeführt. Die Bezahlung der Arbeitsleistung erfolgte somit in Rubel. Das brachte für uns den Vorteil, dass man jetzt nicht irgendwelche Tauschobjekte nach Tilsit, Ragnit oder Lasdehnen zu den Märkten tragen musste. Auf den Märkten wurden von litauischen Bauern vorwiegend Lebensmitteln angeboten. Man konnte aber auch solche Kleinigkeiten, wie Nähadeln oder Glaszylinder für Petroleumlampen eintauschen oder kaufen. Nach Lasdehnen zum Markt sind die Menschen erst gegangen als die Sowchose nach Girrehnen, Meschken und Raudonatschen verlegt worden war. Lasdehnen war von da aus näher als Ragnit und Tilsit.

Markt auch als Nachrichtenbörse

Die ersten Marktbesuche in Tilsit waren für uns von großer Bedeutung, denn dort erhielten wir die ersten zu-

verlässigen Informationen über die Lage von Deutschland und auch die ersten wenigen Briefe für die Bewohner des Kreises Tilsit-Ragnit kamen dort an. Die größte Bedeutung hatte wohl, dass wir einige Exemplare der Tageszeitung „Tägliche Rundschau“³ erhielten. Durch diese Tageszeitung erfuhren wir nun die Ergebnisse des Potsdamer Abkommens. Danach war für Deutschland eine neue Ostgrenze, die jetzt an der Oder und Neiße verlief, festgelegt worden. Wir lebten also jetzt in der Sowjetunion, was uns angesichts der gegenwärtigen Zustände wohl sehr erschreckt hat. Andererseits entstand die Hoffnung, dass wir in das restliche Deutschland ausgesiedelt werden, obwohl niemand eine diesbezügliche Festlegung durch das Potsdamer Abkommen kannte. Eine fast euphorische Stimmung entstand, als ein russischer Fotograf erschien, um von den Deutschen im Alter ab 15 oder 16 Jahren Passbilder anzufertigen, die für Ausweispapiere benötigt wurden. Die Ausweise benötigte man natürlich für die Reise ins "Deutsche Reich".

Meine Mutter erzählte mir später, dass sie glaubte, wohl fast die Einzige gewesen zu sein, bei der sich neben der Freude auch das Bedauern über den Verlust der Heimat einstellte. Es habe sie sehr geschmerzt, dass wir unser schönes Warnen endgültig verlieren würden. Fast alle wollten nur weg, ohne daran zu denken, dass sie ihre alte Heimat zurück lassen.

Einen starken Dämpfer erhielten wir, als die Ausweise in der Kommandantur abgegeben werden mussten. Gleichzeitig wurde angeordnet, dass niemand mehr den Bereich der Sowchose von Kraupischken-Budwethen ohne Genehmigung verlassen durfte. Daran hat man sich nicht lange gehalten. Man ging weiterhin zu den Märkten nach Ragnit und Lasdehnen, ohne dass es Folgen hatte.

Im Herbst 1946 mussten wir Kraupischken verlassen, weil hier Familien aus der Sowjetunion angesiedelt wurden. Die gesamte Sowchose zog nach Girrehnen, Meschken und Raudonatschen.

-
- 1) Eine später bekannt gewordene Statistik weist aus: ca. 20 Mill. Tote, 35 Mill. Kriegsversehrte, 1700 zerstörte Städte, 70.000 zerstörte Dörfer in der Sowjetunion (s. Meyers Handlexikon, Leipzig 1978).
 - 2) Von diesen Verbrechen habe ich später im Geschichtsunterricht unter dem Thema "1000 Tage Heldenstadt Leningrad" erfahren. Tatsächlich habe die Blockade von Leningrad etwa 900 Tage gedauert, wobei über eine Million Menschen gestorben seien. Bei der Holocaust-Gedenkfeier im Deutschen Bundestag am 27. Januar 2014 sagte der russische Schriftstellers Granin in seiner Gedenkrede: "Täglich seien mehrere tausend Menschen vor Hunger gestorben". Die Blockade von Leningrad wurde später als schweres Kriegsverbrechen eingestuft.
 - 3) Die „Tägliche Rundschau“ war eine Tageszeitung für die sowjetisch besetzte Zone. Sie wurden von Mai 1945 bis Juni 1955 in Ostberlin herausgegeben.

Besonders die Ostpreußen liebten die Birken. Der Pfingstspaziergang in die Untereißler Heide, der Putschienis, war immer eine Freude für Alt und Jung. Hier wuchs auch der Kaddik (Wacholder), der oft zu zeitig gerne für Peitschenstiele geschnitten wurde und so selten zur Größe wie in der Lüneburger Heide heranwachsen konnte. Dieser Heidewald war natürlich durch die viele Kiefern geprägt, die die beliebten „Skuggis“ abwarfen, die gutes Brennmaterial lieferten, und den Kindern immer Spaß machten. Und nicht nur Verliebte ließen sich einfangen von der wunderbaren Stille, dem Ruf der Heidelerche und dem Duft der Sandnelken, der imposanten Königskerze.



Die Birke

*Eines Dichters Traumgerank
mag sich feiner nicht verzweigen,
leichter nicht dem Winde neigen,
edler nicht ins Blaue steigen.*

*Zärtlich, jung und überschlang
Lässt du die lichten, langen
Zweige mit verhaltenem Bangen
jedem Hauche regbar hangen.*

*Also wiegend leis und schwank
willst du mir mit deinen feinen
Schauern einer zärtlich reinen
Jugendliebe Gleichnis scheinen.*

H. Hesse

Brohnen, Ida und Ella Naujeck, Steppat-Weitullen, Lina Peribach, Schiemann, Zenthofer, Matschuck und Gudjons-Wallullen sowie einige Kindscher. Herr Belschweit und Gerda Powelick sind verschleppt. Die älteste Tochter Belschweit ist verstorben. — In Willmannshagen und Umgebung: Frau Emmi Kahmann, Frau Hildegard Bilgenroth-Girschunen, Fri. Frieda Zielich-Girschunen. — Die Bauern Ewald Satkowski und Rotschillen leben in Petratschen. — In Schalau: Frau Jagomast, Frau Scheer mit Sohn, Fri. Gertrud Reich, Fam. Max Gawehn und Frau Otto Gawehn. — In Unterelbän: Fam. Wilhelm Groß. — In Budwehen befindet sich Frau Ida Krüger-Ragnit, Schützenstr. 4, und in Tilsit Frau Dorothea Klammer, jüngste Tochter von Supdt. Garmeister. — In Gudgallen leben Frau Else Legantke und Tochter, in Lepaloten sind Dietschmanna, Szieleit und zwei Töchter von Kasperit-Quellgülden.

Sehr bedrückt es mich, daß Pfr. Ostwald schreibt: „Die Hauptsache fehlt — ein Pfarrer!“ Dieser Satz verfolgt mich bis in die Träume hinein. Aber wenn eine Möglichkeit bestanden hätte, nach Ostpreußen hineinzukommen durch die polnische Zone hindurch, hätte ich es schon längst versucht gehabt, schon um meine alte Mutter zu suchen, die inzwischen in Insterburg heimgegangen ist, wie wir Ende September erfuhren. Es gibt meiner Meinung nach keine Möglichkeit zur Rückkehr. Ich glaube auch nicht, daß sich das bald ändern wird. Frau Emma Hartwick ist anderer Meinung. Sie schrieb mir: „In ihrem Heimatbrief lese ich mit Bedauern, daß Sie vor der Rückkehr nach Ragnit warnen. Ich und meine Bekannten vom Konsulat Berlin-Karlshorst, Waldowallee 1, ein Gesuch in russischer Sprache zwecks Rückkehr vorgelegt. Außer mir waren noch mehrere Personen aus Tilsit und Umgegend zum Konsulat gekommen, um Genehmigung zur Rückkehr zu erhalten. Diese Genehmigung wurde uns nicht sofort erteilt, es wurde uns aber in Aussicht gestellt, daß wir vielleicht in zwei Monaten zurückkehren dürften. Diese Aussicht hat mich auf den Gedanken gebracht, das sowjetische Konsulat müßte es wissen, daß wir Ostpreußen unsere Heimat lieben, daß wir das Land bestellen und mit den Russen gemeinsam tragbare Lebensbedingungen schaffen wollen.“

Wie gut kann ich diese Sehnsucht nach der Heimat verstehen, trotzdem kann ich nur immer wieder vor der Rückkehr warnen, die Berichte der noch in der Heimat Lebenden warnen uns ja selbst offen oder zwischen den Zeilen vor der Rückkehr. Arbeiten und schaffen dürfen wir vielleicht — aber nie für uns selbst, nie in unsern eigenen Häusern und Höfen, sondern nur als — Sklaven! So bleibt uns, ihr lieben Schwestern und Brüder, auch weiterhin der schwere Weg, als „Gäste und Fremdlinge“ in dieser wirren Welt zu stehen. Ich weiß, das ist nicht leicht — aber es ist eine Aufgabe, die wir auch damit haben. Die Aufgabe nämlich, daß wir unsern Mitmenschen zeigen, daß wir als die, die nichts haben, doch alles haben, weil wir Gott noch haben. „Er weiß den Weg für uns, das ist genug!“

Gott schenke Euch allen ein friedvolles Weihnachtsfest unter selnem Trost und in seiner Liebe!
In treuer Verbundenheit bin ich mit vielen Grüßen auch von meiner Familie stets Euer

(gez.) Friedrich Jung, Pfarrer,
(21b) Dortmund, Gutenbergstr. 26.

Verschiedenes.

Für solche, die nach Ragnit schreiben wollen, noch ein Hinweis, wie die Anschrift aussehen muß:

U. d. S. S. R. — RUßSLAND — C. C. R.
AN HERRN

RAGNIT BEI TILSIT AM NJEMEN, KALINGRADER BEZIRK
EHEMALIGES OSTPREUSSEN, WINDHEIMSTRASSE

Es darf nur die Hälfte der Anschriftenseite beschrieben werden, auf der andern Seite schreibt das Grenzpostamt die Anschrift auf russisch. Ein Brief kostet 75 Rpf, eine Karte 45 Rpf Porto. Der Absender muß folgende Angaben enthalten: Vorname, Name Postleitzahl, Ort, Straße, Provinz, Besatzungszone, Sprache (alles mit Schreibmaschine oder in Blockschrift!) — Die Auszahlungen der Outpr. Raiffeisenkasse (20 Peine von Raiffeisen-Sparkonten sind auf Anordnung der Militärregierung eingestellt. Nachfragen sind zwecklos. — Wer hat noch Bilder der Ragniter Kirche bzw. Abbildungen des Ragniter Stadtwappens, die er mir für einen Monat teilweise überlassen kann? — Ehemalige Angehörige der Ragniter Eisengießerei und Maschinenfabrik werden gebeten, sich schriftlich bei Ing. Eugen Schroeder (24) Weddelbrook b. Bramstedt zu melden. — Wer mir auch weiterhin durch Geldüberweisungen die Ragniter Heimatblätterarbeit tragen helfen will, benutze soweit er in der brit. oder amerikanischen Zone wohnt, mein Postcheckkonto Dortmund Nr. 61370. —

Da in Zukunft nur noch Angehörige des Kirchspiels Ragnit in unsere Heimatbriefgemeinschaft aufgenommen werden können (die Not der Papierknappheit zwingt mich leider dazu), verweise ich die Glieder der anderen Kirchengemeinden unseres Kreises auf die nachstehend angegebenen Anschriften ihrer Geistlichen. Die Tilsiter verweise ich besonders auch auf die „Tilsiter Adressentafel“ von Herrn Rudi Wagner (13b) München 25, Pflinganserstr. 57/1. Nachstehend die Anschriften der Pfarrer des Kirchenkreises Tilsit-Ragnit:

1. Pfr. Adomat, Tilsit — (19) Dardesheim (Hatz) über Halberstadt. Langestr. 86
2. Pfr. Auringer, Trappen — (10) Hausdorf, Kreis Grimma b. Ladegast 12 (soll nach Brasilien abgereist sein!)
3. Pfr. Barutzky, Mohensalzburg — (21a) Bielefeld, Johannesstift (Ev. Hilfswerk)
4. Pfr. Bergalt, Tilsit — (20) Lüdersburg b. Hannover
5. Pfr. Jordan, Schillen — (24) Hamburg-Altona, Philosophenweg 59
6. Pfr. Jurkschat, Ragnit — (20) Basse über Neustadt am Rübenberge
7. Supdt. Küssner, Tilsit — (3) Kirchmumendorf, Kr. Schönberg
8. Pfr. Leidreiter, Wilksichken — (24) Bramstedt, Reichenstr. 30
9. Pfr. Lenktsch, Tilsit — (13a) Sievershausen b. Kötzingen (Mainfr.)
10. Pfr. Melzer, Tilsit — (24) Kiebitzruh über Elmshorn
11. Supdt. lic. Dr. Morderegger, Breitenstein — (20) Bühle über Nordheim
12. Pfr. lic. Niederstrasser, Tilsit — (15) Weimar, Johann-Albrechtstr. 9
13. Pfr. Noetzel, Rautenberg — (22) Krefeld, Diessenorferstr. 79
14. Pfr. Oksas, Altenkirch — (19) Neutz über Halle/Saale
15. Pfr. Reimer, Sandkirchen — (23) Misselwarden, Kr. Wesermünde
16. Pfr. Walter, Großfenkenau — (2) Perleberg, Am Ziegelhof 3
17. Pfr. Braun, Argenbrück — (21a) Jöllenbeck b. Bielefeld.

Weihnachten 1948

Johanna Mertins

Fortsetzung von „Meine Eltern hatten einen Bauernhof“,
LadM-TR 102, S.119–S.127)

Weihnachten 1948 war eines meiner schönsten Weihnachtsfeste in meiner Kindheit. Von 1945 bis 1948 gab es keine Gedanke, weder Ostern, Geburtstag oder Weihnachten. Deshalb war die Überraschung an Heiligabend 1948 riesengroß. Wir waren um 17⁰⁰ in der Kirche zum Gottesdienst. Es hatte schon Tage vorher geschneit. Durch den Frost war alles gefroren und der Schnee glitzerte und knirschte beim Gehen unter den Schuhsolen. Überdem war der Himmel voller Sterne und der Mond schien. Diese Stimmung wird mir ewig im Gedächtnis bleiben. Als wir wieder nach Hause kamen, stand auf dem Vorplatz zu unserem Zimmer eine Tüppchenstube für mich und ein Kaufladen für meinen Bruder. Wir waren sprachlos wegen dieser unerwarteten Geschenke. Die beiden Töchter der anderen Familie hatten sich von ihren Spielsachen getrennt, um uns eine schöne Dekoration zu machen. Das habe ich

9)

bis heute nicht vergessen und auch meinen Kindern immer wieder erzählt.

Die Familie mit den beiden Töckern bekam dann eine Wohnung in Erfurt und wir durften danach in deren 2 Zimmer einzuziehen.

Hier wohnten wir bis 1952.

Meine Mutter hatte inzwischen auch unsere Verwandten ausfindig gemacht. Ihre Eltern und die beiden jüngeren Schwestern hatten in Melsdorf bei Kiel eine Bleibe gefunden. Mein Opa war durch die Erlebnisse und Strapazen während der Flucht sehr krank und starb 1951. Die Oma folgte ihm im August 1952. Zur Beerdigung unserer Oma wollte meine Mutter unbedingt fahren. Sie hatte sich in Erfurt dazu die notwendige Reiseerlaubnis. Da ja gerade Ferien waren, durften wir mitreisen.

Meine Mutter fuhr mit der Absicht, nicht mehr zurückzukehren in die DDR. Es war ihr zuwider, daß ihre Kinder in dem damals stalinistisch geprägten Schulsystem aufwachsen. Wir waren überzeugte "junge Pioniere", würden neben

10)

einer weiteren Mitschülerin mit
Medaillen für gute Leistungen
in der Schule ausgezeichnet. In
Russland hatte ich eine 1 und
mein damaliges Russisch-Lernbuch
besitze ich noch heute.

Nach der Beerdigung meiner Oma
blieben wir noch ein paar Tage
bei unseren Verwandten.

Dann mußte sich unsere Mutter
um die Prüfungsanmeldungen
in Westdeutschland kümmern.

Wir verbrachten ungefähr etwa
8-10 Tage im Durchgangslager in
Uelsen. Danach ging es in ein
weiteres Prüfungsamt nach Ost-

lofen in die Pfalz. Meine Mutter
wollte in die Nähe ihrer ältesten
Schwester, die bei Landau mit ihrer
Familie lebte. Auch hier in Landau
waren wir über 2 Monate in einem
Prüfungsamt für Flüchtlinge.

Wie es dann weiterging, erzähle
ich Ihnen, wenn mein Computer
wieder funktioniert. Es ist doch sehr
mühsam, alles mit der Hand auf-
zuschreiben.

Nun ist aus der "Kurzfassung"
ein halber Roman geworden, der Sie
hoffentlich nicht zu sehr gelangweilt
hat. Herzliche Grüße aus Landau/Pfalz
von der gebürtigen Ostpreissin Johanna Mertins
geb. Baltruweit



Meine Großeltern
mit ihren ersten 5 Kindern:
v.l.: Ewald (mein Vater),
geb. 08.12.1907,
Emma, geb. 29.05.1909
Frida, geb. 11.02.1906
Paula, geb. 26.06.1910
Herta, geb. 14.03.1904

Es folgten noch
4 weitere Kinder:
Helmut, geb. 23.01.1912
Anna, geb. 17.06.1913
Willi, geb. 24.02.1915
Herbert, geb. 02.08.1917

Schule in Trakeningen 1927 mit Lehrer Pauleit.
2. Reihe von oben: 2. von links Grete Jonischkies (meine Mutter)
zwischen 2. und 3. Reihe ganz rechts: Helene Jonischkies
vorne sitzend 2. von rechts: Hedwig Jonischkies
Die anderen Schüler kenne ich nicht,
vielleicht werden sie von noch lebenden Nachkommen erkannt.





Konfirmation in Trakeningken

Hintere Reihe von links:

- 2. Herbert Baltruweit, 4. Lilly ? (eine Cousine meiner Mutter),*
- 5. Helmut Baltruweit, 6. Grete Jonischkies (meine Mutter),*
- 9. Martha Jonischkies (Schwester meiner Mutter),*
- ganz rechts: Helene Jonischkies (Schwester meiner Mutter),*
- 2. von rechts: Anna Baltruweit*
- 3. von rechts: Traute Engelke (Cousine meiner Mutter)*

vorne sitzend,

- 2. von links: Elisabeth Engelke geb. Jonischkies (Schwester meines Großvaters),*
- 3. von links: Martha Jonischkies (meine Großmutter),*
- 4. von links: Hedwig Jonischkies (Schwester meiner Mutter),*
- 5. von links: David Jonischkies (mein Großvater),*
- vorne liegend: Erich Jonischkies (Bruder meiner Mutter)*



Hauseingang in Birstonischken

Auf der Treppe stehend,

- 1. von links: Emma Baltruweit*
- 2. von links: Grete Jonischkies (meine Mutter)*
- 3. von links: Ewald Baltruweit (mein Vater)*
- 4. von links: Anna Baltruweit*

Auf der Treppe sitzend,

- 1. von links: Herbert Baltruweit*
 - 2. von links: Paula Baltruweit*
 - 3. von links: Helmut Baltruweit*
 - 4. von links: Martha Jonischkies*
- rechts stehend: Willi Baltruweit*



Auf der Weide in Birstonischken

hintere Reihe, 2. von links: Ewald Baltruweit (mein Vater)

3. von links: Helmut Baltruweit

mittlere Reihe, 2. von links: Emma Baltruweit, 3. von links: Lilly (evtl. Schneiderin)

4. von links: Willi Baltruweit, 5. von links: Anna Baltruweit

davor, 1. von links: Martha Jonischkies, 2. von links: Paula Baltruweit

ganz vorne, 1. von links: Walter Mertins

2. von links: Grete Jonischkies (meine Mutter), 3. von links: Herbert Baltruweit

19. März 2000, auf großer Masurenreise. In Lompönen trafen wir ein Geschwisterpaar, die nach dem Krieg dageblieben sind.



FOTO DIETER MERTINS

Gerda Harz: Gelebtes Ostpreußen

Heiner J. Coenen

Man kennt das schon: Wenn sich die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zu Beratungen im Kreisausschuss oder im Kreistag versammelt, dann geht irgendwann die Tür auf, und sie ist da: Gerda Harz geborene Urmoneit.

Nach herzlicher Begrüßung zieht die Dame sich zurück, die Beratungen gehen weiter und abends treffen sich alle zum fröhlichen Austausch, um sich schon auf den nächsten Tag einzustimmen, in diesem Fall auf das Nachbarschaftstreffen mit der Kreisgemeinschaft Elchniederung und der Stadtgemeinschaft Tilsit, am 26. Mai 2018 in Eitorf. Dass die Achtzigjährige von Süddeutschland zum Tagungsort etwa 380 km zurückgelegt hat, nicht groß der Rede wert – für sie.

„Zurückziehen“ ist aber im Falle von Gerda Harz nicht ganz das richtige Wort: Sie nutzt das sich für sie öffnende Zeitfenster während der Kreisausschuss- und Kreistagsberatungen, um „mal eben“ mit dem Auto von Eitorf zum in der Eifel gelegenen Rheinbach – eine Strecke von etwa 60 km – zu fahren, um dort das Grab eines nahen Verwandten aufzusuchen. Abends ist sie natürlich wieder da, denn diesen Austausch mit anderen Ostpreußen zu verpassen, das käme ihr nicht in den Sinn. Bei so viel positiver Energie passt es gut, dass wir da ein Foto vom 13. Sep-

tember 2006 von Reinhard August erhalten haben, dass diese aktive Ostpreußin mit Jurij Userzov und den Resten einer Grabplatte im Museum in Breitenstein zeigt. (Vgl. zur Grabplatte auch LadM-TR 101, S. 78 und LadM-TR 102, S. 77.)

Und ins Bild passt dann auch, dass sie von Salzburgern abstammt, Kontakt hat mit den Nachfahren dieser Salzburger, die heute den Hof im Salzburger Land bewohnen. Dass sie Walter Klink immer Geld mitgegeben hat für die Russen, die heute ihr Grundstück in Ostpreußen bewohnen, rundet das Bild dieser starken Ostpreußin endgültig ab.

Gerda Harz und Jurij Userzov
im Museum in Breitenstein



FOTO REINHARD AUGUST

Gisela Donoghue-Löwrigkeit in Canada

Redaktion

Die Reaktion auf unsere wunderschöne Titelseite von Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF 102, Pfingsten 2018, erfolgte prompt.

Da sie wieder so intensiv war, lassen wir den Text auf der nächsten Seite für sich sprechen.

Die dort erwähnten Gartenfotos werden uns in der Pfingstausgabe 2019 erfreuen, aber der von Frau Donoghue eigenhändig fotografierte Admiral auf Ih-

rer Hand, der soll uns heute schon begegnen. Ein Schmetterling – natürlich ein „Admiral“ – auf der eigenen Hand, und dann auch noch selbst fotografiert – das gibt es nicht an jeder Ecke!

Dass so eine Schönheit bei Gisela Donoghue einhergeht mit einem schönen Psalm, versteht sich. Vergleiche dazu auch die nächsten Seiten.



FOTO GISELA DONOGHUE-LÖWRIGKEIT

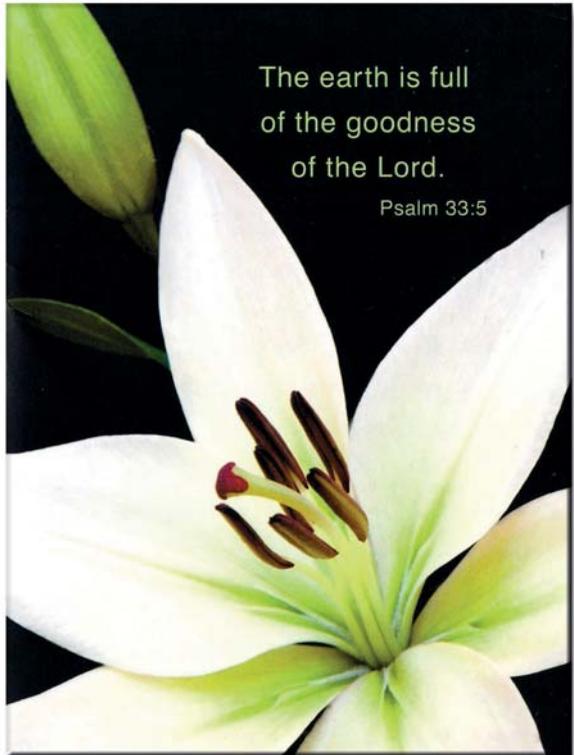
31. Mai '18

Sehr geehrter,

Lieber Herr Subrowait -
Auf "kanadisch": Lieber Helmut:
ganz herzlichen Dank für den
Trotzigen Rundbrief No. 102!

Mein Name auf der Titelseite,
unbeschreiblich! Mit meinem
Schmetterling, auf bei ein Bild von
meinem Schmetterling: auf
meiner Hand sitzend! Es fing
an vor ca. 5-6 Jahren - ich
näher-te mich vorsichtig mit
maximalem Finger dem Schmetter-
ling auf einer Blume - täglich
3-4 Tage - liebend und zärt-
lich ihn zugeprochen - bis er
! auf meinem Finger kroch,

dann auf die Hand - wir zit-
terten beide! Abends um 5-6
Uhr er, auf meine ausgestreck-
te Hand - sogar auf die Schul-
ter, Herbst - Winter - Sommer
da war er wieder - besser,
sein hochfolger - woher kam-
te er mich? Jahr für Jahr!
Gott sei gepriesen für Seine
Wunder, Mein Garten ist
voll davon - Hier einige
Bilder. Gott, mein Heiland,
ist gegenwärtig immer
und überall, Seine Schöp-
fung, Sein Wort - mit dem
gehen allezeit,
Herzlicht, Ihre Gisela D.



The earth is full
of the goodness
of the Lord.

Psalm 33:5

Bombe auf Neusiedel

Gudrun Klink

„Ich habe noch ein ‚Nachschrapse!‘ zu den Kriegsereignissen in Neusiedel“. So drückte Frau Ruth Geede (1916 – 2018) es aus. Ehre ihrem Andenken!

Es geht um den Aufsatz „Ein Foto entfaltet seine Informationen“, LadM-TR 100, S. 104 – 106.

Frau Hildegard Altenburg geb. Guddat und Frau Rischkowitzky geb. Breitmoser sprachen über den Abschuss der Flugzeuge im Jahr 1941. Frau Altenburg ist die Tochter des Schmiedemeis-

ters Franz Guddat. Sie berichtete: Ein abgeschossenes Flugzeug stürzte ab auf dem Grundstück Bajorat in der Nähe des Friedhofs. In dem ausgebrannten Wrack saßen zwei verkohlte Leichen. Die Reste eines Fallschirms und andere Ausrüstungsteile lagen verstreut umher. Weitere Besatzungsmitglieder wurden vermutet und die Wälder abgesucht.

Frau Elfriede Wittig geb. Schwarz rief mich nochmals an. Sie ist in Nesten/Nestonwethen geboren. Noch vor

Das Foto, von dem hier die Rede ist



FOTO DR. BERENWENGER

dem Krieg zog die Familie nach Neusiedel/Naujeningken. Ihr Vater arbeitete dort in der Ziegelei. Die Familie wohnte zur Miete bei Neubacher. Das Haus lag in der Nähe des Bahnhofs. Im Krieg gab es Fliegeralarm. Der Bahnhof Neusiedel wurde bombardiert. Die Familie Schwarz saß in einem Bunker in der Nähe des Bahnhofs. Die Bahnstrecke nach Tilsit sollte zerstört werden. Es entstand ein großer Bombentrichter im Viehgarten. Der Bahnhof wurde nicht getroffen. Er stand bis zuletzt.

Ich befragte mehrere Mitglieder aus Neusiedel, wann genau dieses Ereignis stattgefunden hatte. Frau Rischkowetzky war bei Kriegsende 14 Jahre alt. Ihr Vater war Müller. Die Mühle stand in der Nähe des Bahnhofs. Dazu gehörte ein Kornhaus, dahinter lag der Güterbahnhof. Sie sagte, hier ging die Bombe nieder. Durch den Druck gingen Scheiben zu Bruch.

Auch Frau Altenburg und Frau Gerhild Nitzke geb. Werthmann wussten etwas über diese Bombe. Herr Walter Janzon schließlich machte eine genaue Zeitangabe. Er sagte, der Bombenangriff habe Anfang 1944 stattgefunden und nicht schon zu Beginn des Russlandfeldzuges. Herr Janzon berichtete von einem weiteren schlimmen Ereignis. Der Tierarzt wurde auf dem Weg von Neusiedel nach Rautenberg von Tieffliegern erschossen. Das könnte 1944

gewesen sein. Handelte es sich um Dr. Theodor Schön aus Altenkirch?

Wenn ja, dann könnte ich dessen Sohn verstehen. Ich rief ihn zu Anfang meiner Tätigkeit als Kirchspiel-Vertreterin an (2009), um zum Geburtstag zu gratulieren. Er sagte: Ich könne mir überhaupt nicht vorstellen, wie schlimm das Kriegsende gewesen sei. Er meldete sich ab. Ich hatte ihn nicht verletzen wollen.

Walter Janzon, damals 15, war in der Lehre in Gerslinden. Er machte sich Gedanken über den weiteren Verlauf des Krieges, durfte aber mit niemandem sprechen.

Nochmals herzlichen Dank an die Mitglieder aus Neusiedel für ihre Beiträge!

Gunhild Krink

Erinnerung an Vertreibung und Flucht

Gertrud Steinwender

19.11.17 Mar 2018

Ja, bei der vorliegenden Handschrift muss man sich schon ein wenig konzentrieren. Aber warum soll es schaden, bei gewichtigen Inhalten einen Satz auch zweimal zu lesen?

Das wirklich Attraktive an diesem Artikel ist die Authentizität: Hier schreibt die jetzt 98-jährige Autorin Gertrud Steinwender, sie lebt in einem Seniorenheim, in klarer Sprache, direkt zur Sache.

Auch wenn es am Ende einmal zu einer inhaltlichen Wiederholung kommt: Bei der Abwägung „kürzen oder lassen?“, war schnell klar: Dieses Dokument bleibt so, ohne weiteren Kommentar und ohne Kürzung.

Frau Steinwender gebührt unser Dank!

Bei dieser Gelegenheit danken wir aber auch einmal Rotraud Ribbecke. Sie betreut nicht nur das Kirchspiel Schillen, sondern geht überhaupt mit großer Beharrlichkeit ostpreußischen Spuren nach.

Liebe Rotraud: An dieser Stelle sagen wir Dir und Deinen Kolleginnen und Kollegen **Kirchspielvertreter** einfach mal **Danke!**

Hallo Frau Rotraud Ribbecke
Sie haben mich einmal angerufen
dann nichts mehr von ihnen
gehört, bis ich ihre Dok. in Genod
an der Memel gefunden habe.
Abts mit dem Telefon bin komme ich
nicht klar. Ich war jetzt ab, bin
ich wieder mein Hand an der Memel
bekomme, und ihre Handschrift
mich sig schreiben kann.
Ich finde mich, das sie die
Übernahme von Schillen nicht
noon in treuen, sonst wurd
Schillen von der Land/Warte
verschont werden. Heimab bleibt
Heimad, Ich habe bei Familie
Hanschowski im Hanschalt
geüberlebt, da war eine nette Oma
ein Mädchen oder ein kleines Kind
ich weiß es nicht mehr.
Das Schillen uns ist der Polen =
Mening überfallen worden.
Die Familie wollen ins Unge-
wisse entgehen. Mein Vater
und mein ältestes Bräutchen waren
auch dabei, sind kamen an den
Genod wieder. Heute bin ich schon
11 Jahre im Altenheim St. Josef,
und 98 Jahre alt. Habe Höhen
und Tiefen erlebt. Ham wünsche
ich ihnen viel Erfolg, bei ihrer
mich einfaches Arbeit. Ich bin mit
schon auf mein Stageschaft, es ist
kein Gletsch mehr sondern ein
interessantes Buch geworden.
Viele Grüße ihre

Gertrud Steinwender

(1)

Erinnerung an Verdrängung und Flucht 1944-1945
 von Gertrud Steinwunder geb. Knöchelzeit.
 Ich bin 94 Jahre alt.

Gesamt haben wir in Schillen Hohenstaubinger
 Schraube, bei Familie Haase. Erinnerung kann ich mich
 auch an unseren Pfarrer Jordan, es hat getauft
 Konfirmiert, und getauft. Ich habe im Hotel Bessel
 mein Pflichtjahr gemacht. Geheiratet haben May
 und ich 1942, 1944 wurde meine Tochter Christel, Knöchel geb.
 Sie war erst 4 Monate alt, als wir nach Schillen verlassen
 mussten. Wir wurden evakuiert nach Gleibitz Ostpr.
 Meine Mutter, mein jüngerer Bruder Erich, meine
 Hilarie Erich, meine Tochter Christel und ich. Mein
 ältester Bruder Otto arbeitete bei der Firma Steinhilf
 und wohnte mit seiner Familie. Paul Leutl Schmitt
 mein jüngerer Bruder Erich, wurde noch 1944 Konfirmiert.
 Der Haase war schon bis vor Gleibitz vorgedrungen, er
 wurde zurückgeschlagen. Und am 30ten Januar sprach noch
 Hitler, wir werden Siegen. Um 3ten Januar sind wir ins
Gleibitz geflohen. Am 4ten ging die Jagd los. Wir sind
 zunächst bis Branitz am färische Klaff, dann ~~am~~ am
 eisigen gefrorenen Klaff, bei hohen Schnee und 20 Grad Frost.
 Eine Frau mit ihren 2 Töchtern hatte sich uns angeschlossen.
 Einen Tag sind eine halbe Nacht hatten wir Lillom Klaff
 erreicht. Wurden von oben von Soldaten erwartet, und
 bekamen auch durch den Frieder, dem wir einheimischen
 wollten uns mitzunehmen. In Pflege bekamen wir
 von den Soldaten. Christel bekam Schmeewasser trinken.

Mutter hatte den Schnee an ihrer Brust empfangen. /
Am nächsten Tag wurden wir mit dem Schiff nach Pöllen
Juden gebracht, wo die Wilhelm Friedhoff geantret hatte.
Hier war ein dünnes ^{Schiff} von Hildes gebürtigen, wir
für Partei Genossen, wir chupfen da nicht mit, denn
das Schiff war schon überladen, es ist auch später
von den Russen beschlagnahmt worden. Zwei Personen kamen
genet werden. Wir haben dann 2 Tage gewartet bis ein Pferd =
Transporter kam, und hat uns nach Wanaig gebracht. Von
Wanaig mit einem Lazarett, das von der Front kam,
und nicht vollbesetzt war. So kamen wir bis Berlin, den
anderen Tag mit der Bahn ins Ungewisse, mit Diefpfege-
begleitung. Evolutions war Oberfranken, in Bayern.
Gelieben wir bis Nag und meine Brüder, uns gefangen =
schaffs kamen. Otto kam uns Afrikänisch und Nag
uns Sibirien, Josef ging nach Ummendorf, er hatte da
große Kenntnisse, und hat uns da gehindert. Dann
sind wir nach Nordreinsfeld fahen übergesiedelt, wo
unsere Männer im Bergbau gearbeitet haben, bis ein
Pente, Joh wohne schon sechs Jahre im Altkheim
Sankt Josef. Joh vermisste meine Heimat, nach ihrer
Erinnerungen, mein Vater hat in Schillen unseren Heimatort
Kriessche gefangen bedient. Er mußte auch mit denen
Juden, und kam bis Elbin, bei Berlin mit ihnen.
Vater sagte im später, er hat sich von seinen Jungs
verabschieden müssen, denn der Rüsse kam immer
näher. Vater kam auf Umwegen wieder nach Schillen
am Ende, weil ~~er~~ er dachte wir sind nicht aus inneren Ort
russisch kommen, und mußten dann verdingern

Er würde dann in Schillen von den Russen gefangen genommen
und müßte da, in der dänischen Gastnerlei Flecken für die
Hilfswörter suchen. 1948 würde Vater mit zwei Deutschen
Bäuersfrauen entlassen, und kam an uns, und würde von
unserem Haus 1951 in Mannenberg Todlich überfahren.
(Er starb in meinen Armen.)

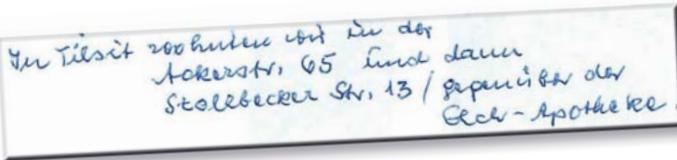
Den anderen 2 Tage würden wir mit dem Schiff nach Billan
Hafen gebracht, wo die Gindler geankert hatte. Das war ein
Liniens Schiff von Gindler gebaut worden, mit fünf Partize =
massen. Wir durften da nicht mit, weil es schon überladen war.
Jetztelant sonst hätten wir nicht hier gelandet, es ist noch später
von den Russen beschlagnahmt worden. Tausende Menschen sind
erdrosselt, wir haben mehrere Tage am Hafen gewartet, bis
ein Sporti Anomalisches kam, und hat uns nach Hanau
gebracht. Wir würden uns in die Nachstraße hinlegen, da kam
Anisch Landpaster die Meldung, Müllers mit Sänglinge und Ulrose
Länge können mit dem Lenzschiff mitfahren aber von der
Kont kam und nicht befreit war. Wir haben unser Fleck und
Gut genommen und sind eingediegen. So kamen wir bis Berlin,
wo wir eine Nacht in einem großen Hotel übernachtet haben
in große Saal, ohne Fliegeralarm. Den anderen Tag mit der
Bahn ins Ungenisse, mit Trüfflerer Begleitung. Endstation
war Oberfranken in Bayern. Da ließen wir bis Elbe uns Gefangenschaft
aus Afrika kam, und muß uns Sibirien. So sind wir nach
Korowinwerfader übergesteilt. Paul war schon in
Immenhof wo er Gindler geheiratet hat, unsere Mämer
haben bis zur Rende im Bergbau gearbeitet. Er ist ^{im} 1945 in
Mannenberg Hanfirtel worden. Er ist wurde als 15 jähriger nach
aus Wehrmacht eingezogen, die Jungen sind dann vom Russen
gefangen genommen, aber schickte sie an
München nach Blaue, auf Amberg.

Bis es heute nicht ist Erinnerung geschrieben von Gerhard
Endschreibst meine Fehler sind meine Schicks

Unbekannte Wege und „Abkürzungen“

Martin Hoffmann

Dem Drängen meiner Kinder: „Pa-pa, schreib' doch mal etwas auf, was ihr als Kinder auf der Flucht erlebt habt. Wenn Du nicht mehr bist, ist auch unsere Vergangenheit dahin“, habe ich jetzt endlich nachgegeben.



Von Tilsit wohnten wir in der
Ackerstr. 65 und dann
Stollbecker Str. 13 / gegenüber der
Bek-Apotheke.

Handschriftliche Beschreibung
Wohnorte der Familie Hoffman in Tilsit

Dem folgenden Bericht muss folgende Zwischenbemerkung vorausgehen: Im März 1945 waren wir, von Soland/Spree her kommend, in Braunau/Inn gelandet. Die Nacht verbrachten wir dort im Zug. Am nächsten Mor-

gen wurde ein Teil des Zuges abgehängt und fuhr „Richtung Ostermietting“ weiter. Und im Zug saßen Mutter und Schwester unserer Mutter! – Wir waren also wieder getrennt!“

Eines Morgens nun begann das Erlebnis, das diesem Bericht die Überschrift gab.

Am Frühstückstisch sagte meine Mutter, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt: „Martin heute gehen wir beide Oma suchen!“

Sogleich fügte sie auch die Erklärung für diesen so plötzlichen Entschluss an: „Die Losung für heute gibt mir die Gewissheit: Psalm 91, 11 – 12: Er hat sei-



nen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“

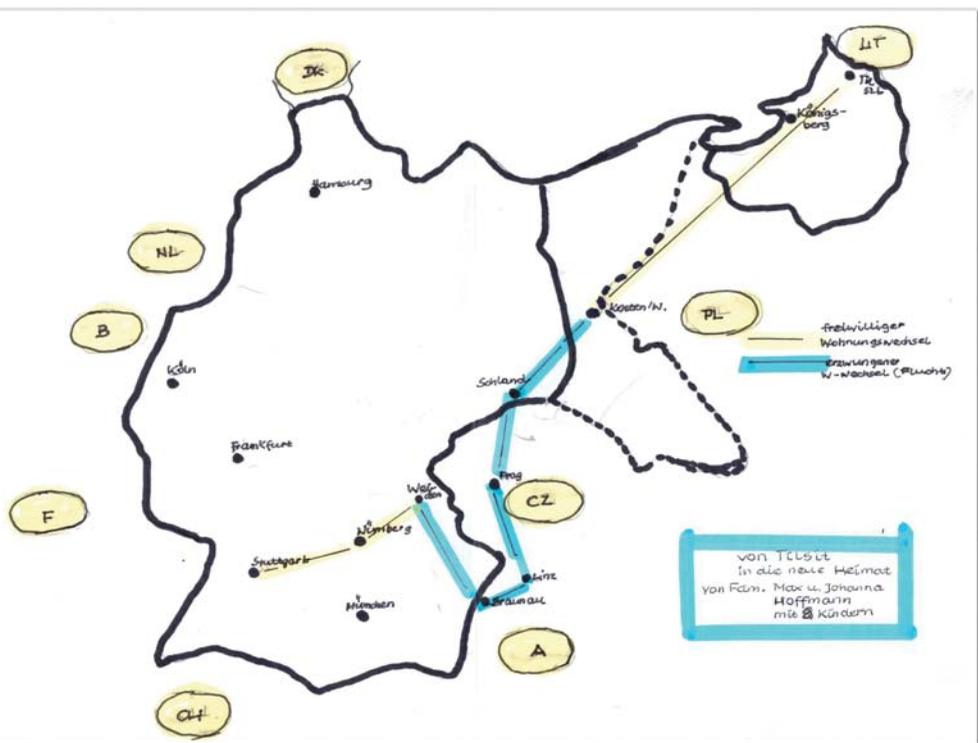
Unsere Mutter holte sich aus dem Wort Gottes nicht nur Kraft für den Tag, sondern auch Wegweisung für all ihr Tun. Deshalb versuchten wir auch nur zaghaft sie darauf hinzuweisen, wie un-

Das Bild entstand 1943 in Kosten/warthe
 dort sind wir 1942 gezogen, nach-
 dem unser Vater, aus Gesundheitsgrün-
 den, die Zellstofffabrik in Tilsit ver-
 lassen mußte. Land

Auf dem Bild sehen wir:
 vorne (von links) Schwestern Ingrid
 und Hildegard - mittlere Reihe (von li)
 unsere Mutter Johanna geb. Stepputat,
 Bruder Johannes (grade auf rechts),
 Vater Max Hoffmann - hinten (von li)
 Martin (Verfasser des Berichts) und die
 Schwestern Hanna, Edith und Dorothea.
 Bruder Siegfried fehlt.

Familie Hoffmann ohne Bruder Siegfried, März 1943





Von Tilsit in den Raum Stuttgart

möglich uns ihr Plan erschien, geradezu abenteuerlich, zumal in einem fremden Land und außerdem durften wir uns – lt. Militärregierung! – nur in einem Umkreis von zwei km frei bewegen – und Ostermiething, das sind doch mindestens 20 km. Jedoch die Lösung war eindeutig: wir gingen! Schwester Hanna (18 Jahre) blieb bei den drei „Kleinen“ (14, 13 und 12 Jahre).

Es war ein schwieriger Weg, ohne Wegweiser und Landkarte, von Dorf zu Dorf, durch Wald und Feld, bergauf,

bergab. Und in jedem Dorf zum Bürgermeister: „Gibt's hier in Ihrem Dorf Flüchtlinge, mit dem Namen Stepponat oder Skambraks?“. Und immer wieder: „Nein, nie gehört!“ – Also weiter. Die Sonne stieg immer höher, die Füße wurden schwerer. Da hatte Mutter eine „geniale“ Idee: Mitten im Wald war da eine Abzweigung, ein kleiner Weg führte nach links. „Martin, hier können wir abkürzen!“ Ich dachte, ich höre nicht recht: „Weißt Du, wo dieser Weg hinführt? – Und wo er vielleicht bald endet? – Am Ende ist er eine Sackgasse, keine Abkürzung.“ Mit diesem „klu-



Doppelhochzeit 1955

Doppelhochzeit am 15. 10. 1955
 von Diakon Martin Hoffmann
 mit Hildegard geb. Stier
 und Heinz Haag in Veinau / Württemberg
 mit Dorothea geb. Hoffmann.

Die Hochzeit fand in Rimmelsberg,
 bei Nürnberg statt. Rimmelsberg ist
 die Diakoninnenanstalt, in der ich
 von 1947 - 52 zum Diakon ausge-
 bildet wurde. Im vergangenen
 Jahr (2017) feierte ich dort mein
 70. Diakonien-Jubiläum.

Zu sehen sind:

sitzend: die Eltern Max u. Johanna
 Hoffmann; mittlere Reihe, von li: Schwager
 Heinz Haag mit Dorothea geb. Hoffmann;
 Schwester Ingrid, Hildegard geb. Stier
 mit Martin Hoffmann (Verfasser d. Berichts)
 hinten: Schwester Edith mit Ehemann
 Herbert Heinrich, Schw. Hanna mit Ehemann
 Karl Lang, Schwägerin Emmy Friede mit
 Ehemann Hannes Hoffmann.

gen" Einwand versuchte ich, in unser planloses „Wandern“ etwas Sicheres zu bringen.

Aber – ich dachte es mir – vergeblich. Wir haben abgekürzt! Und ich will es gleich gestehen: Ein paar Kilometer weiter konnten wir wieder „abkürzen“. Nein, gegen Mutters Logik kam ich einfach nicht an.

Dazu kam die Angst: Hoffentlich steht nicht hinter der nächsten Biegung ein amerikanischer Kontrollposten.

So kamen wir, Mittag war längst vorbei, wieder in ein kleines Dorf. Und wieder das gleiche Frage- und Antwortspiel; und wieder verließen wir enttäuscht das Gemeindeamt – doch da rief uns der Bürgermeister hinterher: „Wie war der Name?“ „Skambraks“ antworteten wir – und der Bürgermeister: „Ich meine, den Namen hab' ich schon mal gehört, gehen Sie in die Stadt, gleich hinterm Wald und fragen Sie dort nochmal!“

Endlich etwas Aufmunterndes! Mit neuem Mut machten wir uns auf zur Stadt. Kaum waren wir aus dem Wald – da lag sie vor uns, die Stadt Ostermiething, unsere ganze Hoffnung.

Und dann sahen wir sie, vor Schreck blieben wir stehen – vor dem Stadttor, zwei Soldaten! Sollte das jetzt das Ende sein?

Wie nicht anders zu erwarten, ging Mutter tapfer auf die Gefahr zu, und ich hinterdrein.

Und dann: „Pass!“, „woher?“, „wohin?“, natürlich in englisch. Mutter ver-

stand kein Wort und versuchte zu erklären, dass sie zu ihrer Mutter wollte, aber das verstanden die Amerikaner nicht.

Und ich, ich verstand alles, hielt mich aber zurück – ich muss das wohl mit dem dümmsten Gesicht gemacht haben, das mir in diesem Augenblick zur Verfügung stand, denn einer fragte Mutter nun, und zeigte dabei auf mich: „Du Mutter?“ „Ja“, antwortete sie. „Geh!“ sagte er, und das klang so, als wollte er sagen: „Arme Mutter, mit so einem Kind bist Du genug bestraft.“

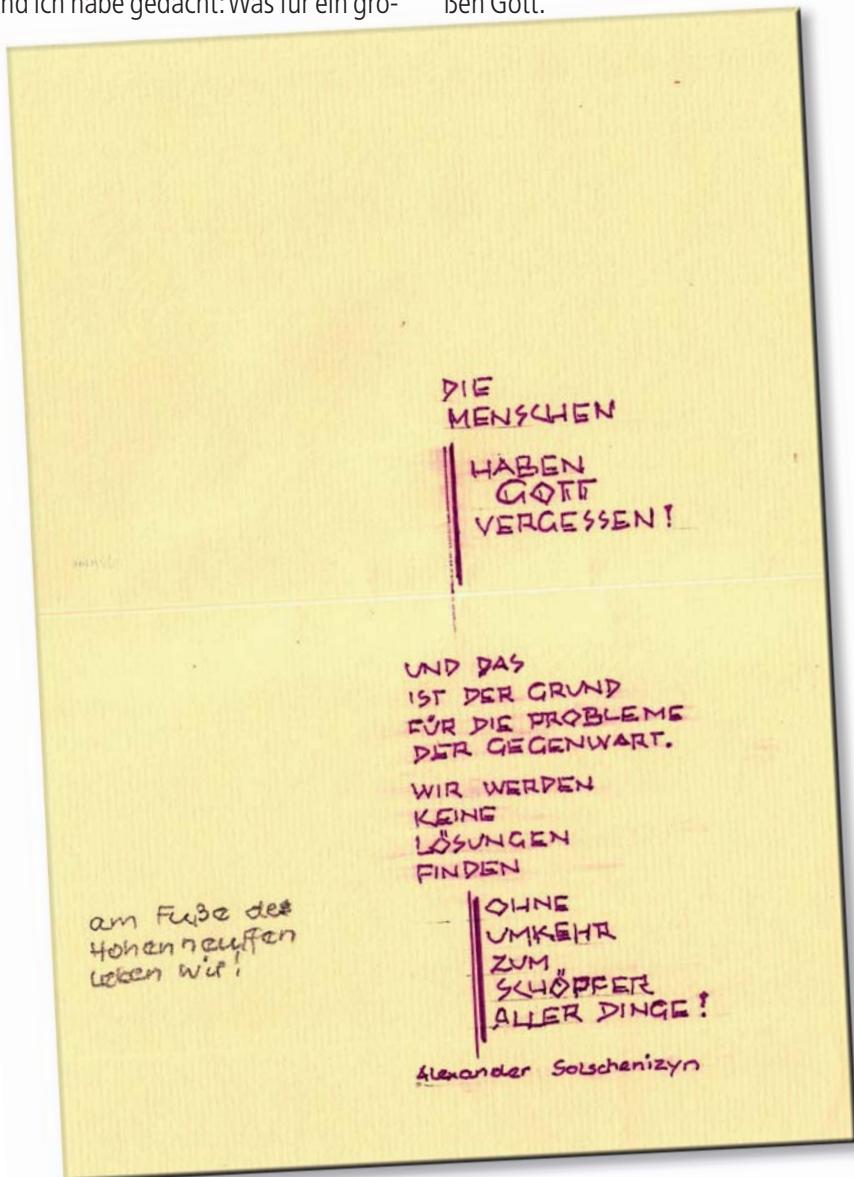
Und wir gingen, und wie wir gingen, hinein in die Stadt und wie immer zur Kirche, denn da ist auch das Rathaus. Aber das brauchten wir gar nicht mehr – denn plötzlich hörten wir eine freche Bubenstimme in unverfälschtem breiten ostpreußisch: „Wenn du die Marjelnich in Ruh' lässt, dann hau' ich dich in die Fress' ...“

Wie angewurzelt blieben wir stehen. „Das ist der Tucki!“ (mein Cousin), sagte ich. Meine Mutter trillerte mit den Lippen – das Ergebnis ist ein in der Familie bekannter durchdringender Laut –, das Schimpfen verstummte und um die Ecke schaute das freche Bubengesicht. Tatsächlich mein Cousin – und mit „Tante Hannchen“ flog er meiner Mutter in die Arme.

Unser Laufen, Suchen und „Abkürzen“ hatte ein Ende, denn das letzte Stück des Weges wurden wir von Tucki geführt.

Erst später, viel später, habe ich überlegt: Waren es wirklich Abkürzungen, die wir gegangen sind, oder gar Umwege? Wir wissen es nicht. Aber wir wissen, als wir die Stimme meines Cousins hörten, genau da waren wir zur Stelle! Und ich habe gedacht: Was für ein gro-

ßes Vertrauen in die Zusage Gottes (Ps. 91) hat unserer Mutter doch hier bewegt, „unbekannte Wege“ – einschließlich „Abkürzungen“ zu gehen. Nein, wir brauchen keinen „großen“ Glauben, denn wir haben einen großen Gott.



DIE
MENSCHEN

HABEN
GOTT
VERGESSEN!

UND DAS
IST DER GRUND
FÜR DIE PROBLEME
DER GEGENWART.

WIR WERDEN
KEINE
LÖSUNGEN
FINDEN

OHNE
UMKEHR
ZUM
SCHÖPFER
ALLER DINGE!

Alexander Soltschenizyn

am Fuße des
Hohenreiffen
leben wir!

Eiserne Hochzeit Redmann

Redaktion

Gerda Redmann, geborene Baginskis und Heinz Redmann, jetzt wohnhaft in Stavenhagener Straße 25, 17109 Demmin, feiern am 24. Oktober 2018 ihre Eiserne Hochzeit.

Frau Redmann feiert am 27. August 2018 auch die Vollendung Ihres 86. Lebensjahres.

Sie schreibt: „Hier ein paar Daten. Ich wurde am 27. August 1942 geboren in Kuttkuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen. Im Sommer 1941 zogen wir, meine Eltern und wir vier Kinder nach Kattenhof-Raudonatschen. Meine El-

tern kauften eine Siedlung mit 75 Morgen Land. Wir hatten eine schöne Kindheit, bis wir Ende Oktober 1944 unserer wunderbare Heimat für immer verlassen mussten.“

Auf Nachfrage sagt sie am Telefon: „Ja, Mecklenburg-Vorpommern ist auch schön. Es erinnert mit seinen Seen und Wäldern etwas an Ostpreußen.“ Die für die Redaktion beigefügte Ansichtskarte bestätigt genau diesen Eindruck.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert herzlich und wünscht weiterhin schöne gemeinsame Jahre!

*Diamantenes Paar:
Gerda Redmann
geborenen Baginski,
und Heinz Redmann*



FOTO REDMANN

Diamantene Hochzeit Krönert

Redaktion

Gleich zwei Jubiläen waren in diesem Jahr für Frau Brigitta Krönert geborene Derdey und ihren Mann Grund zur großen Freude:

- Am 30. Januar 2018 feierte Frau Krönert ihren 85. Geburtstag, und
- am 7. April feierte das Ehepaar Krönert seine Diamantene Hochzeit! Frau Brigitta Krönert geborene Derdey bezieht die Tilsiter Rundbriefe seit es

nach der Wiedervereinigung möglich war. Sie nimmt immer „sehr Anteil an der Geschichte Tilsits und dem Schicksal vieler Menschen, bin ich doch dort geboren und bis zu meinem 11. Lebensjahr auch dort in Tilsit in der Stolbecker Straße aufgewachsen. Im Rundbrief Nr. 95 [S. 147 – S. 149] habe ich einen Bericht über den schrecklichen Bombenangriff 1944 geschrieben“, sagt sie in einer Nachricht an die Redaktion.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert ganz herzlich und wünscht weiterhin gemeinsame schöne Jahre!



FOTO KRÖNERT

Das Diamantene Ehepaar Krönert stößt an auf sechzig gemeinsame Jahre

Geburtstage Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Hans-Joachim Scheer

Geburtstag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort / Kirchspiel
05.01.2018	Evers, Hilde	Hungerecker	93	DammfeldeGroß Lenkenau
12.01.2018	Rind, Ursula	Schwarz	84	Tusseinen Ragnit-Land / Tilsit Land
09.02.2018	Harz, Gerda	Urmoneit	86	Kleinmark Ragnit Land / Tilsit Land
10.05.2018	Woitanowski, Helga	Papp	80	Radingen Breitenstein
21.05.2018	Knura, Luise	Engelhard	90	Altenkirch Altenkirch
27.06.2018	Preuß, Dietmar		80	Groß Pillkallen Breitenstein
09.07.2018	Pfiel, Gerhard		85	Werfen-Dehnen Schillen
02.08.2018	Krüger, Irmgard	Kerbein	96	Falkenort Breitenstein
16.08.2018	Resch, Harry		80	Falkenort Breitenstein
22.08.2018	Schmidt, Meta	Siebert	104	Altenkirch Altenkirch
29.08.2018	Faust, Klaus-Dieter		75	Schillehnen Trappen
25.09.2018	Janzon, Walter		90	Neusiedel Altenkirch
05.10.2018	Sziegoleit, Werner		92	Krauleiden Königskirch
21.10.2018	Palfner, Werner		90	Kauschen Breitenstein
11.11.2018	Koeckeritz, Charlotte	Paduck	90	Breitenstein Breitenstein

Geburtstag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort / Kirchspiel
21.10.2018	Palfner, Werner		90	Kauschen Breitenstein
11.11.2018	Koeckeritz, Charlotte	Paduck	90	Breitenstein Breitenstein
11.11.2018	Mannsbarth, Heidi	Bacher	75	Breitenstein Breitenstein
12.11.2018	Heimbucher, Gerhard		80	Kattenhof Breitenstein
29.11.2018	Zaiss, Hildegard	Spirat	89	Neusiedel Altenkirch
18.12.2018	Friedrich, Georg		90	Neusiedel Altenkirch
19.12.2018	Podszus, Dieter		88	Altenkirch Altenkirch
08.01.2019	Neukamm, Dieter		80	Hohensalzburg Hohensalzburg
15.02.2019	Mikoleit, Walter		92	Trappen Trappen
15.02.2019	Philipp, Erwin		80	Gaistauden Altenkirch
01.03.2019	Steppat, Bruno		92	Hüttenfelde Altenkirch
09.03.2019	von Grumbkow-Weiß, Marie-Agnes	von Grumbkow	80	Adl. Milchbude Ragnit Land / Tilsit Land
18.03.2019	Steguweit, Horst		90	Groschenweide Königskirch
01.04.2019	Depkat, Heinz		90	Mühlenhöf Schillen
13.04.2019	Taubensee, Reinhard		80	Kattenhof Breitenstein

Auch allen nicht genannten Jubilaren gratulieren wir ganz herzlich und wünschen alles Gute für das neue Lebensjahr.

Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit

Siegfried Dannath-Grabs

Geburtstag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort
2018	Schmalk, Hildegard		100	Tilsit, Garnisonstr. 32
27.12.2018	Rentsch, Hilda	Pfau	99	Tilsit, Boyenstr. 2
16.11.2018	Piegsa, Irmgard	Schick	96	Tilsit, Ballgarten 33
14.03.2019	Fröhlich, Edith	Voigt	95	Tilsit, Niederunger Str. 18
07.07.2019	Gassner, Irmgard	Sudau	92	Siebenkirchberg
22.03.2019	Laukandt, Arno		92	Tilsit, Grünwalder Str. 109
23.09.2018	Ullmann, Hannelore	Borbe	90	Tilsit, Hohe Str. 54
15.09.2018	Sedat, Johannes		90	Tilsit, Seilerstr. 2
23.08.2018	Pressler, Dieter		90	Tilsit, Kleffelstr. 14
18.09.2018	Westphal, Eva		87	Tilsit, Deutsche Str. 65
10.08.2018	Kreutel, Renate	Onigkeit	86	Tilsit, Hohe Str. 77
30.01.2018	Krönert, Brigitta	Derdey	85	Tilsit, Stolbecker Str. 15
28.12.2018	Uhlig, Hannelore	Szabries	85	Tilsit, Schwalbenweg 21
25.06.2018	Balszuweit, Alfred		84	Kindschen
25.09.2018	Stürmer, Inge	Massalski	83	Tilsit, Ragniter Str. 1
17.12.2019	Brockert, Klaus-Jürgen		82	Tilsit, Stolbecker Str. 113a
07.04.2018	Wohne, Roswitha	Hein	82	Tilsit, Bismarckstr. 49
26.04.2019	Friemer, Christa	Bartschat	82	Tilsit, Friedrichstraße
24.04.2018	Willumelis, Werner		77	Tilsit, Kallwiapper Str. 52

FOTO THEO BOOMERS



Elisabeth Czesnat verstorben

Gunbild Krink

Am 25. September 2017 verstarb Frau Elisabeth Czesnat geb. Weidmann in Pfungstadt/Hahn im Alter von 97 Jahren.

Sie wurde geboren am 20. Mai 1920 in Lesgewangminnen, später Lesgewangen, Kreis Tilsit. Der „Ortsatlas des Kirchspiels Budwethen Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit/Ostproußen“ von Heinz Gruber und Wolfgang Rothe, 6. Aufl. Hamburg 1998, zeigt auf den Seiten 74 und 75 den Ort Lesgewangen. Zwischen der Ortsmitte und der Bahnstrecke bezeichnet die Nr. 48 den Hof von Gustav Weidmann, Bauer. Hier wurde Elisabeth, später Czesnat, geboren.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Deutschland die Gebiete nördlich der Memel verloren. Es gab folgende Neuordnung: Tilsit wurde kreisfreie Stadt, und die Gebiete südlich der Memel wurden zum Kreis Tilsit-Ragnit zusammengefasst.

Die Familie schickte mir eine liebevoll gestaltete Trauer-Anzeige mit einem schönen Foto der Verstorbenen.

Die Familie bat anstelle von Blumen um eine Zuwendung an die Ev.-Luth. Schule Talitha Kumi in Beit Jala, Palästina. – Der Name der Schule kommt aus dem Aramäischen und heißt „Mädchen, steh auf“. Die Geschichte dazu steht im Neuen Testament, Markus 5,41.



FOTO LIA SCHUIZ



**Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Weg.**

Psalm 119, 105

(Tauspruch von Elisabeth und Erich Czesnat)

Elisabeth Czesnat

geborene Weidmann

* 20.5.1920 Lesgewangminnen
Kreis Tilsit / Ostpreußen

† 25.9.2017 Pfungstadt / Hahn

Wir trauern um meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma Lieschen,
Tante und Patin.

Christa Dietzel geb. Czesnat
Dr.-Ing. Hans Wilhelm Dietzel
Michael, Dorothea und Christian Dietzel
Nichten, Neffen,
Verwandte und Freunde

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem
17. Oktober 2017, um 14:30 Uhr in der Trauerkapelle des Alsbacher Friedhofes,
Alte Bergstraße, statt.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir anstelle freundlich zugedachter Blumen
um eine Zuwendung an die Ev.-luth. Schule Talitha Kumi in Beit Jala, Palästina.

Die Schule wurde 1851 von Kaiserswerther Diakonissen gegründet und gehört
nunmehr zum Berliner Missionswerk, Körperschaft des Öffentlichen Rechts.
Spendenkonto Berliner Missionswerk:
Evangelische Bank, IBAN: DE86 5206 0410 0003 9000 88,
Verwendungszweck: Talitha Kumi, Kennwort Elisabeth Czesnat

Trauer um Rudi Hungerecker

Petra Brandt

Nach kurzer Krankheit verstarb Rudi Hungerecker im Alter von 98 Jahren am 10. Oktober 2017 in Schwerin, Mecklenburg-Vorpommern. Er lebte zuletzt in einem Pflegeheim.

Rudi Hungerecker, geb. am 05.08.1919 in Dammfelde, dem ehem. Nettschunen, kann auf ein langes erfülltes Leben, aber auch von vielen Schicksalsschlägen geprägtes Leben zurückblicken.

Rudi Hungerecker und Tochter Petra



FOTO BRANDT

Nach einer glücklichen Kindheit in Ostpreußen mit Besuch der Schule, Mitgliedschaft im Posaunenorchester und im Fußballverein wurde Rudi 1941 zur Wehrmacht eingezogen. Auf dem „Russlandfeldzug“ wurde er verwundet und geriet schließlich in Kriegsgefangenschaft. Nach zwei Jahren Gefangenschaft hinterm Ural kam er 1947 zurück nach Deutschland. Über Berlin ging die Reise nach Schwanbeck bei Dassow, im heutigen Mecklenburg-Vorpommern. Dort lebten nach der Vertreibung aus der „alten“ Heimat die Eltern und die Schwestern. Die Eltern und die Schwester Gerda sind verstorben und in Schönberg beziehungsweise in Dassow beerdigt. Die Schwester Hilde lebt mit Ihrem Mann in Schönberg.

In Dassow begann Rudi nach einem langen Genesungsprozess eine Zimmermannslehre, die er erfolgreich abschloss. Im Anschluss, in den 1950er Jahren, studierte Rudi Bauwesen in Cottbus und Apolda. Nach dem Studium war er jahrelang als Bauleiter in Schwerin und Umgebung tätig, bevor er 1964 aus gesundheitlichen Gründen die Baustelle gegen ein Büro als Chefingenieur Bauwirtschaft tauschte. Viele seiner 'steinernen' Zeugen sind heute noch sichtbar. Im Jahr 1960 heiratete Rudi seine Erika und im Jahr 1963 kam Tochter Petra zur Welt.

Nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitstag konnten noch intensiver die Hobbies, darunter Reisen und Garten, gepflegt werden.

Dann wurde 1990 Opas Sonnenschein, die Enkelrochter Rebecca, geboren. Der Lebensmittelpunkt wurde von der Stadt Schwerin auf das ländliche Umfeld verlegt. Drei Generationen lebten ab 1996 in Flessenow am Schweriner Außensee unter einem Dach bis 2012 aus gesundheitlichen Gründen ein Pflegeheim in Schwerin zur letzten „neuen“ Heimat wurde. Die Ehefrau Erika starb im April 2015.

Trotz des hohen Alters hat Rudi es sich nie nehmen lassen, an den Ostpreußen-Treffen teilzunehmen. Auch am 23.09.2017 wollte er wieder in die Schweriner Sport- und Kongresshalle kommen, aber das wurde ihm dann krankheitsbedingt verwehrt.



Trauer um Kurt Rasokat

Redaktion

„Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesu ist, unserem Herrn“ (Röm.8, 39)

Das war der feste Glaube von Kurt Rasokat, Diakon,
* 29.10.1923 † 28.7.2018

In Liebe, Dankbarkeit und inniger Verbundenheit nahmen Abschied Erika Rasokat, Andreas und Bettina Rasokat mit Familie, Elisabeth Strunk und Klaus

Erika und Kurt Rasokat in LadM-TR 102, S. 31 f.



Finsterberg mit Familie, Daniel Herzig und Kristian Herzig. Die Trauerfeier war am 3. August 2018 auf dem Friedhof in Bielefeld-Schildesche.

Als Kranzspende wurde „für die Missionsarbeit Bangladesch oder die Diakonische Gemeinschaft Nazareth in Bethel auf das Sonderkonto des Bestattungshauses Stift, IBAN DE93 4786 0125 2301 5002 06“ aufgerufen.

Die 91jährige Erika Rasokat freute sich, dass die Rautenberger Kirchspielvertreterin Betty Römer-Götzelmann ihrem geliebten Mann Kurt die letzte Ehre erwies. Diese wiederum ließ anklängen, dass uns mit Kurt Rasokat ein nicht zu ersetzender Landsmann verloren gegangen ist. Seinen Erzählungen aus der Heimat, hier im Besonderen aus seinem Dorf Kleehausen, lauschten alle immer gerne und hingerissen. Kurt Rasokat habe auch ihre Großeltern gekannt. Bei Treffen habe er manchmal wunderbare - nostalgisch anmutende - Geschichten über die Heimdörfer erzählt; denn ihr Klein-Jodupönen habe ja direkt neben Laugallen gelegen.

Kurt Rasokat habe im gesegneten Alter zu seinem Herrn, in dessen Diensten er zeitlebens war, gehen gedurft, und von seiner himmlischen Heimat aus würde er auch segnend auf seine Rautenberger herabschauen.

FOTO RÖMER-GÖTZELMANN

Nachruf für Helmut Meyer

Katharina Willemer

Helmut Meyer

*23. Januar 1928 † 25. August 2018

90 Jahre hat Helmut Meyer alt werden dürfen. Am 30.11.2014 konnte er seine eiserne Hochzeit feiern, inzwischen waren es fast 69 gemeinsame Ehejahre geworden, die wohl Freud und Leid brachten und das gelebte Maxim: Einer trage des anderen Last.

Die Sehkraft hatte sehr nachgelassen, dennoch Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF wurde nicht abbestellt, sondern war die gelebte Verbindung mit Kraupischken. Seit 1933 war dort der Familienbesitz mit einer bekanntlich höchst erfolgreich geführten Gärtnerei, gegründet vom Vater Erich Meyer. (Vgl. dazu LadM-TR Nr. 96, Pfingsten 2015, Seite 119)

Der Gemeinschaft der Kraupischker Mittelschule war er bis zum letzten Tag sehr verbunden. Leider hat sich die Zahl der Mitglieder stark reduziert. Wir werden Erich Meyer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mit ihrer Heimat verbunden – Nachruf auf Käte Sedlmeier

Angela Froitzheim

Meine Mutter, Käte Sedlmeier, deren Foto im Tilsiter-Rundbrief 100 erschien, ist am 02.07.2018, nachdem sie sich noch von uns verabschieden konnte, friedvoll eingeschlafen.

Sie wurde am 06.01.1931 als Tochter von Ernst und Anna Kalfier in Tilsit geboren und lebte in der Ragniter Straße. 1944 musste sie mit ihrer Stiefmutter und ihrem kleinen Halbbruder Hermann Tilsit verlassen und landete schließlich auf einem Einödbauernhof

in Niederbayern. Sie lernte im Allgäu Hauswirtschafterin und zog mit ihrer Familie 1950 nach München.

Dort lernte sie 1951 den Münchner Josef Sedlmeier beim Tanzen kennen und heiratete ihn 1954. Sie bekamen zwei Töchter, vier Enkel und einen Urenkel. 2003 zogen sie in meine Nähe nach Kaufering, 50 km westlich von München.

Meine Mutter lebte gerne in Bayern, hatte aber immer wieder Sehnsucht nach ihrer Heimat und fuhr deswegen mit meinem Vater mehrmals nach Tilsit.

In ihrem Zimmer hingen an einer Wand ein altes und ein aktuelles Foto der Königin-Luise-Brücke, mehrere Wappen der Stadt und das Elchbild von der Titelseite des 99. Tilsiter-Rundbriefs, das der Fotograf Jakow Rosenblum ihr freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Daneben hing eine durchsichtige Schachtel mit Sand, einem Stein und einem Foto des Memelstrandes, die sie von einer ihrer Reisen mitgebracht hatte. Ihr letzter Wunsch war in „Heimaterde“ beerdigt zu werden, und so legte ich ihr ein Säckchen voll Memelsand in ihre Hände, bevor der Sarg geschlossen wurde. So konnte sie ein Stückchen Heimat mit auf ihre letzte Reise nehmen.



FOTO JAKOW ROSENBLUM

Arno Pieper verstorben

Lothar Berßelis / Reinhard August

Am 25. Juni 2018 schloss Arno Pieper für immer die Augen.

Geboren war er am 9. Mai 1934 in Neu-Krauleidszen/Sammelhofen, zum Kirchspiel Wedereitischken/Sandkirchen im Kreis Tilsit-Ragnit gehörend.

Am 12. Oktober 1944 mussten auch seine Mutter Herta mit ihren zwei Kindern, Erna und Arno, und ihrem bereits auf dem Altenteil befindlichen Vater, Christoph Berßelis, sich dem Treck nach Westen anschließen.

Während der Fluchtbewegung oblag es dem 10-jährigen Arno, sich um die Versorgung und die Pflege der Pferde zu kümmern. Ziel war die Danziger Gegend, um mit dem Schiff nach Westen zu kommen, was gottlob nicht gelang.

In Mecklenburg auf der Insel Poel erhielten sie Heimstatt und auch Land. Nach der Schulzeit und Ausbildung wurde er Kraftfahrer bei der LPG und konnte dadurch seine Familie und Nachbarn unterstützen. Dieses kam durch die große Anteilnahme der Inselbewohner bei der Beisetzung zum Ausdruck.

Pferdezucht und Pferdesport waren durch seine jugendliche Prägung nun im Alter sein Hobby geworden. Besonders hatten es ihm die Trakehner Pferde angetan. Viele Jahre haben wir gemeinsam die Ostpreußentreffen in Mecklenburg besucht.

Mit ihm ist nun wieder ein Stück Heimat von uns gegangen.

Im Gedenken sein Cousin Lothar Berßelis.

Arno Pieper
2017 in Schwerin



Wir trauern um unsere Verstorbenen

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit / Helmut Subroweit

Elisabeth Czesnat geb. Weidemann

* 20.05.1920 † 25.09.2017 - Alsbach-Hähnlein

Rudi Hungerecker

* 05.08.1919 † 10.10.2017 - Flessenow

Erika Braun geb. Dittkrist

* 08.12.1927 † 08.12.2017 - Clifton, New Jersey USA

Kurt Rasokat

* 29.10.1923 † 28.07.2018 - Bielefeld

Helmut Meyer

* 23.01.1928 † 25.08.2018 - Dresden

Hildegard Rosenow geb. Lehnert

* 02.10.1935 † 07.10.2018 - Visbeck

Wir trauern um unsere Verstorbenen

Stadtgemeinschaft Tilsit / Siegfried Dannath-Grabs

Christel Gielow geb. Feldberger

* 24. 12. 1926 † 08. 03. 2018 Pfullingen

Günther Satzer

* 16. 11. 1931 † 24. 03. 2018 Erfurt

Prof. Dr. Herbert Pilch

* 13. 02. 1927 † 19. 04. 1918 Stegen

Käthe Haack geb. Arnold

* 08. 03. 1921 † 02. 05. 2018 Mainz

Marianne Dora Ruhländer geb. Kausch

* 12. 09. 1938 † 30. 05. 2017 Fockbek

Hagen Schaer

* 1922 † 09. 08. 2018 Ort nicht bekannt

Klaus Felkeneier

* nicht bekannt † nicht bekannt Dresden



Wunschreise in meine Geburtsheimat (II)

Gerda Holst

1. Fortsetzung von LadM-TR 102, S. 204 – S. 211

1. September 2017. Heute beginnt die Schule auch für die Erstklässler. Für die Kinder ein großes Fest. Dieter und Gabi sind zur Feier eingeladen. Wir dürfen uns anschließen. Alle Kinder sind hübsch angezogen. Die Mädchen tragen ein dunkles Kleid, darüber eine Spitzenschürze, in den Haaren Schleifen, die Jungen tragen dunkle Anzüge, weißes Hemd mit Krawatte oder Fliege. Das Fest findet auf dem Schulhof statt. Vorne an der Spitze stehen die Schuldirektorin, Dieter Neukamm, Alla und die Schulrätin. Der Empfang begann mit der Nationalhymne - gesungen und instrumental begleitet. Nun wurden Begrüßungsreden von der Schulleitung gehalten. Auch Dieter hielt auf Russisch eine kleine Ansprache. Danach ging es in die Klassen. Wir wurden von der Schulleitung ins Rektorzimmer geladen, bekamen Kaffee serviert und dazu Pralinen. Die Unterhaltung war schwierig – wir kein Russisch und die anderen kein Deutsch. Die an der Schule beschäftigte Deutschlehrerin konnte nur wenige unserer Fragen übersetzen. Wie soll diese Lehrerin ihren Schülern Deutsch beibringen? Mir ist das schleierhaft. Horst bat, ob wir einige Klassenräume sehen dürften. Das wurde erlaubt und uns wurden fünf Klassen gezeigt. Die-

se sind gut ausgestattet – kindgerecht angepasstes Schulmobiliar usw., wie bei uns. Danach gingen wir durch das Dorf Schillen/Szillen, sahen noch alte deutsche Häuser mit Gärten, sehr bunt durch viele Blumen gestaltet. Auch viel Gemüseanbau und Obstbäume sahen wir. Richtig ländlich, idyllisch sahen wir auf der Landstraße eine Glucke mit 12 Küken im Sand scharren. Schauten uns den ehemaligen Bahnhof an, der keiner mehr ist. Dann donnerte ein Güterzug an uns vorbei. Das heutige Dorf ist nicht mehr mit dem zu deutscher Zeit zu vergleichen. Allas Haus ist die Perle des Dorfes, hell und freundlich.

In unserem Quartier angekommen, hatte Alla Kaffee und Kuchen serviert. Wir stärkten uns. Horst und ich wollen noch einmal nach Ragnit und eventuell unser Grundstück in Quellgründen finden. Der Tag ist grau auf Regen. Wir gehen durch Ragnit, wandern zu meiner ehemaligen Taufkirche. Der Turm ist verschlossen, ob sich überhaupt im Turm noch eine Kapelle befindet, können wir nicht feststellen. 2011 hielt sich dort ein orthodoxer Pfarrer auf. Wir gehen zurück zum oberen Ort, suchen das Restaurant „Das Deutsche Haus“ auf, essen eine russische Suppe. Hier wird der neue russische Tilsiter Käse

verkauft. Danach fahren wir zurück nach Schillen. Hier werden wir erwartet. Dieter hat von Ludmilla, die Deutsche in Tilsit betreut und auch dolmetscht, die Information, dass heute mit dem Kieler Komödianten Theater und mit dem Tilsiter „Cobetck“ ein Kulturaustausch und Verlängerung des Freundschaftsvertrages im Grenztheater stattfindet. Dazu sind wir eingeladen. Das nahmen wir gerne an, hatten einen schönen unterhaltsamen Abend und lernten gleichzeitig das Grenztheater kennen. Uns wurde gesagt, dass das Theater die erste Drehbühne Deutschlands besitzt, seit 1938. Aufgrund des schönen Abends wurde am späten Abend in Schillen im Lädchen eine Flasche Wodka gekauft, und tranken diesen gemeinsam in Allas Küche.

2. September 2017. Samstag.
Heute findet das Stadtfest in Tilsit/Sowjetsk statt und es regnet aus allen Schleusen. Wir fahren ausgestattet mit Schirmen los. Es ist eine große Tribüne aufgebaut. Wir stellen uns unter das Überdach des Rossija-Hotels und schauen zu. Es ist ein trauriger Anblick: Die Büdchen auf dem Platz in den Straßen stehen verloren ohne Publikum da. Die Zeremonie wird seitens der Veranstalter durchgezogen. Hohe militärische Ränge und auch der Kieler Stadtpräsident werden geehrt und mit Urkunden bedacht. Wir haben inzwischen nasse Füße bekommen und müssen uns bewegen. Gehen ins Museum,

hier findet eine Glasskulpturenausstellung statt.

Danach fahren wir zurück nach Schillen. Unten im Haus findet eine Geburtstagsfeier einer Ärztin aus Tilsit statt. Sie wird 50 Jahre alt und hat Verwandte und Freunde eingeladen. Wir deutschen Gäste sollen dazu kommen und mitfeiern. Als wir in den Saal kommen, sind die Feiernden mit dem Essen fertig und singen nun ihre melancholischen Volkslieder – schön anzuhören. Danach wird tüchtig getanzt; um 20.30 Uhr ist die Feier zu Ende.

3. September 2017. Heute veranstalten Ala, Dieter und Gabi zusammen mit den Lehrern in der Turnhalle der Schule ein Kinderfest. Es geht um 12.00 Uhr los. Es sind etwa 25 Kinder gekommen mit einigen Eltern. Es werden Spiele gemacht: Stuhlspiele, Eierlauf usw., hierbei konnten sie etwas gewinnen. Das machte ihnen und uns viel Spaß. Die Gewinne waren Spenden aus Deutschland. Danach durften sie sich stärken; es gab Würstchen mit Brot, Kekse, Bonbons und Getränke.

Zurück in unser Quartier bewirte Alla uns mit Kaffee und Kuchen. Danach fahren Horst und ich noch einmal die Strecke nach Quellgründen ab. Wir wollen und können es nicht glauben, dass der einzige Hof in der Nähe der Straße seit 2011 so verfallen ist. Die Zuwegung voller Löcher, so dass wir den

Weg mit dem Auto nicht fahren konnten. Ein alter Mann mit drei kläffenden Hunden kam uns entgegen. Wir verstanden ihn nicht und er uns ebenfalls nicht. So haben wir nichts in Erfahrung gebracht. Schade!

4. September 2017. Heute ist es der letzte Tag bei Alla in Schillen. Es regnet heftig. Am späten Nachmittag findet die Gedenktafeleinweihung für den verstorbenen Deutschen Walter Klink statt. Er hat zu Lebzeiten für den Ort Schillen/Zilino viel Gutes getan und in Allas Haus viel investiert, so dass es Alla und den Dorfbewohnern wichtig ist, ihn durch eine Gedenktafel am Haus zu ehren. Für diese Feier muss Alla noch Besorgungen machen. Sie fährt nach Heinrichswalde/Slavsk und nimmt uns mit. Wir fahren einen Schlachthof an. Sie kauft Wurst, Schinken sowie Gewürze ein. Wir bekommen einiges zu probieren – schmeckt alles lecker. Es werden noch Getränke besorgt und dann geht es zurück nach Zilino. Es ist noch früh am Tag. Horst und ich beschließen, uns Breitenstein/Uljanovo anzusehen. Hier in der Schule befindet sich das vor 35 Jahren von dem Schuldirektor Jurij Userzow eingerichtete Museum über die ehemaligen Deutschen. Er hat einiges Material zusammengetragen. Auch ich habe abgelichtete Bilder und Urkunden meiner Eltern ihm seinerzeit übergeben. Da gerade noch Schulbetrieb ist, besuchen wir das Museum nicht. Wir

wandern durch den Ort, sehen die Kirche – früher eine stattliche Kirche und das ehemalige Pfarrhaus. Auch das mit Klinkersteine gebaute Pfarrhaus ist dem Verfall geweiht. In einer Ecke des Hauses befindet sich die angebliche Post. Gerne hätte ich Postkarten und Briefmarken erworben – leider nichts. Erhielt eine Gedenkmarke von Königsberg – für die Briefbeförderung nicht geeignet. Draußen am Haus hängt ein blauer Briefkasten. Die Beförderung der Post von dort nach Deutschland klappte. Gegenüber der Schule gibt es im Ort ein kleines Restaurant. Wollen dort eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen verzehren; die Bedienung aber gibt uns zu verstehen: heute nicht. So ziehen wir weiter, gehen in einen kleinen Kramladen, finden dort ein Hefengebäck und fragen, ob wir auch einen Becher Kaffee erhalten würden. Die Verkäuferin nimmt eine Nescafetube, schüttet das Pulver in einen Becher, gießt Wasser darauf und etwas Milch und schon durften wir das Ganze im Stehen genießen.

Wir fahren zurück in unser Quartier und legen uns schlafen. Um 17.00 Uhr startet die Feier. Es kommen etwa 25 Leute aus Zilino und Umgebung, somit wirbeln Alla, Tochter und Freundinnen herum, gestalten die Platten und Tische. Es soll ein fröhliches Fest werden. Auch ein Musiker ist bestellt. Alles sieht sehr festlich aus. Es werden Reden gehalten und anschließend tuch-

tig gegessen und getrunken, sogar anschließend getanzt. Um 21.00 Uhr war Schluss.

Inzwischen bekam Alla zwei Waschkörbe voll mit Pilzen, die ihr ein Sammler vorbei brachte. Diese mussten gereinigt, abgekocht, eingeweckt und eingefroren werden. Alla hatte schon den ganzen Tag geschuftet und organisiert und somit hatte ich Mitleid und half ihr beim Säubern. Dabei tranken wir Sekt, wurden immer lustiger. Um 23.00 Uhr hatten wir die Pilze sauber; für Alla ging die Arbeit weiter. Sie sagte, dass sie erst morgens um 3.00 Uhr ins Bett kam. Sie ist sehr fleißig. Das war ein netter Abschluss.

5. September 2017. Heute reisen wir aus Schillen/Zilino ab. Große Verabschiedung. Es war eine recht quirlige Woche. Wir fahren in Richtung Kaliningrad/Königsberg auf der 27A, machen einen Abstecher nach Alt Gertlauken. Hier befindet sich ein ehemaliges Schulgebäude – roter Backstein mit neuen Fenstern usw. Hierher wurde eine Kölner Junglehrerin während der Kriegsjahre versetzt. Wasser musste aus den Brunnen geholt werden; die Toilette (Plumpsklosett) hinten auf dem Hof. Wir konnten ins Gebäude hinein, stiegen die Treppen hinauf in die ehemaligen Lehrerwohnungen. Die Schule und das Dorf sind berühmt geworden durch die Berichte dieser Lehrerin, die täglich Briefe an ihre Eltern

schrrieb. Das Buch heißt „Stille in Gertlauken“, von Marianne Peyinghaus. Hierin beschreibt sie alles was sie so erlebte. Es ist ein köstliches Buch, aber auch typisch für die damalige Zeit in Ostpreußen. Eins kann mich richtig aufregen. Dieses stabile Haus wird nicht bewohnt. Die ehemaligen Lehrerwohnungen nicht belegt. Im Erdgeschoß sahen wir eine kleine Gruppe – Mütter mit Kleinkindern. Es wird dem Verfall überlassen, weil es ein deutsches Haus ist. Es gibt Häuser, bei denen wachsen Bäume heraus, es regnet durch und dort hausen Menschen.

Von hier aus geht es zurück zur Hauptstraße 27A und steuern Labiau/Polessk an. Wir überqueren den Fluss Deime über die Adlerbrücke, gehen zur früheren Ordensburg, die ebenfalls dem Verfall preisgegeben ist. Sehen einen Teil der Stadt, riesiger Marktplatz, nicht ansprechend, alles grau in grau.

Weiter begeben wir uns nördlich zum Großen Friedrichsgraben/Polesskij Kanal. Dieser wurde Ende des 16. Jahrhunderts gebaut, ist 19 Kilometer lang und ab 1880 durch einen weiteren Ausbau auf 40 Meter Breite gebracht. Somit entstand durch weitere Kanäle und Flüsse eine Wasserstraßenverbindung zwischen Tilsit und Königsberg. Heute wird er nur von Anglern und vielleicht von einigen Freizeitbooten genutzt. Eine schmale Sandstraße führt uns hinauf bis zum Ort Gilge/Matrosowo.

Eine traumhafte Schönheit ist hier die Natur. Links und rechts sehen wir neue Häuser. Jede Menge Obstbäume mit traumhaftem Ertrag sehen wir. Probieren hier und da ein Stück Obst, meistens Birnen, weil diese reif sind. Dieter Neukamm kennt hier eine deutschstämmige Frau. Lena Ehrlich kommt aus Kasachstan. Erwarb ein deutsches Haus, renovierte und gestaltete es zu einer Gastronomie.

Hier kehrten wir ein, wurden freundlich empfangen und mit reichlich Kuchen

und Kaffee bewirtet. Wir besichtigten ihr gut gepflegtes Anwesen und machten uns dann auf den Rückweg. Unser Ziel ist heute Königsberg, wo wir fünf Tage bleiben wollen. Zuvor steuert Dieter Neukamm noch das Kurische Haff an. Wir kommen an einen Deich, steigen diesen hinauf und sehen das riesige Gewässer. Der Landstreifen – also die Nehrung – ist nicht zu sehen.

Hätte man mir das nicht erklärt, wäre ich der Meinung, dass es die Ostsee ist. Fürs Auge eine unendliche Weite. Von



hier aus geht es wieder auf die Straße 27A nach Königsberg. Geraten hier in den gefürchteten Abendverkehr. Aber Dieter und Horst meistern das hervorragend. Dieter kennt sich gut aus, weil er fast jährlich hierher kommt. Herr Eduard Politiko – unser Reiseleiter in Kaliningrad – wohnt in einem der Hochhäuser. Hier fahren wir zuerst hin. Zuvor kamen wir in ein ärmeres Hochhausviertel. Hier waren die Straßen Loch an Loch – also riesige Pfützen – sodass wir um unser Auto bangten. Dieter Neukamm hatte die Möglichkeit

während unseres Aufenthaltes in Königsberg, die Wohnung von Eduard Politiko zu bekommen. Anschließend fahren wir in unser Quartier zur Villa „Kludia“ zwei Straßen weiter. Es ist ein modernes Haus. Erhalten ein Zimmer mit schönen Möbeln und gutem Bett sowie Bad.

Eduard Politiko bestellt uns zu 19.00 Uhr in ein Restaurant (Brauhaus) in unserer Nähe; müssen noch Abendbrot haben. Wir konnten uns von unserem Quartier eine Abkürzung über Eisen-



bahnschienen zur Straße und Restaurant nehmen. Was passiert, auf den Schienen steht ein ellenlanger Güterzug. Die Einheimischen kriechen hindurch. Wir wagen uns das nicht. Nach etwa zehn Minuten Wartezeit setzt sich der Zug in Bewegung. Somit treffen wir zur verabredeten Zeit pünktlich ein. Das Brauhaus befindet sich in einem riesigen Kaufhaus. Es sieht ähnlich wie unsere deutschen Brauhäuser aus, ausgestattet mit rustikalen Eichenmöbeln. Eduard Politiko empfiehlt uns, unbedingt als Vorspeise eine rus-

sische Spezialität zu nehmen. Es wird uns ein sibirisches Fischfilet roh – eisgekühlt in Öl und Gewürzen gelegt – serviert. Schmeckt gut. Das Hauptgericht: Entenbrust in Scheiben mit gegrillten Gemüse – Tomaten, Paprika, Knoblauch usw. – ebenfalls. Um 23.00 Uhr nahmen wir auf Eduards Empfehlung für drei Rubel ein Taxi zur Heimfahrt.

(Fortsetzung folgt)

Das Fischerdorf Gilge am Kurischen Haff



Reise in die Heimat Anfang Juli 2018

Eva Lüders

Meine diesjährige Reise war vom 03.07. – 12.07.2018 vorgesehen. Es waren zuerst nur sieben Anmeldungen. Auch meine Bemühungen scheiterten und die Anmeldung für die Rückreise mit dem Schiff musste bis 15. Mai 2018 bestätigt werden. Es kam aber anders. Ich hatte mich schon damit abgefunden, dass die Reise nicht stattfand.

Später bekam ich einen Anruf von Herrn Hübner, ob ich auch mit 17 Personen die Reise begleiten würde. Nach kurzer Überlegung sagte ich zu. Man sagte mir, dass es eine Ausnahme wäre; denn sonst müssten es 25 Personen sein, damit die Kosten stimmen. Die Firma Grund stimmte zu und die Reise konnte beginnen. Da sich noch sechs Personen aus Gumbinnen anmelden, kamen wir auf 22 Personen.

Der erste Tag mit Zustieg Hannover führte uns nach Danzig. Es war eine Übernachtung und endete mit einem tollen Frühstück. Der Stadtführer wartete in der Halle und zeigte unseren Gästen die Sehenswürdigkeiten von Danzig.

Dann fuhren wir weiter zum Oberländerkanal und stiegen alle freudig auf das Schiff und über vier Stationen wurden wir vom Kapitän unterhalten. Auch ein Video wurde gezeigt. Es gab zu Essen und Trinken und alle waren fröhlich. Dann ging es weiter nach

Heilsberg ins Schlosshotel Krasicki. Welch' eine Freude. Die Zimmer, das Büffett - ein Schlaraffenland-, alle waren begeistert.

Am nächsten Tag war Königsberg angesagt. Zuerst lauschten wir einem Orgelkonzert. Es war gut besucht. Die Akustik war ein Erlebnis. Anschließend gingen wir zu Fuß zu unseren Schiffen und machten eine Fahrt auf dem Pregel. Der weitere Weg führte uns nach Tilsit. Die Zimmer wurden verteilt und ein leckeres Essen und nicht zu vergessen, ein Glas Wodka warteten auf uns. Am nächsten Tag wurden dann erst Rubel eingetauscht und so konnten wir, wenn wir es wollten etwas einkaufen. Die Kirchspiele wurden nach Absprache besucht und wer lieber mit dem bestellten Taxi in seinem Ort fahren wollten, meldete sich ab. Bei Alla waren wir zu Mittagessen eingeladen.

Sie hatte draußen den Tisch festlich eingedeckt und uns willkommen geheißen, obwohl wir zu früh waren. Sie hatte wieder toll gekocht. Es schmeckte allen sehr gut. Es wurde extra Bier besorgt. Ja, alle waren zu frieden.

Das hing damit zusammen, dass Jurij vom Museum in Breitenstein uns erst um 16.00 Uhr empfangen konnte, weil er in Königsberg einen Termin hatte. Um 16.00 Uhr fuhren wir zu Jurij. Für Gäste, die es noch nicht erlebt haben, gab es viel zu sehen. Wir haben uns län-

ger aufgehalten, als es vorgesehen war. Das Museum in Tilsit war zwar nicht im Programm, wurde aber telefonisch angemeldet und auch besucht.

Der nächste Tag war für Trakehnen und anschließender Fahrt in die Rominter Heide beschlossen, vorbei und angehalten an den romantischen Seen. Das Essen im Forsthaus Warnen war wie immer, reichlich und gut und der hochprozentige Wodka stand in Karaffen auf dem Tisch.

Das Naturerlebnis Ostpreußens war nicht zu überbieten. Ein Nicht-Ostpreuße führt ein Haus liebevoll Natur pur. Die geführte Wanderung ins Moosbruch mit Gummistiefel – wegen der Schlangen – war nicht zu überbieten. Hierüber könnte man noch mehr schreiben. Es war so interessant, aber die Zeit fehlte.

Voller schöner Erlebnisse fuhren wir in unser Hotel zurück. Nun verlassen wir unser Hotel und fahren über die Luisen Brücke nach Heydekrug. Dort erwartet uns die litauische Reiseleiterin. Sie ist mir nicht bekannt, aber wir sind uns gleich sympathisch. Sie führt unsere Gäste durch die wunderschöne Kirche und weiter geht es nach Kantai, wo uns ein köstliches Fischessen erwartet. Zuerst gab es eine Fischsuppe und dann verschiedene Fische geräuchert mit knusprigem Knoblauchbrot, aber auch Kümmelbrot. Kuchen und Kaffee zum Schluss. Das Schiff stand für uns bereit und führte uns über die Minge ins Memeldelta und das herrliche Vo-

gelschutzgebiet zum Kurischen Haff nach Nidden. Wir gingen zu Fuß ins Hotel Jurate. Unser Bus kam mit unseren Koffern etwas später. Diese wurden von netten jungen Burschen auf das Zimmer gebracht, da es keinen Fahrstuhl gab.

Am nächsten Tag war eine Führung und alle Sehenswürdigkeiten wurden zu Fuß abgearbeitet. Dann hatten alle genügend Zeit, Nidden zu genießen.

Der letzte Tag war Schwarzort mit Besichtigung des Hexenberges. Weiterfahrt nach Memel. Auch hier wurde die Stadt besichtigt und wir hatten viel Zeit, wenn man wollte, in dieser schönen Stadt zu verbringen. Die Restaurants und Cafés waren so einladend, dass alle etwas fanden zum Verweilen.

Die Reiseleiterin fuhr mit uns zum Terminal, drückte mir die berechtigten Eintrittskarten in die Hand, verabschiedete sich und nun hieß es warten, bis wir ein Handzeichen bekamen. Nach einer Wartezeit durften wir Passagiere aussteigen und ich als Leithammel vorweg.

An der Rezeption gab ich die Eintrittskarten ab und nun bekam ich die Kabinenkarten und verteilte sie. Es klappte alles und auch jeder hat seine Kabine gefunden. Nun traten wir die Heimreise an. Unser Busfahrer kam als letzter aufs Schiff, aber da wir uns per Handy verständigen konnten, haben wir uns getroffen; denn ich hatte seine Kabi-

nenkarte und wir sind dann gemeinsam zum Essen gegangen.

Die Nacht war ruhig. Da habe ich schon andere Stürme auf See erlebt. Pünktlich kamen wir dann in Kiel an und eine Preetzerin und ich verabschiedeten uns; denn wir wurden dort abgeholt.

Einen Gast haben wir zum Bahnhof gebracht und der Bus fuhr weiter nach

Hannover. Es war eine meiner schönsten Reisen. Ein Kaiser-Wetter vom ersten bis zum letzten Tag.

Ich habe mir vorgenommen – so Gott will – im nächsten Jahr die letzte Reise zu begleiten. Es wäre schön, wenn der Bus bis zum letzten Platz gefüllt wäre! Vielleicht klappt es ja.

Meine Ostpreußenreise vom 02.08. – 11.08.2018

Tomke Bonacker

Lange, schon sehr lange war der Keim für meine Affinität zu Ostpreußen gelegt. Zum einen durch meine Großtante, die ihre glücklichsten Jahre in Ortelsburg verlebte und mir als Neunjährige eine wunderschöne Bernsteinkette im Königsberger Schliiff schenkte. Was musste das für ein tolles Land sein, welches derartige Kostbarkeiten hervorbrachte?, so dachte ich als junges Mädchen. Zum anderen durch eine sehr enge Freundin unserer Familie, die aus Tilsit stammte. Aber auch meine Tätigkeit beim DRK-Suchdienst und die zahllosen Geschichten, die ich durch meine Position als Einrichtungsleitung einer Seniorenwohnanlage hörte, zeichneten in mir das Bild eines wunderschönen Landstriches, verbunden mit einer ewigen Sehnsucht, dorthin zurückzukehren.

Immer wieder hatte ich die Reise verschoben. Jetzt endlich sollte es soweit sein, da mein Partner in Ragnit das Licht der Welt erblickte, zwei Jahre in Kindschen bei Ragnit aufwuchs, bis man sich auf die Flucht begeben musste. Auch er hatte den Wunsch, Spuren zu suchen.

Gesagt, getan und so starten wir am 2. August von Hannover aus zu einer Reise in die Vergangenheit, die so manche Überraschung freudiger und trauriger Art für uns parat hielt.

Der Shuttleservice zum Bus klappte vorzüglich und wir lernten dabei die ersten Mitreisenden kennen. Kaum die Koffer ausgeladen fuhr der Reisebus vor und Herr Coenen begrüßte uns. Los ging es in Richtung Berlin, wo weitere Reisende zustiegen.

Unterwegs berichtete uns Herr Coenen immer wieder aus der bewegten Geschichte Ostpreußens und stimmte uns somit auf die Reise ein. Erster Halt bei Marienborn mit kurzer Besichtigung der damaligen DDR-Abfertigungshallen. Was war das damals für ein bedrückendes Gefühl, diese Grenze zu passieren. Die Reise durch Polen bis nach Posen verlief reibungslos. Der Gedanke an eine polnische Wirtschaft ist nicht richtig und muss revidiert werden: Saubere Straßen/Straßenränder, rechts und links Wildzäune, zahllose Brücken, um dem Wild Möglichkeiten zum Wechsel zu geben, Raststätten piccolo. Da sieht das bei uns leider anders aus.

In Posen bezogen wir unsere Zimmer im Hotel Mercure. Wir nutzten die Gelegenheit, das Viertel zu erkunden. Die Vielzahl an schönen Jugendstilhäusern fiel uns sofort auf. Leerstehende Gebäude werden saniert. Auch hier Sauberkeit wohin man blickte.

Der zweite Reisetag führte uns nach Frauenburg. Wir besichtigten kurz den Dom, das Kopernikus-Denkmal und marschierten bei Sonnenschein ans Frische Haff. Ich wäre am liebsten sofort ins Wasser gesprungen. Hier also kamen die Flüchtlinge an, die über das Haff geflüchtet waren. Was für ein geschichtsträchtiger Schicksalsort. Zu unserer Reisegruppe gehörte ein älterer Herr, der eben dieses als Kind erlebt hat. Ich durfte erfahren, wie ihn das Ge-

schehene immer noch bewegte. Ein Gedenkstein zeugt von der Flucht Hunderttausender.



Dieser Text auf dem Gedenkstein in Frauenburg bedarf keines Kommentars

Wir näherten uns der Grenze zu Russland. Unser Busfahrer klärte uns sorgsam über die Verhaltensregeln auf. Nicht übertrieben freundlich, nicht laut erzählen – sofort war die Stimmung im Bus auf Moll. Wir passierten auf russischer Seite drei Kontrollen: Ein Grenzer kam in den Bus, Gesichts/Passkontrolle, weiterfahren – alle aussteigen, Einzelkontrolle, der erlösende Stempel, Gruppe sammeln, weiterfahren, dritter Grenzer kommt in den Bus und zählt durch, ob jemand fehlt oder zu viel ist ... Grenzpassage, aufatmen.

Unsere Reiseleiterin vor Ort, Larissa, steigt zu und weiter geht es Richtung Königsberg, wo ein Teil der Gruppe aus-

steigen sollte. Leider kam es zu einem kleineren Zwischenfall, so dass wir erst mit circa drei Stunden Verspätung in Tilsit im Hotel Kronus Rossija ankamen. Abendessen, zwei, drei Wodka, und wir fallen todmüde ins Bett.

Am nächsten Morgen offenbart mir der Blick aus dem Fenster, wo wir uns befinden, zentral in Tilsit mit Blick in die Hohe Straße, gegenüber der Elch und Gerichtsgebäude. Sofort ist da der Wunsch: Wo ist die Dragoner Straße, wo ist die Stadtkirche? Ich fühlte mich unserer verstorbenen Freundin sehr nahe. Bei einer Stadtrundfahrt sah ich all die Plätze, die ich aus den Erzählungen

kannte: Der Anger, die Deutsche Straße, der Schlossmühlenteich, die Luisenbrücke. An der Dragoner Straße fuhrten wir vorbei, kein Baum, kein Haus. Auch die Stadtkirche existiert nicht mehr.

Zerstörungen im Krieg erfahren wir später, die Kirche wurde als Filmkulisse abgefackelt. Über Ragnit mit Besichtigung der Burgruine geht es weiter zum Breitensteiner Heimatmuseum. Erstaunlich, was hier alles zusammengetragen und welche Lücken in den Familiengeschichten geschlossen wurden. Ich hoffe inständig, dass es für den russischen Museumsleiter Jurij Userzow

Das war einstmals die Dragonerstraße



auch mal einen Nachfolger gibt, denn dieser hat seine Kindheit hier verlebt und ist inzwischen über 70 Jahre alt.

Weiterfahrt durch eine traumhaft schöne Landschaft. Endlos weite Wiesen mit blühender Goldrute, kaum menschliche Ansiedlungen zu sehen. Das Mittagessen nehmen wir im Haus Schillen bei Alla im Garten ein. Meine Gedanken verweilen bei Herrn Klink, der sich so sehr für dieses Haus, die Instandsetzung und Nutzung eingesetzt hat. Das Mittagessen nehmen wir im Garten ein. Es gibt Salat, Piroggen, Kohlrouladen, Schnitzel, Teigtaschen mit Quarkfüllung, Rhabarbersaft und einen großen Krug mit Wasser??? Nein, es war kein Wasser, ein Krug voller Wodka stand zur Mittagszeit auf dem Tisch.

Das Gestüt Georgenburg gehört einem reichen Russen, der die Ställe, Hallen wieder hat aufbauen lassen. Hier werden hochpreisige Pferde, auch Trakehner gezüchtet. Über Insterburg geht es nach Gumbinnen zu Herrn Michel, der die Salzburger Gemeinde betreut. Ein aktiver Mann, der uns von den Salzbergern berichtet, die aus Glaubensgründen hierher kamen. Er berichtete von der wechselvollen Geschichte seiner Kirche und von deren Wiederaufbau.

Wir machen uns abends auf den Weg zur Dragonerstraße in Tilsit. Ein Blick durch den Metallzaun offenbart uns eine Brache, nur der Straßenverlauf ist klar erkennbar. Hier also hatte sie ge-

lebt. Hier war ihre kleine Tochter 1944 zur Welt gekommen, die im September 1944 in der Pfarrkirche zu Riesenburg auf der Flucht getauft wurde und am 11.04.45 in Strausberg bei Rollberg in Pommern verstarb. Ein Schicksal von Tausenden, mir geht es nahe, und es bewegt mich, an diesem Ort zu stehen.

Larissa hatte uns erzählt, dass die Russen während des II. Weltkrieges von der litauischen Seite aus viele Stadtteile ausgemerzt hatten, andere Stadtteile sind erfreulich im Original erhalten. Man fängt an, auch hier alte Bausubstanz zu erhalten. Das Geld fehlt, zumal in diesem Jahr die Fußball-WM den Vorrang hatte.

Der vierte Tag der Reise führte uns nach Rossitten zur Vogelwarte. Der – aus dem Mare-TV bekannte russische Biologe – empfängt uns und führte uns durch die Vogelwarte. Interessant, welche Vögel hier in den Netzen gefangen werden. Er fing und beringt drei, klärt uns über das Alter und Geschlecht auf, führt Buch und schwupps – lässt er sie wieder frei. Der Mann an sich ist erstaunlich, Typ russischer Bär, eigenwillig gekleidet – eine Art Quilt um den umfangreichen Bauch, riesige Hände, die sanft mit den winzigen Piepmätzen umgehen.

Es ging weiter zur Kurischen Nehrung, die riesigen Wanderdünen, der Blick schweift endlos weit. Wir haben Gelegenheit, unsere Füße in der Ostsee zu baden, bevor wir gen Königsberg aufbrechen.

Wir erleben eine kleine Stadtrundfahrt, sehen das Grab Immanuel Kants am wieder aufgebauten Königsberger Dom, eine Besichtigung folgte. Danach geht es zurück nach Tilsit, und mein Partner und ich brechen mit dem Deutsch sprechenden Taxifahrer, namens Nikolei, gen Ragnit auf. Das alte Krankenhaus, in dem Bodo 1941 geboren wurde, steht noch und wird weiterhin als Krankenhaus genutzt. Wir fahren weiter Richtung Kindschen. Die Straße führt durch eine Wüstenei. Irgendwann frage ich Nikolei, wo denn Kindschen sei. Ja, sagt dieser – rechts

und links der Straße sei Kindschen. Kein Haus, nichts ist mehr vorhanden. Nur die Apfelbäume zeugen davon, dass hier einst ein Dorf war. Ausradiert. Später, wieder zuhause in Deutschland sehe ich im Internet in schöner alphabetischer Reihenfolge, welche Ortschaften nicht mehr vorhanden sind.

Der 5. Reisetag: Nun geht es auf die polnische Seite Ostpreußens. Der Grenzübertritt ist abermals gewöhnungsbedürftig. Olga, unsere Reiseleitung erwartet uns. Eine liebenswerte Masurin. Sie beschreibt sich so: Eine

Epha-Düne am Haff



Masurin ist rundlich, hat helle Haare, grüne Augen und immer gute Laune. Stimmt, Olga ist ein Sonnenschein.

Wir besichtigen ein weiteres Gestüt und können die Unterschiede wahrnehmen. Mir gefällt dieses polnische Gestüt wesentlich besser, da offenbar die Liebe zum Pferd im Vordergrund steht. Ach, der eine Braune, der hatte es mir angetan. Leider war im Bus kein Platz ... In Nikolaiken angekommen staunten wir nicht schlecht. Was für eine Hotelanlage, toll

6. Tag: Nach einem ausgiebigen Frühstück im gut organisierten Hotel brechen wir zum Wallfahrtsort Heilige Linde auf. Wir erfahren Geschichtliches, und wir nehmen an einem Orgelkonzert teil. Über Rastenburg geht es weiter nach Lötzen. Olga berichtete uns die Sage um den Bärenfang. Später erzählt sie mir, dass ihr masurischer Großvater sein Bärenfangrezept top secret hält. Ich werde zuhause probieren, einen Bärenfang herzustellen.

Was für eine liebevolle Landschaft, hügeliges Gelände, Wälder und Felder wie gemalt. Immer wieder Störche, die in einer offenbar heilen Natur leben dürfen. Die Seen, entstanden aus den Schmelzwässern der Eiszeit. Was ist die Natur für ein Künstler.

Der 7. Tag war ein Erholungstag. Wir fahren in die Johannisburger Heide, be-

suchen ein Jagdhaus und erfahren etwas über den Schriftsteller Ernst Wiechert. Wer von der jüngeren Generation weiß, dass er in den 40er Jahren einen recht hohen Bekanntheitsgrad hatte? Für mich ein Anreiz, mich näher mit dem Schriftsteller befassen zu wollen.

In einem weiteren Anwesen erfahren wir von einer deutschen Journalistin, die mit Frau von Dönhoff befreundet war, etwas über deren Flucht mit ihrem Pferd Alerich. Meine Gedanken gehen zu meiner Schwiegermutter, die von Westpreußen aus die Flucht antrat. Das Zimmermannsche Gut befand sich in Katznase bei Marienburg. Ihr Vater war dort Gutsverwalter. Nachdem die Front immer näher rückte, wurden das gute Porzellan und die Wertsachen im Lehmkeller vergraben. Ein Teil der Familie wollte über Danzig mit der Gustloff fliehen, der andere Teil mit den Trakehnern den Landweg nehmen. Glück im Unglück, man verpasste die Gustloff und über Swinemünde ging es nach Dänemark. Ein Leben lang hat meine Schwiegermutter von der Schönheit der Landschaft gesprochen, dem Baden in der Nogat und ob die Wertsachen dort wohl noch vergraben seien. Sie brachte nicht den Mut auf, nochmals dorthin zu reisen. Sie verstarb im vergangenen Jahr.

Wir erleben eine Kutschfahrt durch die Wälder, ein leckeres Mittagessen und eine Stakenfahrt auf der Kruttinna. Mit Wodka und Schmalzbrot genießen wir

die unberührte Natur. Das Wasser ist derart klar, dass ich die Süßwassermuscheln am Grund deutlich sehen kann. Mein persönliches Highlight auf dieser Stakenfahrt, ich reise die ganze Zeit mit einer ehemaligen Klassenkameradin und deren Partner, einem ehemaligen Arbeitskollegen, der in den 70er Jahren beim DRK seinen Zivildienst ableistete. Als uns das bewusst wurde, war klar, dass wir hier so viel Zeit wie möglich miteinander verleben wollten. Da kam das Grillfest am Abend gerade recht, um weitere Gedanken auszutauschen.

8. Tag: Wir verlassen Nikolaiken und fahren gen Allenstein, Wirkungsstätte von Nikolaus Kopernikus. Weiter geht es zum Oberländischen Kanal. Eine derart alte Technik, die auch heute noch wunderbar funktioniert.

Weiterfahrt zur Marienburg, Katznase liegt nur 5 Kilometer entfernt. Die Zeit drängt, und ich habe nicht die Muße, jetzt dorthin zu fahren. Ich werde wiederkommen, das weiß ich genau! Die Marienburg ist genauso, wie ich sie aus den Erzählungen meiner Schwiegermutter her kenne: sehr imposant. Zum Abendessen sind wir recht zentral in Danzig in einem Hotel. Was für eine schöne Stadt. Wir gehen durch die wieder aufgebaute Altstadt, stehen vor dem Krantor, und können es irgendwie gar nicht fassen, hier zu sein.

9. Tag: Wir erleben eine Führung durch Danzig und besichtigen die Marienkirche, an der offenbar ständig gebaut und renoviert werden muss. Weiter geht es Richtung Stettin. Vom Hotelzimmer aus genießen wir einen herrlichen Blick auf den Hafen und am Abend einen beeindruckenden Feuerwerk-Wettstreit.

Mich hat inzwischen eine Klimaanlagegenerkältung außer Gefecht gesetzt. Alle möglichen Medikamente hatte ich eingepackt, an eine Erkältung dachte ich nicht.

Die letzte Nacht vor der Heimreise verbrachte ich im Sitzen, da ich keinerlei Luft durch die Nase bekam. Am 10. Tag war die Heimreise und es hieß „Abschied nehmen“.

Resümee: Eine toll durchorganisierte Reise, eine Unmenge an Wissen wurde uns durch Herrn Coenen, Larissa und Olga weiter gegeben. Das alles muss noch sacken. Dafür sage ich „Danke“. Es war anstrengend, besonders für die 70plus Generation; besonders die langen, unvermeidlichen Busfahrten, das lange Sitzen machte ihnen zu schaffen. Wenn ich etwas vermisst habe, dann hätte ich gern mehr Zeit und Raum für eigene Exkursionen oder der Entspannung gehabt.

Unser Busfahrer, Jörg Neumann, war hervorragend. Niemand musste hun-



*Da kann man das Reifen
kaum abwarten!*

gern oder dürsten, immer freundlich und aufgeweckt, ihm zolle ich im Namen aller ein großes Kompliment.

Für mich ist Ostpreußen – ob russisch oder polnisch – zu einem Sehnsuchtsland geworden. Alles, was ich bisher gehört habe, fand ich bestätigt. Ich nahm während dieser Zeit eine andere Lebensqualität wahr, die Menschen waren entspannter, ruhiger. Die Natur wird wohl auch mehr geachtet, alles ist sauber. Ich kann nachvollziehen, dass es so manchen wieder dorthin zurückzieht.

Meinen persönlichen Meschkinnos/Bärenfang habe ich fabriziert. Ich fand ein Rezept in einem sehr alten ostpreußischen Kochbuch. Der Probeschluck war schon mal köstlich. Nun darf er noch etwas reifen.

Tomke Bonacker
Dresdener Str. 7e
27356 Rotenburg

Ostpreußen – ein kleiner, subjektiver Reisebericht

Karl von der Lieck

Seit einigen Jahren lag mir Heiner Coenen in den Ohren. „Komm doch mal mit nach Ostpreußen. Es ist so schön dort, das Land, die Menschen, die Kultur. Du wirst es nicht bereuen“.

2018 war es dann soweit. Mit meiner Partnerin einen Kompromiss ausgehandelt: „Aber im nächsten Jahr geht es nach ...“. Heute fragen wir uns: Warum sind wir nicht schon eher mitgefahren?

Unterschwellig hatte ich etwas Angst vor alten Geschichten aus der „guten alten Zeit“. Angst vor langen politischen Diskussionen. Aber nichts vom dem. Wir haben auf der Reise nur nette Menschen kennengelernt, die viel zu erzählen hatten. Wir haben viel gelernt und noch mehr gesehen. Das Wetter im August 2018 hätte nicht besser sein können; nur einmal während der 10-tägigen Reise gab es einen kurzen Schauer.

Nachdem wir den Stau und die Formalitäten am Grenzübergang überwunden hatten, staunten wir über moderne Autobahnen, über Brücken für das Wild, saubere Rastplätze, moderne Gewerbegebiete, schicke Städte. Wir sind das erste Mal in Polen und sind beeindruckt.

Ziemlich erschöpft von der langen Fahrt, erreichten wir am ersten Abend das Hotel in Posen. Nach dem Abendessen entschlossen wir uns zu einem Spaziergang. In der Nähe des Hotels die Adam Mickiewicz Universität und das ehemalige Schloss KaiserWilhelms II. Unweit davon spürt man, dass Posen eine junge Stadt ist. Spätabends beginnt das studentische Nachtleben. Nach zwei Gläsern Rotwein haben wir die nötige Bettschwere und begeben uns zurück ins Hotel.

Frauenburg am nächsten Tag: Die Stadt, in der Kopernikus einige Jahre lebte. Er wurde im Dom begraben. Dort konnten wir einige Minuten einem Organisten bei der Probe lauschen. Nebenbei, im hohen Glockenturm, eine Nachbildung des Foucaultschen Pendels. Ein physikalisches Experiment, das beweist, dass die Erde sich dreht. 222 Stufen hinauf auf den Turm, atemlos von einem Mitreisenden gezählt. Oben wurden wir mit einem fantastischen Blick über das frische Haff und auf das grüne Hinterland belohnt. Kurz hinter der russischen Grenze erwartete uns Larissa. Unsere kompetente Begleitung für die nächsten Tage. Leider hielt uns ein unverschuldeter Unfall in Königsberg für einige Zeit auf.

Mit Verspätung erreichten wir unser Hotel in Tilsit. Große Lüster, violette, plüschige Sofas, goldfarbene Tapeten, violette, schwere, samtene Vorhänge, goldfarbene Raffgardienen. Russischer Schick – irgend- wie gemütlich. Vom Hotelzimmer konnten wir auf den Leninplatz, früher das Hohe Tor genannt, schauen. Vor dem Lenin Denkmal eine alte Museums-Straßenbahn und links davon der Tilsiter Elch. Es war Wochenende und im gegenüberliegenden Gebäude, dem alten Amtsgericht, war Treffpunkt der Tilsiter Jugend. Junge Männer umkreisten mit ihren Autos und offenen Fenstern den alten Lenin und versuchten mit „We Will Rock You“ den Mädels zu imponieren - und der Elch schaut zu. Am nächsten Morgen wurden wir bereits um 5 Uhr durchs geöffnete Fenster geweckt von mehreren Frauen, in roten Westen mit großen Reisigbesen, die die saubere Straße noch sauberer feigten und sich dabei angeregt unterhielten. Lenin auf dem Sockel blickt um diese Zeit genau in die aufgehende Sonne, die Hohe Straße hinunter.

Mit Larissa besuchten wir am nächsten Tag das Ostpreußen-Museum in Uljanowo, von Juri Userzow. In einigen Räumen seiner Schule hat er ein kleines Museum eingerichtet. Zur Begrüßung mussten alle Reiseteilnehmer auf den kleinen Schulbänken Platz nehmen. Es gab Wodka und belegte Schnitten. Anschließend konnten wir einen Blick in sein umfangreiches Sammelsurium

werfen. Danach zur Salzburger Kirche in Gumbinnen. Der etwas ausschweifende Vortrag des deutsch sprechenden Predigers ließ viele Zuhörer einnicken. Sehenswert ein Kirchenfenster aus Kevelar (NRW) in der von Schinkel entworfenen Kirche. Was war heute sonst noch? Eine Stadtrundfahrt durch Tilsit, ein Blick auf die Memel und die geplagte Luisenbrücke, worauf sich LKW von Litauen kommend stauten. Ein Abstecher nach Ragnit, einen kurzer Blick in die Ruine des Deutschordens und zur Pferdezucht in Georgenburg. Höhepunkt war sicherlich der Besuch in Haus Schillen bei Ala. Es gab unter anderem Piroggen mit Weißkraut oder Quark gefüllt und Kohlrouladen. Nach so viel Kultur, braucht der Magen etwas zu verdauen. Lecker.

Kurische Nehrung, Kurisches Haff, Ostsee, Vogelwarte Rossitten, Königsberg, die nächsten Ziele. Obwohl wir früh gestartet sind, staut es sich kurz vor der Einfahrt in das Naturschutzgebiet Kurische Nehrung. Es muss eine Maut entrichtet werden. Unter einem Vogelkundler hätte ich eine zierlichere Person erwartet. Uns nimmt Mikhail in Empfang. Locker, ein breites Badetuch um die Hüften geschlungen gibt er uns Einblicke in die Geschichte der Station und deren Arbeit. Larissa übersetzt.

Über 200 verschiedene Vogelarten soll es hier geben. Hinter ihm sind hohe Netze gespannt. Wie bestellt haben sich zwei kleine Vögel darin verfangen. Laut rufend und mit den Händen klat-



Der Ornithologe Mikhail erläutert die Arbeit, Larissa übersetzt

schend treibt er sie in die Reusen. Die ganze Reisegesellschaft hinterher. Mit sicherem Griff fängt er die zappelnden Vögel. Sie werden bestimmt, gewogen, die Flügelänge wird gemessen, das Alter geschätzt und mit einem passenden Ring versehen wieder in die Freiheit entlassen. Weiter zu einer Aussichtsplattform. Von dort hatten wir einen fantastischen Blick auf das Kurische Haff. Anschließend überquerten wir die Straße Richtung Ostsee. Wir setzten uns auf einem Holzsteg und schauten dem Treiben am Strand zu. „Kneif mich mal, ist das die Ostsee?“ Weißer Sandstrand soweit das Auge reicht. Fantastisch. Vorwurfsvoller Blick meiner Partnerin in meine Richtung: „Warum hast Du die Badesachen nicht eingepackt?“ „Wir machen eine Bildungsreise!“, lautet meine wenig überzeugende Antwort. In Königs-

berg besuchten wir den Dom mit dem Immanuel Kant Museum. Sehenswert! Leider blieb der Rest des Domes wegen einer Veranstaltung für uns geschlossen.

Am nächsten Tag übernimmt Olga auf polnischer Seite das Kommando. Olga, die kleine masurische Powerfrau. So beschrieb sie sich selbst. Hier spricht Radio Olga, meine lieben Herrschaften, liebe Gäste. So lautet ihre Begrüßung im Bus. Flink organisierte sie die Eintrittskarten oder erledigte für uns die Hotelformalitäten, diskutierte mit Taxifahrer und Polizisten. Gab das Programm für den nächsten Tag unüberhörbar kund. Wer konnte ihr widerstehen? Auf jede Frage, war sie noch so banal, gab es eine Antwort. Mit ihr besuchten wir das Gestüt Bartenstein und fuhren anschließend nach Nikolaiken ins Hotel. Hier erneut die Frage nach den vergessenen Badesachen. Orgelkonzert in der Wallfahrtskirche Heilige Linde. Wir waren nicht die einzige Reisegesellschaft, die Platz in der Kirche suchte. Dicht gedrängt saßen wir auf den Bänken und lauschten einem kurzen Orgelkonzert. Eine prächtige Orgel mit zahlreichen beweglichen Figuren. Weitere Ziele an diesem Tag: Die Ordensburg in Ryn, die zu einem noblen Hotel umgebaut wurde, die Wehrkirche St. Georg in Rastenburg und in Lötzen das Denkmal für Bruno von Querfurt. In der Motormühle Stürldat gab es Eintopf und gefüllte Maultaschen.

Nikolaiken. Olga führte uns durch die Stadt am Spirdingssee, dem größten See Masurens. Ein ideales Gebiet für Wassersportler aller Art, wie wir auf einer Schiffsrundfahrt sehen konnten. Wir konnten uns vergewissern, dass der Stinthenst, das Wappentier von Nikolaiken, sicher vertäut an einer Brücke befestigt war. Der Sage nach versprach er den Fischern, jeden Wunsch zu erfüllen, wenn sie ihn am Leben lassen. Weiter nach Kleinort und dem Geburtshaus des Schriftstellers Ernst Wiechert. Einer der meistgelesenen Autoren bis in die 1950er Jahre. Das ehemalige Forsthaus erinnert an seine zahlreichen Werke. Die Nebengebäude werden weiterhin von einem Forstbetrieb genutzt. In Galkowo hat Renate Marsch-Potocka der Gräfin Marion Dönhoff eine Erinnerungsstätte geschaffen, ein Salon, kein Museum, wie sie betont. In einem liebevoll eingerichteten Haus hat die ehemalige Korrespondentin, in einem Raum über dem Restaurant, zahlreichen Bücher, Schriften und CDs der Gräfin gesammelt. Nach so viel geistiger Nahrung gab es zum Ausgleich eine Kutschfahrt bis zum Ort Kruttinnen. Dort angekommen bestiegen wir mit je acht Personen kleine flache Boote und nahmen an einer wunderschönen Stakenfahrt auf der Krutynia teil. Der Fährmann reichte uns einen Bastkorb mit frischem Brot, Schmalz und einer Flasche Wodka. Dieser Abschnitt der Krutynia ist sehr flach und hat eine geringe Strömung.

Durch das glasklare Wasser konnten wir kleine Fische beobachten und am Ufer zahlreiche Libellen. Für einige Minuten war sogar die Reisegruppe still und lauschte der Natur. Am Ende waren die Wodkaflaschen leer. Die Bootsführer brachten uns direkt zu unserem nächsten Ziel: Pfannkuchen mit Blaubeeren, verbunden mit einem zünftigen Grillfest. Ein gelungener Abschluss eines erlebnisreichen Tages.

In der Früh verließen wir Nikolaiken Richtung Allenstein. Olga führte uns durch die Stadt. Dort begegneten wir einem alten Bekannten: Nikolaus Kopernikus. Sein Denkmal vor der Burg ist stets von Touristen umlagert. Einmal an die Nase fassen soll Glück bringen, heißt es. Das haben wir natürlich alle gemacht. Jetzt ist sie blank abgewetzt. Weiter geht es zum Oberländerkanal. Eine technische Meisterleistung und ein Denkmal. Vom Ufer aus konnten wir einem Schiff während des Transportes auf einem Schienenwagen zuschauen. Am Nachmittag dann der Besuch der größten Backsteinburg der Welt in Marienburg.

Die einstündige Führung konnte uns nur einen kleinen Teil der riesigen Burg zeigen. Zum Abendessen waren wir dann in Danzig.

Danzig. Dominikaner Markt. Ein alljährliches Fest in der Rechtstadt, der Altstadt von Danzig, und wir mit Hotel mittendrin. Am Abend erkundeten wir die nähere Umgebung. In der Nähe des Neptunbrunnens hatten wir ein an-



Der Autor (Bildmitte) und seine Partnerin (vorne) höchst beeindruckt in der meisterlich wieder hergestellten Kapelle der Ordensritter

sprechendes Lokal gefunden und beobachteten das rege Treiben bis in die Nacht. Plötzlich hörten wir lautes Jubeln, klatschen und anfeuerndes Rufen. Eine Gruppe junger Menschen war mit einem Hubwagen an den Brunnen herangefahren und zogen der Figur ein T-Shirt mit der Aufschrift KONSTYTUCJA (= Verfassung) an. Aktuell ein politisches Thema in Polen.

Bevor es am nächsten Tag weiter nach Stettin ging, nahmen wir an einer Altstadtführung teil. Ein Tag Danzig reicht nicht, war anschließend unser Urteil, eine beeindruckende Stadt.

Stettin. Internationales Feuerwerk am Abend. Und wir wieder mittendrin. Auf der nahen Terrasse, vor dem Hotel, hat-

ten sich bereits zahlreiche Besucher niedergelassen. Bier mit Himbeersirup gab es an einem Ausschank.

„Schmeckt denn das?“, entfuhr es mir spontan auf Deutsch. Der junge Verkäufer lachte und antwortete mir ebenfalls auf Deutsch: Nein, aber die Mädchen trinken es gerne. Na dann, es kam gut an.

Fazit: Wir sind „angefixt“ wie man so flapsig sagt. Wir haben Teile Ostpreußens, Masurens, die Kurische Nehrung und einige Städte im Schnelldurchlauf kennengelernt. Manchmal haben wir abends im Hotel gesessen und uns gefragt: „Was haben wir heute alles gesehen?“, „Wie hieß noch mal der Ort wo wir diese Burg gesehen haben?“,

„Hast die schönen Häuser gesehen und wie schön sie renoviert wurden?“
„Ich habe heute 10 Störche gezählt“.
Schnell, bevor die Müdigkeit einen übermannt, noch ein paar Notizen zu Papier gebracht. Oft hatten wir schweigend nebeneinander gegessen, die Landschaft genossen und die Eindrücke wirken lassen. Warum müssen

wir denn jetzt schon wieder weiter? Es ist doch so schön hier. Das möchten wir wiederholen, etwas länger sitzenbleiben, schauen und genießen. Aber zuerst muss ich einen Kompromiss einlösen.

August 2018
K.W. von der Lieck



Ja, die Verfassung ist ein hohes Gut. Neptun-Figur auf dem gleichnamigen Brunnen vor dem Artushof in Danzig mit weißem T-Shirt und der Aufschrift „KONSTYTUCJA“

Meine Reise nach Königsberg

Hans de Bubr

Am 07.02.2018 hatte meine Frau einen Bericht über eine Reise nach Ostpreußen in der Zeitung entdeckt.

Am Freitag den 23.02.2018 habe ich Herrn Coenen angerufen. Gleich am selben Tag bekam ich sechs Seiten Infomaterial per Mail von ihm zugeschickt. Mein Interesse galt Königsberg, denn ich bin acht Jahre zur See gefahren. Davon sieben Jahre bei der Reederei Poseidon – Schifffahrt Hamburg.

Diese Reederei wurde am 17.04.1899 als Hugo Stinnes - KIA – Poseidon Schifffahrt AG in Königsberg gegründet.

1948 kam die KIA – Poseidon Reederei nach Nordenham. Von Nordenham ging die Reederei 1950 nach Hamburg. Die ersten Schiffsneubauten 1950 gingen mit der Schornsteinmarke KIA auf große Fahrt. 1955-1956 wurden die Schornsteinmarken umgestellt auf das Poseidon-Logo. 1999 war dann die Poseidon-Schifffahrt Geschichte.

Der Kapitän Bernt Schulz hatte sehr viel Material der Reederei von vor dem Krieg gesammelt.

Er fand heraus, dass das Geburtshaus der Reederei in Königsberg noch steht und es ist nun das Museum of the World Ocean¹.

Kapitän Schulz wollte seine Unterlagen von der Reederei KIA – Poseidon

Schifffahrt nach Königsberg bringen. Er verstarb ungefähr acht Monate nach seinem Entschluss. Im Herbst 2012 brachten drei Freunde von Kapitän Schulz die Akten nach Königsberg. Meine Neugier begleitete mich all die Jahre. So habe ich am 02.08.2018 die Chance wahrgenommen an der Reise teilzunehmen. Herr Coenen hatte veranlasst, dass unsere russische Reiseleiterin Larissa am 05.08. ein Taxi für mich in Königsberg bestellte. Der Taxifahrer hatte schon sein Navi auf mein Ziel eingestellt, und nach 20 Minuten hatte ich mein Ziel erreicht,

Meine Erwartungen wurden nicht erfüllt, denn ich habe keine Sachen von KIA – Poseidon Schifffahrt gesehen. Trotzdem war der Museumsbesuch ganz interessant. Ich habe mir das russische Forschungsschiff, welches jahrelang in der Südsee gefahren ist, ausgiebig angeschaut. Außerdem gab auf dem Außengelände ein Sammelsurium von verschiedenen Ankern, sowie ein U-Boot, ein Wasserflugzeug, eine Feuerschiff, ein Fischdampfer und ein kleiner Frachter.

Nach fünf Stunden habe ich unsere Truppe am Dom in Königsberg wieder getroffen. Trotz der Enttäuschung beim Museum war unsere 10-tägige Reise nach Ostpreußen sehr schön und informativ. Um alles richtig zu verarbeiten, müsste ich sie wiederholen.



Die Truppe war prima und wir hatten eine interessante Reise.

Vielleicht hat ja noch ein Leser Bilder von der Reederei aus Königsberg. Die Schiffe hatten alle Namen aus Ostpreußen:

D[ampfer] KOHLENIMPORT,
D KOHOLYT,
D KÖNIGSBERG- PREUSSEN, D TILSIT,
D ALLENSTEIN, D OSTPREUSSEN,
D INSTERBURG, DT [Turbinendampfer] MARIENBURG, D POSEIDON

Wenn ein Leser noch Fotos hat, würde ich mich sehr darüber freuen!



Hans de Buhr
Selkantstraße 28
52538 Gangelt-Harzelt
Tel. 02454 6025
Mail debuhrhans@yahoo.de



*Foto oben:
Reederei Haus 1938. Inschrift:
KOHLENIMPORT &
POSEIDON SCHIFFAHRT A.-G.*

*Foto Mitte:
Schiffahrt-Museum 2012*

*Foto unten:
Schiffahrt-Museum 2018*

ALLE FOTOS DE BUHR

1) Einfach in die Suchmaske eingeben: Home - The Museum of the World Ocean.
Es erfolgt dann ein sehr professionelles Homepage-Angebot! (Redaktion)

Ostpreußen-Reise 2018: Wieso bleibt das interessant?

Heiner J. Coenen

Nein, es ist kein Problem, auch über die neunte Reise in das Zielgebiet mit viel Freude zu schreiben¹. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Die Fahrten verlaufen immer etwas anders, aber es sind vor allem die jeweils teilnehmenden Menschen, die eine Reise unverwechselbar machen.

Die Statistik sagt, dass von den 34 Reisenden 13 einen „ostpreußischen Hintergrund“ für sich sehen. Die schlechte Nachricht ist an dieser Stelle, dass nur noch 38,2% - also ein gutes Drittel – noch einen familiären Bezug zu Ostpreußen hatten, die gute Nachricht im Umkehrschluss ist natürlich, dass fast

zwei Drittel Bundesbürger aus vielen Regionen Deutschlands aus kulturellen und/oder Bildungsgründen diese Reise mitmachten. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Ein Bedauern über diesen Entschluss hat der Artikelverfasser nicht vernommen.

Ab Berlin waren wir komplett und es ging am 2. August 2018 ab nach Posen. Erzählt wird die Reise hier ein wenig entlang einiger Fotos.

Frauenburg am Frischen Haff war für die beiden Reisetilnehmer links und rechts auf dem Foto – beide Geburts-

*Am Frischen Haff bei Frauenburg
am 3. August 2018*



ALLE FOTOS COENEN



*Am Frischen Haff bei Frauenburg
am 3. August 2018*

jahr 1935 – eine Stelle, die sich tief bei ihnen eingebrannt hatte. Herr M. (oben), er stammt aus dem Viertel Ma-raunenhof in Königsberg, hatte das Haff Anfang 1945 im Alter von neun Jahren mit der Mutter und vier Ge-

schwistern bewältigt. „Seitdem weiß ich, dass Mütter wie Löwinnen kämpfen können!“

Es gibt wohl kaum eine Ausgabe von Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF in dem Schillen bzw. das „Haus Schillen“ – das frühere Gut Erzberger – nicht vorkommen. Nach einem wieder opulenten Essen bei Alla kam es zur folgenden Aufnahme. Larissa Verbillo, unserer sach- und ortskundige Begleiterin in dieser Region seit vielen Jahren, vor Haus Schillen.

Die ornithologische Station Rossitten – seit 100 Jahren europäisches Spitzenniveau – ist jedes Mal spannend. Kaum zu glauben, dass ein auch physisch so beeindruckender Forscher der

*Larissa Verbilo, Haus Schillen
und der komfortable Bus,
mit dem wir 3800 km zurücklegten*





Da staunt die Reisegruppe über das, was den Zugvögeln gut tut: fangen, erfassen, beringen, freilassen und den weiteren Weg dann wissenschaftlich verfolgen

Universität St. Petersburg so einfühlsam und fachgerecht mit einem so kleinen Vögelchen umgehen kann. Muss aber wohl so sein, denn es wurde vielfach fotografisch dokumentiert.

Die Ostsee, oft Baltisches Meer (Baltic Sea) genannt, hier gegenüber der Epha-Düne (nächste Seite), ist eine Sensation für alle Anlieger-Staaten. Die Strände sind von Kiel bis rauf nach Nidden sommertags fast ausgebucht, manchmal schon überbucht. Genießen wir doch einfach die Optik.

Auf den Fahrten durch das wunderschöne Masuren natürlich die Gedenkstätte des ausgesprochen erfolg-

reichen Schriftstellers Ernst Wiechert im sehr gut erhaltenen Forsthaus Kleinort besichtigt. In Rastenburg in der dortigen Wehrkirche viel über das ostpreußische ‚Burgennetzwerk‘ von Olga erfahren – die nächste Burg war immer in einer Tagesreise zu Pferd zu erreichen, also etwa 40 km entfernt. Die Burg Rastenburg selbst erinnert von ihren Ausmaßen und der Form her an Rössel.

Der Artikelautor lässt sein Auge aber immer schweifen auf der Suche nach ‚ostpreußischen Substanzen‘. Das erste Foto auf der nächsten Seite vermittelt einen Eindruck davon.

1) Vgl. für alle meine (umfangreichen) Reiseberichte ab 2009 LadM-TR 85 – LadM-TR 102



Bis zu den Dachziegeln authentisch



Ostsee gegenüber der Epha-Düne



Hier jetzt ein Beleg dafür, dass diese Reisegruppe ganz ausgezeichnet strukturiert war. Sechs Mitglieder aus drei Generationen der Familie H. gruppieren sich in Allenstein um Kopernikus, der mit der Situation auch sehr zufrieden zu sein scheint.





Die Marienburg und die Baukunst der Polen bedarf keines Kommentars. Sie sind auf dem Sektor einfach die Größten!

Figur einer Pruzzischen Gottheit, aufgestellt im Hof der Burg Allenstein. Die Pruzzen sind gegangen, die Benennung Preußen ist geblieben.



PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise nach Ostpreußen 2019

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

**10-tägige Bus- u. Schiffsreise Tilsit-Ragnit und Nidden
Thorn-Marienburg-Königsberg-Tilsit-Ragnit-Großes Moosbruch-Nidden**

27.06.-06.07.2019 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- 1 Ü/Halbpension in Thorn, Hotel „Filmar“ nahe der Altstadt
- Führung durch die sehr sehenswerte Altstadt von Thorn
- Führung durch die Marienburg
- 1 Ü/Halbpension bei Königsberg, Hotel „Usadba“ auf dem früheren Gut Nesselbeck
- Stadtführung in Königsberg mit Orgelkonzert im Königsberger Dom, Mittagessen im „Fischdorf“ und Bootsfahrt auf dem Pregel
- 3 Übernachtungen/Halbpension in Tilsit, Hotel „Rossija“
- geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der einzelnen Ortschaften nach den Interessen der Reisetilnehmer
- Besuch Heimatmuseum Breitenstein, Mittagessen bei Alla Shukova im Haus „Schillen“, Stadtführung in Tilsit
- Besuch der erhaltenen alten deutschen Schule in Waldwinkel
- Naturparadies Ostpreußen- Besuch im Großen Moosbruch mit geführter Wanderung und Mittagessen im Moosbruchhaus
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 3 Übernachtungen/Halbpension in Nidden, Hotel „Nidos Banga“ (ehem. das Hotel von Hermann Blode)
- Besichtigung Kirche in Heydekrug und Picknick an der Minge
- Schifffahrt durch das Memeldelta und über das Kurische Haff
- Geführter Ortsrundgang in Nidden mit Besuch Thomas-Mann-Haus
- Fährüberfahrt von Klaipeda nach Kiel, Halbpension an Bord

Preis:	EUR 1.295,-
Einzelzimmerzuschlag Hotels	EUR 175,-
Aufpreis Außenkabine p.P.	EUR 25,-
Zuschlag Einzelkabine innen	EUR 140,-
Zuschlag Einzelkabine außen	EUR 160,-
Visagebühr:	EUR 85,-

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132 58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Frau Eva Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
Tel. 04342 5335

10-tägige Ostpreußen-Reise nach Memel-Tilsit-Nidden-Königsberg-Danzig



Reiseleitung Heiner J. Coenen



01.08. bis 10.08.2019

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

1. Tag: Fahrt ab Rheydt, Dortmund, Osnabrück, Hamburg und Kiel. 21.00 h Einschiffung dort nach Memel/Klaipeda.

2. Tag: Ankunft Memel 17.30 h Ortszeit. Abendessen und Übernachtung dort.

3. Tag: Führung durch die Altstadt mit Fachwerkbauten und dem Simon-Dach-Brunnen mit der Statue „Ännchen von Tharau“ auf dem Theaterplatz. Weiterfahrt nach Tilsit über Heydekrug. Abendessen und Übernachtung in Tilsit.

4. Tag: Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ: Tilsit-Stadtbesichtigung, dann Besuch des ostpreußischen Heimatmuseums Breitenstein, dem Gestüt Georgenburg, Insterburg und Gumbinnen.

5. Tag: Über Memel auf die Kurische Nehrung nach Nidden/Nida. Besuch des Thomas-Mann-Hauses und eine Führung am Hexenberg. Abendessen und Übernachtung in Nidden.

6. Tag: Zur freien Verfügung. Empfehlung: Spaziergänge am Haff oder zur Ostsee. Nachmittags Schifffahrt auf dem Haff. Fahrradfahren ist auch möglich.

7. Tag: Zunächst Besuch der Vogelwarte Rossitten/Rybaczj auf dem russischen Teil der Kurischen Nehrung. Weiterfahrt nach Königsberg mit Stadtrundfahrt und Besuch des Königsberger Doms. Abendessen und Übernachtung in einem Königsberger Hotel.

8. Tag: Weiterreise nach Danzig, mit einem Zwischenstopp in Frauenburg, am Frischen Haff. Führung in Danzig und Übernachtung dort.

9. Tag: Auf der Weiterfahrt nach Posen/Poznan Stopp in Olivia für Konzert auf der weltberühmten Orgel in der Klosterkathedrale. Letzte Übernachtung in Posen. Empfehlung: Die Stadt am Abend selbst erkunden.

10. Tag: Rückfahrt von Posen aus.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klimaanlage, Küche & Schlafsesseln
- Erfahrener Busfahrer mit Ortskenntnissen
- Erfahrene Reiseleitung
- 9 Übernachtungen
- Halbpension
- Alle Rundfahrten, Führungen und Eintrittsgelder inklusive.

Preise:

€ 1322,- p. P. im Doppelzimmer

€ 178,- Einzelzimmerzuschlag Hotels

€ 89,- Russisches Visum

Zuschläge pro Person:

€ 20,- 2-Bett-Außenkabine

€ 130,- Innenkabine Einzelbelegung

€ 150,- Außenkabine Einzelbelegung

Eine ausführliche **Reisebeschreibung** und **weitere Infos** erhalten sie kostenlos bei:
ostreisen, Manfred Höffner

☎ 05261 2882600

Fax 05261 2882626

info@ostreisen.de

www.ostreisen.de

Heiner J. Coenen

Maarstraße 15

52511 Geilenkirchen

☎ 02462 3087

info@schreibkontor-heinerjcoenen.de

PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise nach Ostpreußen 2019

Sonderreise für die Stadtgemeinschaft Tilsit

Reisebegleitung: Manfred Urbschat

10-tägige Bus- und Schiffsreise Tilsit und Nidden

Thorn - Marienburg - Oberländischer Kanal - Königsberg- Tilsit - Großes Moosbruch - Gumbinnen - Trakehnen und Rominter Heide - Kurische Nehrung

16.08.2019 – 25.08.2019

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- 1 Ü/Halbpension in Thorn, Hotel „Bulwar“ direkt an der Altstadt
- Führung durch die Marienburg
- Fahrt auf dem Oberländischen Kanal
- 2 Ü/Halbpension bei Königsberg, Hotel „Usadba“ auf dem früheren Gut Nesselbeck
- Stadtführung in Königsberg mit, Mittagessen im „Fischdorf“ und Bootsfahrt auf dem Pregel
- Rundfahrt durch das Samland mit Besuch von Pillau, Palmnicken
- 2 Ü/Halbpension in Tilsit, Hotel „Rossija“
- Ausführliche Stadtführung in Tilsit
- Besuch der erhaltenen alten deutschen Schule in Waldwinkel
- Naturparadies Ostpreußen- Besuch im Großen Moosbruch mit geführter Wanderung und Mittagessen im Moosbruchhaus
- Besuch von Gumbinnen, Trakehnen und der Rominter Heide
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 3 Ü/Halbpension in Nidden, Hotel „Nidos Banga“ (ehem. das Hotel von Hermann Blode)
- Besichtigung Kirche in Heydekrug und Picknick an der Minge
- Schifffahrt durch das Memeldelta und über das Kurische Haff
- Geführter Ortsrundgang in Nidden mit Besuch Thomas-Mann-Haus
- Fährüberfahrt von Klaipeda nach Kiel, Halbpension an Bord

Preis:	EUR 1.265,-
Einzelzimmerzuschlag Hotels	EUR 175,-
Aufpreis Außenkabine p.P.	EUR 25,-
Zuschlag Einzelkabine innen	EUR 140,-
Zuschlag Einzelkabine außen	EUR 160,-
Visagebühr:	EUR 85,-

Ausführliche Reisebeschreibungen bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Straße 41, 31275 Lehrte
Tel. 05132 58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Manfred Urbschat
Bahnhofstraße 82, 03051 Cottbus
Tel. 0355 535544
urb.man@freenet.de

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (144€ inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung

Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de



Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.